

Marx' "Kapital" und Gesellschaftsentwicklung heute

Beiträge zum Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstages von
Hans Wagner
Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin

Am 22.2.1989

Herausgegeben von Rainer Land

Berlin, 1992

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Reinfried Musch: Marx' Methodologie der Analyse des Grundverhältnisses im "Kapital" Strategische Fragestellungen und theoretische Ansätze	2
Hans Thie: Wie entwickelt sich die Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution? Einige Bemerkungen zu Hans Wagners Ansatz	10
Rainer Land: Bemerkungen zum Beitrag von Hans Thie	15
Katharina Bluhm: Subsumtion und Anpassung. Bemerkungen zum Beitrag von Hans Thie	18
Dorothea Frohn: Einige Bemerkungen zu den Ausführungen von Ulrike Galander, Hans Thie und Reinfried Musch	21
Wiedergabe einiger Positionen in der Diskussion zum Beitrag von Hans Thie	24
Enno Bernd: Zur politökonomischen Bedeutung des Umbruchs in der Reproduktion des kapitalistischen Grundverhältnisses im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern	26
Hendrik Bach: Humanisierung der Arbeit und kapitalistisches Eigentum	30
Gerhild Schulzendorf: Momente der Realisierung des kapitalistischen Grundverhältnisses - dargestellt am Beispiel der Arbeitszeitverkürzung	36
Karl-Ludwig Steinicke: Methodische Bemerkungen zur sogenannten Krise der Fabrik	41
Dorothea Frohn: Entwicklungsprobleme der Arbeitsteilung - methodologische Betrachtung	44
Ute Solf: Methodologische Aspekte einer kritischen Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Leistungsbegriff	50
Siegfried Kost: Versuch einer Bestimmung des Eigentumsbegriffs	54

Manuskriptdruck

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik mbH I.G.
PF 158, Oderbergerstr. 44, O-1058 Berlin

Rudolf Mondelaers: Zur Gegenstandsbestimmung der Politischen Ökonomie in ihrer Bedeutung für die Analyse der Welt von Heute	62
Stefan Wohanka: Zur Perspektive des Sozialismus - Ansichten zu einer theoretischen Revolution.	69
Joachim Borner: Einige notwendige Gedanken zum neuen kapitalistischen Stoffwechselltyp und eine Vorbemerkung	82
Dieter Walter: Marx Begriff der Produktionsweise und sozialistische Wirtschaftsprognose	88
Ulrich Busch: Der Geldbegriff im Kapital von Karl Marx und das Geld der Gegenwart	97
Rainer Land: "Ökonomische Regulation und Kreditgeld" Zur Diskussion des Beitrags von Ulrich Busch	109
Hans Wagner: Das Geheimnis des Geldrätsels: Wie soll man es befragen? Versuch eines Denkansatzes	118
Monika Schillat: Zum Zusammenhang von Entlohnungsformen und Kooperationsstrukturen bei der Reproduktion individuellen Arbeitsverhaltens	132
Hilma Henke: Das Gesetz des Wechsels der Arbeit und seine Bedeutung für die Beherrschung von Distributionsprozessen des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens	142
Irene Asmuß: Marx'sche Erkenntnisse zum Regulierungsmechanismus und ihre aktuelle Bedeutung im Rahmen der staatsmonopolistischen Regulierung	146
Helga Dohnke: Zur historischen Bestimmtheit des Wertes bei Karl Marx. Ein Beitrag zur Diskussion der Wertmodifikation aus methodologischer Sicht	176
Barbara Gelenzow: Zu einigen forschungsseitigen Aspekten der Werttheorie	184
Hans Wagner: Mit auf den Weg gegeben	190
Autorenverzeichnis	235

Vorwort

Am 22. Februar 1989 beging Hans Wagner seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß führte unsere interdisziplinäre Forschungsgruppe "Philosophische Fragen der politischen Ökonomie" ein Kolloquium des wissenschaftlichen Nachwuchses durch. Das vorliegende Heft enthält die zu diesem Kolloquium angefertigten Beiträge.

Hans Wagner hat sich in besonderem Maße um die Entwicklung der jüngeren Wissenschaftlergeneration verdient gemacht. Seine Arbeiten zum Marxschen "Kapital", zur Methode der politischen Ökonomie, zum Grundverhältnis Kapital und Lohnarbeit, zum Wertgesetz und vielen anderen Themen der politischen Ökonomie, sein Bemühen um ein breites interdisziplinäres Herangehen an Probleme gesellschaftlicher Entwicklung haben unseren eigenen wissenschaftlichen Weg mit bestimmt. Fast noch wichtiger war für mich persönlich seine Überzeugung, daß neue gesellschaftliche Fragen, komplizierte Probleme unserer Zeit durch Bemühen um Theoriegewinn gelöst werden können und nicht durch theorieleeren Pragmatismus. Dabei hat er wichtige Richtungen gezeigt, in denen das von den Klassikern gelegte theoretischmethodische Fundament für die Erkenntnis der heutigen Welt weiterentwickelt werden sollte.

Alle diese Seiten werden in den vorliegenden Beiträgen jüngerer Wissenschaftler sichtbar, deren eigenes wissenschaftliches Profil durch die Lehre, die Betreuung und die persönliche Unterstützung von Hans Wagner mitbestimmt ist, aber auch durch die Auseinandersetzung und den wissenschaftlichen Meinungsstreit mit ihm. Im Namen der Kolloquiumsteilnehmer bedanke ich mich bei Hans Wagner für seine partnerschaftliche und selbstlose Arbeit mit der jüngeren Wissenschaftlergeneration im allgemeinen und auf diesem Kolloquium, ebenso bei Frau Bendzulla, durch deren organisatorische und technische Arbeit dies Heft möglich wurde.

Berlin, April 1989

PS: In der "Wende" blieb das Manuskript dieses Kolloquiums liegen und irrte umher, wäre fast unter die Räder gekommen. Ich möchte es heute veröffentlichen, obwohl sich die Perspektive, aus der Gesellschaftsentwicklung gedacht werden kann, heute eine völlig andere ist. Das Kolloquium zeigt aber einen authentischen Ausschnitt aus den Diskussionen derjenigen DDR-Gesellschaftswissenschaftler, die zur SED bzw. ihrem Umfeld gehörten, andererseits nach Reformen, Glasnost und Perestroika strebten und den Marxismus entdogmatisieren wollten. Beim Lesen der Texte aus heutiger Sicht fallen die situationsgebundene Sprache und Grenzen auf, die heute manchmal nur schwer nachvollziehbar sind. Trotzdem wollte ich diese Texte ungekürzt und unverfälscht veröffentlichen, auch wenn die sich darin ausdrückende Suche nach Reformen weit entfernt war von der Antizipation dessen, was wenige Monate später tatsächlich geschah.

Februar 1992, zum 63. Geburtstag von Hans Wagner

Rainer Land

Rudolf Mondelaers: Zur Gegenstandsbestimmung der Politischen Ökonomie in ihrer Bedeutung für die Analyse der Welt von Heute	62
Stefan Wohanka: Zur Perspektive des Sozialismus - Ansichten zu einer theoretischen Revolution.	69
Joachim Borner: Einige notwendige Gedanken zum neuen kapitalistischen Stoffwechsellyp und eine Vorbemerkung	82
Dieter Walter: Marx Begriff der Produktionsweise und sozialistische Wirtschaftsprognose	88
Ulrich Busch: Der Geldbegriff im Kapital von Karl Marx und das Geld der Gegenwart	97
Rainer Land: "Ökonomische Regulation und Kreditgeld" Zur Diskussion des Beitrags von Ulrich Busch	109
Hans Wagner: Das Geheimnis des Geldrätsels: Wie soll man es befragen? Versuch eines Denkansatzes	118
Monika Schillat: Zum Zusammenhang von Entlohnungsformen und Kooperationsstrukturen bei der Reproduktion individuellen Arbeitsverhaltens	132
Hilma Henke: Das Gesetz des Wechsels der Arbeit und seine Bedeutung für die Beherrschung von Distributionsprozessen des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens	142
Irene Asmuß: Marx'sche Erkenntnisse zum Regulierungsmechanismus und ihre aktuelle Bedeutung im Rahmen der staatsmonopolistischen Regulierung	146
Helga Dohnke: Zur historischen Bestimmtheit des Wertes bei Karl Marx. Ein Beitrag zur Diskussion der Wertmodifikation aus methodologischer Sicht	176
Barbara Gelenzow: Zu einigen forschungsseitigen Aspekten der Werttheorie	184
Hans Wagner: Mit auf den Weg gegeben	190
Autorenverzeichnis	235

Vorwort

Am 22. Februar 1989 beging Hans Wagner seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß führte unsere interdisziplinäre Forschungsgruppe "Philosophische Fragen der politischen Ökonomie" ein Kolloquium des wissenschaftlichen Nachwuchses durch. Das vorliegende Heft enthält die zu diesem Kolloquium angefertigten Beiträge.

Hans Wagner hat sich in besonderem Maße um die Entwicklung der jüngeren Wissenschaftlergeneration verdient gemacht. Seine Arbeiten zum Marxschen "Kapital", zur Methode der politischen Ökonomie, zum Grundverhältnis Kapital und Lohnarbeit, zum Wertgesetz und vielen anderen Themen der politischen Ökonomie, sein Bemühen um ein breites interdisziplinäres Herangehen an Probleme gesellschaftlicher Entwicklung haben unseren eigenen wissenschaftlichen Weg mit bestimmt. Fast noch wichtiger war für mich persönlich seine Überzeugung, daß neue gesellschaftliche Fragen, komplizierte Probleme unserer Zeit durch Bemühen um Theoriegewinn gelöst werden können und nicht durch theorielosen Pragmatismus. Dabei hat er wichtige Richtungen gezeigt, in denen das von den Klassikern gelegte theoretischmethodische Fundament für die Erkenntnis der heutigen Welt weiterentwickelt werden sollte.

Alle diese Seiten werden in den vorliegenden Beiträgen jüngerer Wissenschaftler sichtbar, deren eigenes wissenschaftliches Profil durch die Lehre, die Betreuung und die persönliche Unterstützung von Hans Wagner mitbestimmt ist, aber auch durch die Auseinandersetzung und den wissenschaftlichen Meinungsstreit mit ihm. Im Namen der Kolloquiumsteilnehmer bedanke ich mich bei Hans Wagner für seine partnerschaftliche und selbstlose Arbeit mit der jüngeren Wissenschaftlergeneration im allgemeinen und auf diesem Kolloquium, ebenso bei Frau Bendzulla, durch deren organisatorische und technische Arbeit dies Heft möglich wurde.

Berlin, April 1989

PS: In der "Wende" blieb das Manuskript dieses Kolloquiums liegen und irrte umher, wäre fast unter die Räder gekommen. Ich möchte es heute veröffentlichen, obwohl sich die Perspektive, aus der Gesellschaftsentwicklung gedacht werden kann, heute eine völlig andere ist. Das Kolloquium zeigt aber einen authentischen Ausschnitt aus den Diskussionen derjenigen DDR-Gesellschaftswissenschaftler, die zur SED bzw. ihrem Umfeld gehörten, andererseits nach Reformen, Glasnost und Perestroika strebten und den Marxismus entdogmatisieren wollten. Beim Lesen der Texte aus heutiger Sicht fallen die situationsgebundene Sprache und Grenzen auf, die heute manchmal nur schwer nachvollziehbar sind. Trotzdem wollte ich diese Texte ungekürzt und unverfälscht veröffentlichen, auch wenn die sich darin ausdrückende Suche nach Reformen weit entfernt war von der Antizipation dessen, was wenige Monate später tatsächlich geschah.

Februar 1992, zum 63. Geburtstag von Hans Wagner

Rainer Land

Methodologie der Analyse des Grundverhältnisses im "Kapital"

Gedanken zu Hans Wagners Aufarbeitung des Kapitals

I. Zur strategischen Funktion der methodologisch-theoretischen "Kapital"interpretation bei Wagner

Hans ist meines Wissens der einzige Politökonom und Gesellschaftswissenschaftler der DDR, der theoretische Untersuchungen praktisch-strategischer Grundprobleme der *Kapitalismus- und Sozialismusentwicklung* konsequent und durchgängig komplex, nicht nur zitierend, nicht bloß ausschnittsweise und nicht vordergründig-ideologisiert von Marx' Methodologie im "Kapital" aus angeht! Er bleibt dabei nicht allein Forscher, sondern setzt seine Erkenntnisse in der ganzen Breite im Hochschulfern- und Direktstudium um. Wagner ist damit im besten Sinne Pädagoge und wissenschaftliche Schule. Das herausragende methodische Kriterium seiner Arbeit ist die jahrzehntelange Arbeit am Funktionszusammenhang von Methodologie, Theorie und politik und ideologierelevantem Strategieverständnis. *Es sind vor allem die strategischen Inhalte*, die seine Herangehensweise an Theorie streitbar, herausfordernd und offensiv machen. Gesellschaftsgestaltung durch bewußte, massenhafte Verhaltensänderung von konkreten Individuen wird als Wissenschaftsauftrag anhaltend formuliert. Theoretische Probleme wie vor allem der Zusammenhang von Grundverhältnis und Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen stehen damit im Mittelpunkt seines Werkes.

II. Grundverhältnis und innerer Widerspruch

Wagners methodologische Erkenntnis aus dem "Kapital" strukturiert die theoretische Bearbeitung des Zusammenhangs von Gesellschaftsgestaltung und Verhaltensänderung der Individuen ganz strikt: Die Hypothese, daß auch im Sozialismus Produktivkräfte direkt das individuelle Arbeitsverhalten verändern und so Produktionsverhältnisse entfalten, wird zunächst in Abstraktion von den Produktivkräften auf der Ebene des "Gesetzes als solches" als Identität, Unterschied und Widerspruch des Grundverhältnisses behandelt:

Die Identität von Produzent und Eigentümer:

"Die Werktätigen selbst sind in der Produktion als Assoziierte gleichzeitig Eigentümer an den Produktionsmitteln und ... an... dem kooperierten Arbeitsvermögen."¹ Der *Unterschied*: "Als Individuum ist er Eigentümer der Arbeitskraft. Als Assoziierter ist er Eigentümer der Produktionsmittel." /Ebenda/ *Identität und Unterschied* des Widerspruchs: "Der Arbeiter ist nur insofern eine wahrhaft freie

Persönlichkeit, soweit er assoziierter Eigentümer der Produktionsmittel ist." /Ebenda, S. 51/

Dabei hebt Wagner kommentierend einerseits die Freiwilligkeit der Übergabe des Arbeitsvermögens an die Gesellschaft und das Primat der Bewegung des Grundverhältnisses in der Produktion selbst heraus /ebenda, S. 51 ff/, läßt aber gleichzeitig das individuelle Eigentum am Arbeitsvermögen als das den Unterschied der Seiten setzende Element bei der Formulierung des Widerspruchs weitestgehend unberücksichtigt! Gerade der Hinweis auf Tronjews Widerspruchsbegriff, der von der Einheit der Gegensatzseiten als Einheit der inneren Gegensätze der Seiten ausgeht, öffnet aber den Zugang zu einer weit differenzierteren Widerspruchsbestimmung. Wagner bricht nun an dieser Stelle die Ausarbeitung ab, provoziert aber gerade durch den Hinweis auf dieses Erklärungspotential den Rezipienten zum Weiterdenken. Der innere Gegensatz der ersten Gegensatzseite (freie Persönlichkeit) müßte im Verhältnis zwischen dem Individuum als Subjekt (dem Arbeitskollektiv) und der Gesellschaft als Individuum (Leiter) zu bestimmen sein anhand ihrer unterschiedlichen Arbeitsfunktion und daher Interessenstruktur. Er muß als Interessenunterschied, Interessenausgleich und Neusetzung des Unterschieds untersucht werden, wenn sein Triebkraftpotential für Verhaltensänderung aufgedeckt werden soll. Der innere Gegensatz der zweiten Gegensatzseite (assoziiierter Eigentümer) müßte in bezug zu den Produktionsmitteln als Gegensatz zwischen formeller (delegierter) und realer Kooperation entwickelt werden. Der bloß (oder überwiegend) formelle Bezug zu den Produktionsmitteln (hier unter dem Aspekt von gestaltendem Eigentümerverhalten) blockiert gesellschaftlich (!) Veränderung des Arbeitsverhaltens durch Veränderung der Arbeitsinhalte. Die Einheit der *Gegensatzseiten* als Widerspruch ist danach im Wesen dadurch bestimmt, ob die Individuen als Assoziation realer Eigentümer des Arbeitsvermögens bleiben, d. h. als Arbeitskollektiv und in einem Unterschied zur Gesellschaft als Individuum (Leiter) fähig und gezwungen sind, den Zusammenhang von Arbeitsmitteln, Arbeitskraft und Arbeitsgegenstand zu gestalten. Das theoretische Problem besteht darin, *wie die Assoziation* der Produzenten diese aktive Funktion der *Individuen* ökonomisch produziert und reproduziert, wie dabei der innere Gegensatz zwischen Arbeitskollektiv und Leiter zur Assoziation ausgeglichen wird und *wie* ökonomische Formen dabei als Entwicklungsformen veränderter Arbeitsinhalte funktionieren! Ein Weiterdenken in dieser Richtung der Widerspruchsbestimmung ist auch deshalb wichtig, weil es einen realkonkreten Prozeß von Auseinandersetzung und Einigung in der betrieblichen Praxis beschreibt, der wesentlich individuelles Verhalten von Arbeitskollektiv und Leiter als Momente von Gesellschaftsgestaltung und deren reale Resultate bestimmt!

III. Grundverhältnis und "äußerer" Widerspruch zu Produktivkräften theoretische Konstruktion und strategische Konsequenzen

1. **Die praktische Dimension:** Ebenso konkret findet diese Auseinandersetzung in Abhängigkeit von der Produktivkraftentwicklung statt. Die breite Einführung neuer Technik in meinem Betrieb drückt direkt auf verändertes Arbeitsverhalten, wechselnde Anforderungsstrukturen und Neubestimmung von Arbeitsinhalten. Hier finden Hans Wagners "handgreiflich-technische Zwänge" konkret statt als stoffliche Bewegungsformen von Produktivkraftentwicklung und hier stoßen sie mit stofflich-konkretem individuellem Arbeitsverhalten und gesellschaftlich-konkretem

ökonomischen Formen dieses Verhaltens zusammen. Die bewußte konkrete Aufhebung dieses Gegensatzes zum "treibenden Widerspruch" der Verhaltensänderung *muß* ideell vorweggenommen und politisch organisiert werden, soll sie nicht spontan über Konfliktwellen erzwungen werden oder gar in formeller Anpassung weitgehend effektiv stocken.

2. Der radikale Ansatz: Wagner behandelt diese ideale Vorwegnahme *theoretisch* radikal, setzt den Widerspruch zwischen Grundverhältnis und Produktivkraftentwicklung direkt und schiebt die Ableitung der Vermittlungen beiseite, um theoretisch ganz klar herauszuarbeiten, daß jegliche Unterbewertung der Produktivkraftentwicklung durch die politische Ökonomie strategisch unhaltbar ist: Die Hypothese: Produktivkraftentwicklung erzwingt über handgreiflich-technische Zwänge Arbeitsverhalten so, daß es assoziierte Produktionsverhältnisse stofflich und gesellschaftlich realisiert, fragt *strategisch* nach der entsprechenden materiell-technischen Basis und stützt sich *methodologisch* auf die Interpretation der Marxschen Dialektik von formeller und reeller Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital:

- Freisetzung von Lohnarbeit durch Anwendung von Maschinerie;
- Brechung des Widerstands der assoziierten Manufakturproduzenten gegen den Warencharakter ihrer Arbeitskraft und die Kapitalstrategie seiner Reproduktion;
- Umschlag der bloß formellen (*tauschwertvermittelten*) in reelle (technisch erzwingene) Unterordnung der Lohnarbeit unter das Kapital;
- Adäquatheit von Arbeitsverhalten und Produktionsverhältnissen auf entsprechender materiell-technischer Basis.

3. Der Widerspruch des Ansatzes: Der radikale, strategisch motivierte Ansatz Hans Wagners provoziert vor allem dazu, das bei der Analyse des Grundverhältnisses auf der Ebene des "Gesetzes als solches" herausgearbeitete Widerspruchsverständnis bei seiner Behandlung auf der Ebene der "Realisierung" aufzunehmen und zu prüfen, welche weiterführenden oder kontroversen theoretischen Ansätze und strategischen Fragestellungen sich daraus ergeben. Hauptmotiv dieser Polemik ist schon die Konsequenz, die der radikale Ansatz für Strategiebildung im Sozialismus hat: Individuelles Arbeitsverhalten entspricht massenhaft nicht politisch gesetzten assoziierten Produktionsverhältnissen. Es ist eine entsprechende materiell-technische Basis erforderlich, die aber als Folge dieser Nichtentsprechung erst geschaffen werden muß!² Daher müssen politische und ideologische Verhältnisse und ihre Institutionen Selbstreproduktion vermitteln. /Ebenda, S. 51 65/

4. Die Gegenposition

4.1. Springpunkt und PK-PV-Dialektik

Zuerst soll untersucht werden, wie mit Marx die Widerspruchsbestimmung des Grundverhältnisses "als solches" auf der Ebene der "Realisierung" "aufgehoben" wird. Dabei gehe ich davon aus, daß Marx sein Widerspruchsverständnis beim Springpunkt der politischen Ökonomie (i. S. der Behandlung der Werttheorie als Methodologie der Kapitalanalyse) originär entwickelt. Er unterscheidet dort streng stofflichen und gesellschaftlichen Gehalt der Grundkategorie Arbeit in folgenden Schritten:

Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Arbeit als Natural und Gesellschaftsform;

Auffinden des inneren Widerspruchs der abstrakten Arbeit und ihrer Formbestimmtheit: Widerspruch zwischen isolierter Privatproduktion für die Gesellschaft, der die qualitative und quantitative Bewegung des Werts bestimmt;

Nachweis des Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Form und Naturalform: disproportionale Produktion der Gebrauchswerte unter dem Wertverhältnis und Zwang zu seinem Umschlag ins Kapitallohnarbeitsverhältnis. Folgt man dieser Herangehensweise, dann wirkt Produktivkraftentwicklung gesellschaftlich über die Forcierung der inneren Widersprüche der Produktionsverhältnisse selbst.³ Sie realisiert sich quasi in revolutionären, alternativen gesellschaftlichen Bewegungsformen, die verändertes stofflich-konkretes Arbeitsverhalten (konkrete Arbeit, Inhalt der Arbeit) ökonomisch absichern und stimulieren (abstrakte Arbeit, Wertcharakter) und traditionelle Verausgabung konkreter Arbeit sanktionieren!

4.2. Produktivkraftrealisierung: Spezifische Konkurrenz und Assoziierungsverhältnisse

Fragestellung freie Konkurrenz:

Aus dieser theoretischen Ableitung ergibt sich strategisch eine andere Fragestellung; nicht direkt nach der entsprechenden materiell-technischen Basis, sondern nach den spezifischen Konkurrenz oder Assoziierungsverhältnissen, die Produktivkräfte stabil und effektiv realisieren! Welches spezifische Produktionsverhältnis der Arbeiterkonkurrenz (als der bestimmenden Seite des Lohnarbeitsverhältnisses) war nötig, um die Arbeiterassoziation der Manufakturarbeit zu zerstören, also den inneren Widerspruch der Lohnarbeit zu forcieren? Es war dies die Anwendung von Arbeitskräften mit spezifischem Gebrauchswert (Alters und Geschlechtsdifferenz) und Wert (Anlernqualifikation, unentwickeltes historisch-moralisches Element). Nur durch dieses Konkurrenzverhältnis konnte die Arbeiterassoziation "gesellschaftlich" gebrochen werden. Welche materiell-technische Basis war nötig, um dieses spezifische Verhältnis von Arbeiterkonkurrenz materiell zu setzen? Die große Maschinerie als objektives Rückgrat der Produktion.

Fragestellung: Staatsmonopolistischer Kapitalismus

Welches spezifische Verhältnis von Arbeiterkonkurrenz ist gegenwärtig und perspektivisch nötig, um die bestehenden ökonomischen und politischen Assoziierungsformen in bezug auf ihr Widerstandspotential zu zerstören, also Verwertung unterzuordnen; Dies scheint mir generell die Lohnarbeit zu sein, die quer durch den Reproduktionsprozeß mit Informationstechnologie verbunden ist, deren Gebrauchswert und Wert also durch spezifische Formen kooperativer, kombinierter, planender und rechnungsführender Arbeit als spezifische Form komplizierter Arbeit verbunden ist. Damit wären die Schlüssel und insbesondere die Informationstechnologien als spezifische materiell-technische Basis benannt, die die Durchsetzung dieser Konkurrenz materiell absichern.

Fragestellung: Sozialismus

Welches spezifische Assoziierungsverhältnis ist nötig, um den inneren Gegensatz zwischen Arbeitskollektiv und Leiter zum Widerspruch mit Triebkraftfunktion aufzuheben? Es wäre dies die reelle unmittelbare Assoziation des Produzentenkollektivs, die sich aus Redelegierung von Leitungsfunktionen an die Basis (Ergänzung der wirtschaftlichen Rechnungsführung von oben durch eine solche von unten mit vollkommener Fondsverantwortung) ergibt. Sie wird durch ökonomische Formen mit Stimulierungs und Sanktionspotenz realisiert, die durch Produktivlohneinführung und die

Konzeption der Eigenwirtschaft der Mittel(Eigenfinanzierung vorbereitet werden können.

Wie realisiert dieses spezifische Assoziationsverhältnis handgreiflich technische Zwänge neuer Technik? Durch Stimulierungseffekte, die durch Abbau von Vergeudungspotential bei der Ressourcennutzung gesetzt werden und nur über Ressourceneinsparung durch Einführung entsprechender Technologien weitergeführt werden können. Sie lösen damit "Basisinteresse" an Innovationen aus. Um diese Assoziierung materiell zu setzen, sind als materialltechnische Basis dezentrale Informationstechnologien notwendig.

4.3. Produktivkraftrealisierung: spezifische Konkurrenz und Assoziierungsverhältnisse - theoretische Arbeitsrichtungen

Diese Arbeitsrichtungen bezeichnen Problemfelder, die letztendlich die Erkenntnis und Beherrschung ökonomischer gestaltungsformen von Gesellschaft betreffen:

Negation der Assoziation durch Arbeiterkonkurrenz:

Im strengen Gebrauch des Begriffs "Negation" wird durch Konstitution spezifischer Arbeiterkonkurrenz klassisch Manufakturarbeiterassoziation so aufgehoben, daß die Effekte kooperativer, kombinierter Arbeit für Produktivitätssteigerung und Kapitalverwertung erhalten bleiben, die die Manufaktur charakterisiert haben. Marx untersucht sie als "besondere Methoden der Produktion des relativen Mehrwerts" im "Kapital".

Vor dem gleichen Problem steht Kapital im Zusammenhang mit der Bewältigung der wissenschaftlich-technischen Revolution! Es geht also um Strategien der produktiven Konsumtion des Gebrauchswerts der Ware Arbeitskraft und der Reproduktion ihres Wertes, bei denen Arbeiterkonkurrenz so gesetzt wird, daß die stofflichen und Verwertungseffekte der Selbstorganisation von Arbeitsgruppen entfaltet werden. Es entsteht so nicht nur die Illusion von Gesellschaftsgestaltung in der Produktion (falsches Bewußtsein), sondern diese wird ökonomisch nötig, um mindestens auf der Ebene der Arbeitsgruppen entsprechende Kapitalwerte hoher organischer Zusammensetzung verwerten zu können. Dabei wäre genau zu untersuchen, wie und auf welcher Ebene solche Arbeiterkonkurrenz über ökonomische Formen und in Kopplung mit klassischer Konkurrenz funktioniert. Wagner beschreibt diese Problemlage für den Sozialismus faktisch umgekehrt:

"Wieweit ... wird das potentiell herangebildete Persönlichkeitsniveau auch täglich durch den gegenständlichen Inhalt der Arbeit, durch die Arbeitsaufgabe, die Kooperationsbeziehungen, die Verantwortung für den Prozeß geübt und entwickelt...?"

Geht man davon aus, daß die "Verantwortung für den Prozeß" weit über den Inhalt konkreter Arbeit hinausreicht und über Kostenkontrolle und Fondsverantwortung ökonomisch bestimmt wird, dann geht es theoretisch um die Negation der formellen durch die reelle Assoziation. Die Assoziation besteht abhängig von den unterschiedlichen Arbeitsfunktionen ihrer Subjekte aus Koordinierungs und Kooperationsverhältnissen.

Die *formelle Koordinierung* der stofflicher Arbeit untergeordneten Arbeiter erfolgt einerseits als technische mittels technischem Zwang vermittelt durch die Maschine (Produzent 1 Maschine Produzent 2) und personell durch den Leiter. Formell ist

diese Koordinierung bezogen auf eine "unmittelbare Kooperation", die die Bewältigung der Planaufgabe selbst koordiniert.

Mit Tronjew könnte man diese Koordinierung auch doppelt bei Leiter und Arbeitskollektiven und zwischen ihnen nachweisen. Formell wäre dieses Verhältnis zwischen Leiter und Arbeitskollektiv auch, weil der aus der Arbeitsfunktion resultierende Interessengegensatz sowohl Planausarbeitung, diskussion und durchführung prägt: Leistungsaximierung contra Lohnmaximierung. Dabei gehen vor allem die Effekte kollektiver Arbeit verloren, weil *Kooperation formell* bleibt. Der Gegensatz bleibt überbrückbar, weil ökonomische Formen des Arbeitslohnes einerseits ein bestimmtes Leistungsniveau sichern und das persönliche Eigentum am Arbeitsvermögen andererseits übermäßigem Leistungsdruck durch Fluktuationsandrohung reduziert. Dazu kommen die politischideologischen Konsensprozesse in ihrer konfliktregelnden Funktion.

Reelle Kooperation als unmittelbare Kooperation beruht ökonomisch auf der Veränderung der Proportionen von Lohnbestandteilen mit Sozialfunktion (Grundlohn) und Leistungsfunktion (Lohnprämie, Teile der Schichtstimulierung), der vollständigen Umwandlung der Lohnbestandteile mit Leistungsfunktion von individuell zu kollektiv gebundenen und deren Kopplung an die gebrauchswert und wertmäßige Planerfüllung einschließlich der Intensivierungszielstellungen (Überstundenabbau, Arbeitszeiteinsparung, Material und Grundfondsökonomie). Die unmittelbare Kooperation wird zur unmittelbaren Assoziation durch volle wirtschaftliche Rechnungsführung auf der jeweiligen Kooperationsstufe. Sie sichert mit den geplanten Lohn und Prämienfonds die erweiterte Reproduktion und entscheidet intern über die Verteilung der Fonds entsprechend der Leistung, auf der Basis von Normen und Normativen, wie sie in der realen Koordination abgestimmt werden.

Die *reelle Koordinierung* bezeichnet Ausarbeitung, Auseinandersetzung und Einigung über die notwendige Arbeitszeit und den notwendigen Lohnfonds zwischen Leiter und Arbeitskollektiv. In diesen Phasen des Produktionsprozesses tauschen Leiter und Arbeitskollektiv die Seiten: der Leiter ermittelt im Auftrag des Kollektivs das Maß von Arbeit und Verbrauch; das Kollektiv selbst übt Leitungsfunktion bei der Erarbeitung seiner Varianten aus. Die Entscheidung fällt durch die Leitung auf der Grundlage der ökonomischen Rechnung und durch die Arbeitskollektive, die die Planaufgabe und Fonds in Vertragsform übernehmen.

Erweiterung des Gesamtarbeiters als Bedingung der Negation von Arbeiterassoziation durch Arbeiterkonkurrenz und Mehrwertproduktion

Die Konstitution von spezifischen Verhältnissen der Arbeiterkonkurrenz bedingt die Erweiterung des Gesamtarbeiters durch den Einbezug neuer Lohnarbeitskategorien. Für den klassischen Kapitalismus waren dasArbeitskräfte mit Geschlachts und Altersdifferenz, für den Monopolkapitalismus ist es in wachsendem Maße ingenieurtechnisches Personal (einschließlich entsprechender Dienstleistungsfunktionen). Mindestens dadurch erfolgt eine Zunahme komplizierter lebendiger Arbeit im Gesamtarbeiter, die sich im wesentlichen aus technischer Qualifikation ergibt. Ihr Einfluß auf Neuwertbildung als Verwertungsanforderung des Kapitals wird in der Regel klassisch abgeleitet: wachsender Wert der Arbeitskraft durch Ausbildungskosten und wachsender relativer Mehrwert durch Verwohlfleierung der Produktionsmittelwaren als Folge von Produktivkraftsteigerung.

Gleichzeitig entstehen aber spezifische Lohnarbeitergruppen im Gesamtarbeiter, deren spezifischer Gebrauchswert und Wert nicht durch komplizierte Arbeit erfaßt

wird und deren Einfluß auf die Neuwertbildung ungeklärt ist. Ich habe sie oben als "Lohnarbeit mit rechnungsführender Funktion" bezeichnet. Ihr Einfluß auf die Neuwertbildung läßt sich mit Marx bei den besonderen Produktionsmethoden des relativen Mehrwerts bestimmen, die *nicht* aus der Verwohlfeilerung der Reproduktionsmittelwaren erklärt wird! Marx leitet hier den Mehrwertzuwachs relativ zum Wert einfacher Durchschnittsarbeit aus der einfachen Kooperation ab. (MEW 23, 341 f)

Hier entsteht das Problem: Einerseits erhöht die Kooperation die Produktivität, vermehrt die Gebrauchswerte pro Zeiteinheit; andererseits wächst Neuwert ohne Wertsenkung der Lebensmittelwaren, also nur in Relation zu einfacher Durchschnittsarbeit. Es muß also neben der Produktivitätsentwicklung durch Kooperation potenzierte einfache Arbeit angewandt worden sein, also komplizierte Arbeit, die Neuwert schafft. Bei gleichem Reproduktionsaufwand kann der gewachsene Neuwert als relativer Mehrwert realisiert werden.

Mit wachsender Stufenleiter des Reproduktionsprozesses, der Komplizierung der vergegenständlichten Arbeit und der Zunahme der die unmittelbare Produktion vermittelnden Teile der Gesamtarbeit wächst die Anwendung von rechnungsführender Lohnarbeit. Auf der Basis von Informationstechnologien wächst ihr Einfluß auf die planmäßige Gestaltung der Verwertung der Einzelkapitale im Sinne einer spezifischen Ausprägung ihres Gebrauchswertes und als wertsteigernder Faktor. Diese Spezifik ist die Grundlage für ihre Funktionierung als spezifisches Verhältnis von Arbeiterkonkurrenz. Ich halte diese spezifische Art von Lohnarbeit für komplizierte Arbeit im Sinne der oben entwickelten Bestimmung. Marx leitet vergleichbare Lohnarbeit über produktive bzw. unproduktive Arbeit als neuwertschaffend ab (MEW 23, S. 531f).

Diese Bestimmung ist wichtig für die Untersuchung der Negation von formeller durch reelle Assoziation im Sozialismus. Auf ihrer Grundlage wären die Abteilungen des Gesamtarbeiters, die produktionsvorbereitend Planung, Leitung und Rechnungsführung (einschließlich der wissenschaftlichen und Führungsinstitute) vollziehen, nach ihrem Anteil an der Neuwertproduktion zu bestimmen. Die Grundbedingung der "großen" unmittelbaren Assoziation Teilnahme aller Ebenen des Gesamtarbeiters an Fondsproduktion und verteilung wäre gleichzeitig Grundlage ihrer Überführung in wirtschaftliche Rechnungsführung.

Erweiterung der außerökonomischen Konsensbildung als politische Vermittlung der Negation von Arbeiterkonkurrenz durch Arbeiterassoziation.

Die aus der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen oben abgeleitete strategische Fragestellung nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Produktivkraftentwicklung stabil realisieren und Veränderung von Arbeitsverhalten entsprechend ökonomisch "begleiten", schließt außerökonomische Verhältnisse als Vermittlungen zwischen Basis und Überbau notwendig ein. Das theoretische besteht m.E. darin, den Prozeß der verselbständigung ökonomischer Verhältnisse, Formen und Funktionen in *politische* Verhältnisse Formen und Funktionen zu untersuchen. Dies einmal, um sie in ihrer Spezifik im Reproduktionsprozeß zu begreifen und zum zweiten, um institutioneller Verselbständigung und Apparatebildung politisch begegnen zu können, die historisch zu Machtmißbrauch, also verselbständigter Politik geführt haben.

So scheint mir die Hypothesen vertretbar, daß Rechnungsführung von unten als spezifisches Assoziierungsverhältnis ohne entsprechende eigenständige politische Form massenhaft nicht zu entwickeln ist. In diesem Sinne teile ich Wagners Auffassungen zur Rolle der Politik in Übergangsperioden.

Gleichzeitig scheint mir wichtig, die ideologische Vermittlung dieser politischen Form in ihrer Entwicklung zu untersuchen. Sie könnte mit dem *Konsens*Begriff gefaßt werden. Der ursprüngliche ideologische Konsens (Grundüberzeugungen und entsprechende Vertrauensbildung) wird bei wachsenden Effektivitätsanforderungen der Ökonomie eine flexible, konfliktregelnde Funktion nicht allein erfüllen. Er muß durch einen politischen Konsens über die reelle Wahrnehmung der unterschiedlichen spezifischen Funktionen gesellschaftlicher Organisation im politischen System ergänzt werden. Eine solche Anforderung erwächst gleichzeitig aus Eigenfinanzierung, wirtschaftlicher Rechnungsführung und Leistungslohn als deren Funktionsbedingungen.

Damit sind gesellschaftswissenschaftliche Anforderungen beschrieben, die ohne Methodologie nur bei weiterem Zeitverlust bei der Gestaltung "tiefgreifender politischer, ökonomischer, sozialer und geistigkultureller Wandlungen"⁴ bewältigt werden können.

Anmerkungen:

- 1 Wagner, Hans: Zur Einheit von methodologischen und theoretischen Fragestellungen bei der Verallgemeinerung praktischer ökonomischer Erfahrungen der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: Methodologische Probleme der theoretischen Widerspiegelung ökonomischer Gesetze; Materialien der wissenschaftlichen Arbeitstagung vom 25. und 26.6.1979, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 49
- 2 Wagner, Hans: Probleme einer politökonomischen Theorie der intensiv-erweiterten Reproduktion und der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise, in: Entwicklung und Reproduktion, weltanschauliche und methodologische Probleme der intensiv-erweiterten Reproduktion. Materialien der 3. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der interdisziplinären Forschungsgruppe "Philosophische Probleme der Politischen Ökonomie" am 5. und 6.11. 1981, Humboldt-Universität zu Berlin 1981, S. 51 f
- 3 Musch, Reinfried: Das Verhältnis von Ökonomie und Politik in der Lage der Arbeiterklasse/ Arbeiterjugend theoretische und methodologische Probleme; Dissertation A, Berlin 1979, S. 81ff, S. 131133.
- 4 Programm der SED, Dietz-Verlag, Berlin 1976, S. 19

Wie entwickelt sich die Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution?

Einige Bemerkungen zu Hans Wagners Ansatz

Marx hat im ersten Band des "Kapitals" dargestellt, wie sich mit der Herausbildung einer dem Kapital adäquaten technischen Grundlage die Unterordnung der Lohnarbeit unter das Kapital vollzieht. In Form der Maschinerie objektiviert sich das Kapital als Subjekt des Produktionsprozesses, die Lohnarbeit wird der Diktatur des Maschinentakts unterworfen. Das Kapital eignet sich die geistigen Potenzen des Produktionsprozesses an und organisiert die Produktion in einer ihm adäquaten Weise. Arbeit wird auf einfache Arbeit reduziert, der Wert der Ware Arbeitskraft verbilligt und die beschäftigte Lohnarbeit dem Druck durch die Reservearmee ausgesetzt. Die Lohnarbeit ist so dem Kapital formell und reell unterworfen.

Wie entwickelt sich dieser Mechanismus der Unterordnung weiter? Was kommt nach dem Produktivkrafttyp der "großen Industrie"? Auf diese Fragen gibt Marx im "Kapital" keine Antwort. Im Unterschied zu anderen Aspekten der Entwicklung des Kapitalismus hat Marx im "Kapital" die Perspektiven der Weiterentwicklung des unmittelbaren Produktionsprozesses nicht benannt. Die stoffliche Entwicklung, der Arbeitsprozeß, die Maschinerie sind dargestellt, soweit sie der inneren Natur des Kapitals, dem Begriff des Kapitals entsprechen. Die weitere Perspektive, die Bewegung hin zur Nichtentsprechung zwischen unmittelbarem Produktionsprozeß und Kapitalverhältnis ist weder dargestellt noch angedeutet.

Lediglich in den "Grundrissen"¹ finden wir einige Passagen über den automatisierten, verwissenschaftlichten Produktionsprozeß. Hier wird allerdings jene Produktion, die den Produzenten zum "Wächter und Regulator" macht und weniger auf der unmittelbaren Arbeit als auf der "Macht der Agentien"² beruht, als Grenze des Kapitalismus bestimmt. Damit ist ein wichtiger Hinweis gegeben, nicht aber das Problem gelöst, wie die Integration von entwickelter Automationsarbeit und überhaupt von Entwicklung der Subjekte in einem funktionsfähigen Kapitalismus zu begreifen ist.

Diesen Zusammenhang zu reflektieren, ist eine wichtige Aufgabe der politischen Ökonomie. Mit der gegenwärtigen Veränderung des Typs der Produktivkräfte muß sich auch die Art und Weise der Unterordnung der Lohnarbeit unter das Kapital verändern. Wie ist diese Veränderung zu begreifen?

In Hans Wagners Herangehensweise an dieses Problem³ werden die Marxschen Aphorismen über die Perspektive der Produktivkraftentwicklung auf die heutige Umbruchsituation bezogen. Was Marx in den "Grundrissen" antizipierte, nähme in der Gegenwart Gestalt an. So den Ausgangspunkt gesetzt, gelangt Hans Wagner kurz zusammengefaßt zu folgendem Resultat:

Die wissenschaftlich-technische Revolution schafft die materiell-technischen Bedingungen für die Herausbildung des kommunistischen Charakters der gesellschaftlichen Produktivkraft, also einer Produktivkraft, in der die freie Entwicklung der Produzenten zur unmittelbaren Bedingung der Entwicklung der Gesellschaft als Gan-

zes wird. Ansatzweise werden diese Bedingungen heute geschaffen. Im unmittelbaren Produktionsprozeß werden einfache Bedienfunktionen tendenziell aufgehoben. Mechanische Techniken werden zurückgedrängt. Dort, wo die Produzenten automatisierten Anlagen gegenüberstehen, entsteht eine neue Qualität der Arbeit, die eine Aufhebung des der Lohnarbeit adäquaten Inhalts der Arbeit bedeutet. Diese objektive Tendenz, die sich, wenn auch nicht gradlinig, doch durchsetzen muß, stellt das Kapital vor die Alternative: entweder sich an die Logik der Produktivkraftentwicklung anpassen und damit die alte Herrschaftsbasis der realen Subsumtion tendenziell aufgehoben oder sich nicht anpassen und der Produktivkraftlogik im Wege stehen. Das Kapital tendiert zwar zur Reproduktion der alten Teilung der Arbeit, kann sich dies aber im Interesse der Ausschöpfung aller Produktivkraftpotenzen immer weniger leisten. Mit der Entstehung einer neuen Qualität der Arbeit ergibt sich eine neue Form der Abhängigkeit des Kapitals von der Lohnarbeit und damit eine neue Grundlage für den Einfluß der Arbeiterklasse. Das Kapital steht tendenziell vor dem Problem, das Grundverhältnis stabil zu reproduzieren.

Dieser Ansatz ist geeignet, Verelendungsthesen und andere Formen eines hilflosen Antikapitalismus zu überwinden und in der wissenschaftlich-technischen Revolution die sozialistische Perspektive zu erkennen. Insofern ist die Denkrichtung richtungsweisend. Allerdings, mit der Bestimmung des Fluchtpunkts der Entwicklung des Produktionsprozesses und des Subsumtionsmechanismus ist diese Entwicklung selbst und der Kampf um ihre Durchsetzung noch nicht begriffen. Das Wissen um die Entwicklungsperspektive liefert Bewertungsmaßstäbe. Ein Schlüssel zur wirklichen Bewegung des Grundverhältnisses wird er jedoch erst, wenn wir auch dessen gegenwärtige Struktur und die Logik des Klassenkampfes zur Kenntnis nehmen. Eine Perspektive zu benennen ist notwendig, aber nicht hinreichend. Deutlich zu machen ist auch, worauf die Perspektive bezogen ist und wie sie sich durchsetzt. Deshalb drei Vorschläge zur Ergänzung des Vorgehens von Hans Wagner:

1. Die Subsumtionsproblematik stellt sich nur dann so problematisch dar, wenn man unmittelbar den Marxschen Begriff der Unterordnung der Arbeit unter das Kapital mit den heutigen neuen Tendenzen konfrontiert. Diese Vorgehensweise verdeutlicht, daß das notwendig werdende veränderte Verhalten der Produzenten dem Begriff der Lohnarbeit und folglich dem des Kapitals widerspricht. Zur Erfassung der wirklichen Bewegung des Grundverhältnisses ist es jedoch auch notwendig, die Veränderungen des Unterordnungsmechanismus herauszuarbeiten, die sich seit Marx vollzogen haben. Wir benötigen einen Begriff jener Formen der Bindung der Arbeiterklasse an die Kapitalherrschaft, die sich bis heute, bis zur gegenwärtigen Umbruchperiode herausgebildet haben. Erst auf dieser Basis wird die Subsumtionsproblematik historischkonkret greifbar.

In Stichpunkten sind folgende Veränderungen⁴ zu nennen: das keimhafte Entstehen von Produktionsprozessen, in denen die Subjekt-Objekt-Verkehrung der "großen Industrie" aufgehoben wird; das völlig veränderte Konsumtionsniveau der Arbeiterklasse; die gesellschaftlich organisierten, den Lohn ergänzenden Formen der Distribution; die bürokratischen, nicht technisch, sondern durch Sozialtechniken vermittelten Formen der Organisation von Leistungsverhalten und Unterordnung⁵, die rechtlich fixierten Bewegungsformen des Klassenkampfes; die Nutzung des Systemgegensatzes für die politisch-ideologische Bindung der Arbeiterklasse an die bürgerliche Herrschaft. Diese hier nur angedeuteten Momente haben schon lange vor dem heutigen Umbruch einen veränderten Unterordnungsmechanismus geschaffen. Sein Kern besteht

wohl darin, daß die zum Teil in der Produktion erfolgende, vor allem über die Konsumtion⁶ vermittelte Entwicklung der Arbeiterklasse mit den alten Mechanismen der Unterordnung verbunden wird. Grundlage dieses Prozesses ist die Tatsache, daß sich das Kapital im zwanzigsten Jahrhundert nur noch entwickeln kann, wenn es auch die Arbeiterklasse entwickelt. Der innere und äußere Klassenkampf setzt diese Tendenz durch, zwingt das Kapital zur Wahrung seines eigenen Interesses an einem veränderten Verhältnis zur Arbeiterklasse. Zugleich sind die staatsmonopolistischen Institutionen ein Mittel, das dem Kapital ansatzweise eine planmäßige Gestaltung des Grundverhältnisses erlaubt.⁷

Die genaue Bestimmung dieser neuen Seiten des Grundverhältnisses ist eine Schwachstelle der STAMOKAPTheorie. Während die Veränderungen im Verhältnis zwischen den Kapitalen und im Verhältnis zwischen Monopolen und Staat theoretisch verarbeitet wurden, sind die Modifikationen des Grundverhältnisses weniger konsequent reflektiert worden. Wenn wir die gegenwärtige und perspektivische Entwicklung des Grundverhältnisses in den kapitalistischen Industrieländern verstehen wollen, kommen wir nicht umhin, die Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte aufzuarbeiten, die zu der heutigen Struktur des Verhältnisses zwischen Kapital und Lohnarbeit geführt haben.

2. Die Zusammensetzung des Gesamtarbeiters hat sich in kapitalistischen Industrieländern wesentlich verändert. Bis vor einigen Jahrzehnten war eine kontinuierliche Ausdehnung des Anteils der in der materiellen Produktion Beschäftigten festzustellen. Seit etwa 30 Jahren sinkt dieser Anteil. In den USA beträgt er heute weniger als zwanzig Prozent. Entsprechend steigt der Anteil der anderen Bereiche, also vor allem der Dienstleistungen. Je produktiver und automatisierter der Produktionsprozeß abläuft, desto mehr bedarf es wohl eines neuen Produzententyps, desto kleiner wird aber auch der Anteil dieser unmittelbaren Produzenten am gesellschaftlichen Gesamtarbeiter. Um so mehr wird es notwendig, das Subsumtionsproblem nicht nur vom Standpunkt des unmittelbaren Produktionsprozesses anzugehen. Wichtig wird die Untersuchung der Besonderheiten des Unterordnungsmechanismus in den nichtproduktiven und mittelbar produktiven Bereichen, in denen heute die Mehrheit der Lohnabhängigen arbeitet. Entscheidend ist auch, wie sich die Bindung der für die Produktivkraftentwicklung wesentlichen Gruppen der Wissenschaftler und Ingenieure an die vom Kapital gesetzten Ziele reproduziert und aufhebt. Gerade bei diesen Gruppen zeigt sich, daß volle Entfaltung in der Arbeit ein wirksames Moment der Integration ist. Zugleich offenbart das politische Engagement von Naturwissenschaftlern, daß das Beherrschen der Mittel das Nachdenken über die Ziele hervorruft.
3. Die Logik der Durchsetzung eines veränderten Produzententyps ist nicht zu erfassen, wenn man vom Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit abstrahiert. Die Produktivkraftentwicklung, die veränderte Verhaltensweisen der Produzenten erfordert und für sie perspektivisch eine neue Einflußbasis darstellt, untergräbt zunächst einige der alten Grundlagen des Einflusses der Arbeiterklasse. In dieser Situation setzt das Kapital die Bedingungen, auf die die Lohnabhängigen zunächst nur reagieren können. Schon deshalb bedeuten neue Produktionsformen nicht unmittelbar Labilität in der Reproduktion des Grundverhältnisses. Kurzfristig ist eher das Gegenteil vorherrschend.

Aus den genannten drei Punkten ergibt sich, daß die wirkliche Bewegung des Grundverhältnisses und des Subsumtionsmechanismus nur dann verstanden werden kann, wenn die gegenüber Marx' Zeiten veränderten Unterordnungsformen

sowie die Entwicklung des Gesamtarbeiters und des Kräfteverhältnisses einbezogen werden. Zur Verdeutlichung dieses Herangehens werden im folgenden einige Momente der Grundverhältnisse benannt, die im vergangenen Jahrzehnt in den kapitalistischen Industrieländern festzustellen sind.

Die vom Kapital seit den siebziger Jahren vorangetriebene Durchsetzung eines neuen Produktivkrafttyps ist die materielle Grundlage einer Schwächung der Arbeiterbewegung, die sich im gewerkschaftlichen und politischen Organisationsgrad und in der Fähigkeit zum kollektiven Handeln deutlich äußert. Die alte Basis des Einflusses der Arbeiterbewegung die Konzentration und Homogenisierung der Industriearbeiter in Großbetrieben, die organische Verbindung zwischen qualifizierten und weniger qualifizierten Arbeitern, ihre gemeinsame Handlungsfähigkeit unterliegt wesentlichen Veränderungen. Der frühere Trend zur Konzentration und Homogenisierung der Arbeiterklasse wird auf allen Ebenen der Produktion umgekehrt:⁸ in der internationalen Sphäre durch die globale Verteilung der Produktionsstandorte; auf der nationalen Ebene durch die Strukturentwicklung, die Zweige mit einer geringen Produktionsstättenkonzentration wachsen läßt; auf der Konzernebene durch die Dezentralisierung der Betriebe und durch die Schaffung kleiner, flexibler Einheiten; auf der Arbeitsplatzebene durch die Flexibilisierung und Differenzierung der Arbeitsbedingungen.

Während das Kapitaleigentum weiter konzentriert und zentralisiert wird, wird die Produktion dezentralisiert und werden die Arbeitsbedingungen differenziert. Konzentration des Kapitaleigentums und Konzentration der Produktion verlaufen erstmals nicht mehr parallel. Die Arbeiterklasse wird also zunehmend weniger durch das Kapital organisiert. Berücksichtigt man weiter, daß gerade jene Industriezweige stark schrumpfen, die traditionell das Zentrum der Arbeiterbewegung darstellen, dann wird folgendes deutlich:

In der ersten Phase der Umsetzung des neuen Produktivkrafttyps wird die alte Basis der Organisations- und Handlungsfähigkeit der Lohnabhängigen unterminiert. Bei der Schaffung der neuen materielltechnischen Bedingungen des Grundverhältnisses kann die Arbeiterklasse zunächst nur auf die vom Kapital gesetzten Ausgangspunkte reagieren. Sie kann nur reagieren, weil das alte Subjekt Arbeiterbewegung nicht mehr und das neue Subjekt Arbeiterbewegung noch nicht kollektiv handlungsfähig ist. In diesem Kontext ist auch die Herausbildung eines neuen Produzententyps zunächst nicht ein Moment der Stabilisierung des Grundverhältnisses; denn die neuen Anforderungen in der Produktion tragen zur Aufhebung der alten Basis der Arbeiterbewegung bei und sind erst perspektivisch eine neue Einflußgrundlage.

Wo sich tatsächlich neue Verhältnisse in der Produktion herausbilden, werden diese in der Regel zunächst von oben, vom Kapital organisiert und als Nachweis seiner eigenen Entwicklungsfähigkeit vereinnahmt. Die neuen Momente in der Produktion⁹ die Verantwortung für enorme Produktionsmittelwerte, die eine Eigentümerhaltung und nicht Gleichgültigkeit gegenüber dem Arbeitsinhalt verlangt; das notwendig werdende Denken vom Standpunkt der Ökonomisierung der Produktion; die neue Qualität der Motivation, die notwendig wird, weil die automatisierte Maschinerie ihren anschaulichen Aufforderungscharakter verliert; die Aushöhlung alter Formen der Arbeitsteilung; der geringer werdende Grad der Ersetzbarkeit mancher Beschäftigungsgruppen sind für sich betrachtet eine Aufhebung wesentlicher Seiten der realen Subsumtion. In der Periode vor dem gegenwärtigen Umbruch wurden Momente des klassischen Unterordnungsmechanismus, vor allem

vermittelt über die Reproduktion, aufgehoben (höheres Konsumtionsniveau, staatliche Garantien der sozialen Sicherung etc.). Nunmehr wird auch die maschinell vermittelte Subsumtion in der Produktion tendenziell beseitigt. Ob diese neuen Momente zu einer neuen Einflußbasis der Lohnabhängigen werden, hängt allerdings davon ab, ob sie zu einem Motor kollektiven Handelns werden. Nicht die Herausbildung von entwickelten, aber vereinzelt Produzentenpersönlichkeiten untergräbt die Kapitalherrschaft, sondern das kollektive Handeln des neuen Produzententyps.

Diese Handlungsfähigkeit herzustellen, ist aufgrund der neuen Qualität der Individualisierung und Differenzierung ein schwieriger Prozeß.¹⁰ Vorherrschend ist zunächst die Integration, die Bindung des neuen Produzententyps an die vom Kapital gesetzten Ziele. Die Aufhebung weiterer Momente des alten Subsumtionsmechanismus vollzieht sich zunächst im Bereich der technologisch fortgeschrittensten, ökonomisch potentesten Kapitale; diese aber verfügen über die materiellen und ideellen Mittel, die die Integration der entwickelten Produzenten gewährleisten. Wäre das nicht so, hätte das Phänomen "ZweiDrittelGesellschaft" keine objektive Grundlage. Die von Marx in den "Grundrissen" angedeutete Perspektive wird erst praktisch wahr, wenn sich neue Produktionsformen massenhaft durchsetzen. Das progressive Potential dieser Produktionsformen hervorzuheben und auf seine Aneignung durch die Organisationen der Arbeiterklasse zu orientieren, ist notwendig, aber nicht hinreichend. Zu begreifen sind auch die Widersprüche, in denen sich dieser Prozeß entfaltet.

Anmerkungen:

- 1 K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 231, 441/442, 505, 587 - 600.
- 2 Ebenda, S. 592
- 3 Vgl. Wagner, H., Politische Ökonomie und Technikentwicklung im antimonopolistischen Kampf, in: Der wissenschaftlich-technische Fortschritt in Praxis und Programmatik des antimonopolistischen Kampfes (Protokoll einer Konferenz der TU Dresden am 19./20. November 1985, S. 51 - 61).
- 4 Die Veränderung des Subsumtionsmechanismus in der ersten Phase monopolkapitalistischer Entwicklung wird untersucht von R. Land, in: Zum Zusammenhang von innerer Logik und sozial-ökonomischer Determination der Produktivkraftentwicklung in der monopolistischen Bewegungsform des Kapitals — Theoretisch-methodologische Fragen, Diss. B, Berlin 1984. Die in dieser Arbeit enthaltenen Ansätze gilt es weiterzuentwickeln. Dabei ist zu beachten, daß die von der Chemie und Elektrotechnik ausgehenden Veränderungen nicht nur die Tendenz haben, den Produktivkrafttyp der "großen Industrie" aufzuheben; sie schaffen auch die Grundlagen für die anderen Bereiche. Dies ist der Ansatzpunkt für den Taylorismus, der die Arbeitsteilung auf die Spitze treibt und somit — auf der Ebene der Produktion — die Logik der "großen Industrie" vollendet. Zugleich wird mit der von Taylor und seinen Nachfolgern geleisteten Zerlegung des Arbeitsprozesses in kleinste Detailoperationen deren breite Mechanisierung und Automatisierung vorbereitet. Dazu vgl. Projektgruppe Automation und Qualifikation, Entwicklung der Arbeitsstätigkeiten und die Methode ihrer Erfassung, Westberlin 1979.
- 5 Vgl. Edwards, R., Herrschaft im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt/M. 1981
- 6 Wie die Erweiterung der Bedürfnisse und der Konsumtion zu einem wesentlichen Moment der Entwicklung der Arbeiterklasse wird, ist bisher kaum zum Gegenstand der marxistischen politischen Ökonomie geworden, obwohl Marx die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Konsumtion als Bedingung und Resultat der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt. Vgl. Marx, K., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 312/313, 322/323.
- 7 Die "planmäßige" Gestaltung des Grundverhältnisses durch das japanische Monopolkapital wird in einer Studie von Enno Berndt dargestellt. Vgl. Berndt, E., Die Entwicklung der Bewegungsformen des kapitalistischen Grundverhältnisses in japanischen Großunternehmen von ihrer Entstehung bis zum Ende der sechziger Jahre. In: Japan-Studie der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1988.
- 8 Vgl. Plore, M./Sabel, C., Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft, Westberlin 1985.
- 9 Vgl. Projektgruppe Automation und Qualifikation, Automation: Empirische Untersuchungen (3 Bände), Westberlin 1980, 1981.
- 10 Vgl. Klein, D., Chancen für einen friedensfähigen Kapitalismus, Berlin 1988, S. 88 - 97.

Bemerkung zum Beitrag von Hans Thie

Das Herangehen von Hans Thie ist im Resultat konstruktiv, wenn er kritisch zeigt, daß neue Tendenzen noch nicht die Formierung eines Subjekts zur Folge haben, das voll und ganz für die Überwindung der Unterordnung und in diesem Sinne um die Beendigung existenziell bedrohlicher Tendenzen der Menschheitsentwicklung kämpft. Wird Unterordnung in einem bestimmten Bereich und in bestimmtem Maße aufgehoben, relativiert und wird dadurch das Kräfteverhältnis der Subjekte heutiger kapitalistischer Gesellschaften und schließlich so deren Reproduktionsprozeß wieder zeitweilig stabilisiert, so bedeutet das auch, daß in anderen Bereichen Unterordnungstendenzen erhalten bleiben, verschärft werden können und eben auf Zeit von den Lohnarbeitern und anderen NichtKapitalgruppen auch akzeptiert werden. Dies hat deren vielbeklagte "Integration" ins staatsmonopolistische Herrschaftssystem und den "Rückgang" revolutionärer Aktivität zur Folge, nur setzt dies schon eine andere Qualität von Klassenkampf voraus, als im Kapitalismus der freien Konkurrenz. Wenn das Kapital heute durch Aufhebung bzw. Veränderung einiger seiner Unterordnungstendenzen für eine bestimmte Etappe Stabilität wiedergewinnt, so hat das eben auch die Konsequenz, daß in anderen Bereichen und mit anderen Mitteln Unterordnung beibehalten werden kann. Aufhebung der Unterordnung ist wohl ein mehrere Wellen umfassender Prozeß der Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaft.

Hans Thie hat aber recht: Die Frage nach einem qualitativ neuen Subjekt ist noch nicht beantwortet, wenn man auf vorhandene Aufhebungstendenzen verweist. Bisher sind sie eben nicht hinreichend, um die globale Situation zu bewältigen, ehe die Menschheit daran zugrunde geht. Trotzdem ist es aber auch wichtig, die vorhandene Aufhebungstendenz zu sehen, sie nicht als bloß andere Variante von Unterordnung zu verkennen, weil sonst überhaupt nicht verständlich wird, wie und auf welchem Weg dieses neue Subjekt formiert werden kann und wo heute erste Formierungsprozesse in Gang kommen.

Die Frage, welches Maß an Aufhebung und Beibehaltung der Unterordnung den heutigen Kapitalismus charakterisiert, hängt davon ab, was im *Prinzip* als Unterordnung bestimmt wird. Dies ist für mich identisch mit der Frage, was *eigentlich* Kapitalismus ist, was Kapitalismus für Marx war. Ich denke dabei nur zunächst an einen bestimmten Gesellschaftszustand bestimmte Strukturen, Formen, Inhalte, dann wesentlich an eine bestimmte *Art von Gesellschaftsentwicklung*; Produktion von *sachlichem* Reichtum, Entwicklung der sachlichen Reichtumsproduktion als Mittel der Unterordnung der Individuen (primär der Lohnarbeiter) und daraus folgende Reproduktion der *Individuen in einer gegebenen*, bornierten sozialen Bestimmtheit. Kurz, eine Gesellschaft, in der die allgemeinen Mittel gesellschaftlicher Subjektivität evolvieren und die Individuen bloß einfache Reproduktion vollziehen.

Unter dem Zustand bzw. der Reproduktion von Unterordnung würde ich folgendes zusammenfassen:

Erstens die Unterordnung im Produktionsprozeß Verwandlung der Arbeit in bloße Bedienfunktionen, deren Inhalt, Tempo und Rhythmik durch die vom Kapital entwickelte Maschinerie diktiert wird.

Zweitens die Verwandlung der Lebensweise der Lohnarbeiter (außerhalb der Arbeit) in bloße Reproduktion einfacher Arbeitskraft mit den daraus resultierenden Strukturen in Ernährung, Wohnen, Freizeit, Städten und Verkehr etc. und entsprechend gestalteten raumgegenständlichen Lebensbedingungen und mitteln.

Drittens die Distribution des Neuwerts in Lohn und Mehrwert so, daß der Lohnarbeiter gezwungen ist, seine Arbeitskraft unter den vom Kapital diktierten Bedingungen für die volle Arbeitszeit zu verkaufen erzwungen durch den Regulierungsprozeß der intensiv erweiterten Reproduktion (Akkumulation bei gleichzeitigem technischem Fortschritt und steigender organischer Zusammensetzung) und die dabei entstehende industrielle Reservearmee.

Diese drei Momente zeigen den Gesellschaftszustand "reelle Unterordnung". In allen drei Bereichen vollzieht sich heute der Kampf um die Durchsetzung bestimmter Interessen der Lohnarbeiter und anderer sozialer Gruppen gegen das Kapital, also der Kampf gegen Unterordnung.

Was aber steckt hinter diesen Strukturen, was bedingt diesen "Zustand" der Unterordnung? Was führt zu Tendenzen der sachlichen Reichtumsproduktion, die diesen zu einem Mittel der Unterordnung des individuellen Lebens mindestens der Lohnarbeiter unter die Kapitalverwertung werden läßt?

Diese Unterordnungsstrukturen, die sozialen Eigenschaften der raumgegenständlichen Arbeits- und Lebensbedingungen und der Verhaltensmittel der Individuen existieren durch eine bestimmte SOZIAL DETERMINIERTE Ausrichtung der sachlichen Reichtumsproduktion, und diese wird erzeugt durch die Art und Weise der Realisierung von Innovationen und die Beherrschung der damit verbundenen Selektionsprozesse durch das Kapital. Solange die Realisierung von Innovationen allein Funktion des Kapitals bleibt insofern privatisiert ist solange bleibt die inhaltliche Ausrichtung der Innovationsprozesse vom Kapitalinteresse bestimmt, evolviert der sachliche Reichtum als Mittel der Unterordnung individueller Entwicklung. Dann aber bleibt der Kampf gegen Unterordnung reduziert auf den Kampf gegen die Auswirkungen bereits gesetzter Tendenzen, orientiert auf Absicherung, Ausgleich, Schutz, kann nicht auf von vornherein progressive Tendenzen der Entwicklung der sachlichen Reichtumsproduktion hinwirken.

Die Beherrschung der Innovationsprozesse und damit der Entwicklungsrichtungen der materiellen Lebensprozesse der Gesellschaft sind die Wirklichkeit kapitalistischen Eigentums und kapitalistischer Unterordnung.

Die Frage nach der Aufhebung der Unterordnung im Prinzip ist also die nach der Sozialisierung der Innovationsprozesse, nach der allgemeinen gesellschaftlichen Kontrolle und Entscheidung über Innovationen im Resultat von Interessenseinverständnissen und Herstellung von Interessenübereinstimmung zwischen allen Subjekten. Anders formuliert: Wieweit wird der Kampf um progressive Gestaltung der Arbeit, um eine neue, ökologisch, sozial und ökonomisch progressive Lebensweise, um eine Lösung der ökologischen Krise und um einen Ausweg aus den sozialökonomischen Katastrophen in den Entwicklungsländern usw. usf. geführt als Kampf um eine andere Art und Weise der Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, um einen Zugang aller zu den Entscheidungen über Innovationsprozesse und ihre Ziele, Mittel, Richtung.

Betrachtet man diesen Gesichtspunkt, so wird klar, was an Aufhebung der Unterordnung schon erfolgt ist: Durchbrechen des alten Lohnmechanismus, Entwicklung des Massenkonsums statt bloßer Reproduktion der Arbeitskraft, Suche nach

Interessenkonsens bei Rationalisierungsprojekten etc. Aber bei allem bleibt das Innovationspotential in der Hand des Kapitals und veränderte Tendenzen gibt es aber kaum, weil andere Subjekte ihre Interessen durch direkten Einfluß auf die Nutzung des Innovationspotentials (einschließlich des Inversionspotentials) geltend machen können, sondern weil das Kapital unter dem Druck der sozialen Auseinandersetzungen bereit wird, andere Interessen zu berücksichtigen, allerdings ohne einen direkten Zugriff auf die Determinanten sozialökonomischer Entwicklung, auf das Innovationspotential zu ermöglichen. Die Kernfrage der Formierung eines neuen Subjekts des gesellschaftlichen Fortschritts heute ist für mich die Frage danach, ob wir begreifen, daß die Sozialisierung der Innovationsprozesse und damit die Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts mittels Auseinandersetzung und Ringen um gemeinsame Interessen und Herstellung von Interessenübereinstimmung zwischen höchst differenzierten und u. T. gegensätzlichen Subjekten im internationalen Maß der Weg aus der Existenzbedrohung der Menschheit ist der objektiv einzige auch für das Kapital. Dies wäre allerdings beginnende Aufhebung der prinzipiellen Unterordnung, damit des Privateigentums in seiner Wirklichkeit, wenn auch noch nicht zuerst in seiner Form.

Katharina Bluhm

Subsumtion und Anpassung

Bemerkung zum Beitrag von Hans Thie

Hans Thie hat in seinem Beitrag Probleme angesprochen, die für das Begreifen des heutigen Kapitalismus nicht nur seitens der politischen Ökonomie fundamental sind und zunehmend in die Diskussion kommen. Die Interpretationsweise des Wandels kapitalistischer Gesellschaft im 20. Jahrhundert hat für die historisch-materialistische Epochenbestimmung insgesamt weitreichende Konsequenzen. In diesem Kontext möchte ich mit und gegen ihn argumentieren.

Als eine Schwachstelle des Konzepts vom Staatsmonopolkapitalismus kennzeichnet er, daß die neuen Seiten des wesentlichen Produktionsverhältnisses zu gering reflektiert werden. Mehr noch, lange Zeit blieb überhaupt unklar, ob und wie die Veränderlichkeit eines solchen Verhältnisses gedacht werden soll. Es ist gerade das Verdienst Hans Wagners, diese Frage theoretisch und methodisch in den Mittelpunkt gerückt zu haben. Zugleich lassen sich Veränderungen des "Grundverhältnisses" auch darin möchte ich H.Thie unterstützen nicht allein aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß ableiten. Vielmehr resultieren sie aus Wandlungen des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, der Reproduktionsprozesse insgesamt, sowie aus der Evolution der ökonomischen, politischen, rechtlichen und kulturellen Formen der Interessenseinsetzung neben und in Ergänzung zu den Formen der Konkurrenz. Es steht auch außer Zweifel, daß die Durchsetzung sozial progressiver Entwicklungstendenzen von den konkreten Kräfteverhältnissen abhängt, die entscheiden, wieweit es den Lohnarbeitern gelingt, bei Veränderungen der Arbeit, Lebensweise, Regional oder Gesellschaftsentwicklung eigene Interessen einzubringen.

Damit beginnt aber auch schon der Dissenz. Er konzentriert sich um die Fragen: Wie sind die Veränderungen des Kapitalismus gegenüber der von Marx untersuchten freien Konkurrenz im 20. Jahrhundert zu denken? Läßt sich diese durch einen aktualisierten Begriff der Subsumtion vergleichsweise exakt bestimmen?

Niemand wird wohl bestreiten, daß vor allem nach dem zweiten Weltkrieg und zumindest in den entwickelten kapitalistischen Industrieländern die Dominanz grober, physisches Arbeitsvermögen auspressender Ausbeutungsformen durch subtilere, immer mehr auf Psyche und Persönlichkeit abzielende Herrschafts- und Unterordnungsmethoden abgelöst wurde. Ein Ausdruck dieser Weiterentwicklung ist die Integration der Sozialwissenschaften in den kapitalistischen Reproduktionsprozess als "Sozialtechniken". Ebenso beinhaltet die Vernetzung und Kombination von Kommunikations, Informations und Produktionstechnologien nicht nur ein Mehr an Qualifikation, Verantwortung und Entscheidungskompetenz für einen bestimmten Teil der Produzenten, sondern zugleich eine neue Dimension an Kontrollmöglichkeiten jedes einzelnen Arbeitsschrittes und damit der Intensivierung der Arbeit und der Subsumtion. Das ist aber nur eine Seite.

Auf der anderen Seite wurden solche Veränderungen und Verfeinerungen des "Subsumtionsmechanismus" durch den Klassenkampf der Lohnarbeiter und aller gegen die bloße Kapitalverwertung agierenden sozialen Bewegungen initiiert,

durch den von ihnen erzeugten Druck und ihre Erfolge. Diesen Zusammenhang für die Modifikation des Kapitalverhältnisses betont auch H.Thie. Was aber folgt daraus?

Indem der Klassenkampf in Verbindung mit den jeweils veränderten Anforderungen der Produktivkraftentwicklung das Kapital zwingt, die Unterordnungsmethoden zu modifizieren, vollzieht es einen Anpassungsprozeß. Dieser Anpassungsprozeß ist aber kein bloßes Reagieren auf bestimmte andere Interessen und neue Erfordernisse, sondern deren Anerkennung. Ohne die Einsicht, daß Modifikation auf Anpassung und Anerkennung bestimmter anderer, nicht unmittelbar aus der Kapitalverwertung resultierender Interessen beruht, läßt sich der Wandel im Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital nicht begreifen. Die reale Anerkennung anderer Interessen aufgrund der Erfolge der Klassen und Interessenseinsetzung bildet aber dem Prinzip nach eine Gegentendenz zur Unterordnung unter das Kapital, so partiell und widersprüchlich sie auch sein mag.

Der Kern der Subsumtion ist die Unterordnung der Reproduktions und Entwicklungsinteressen der Lohnarbeiter, anderer Schichten, ganzer Regionen oder Nationen unter die Reproduktionserfordernisse des Kapitals als sich verwertendem Wert.

Der Kern der Anpassung ist die Integration bestimmter NichtKapitalinteressen (der Lohnarbeiter und anderer sozialer Gruppen) in den kapitalistischen Reproduktionsprozeß, also die Suche nach Entwicklung durch Herstellung von Interessenübereinstimmung in zunächst sehr begrenztem, vom Kräfteverhältnis abhängigen Maße anstelle der Entwicklung durch Unterordnung der Interessen anderer.

Der daraus resultierende widersprüchliche Zusammenhang von Anpassung und Unterordnung läßt sich bereits beim Taylorismus zeigen. Aufgrund der mit ihm vollzogenen Verschärfung der Arbeitsteilung, der Herausbildung einer besonderen Produktionsbürokratie (Management), getrennt von der zerlegten, normierten und standartisierten Produktionsarbeit, wird er zumeist als neue Stufe der realen Subsumtion oder als "Vollendung der Logik der großen Industrie" (Thie) angesehen. Aber der Taylorismus reduziert bei weitem sich nicht darauf.

So erhebt Taylor z.B. ausdrücklich die Versöhnung der Klasseninteressen zum Programm, indem er die erste wissenschaftlich fundierte Rationalisierung mit hohen Leistungslohn verbindet. Sein Konzept war eine Reaktion auf die erstarkte Arbeiterbewegung und die neuen Gestaltungserfordernisse der Massenproduktion. So paradox es auch klingt, der Taylorismus stellt ein spezifisches Anpassungskonzept dar, das auf der Anerkennung bestimmter, wenn auch auf das Erwerbsmotiv reduzierter Interessen der Produzenten beruht. Er macht diese zur Voraussetzung der Gestaltung unmittelbarer Produktion, versucht damit jedoch die Formierung übergreifender selbständiger Interessenvertretungen zu unterminieren.

Mit der von Taylor eingeleiteten und durch Ford fortgesetzten Wende in der Lohnpolitik wurde zugleich eine notwendige Voraussetzung für die zur Massenproduktion wesentlich gehörende Massenkonsumtion geschaffen. Während bis dahin die Lohnpolitik sich am Existenzminimum orientierte und im geringst möglichen Lohn die beste Garantie für kontinuierliches Leistungsverhalten sah, nutzten Taylor und Ford die Beteiligung an der Konsumtion nun auch industrieller Konsumgüter als entscheidenden Leistungsanreiz, und eben nicht nur für eine qualifizierte Minderheit. Sie entdeckten den Massenproduzenten als Massenkonsumenten. Erst von

dieser Seite erklärt sich, warum die Gewerkschaften nach langem Widerstand vor allem in den zwanziger und dreißiger Jahren den Taylorismus akzeptierten, oder warum z.B. seine Rezeption durch die deutschen Unternehmen so zögerlich und bruchstückhaft war.

Mit einer solchen Betrachtungsweise wird keineswegs behauptet, der Begriff der Subsumtion erkläre nichts mehr, wohl aber, daß er für die spezifische Widerspruchsbewegung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert, besonders nach dem zweiten Weltkrieg nicht hinreichend ist. Für den Kapitalismus der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus muß Anpassung durch partielle Aufhebung von Unterordnung als zugleich wirkende Gegentendenz zu Unterordnung begriffen werden. Der Versuch, die heute praktisch wahrnehmbaren Tendenzen des Kapitalismus allein durch die Aktualisierung und Neubestimmung des Begriffs der Unterordnung zu erklären, führt m.E. zu einer weitgehenden Entleerung dieses Begriffs es bleibt die bloße Form ähnlich wie bei der Diskussion um die Bestimmung von "Lohnarbeiter" durch "Lohnabhängige".

Aber auch mit einem aktualisierten Subsumtionsbegriff kann die Entwicklung des "Grundverhältnisses" nur vom Standpunkt der Reproduktion von Herrschaft und Ausbeutung unter veränderten Bedingungen, mit subtileren Methoden, gedacht werden. Das liegt im Begriff und ist unbestritten ein notwendiger Ausgangspunkt für die Analyse des modernen Kapitalismus. Zugleich muß aber zu demselben Prozeß eine andere, komplementäre Sicht eingenommen werden. Mit ihr wird die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Lohnarbeit und Kapital nicht als Reproduktion des sich verändernden Alten, sondern explizit in seinen qualitativ neuen Tendenzen betrachtet, die über die Unterordnung hinaustreiben. Die praktische Brisanz dieser theoretischen Herangehensweise wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Lösung der globalen Probleme heute nur möglich ist durch Gestaltung eines Wirtschaftssystems, in welchem verschiedene Reproduktions und Entwicklungsinteressen z.B. der Entwicklungsländer, der Intelligenz und der Mittelschichten und einer stark differenzierten Lohnarbeiterklasse gesichert und nicht ausschließlich der Profitproduktion untergeordnet werden. Diese über das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit hinausreichende Anerkennung der Interessen verschiedener NichtKapitalSubjekte ist heute von existenzieller Bedeutung für die gesamte Menschheit, auch für das Kapital.

Beide komplementäre Betrachtungsweisen sind für die Analyse der Widersprüchlichkeit kapitalistischer Gesellschaft in der gegenwärtigen Etappe notwendig. Ihre Entgegengesetztheit muß als bewußter Wechsel der Standpunkte ausgehalten werden und kann nicht zu einer "höheren" Einheit synthetisiert werden.

D. Frohn Einige Bemerkungen zu den Ausführungen von U.Galander, H.Thie und R.Musch

An den Anfang seiner Ausführungen, seiner Kritik an der Auffassung H.Wagners zur "Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital", stellte H.Thie u.a. folgende Fragen:

1. Wie erfolgt heute die Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital bzw. vollzieht sich heute eine Aufhebung dieser "alten" Form der Subsumtion?
2. Welcher Produktivkrafttyp kommt nach dem der großen Industrie? (Hierzu hat uns Marx keine "geschlossene" Theorie hinterlassen.)

Welche Argumente Marxschen Arbeitens sollten gerade für die Klärung der Probleme beachtet werden? Dem Herangehen bei der Charakterisierung des Problems der "Subsumtion...", den Produktionsprozeß als Ausgangspunkt zu nehmen, ist prinzipiell zuzustimmen.

Indem H.Wagner von dem Produktionsprozeß ausgeht, gilt diese Charakteristik als eine verständige Abstraktion, die die Wiederholungen erspart (Marx). Darüberhinaus ist die allgemeine Bestimmung des Produktionsprozesses nicht nur eine verständige Abstraktion, sondern sie hat zugleich eine reale Existenz. Verständige Abstraktionen, wie Arbeit überhaupt, können auch nur unter bestimmten historischen Bedingungen praktisch entstehen. So haben sich mit der Herausbildung des Kapitalismus die Klassenverhältnisse praktisch vereinfacht. Unter der buntscheckigen Feudalbande sind theoretische Abstraktionen nicht so einfach zu erkennen (vgl. MEW, Bd.4, S.463).

Wenn an den Anfang der Bestimmung eines Problems eine verständige Abstraktion gesetzt wird, so handelt es sich dabei eher nicht, wie H.Wagner gegen D.Frohn einwendet, um einen vorrangig ahistorischen Begriff. In meinen Argumenten stütze ich mich auf die Marxsche Methodologie, wie sie von ihm in der Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie gehandhabt wird.

Marx sieht das Problem viel differenzierter. Er stellt zunächst fest, daß das Allgemeine seiner verständigen Abstraktion etwas hervorhebt, das allen Epochen gemeinsam ist. Nur in diesem Sinne wäre der Ausgangspunkt ahistorisch. Aber Marx entwickelt sein historisches Vorgehen weiter, so daß er im gleichen Zusammenhang von der einfachen Kategorie sagt, daß sie in ihrer Intensivität nicht anders erscheint als in den entwickeltsten Zuständen der Gesellschaft, "keinesfalls alle ökonomischen Verhältnisse durchwadend" (MEW, Bd.42, S.37)

Weil dem so ist, werden "selbst die abstraktesten ...ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen" (ebd. S.39).

Jegliches Reden enthält Kategorien, welche zugleich "im Gebrauch" und auch "Voraussetzungen" sind. Es ist ein Mißverständnis, bei einer Kategorie, die betrachtet wird, etwas anderes zu denken und nicht diese Kategorie selbst. Dabei sind Kategorien keine starren unbeweglichen Schemata, sondern entwickeln sich historisch. Gegen Proudhon macht Marx diesen Gedanken geltend, indem er auf die "historische Entwicklung der Produktionsverhältnisse" verweist und hinzufügt: "...und die Kategorien sind nur der theoretische Ausdruck derselben..." (MEW, Bd.4, S.126). In diesem Sinne drücken Kategorien wie "Arbeit", "Arbeitsteilung",

"Eigentum", "Vergesellschaftung" etc. die historische Entwicklung der Produktionsverhältnisse aus. Es hat aber dies eine doppelte Bedeutung, zunächst im Sinne einer verständigen Abstraktion, "sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, fixiert und uns daher die Wiederholung erspart" (MEW, B. 42, S. 20 f.). Für die wissenschaftliche Darstellung ist jeder Ausgangspunkt eine wissenschaftliche Abstraktion. Deshalb ist sie aber keine beliebige, sondern eine bestimmte Kategorie, die einbeschrieben ist in das antizipierte System der Darstellung. Wenn es andererseits wirkliche Kategorien gibt und nicht bloß redende Namen, erfassen sie gleichzeitig nach Marx das, "was ihre Entwicklung ausmacht", den Unterschied von diesem Allgemeinen und Gemeinsamen" (ebd., S.)

Dialektisches Denken erfaßt sowohl die verständige Abstraktion, als auch die "wesentliche Verschiedenheit", ist also bewegliches Denken. Den kapitalistischen Produktionsprozeß als Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital charakterisiert, erfaßt aber nur dessen abstraktes Wesen. Eine weitere Differenzierung bilden formelle und reelle Subsumtion..., gesellschaftliche Form und stoffliche Charakteristik, obwohl damit nicht der Prozeß selbst erfaßt ist. Es macht sich also eine weitere Präzisierung im methodologischen Herangehen notwendig, um die Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses und die Ausprägung zu seiner Totalität theoretisch nachvollziehen zu können.

Hier sei auf die methodologische Bedeutung des Verhältnisses von Allgemeinem, Besonderem und Einzelem als Entwicklungszusammenhang verwiesen. Dieser Hinweis gilt gleichzeitig als Zustimmung zu den Ausführungen der Gen. Galander betreffs der sich mit Notwendigkeit ergebenden verstärkten Auseinandersetzung mit dem Entstehen der dialektischmaterialistischen Methode von Marx in der Auseinandersetzung mit der Hegelschen Methode. Nur auf diesem Wege können wir die sich heute vollziehenden Veränderungen im kapitalistischen wie auch sozialistischen Produktionsprozeß nicht nur mit philosophischen, sondern immer mehr mit politökonomischen Kategorien erfassen. Aber in dem Bemühen, "gleich zur Sache zu kommen", wird oftmals vergessen, das Gemeinsame hervorzuheben, zu fixieren und daher die Wiederholung zu ersparen. Als Resultat ergibt sich dann, daß das wirklich Besondere und das AbstraktAllgemeine nicht mehr als sich bedingender Gegensatz gefaßt werden können. Wenn aber Gegensätze nicht mehr erfaßt werden, dann können auch gegensätzliche ökonomische Verhältnisse nicht mehr erfaßt werden, wie es die Ausführungen von H. Thie verdeutlichen.

Unter den Bedingungen imperialistischer Produktion, Konzentration und Zentralisation des Kapitals, sowie der sich vollziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution ergeben sich Veränderungen im unmittelbaren Produktionsprozeß. Diese sind aber nicht grundlegende Veränderungen der Arbeitsteilung, die identisch ist mit Klassenteilung. Unabhängig von allen Möglichkeiten der Veränderung im unmittelbaren Produktionsprozeß bleibt die Bestimmung des Proletariats erhalten, daß es seine Arbeitskraft verkaufen muß, um sich reproduzieren zu können.

Die Bourgeoisie bleibt weiterhin Besitzer der Produktionsmittel und Käufer der Ware Arbeitskraft. D.h. diese Arbeitsteilung zwischen Bourgeoisie und Proletariat bleibt, sie kann nicht mit ökonomischen Mitteln aufgehoben werden. Dazu bedarf es politischer Mittel. Im Gegensatz zur dominierenden Auffassung, daß Arbeitsteilung mit Privateigentum identisch sei, ist Arbeitsteilung eine konstitutive Kategorie der Marxschen Gesellschaftstheorie, deren Bedeutung über die Grenzen der "nur politökonomischen" oder gar nur "technologischen" Fragestellungen hinausreicht.

Wenn das Privateigentum abgeschafft ist, so ist die "alte" Arbeitsteilung in ihrer sozialen Bestimmung als Klassenteilung aufgehoben. Nicht aufgehoben ist dagegen die Arbeitsteilung als Organisationsbestimmung des Produktionsprozesses. Deshalb reicht es auch nicht aus, nur zu konstatieren, daß die unmittelbaren Produzenten im Sozialismus zugleich Eigentümer sind, sondern es gilt dieses Verhältnis als ein dialektisches zu bestimmen. Weiterhin gilt es die verschiedenen Ebenen der arbeitsteiligen Prozesse sowie die Übergänge zwischen ihnen zu erfassen. Nur so ist auch die Entwicklung von der formellen zur realen (tatsächlichen) Vergesellschaftung erklärbar.

Wiedergabe einiger Positionen der Diskussion zum Beitrag von Hans Thie

nach Mitschrift von H. Wagner

Marion Zimmermann

Das von H. Thie aufgeworfene Problem entsteht, wenn man Marx nur verkürzt sieht. Im Zusammenhang mit seiner Behandlung Ricardos verweist er auf Fähigkeiten und Bildung der Arbeiter, betont bei Hopkins die Zukunft von Bildung und Wissenschaft, im "Kapital" selbst das Gesetz des Wechsels der Arbeit u. a. die heutigen Tendenzen seien mit dem Begriff der Lohnarbeit nicht zu erfassen? Dann muß man inhaltlich bestimmen, was das Wesen der Lohnarbeit darstellt. Embryonale Ansätze des Heute sind auf jeden Fall bei Marx zu finden.

Gerhild Schulzendorf

Woher sind Gegentendenzen zur Unterordnung zu erklären? Was z. B. führt dazu, die Arbeitszeit zu verkürzen? Vordergründig die staatlichen Regelungen, die ein Resultat des Klassenkampfes sind. Aber tiefer geschaut geht es doch um ein Erfordernis der Produktivkraftentwicklung, das mit den neuen Arbeitsmitteln entsteht und im Klassenkonflikt durchgesetzt wird. Das erscheint dann als "Zugeständnis". Die Frage ist also: Wer zwingt das Kapital? Die Technik? Die Gewerkschaft?

Rudi Mondelaers

Die Herausbildung des Verhältnisses von formeller und reeller Subsumtion der Arbeit unter das Kapital durch Marx ist von größtem Wert für die Antwort auf die Fragen von heute. Sie fehlt bei Hans Thie. Er muß sich fragen: Worin besteht die Qualität des neuen Subjekts, das sich herausbildet? Es ist die Entwicklung der Individualität, die Bedeutung des Individuums, seine neue Qualität als Erfordernis der Produktivkraftentwicklung heute.

Helga Dohnke

Marx konstatiert für die freie Konkurrenz eine unmittelbare Übereinstimmung von stofflichem Inhalt und gesellschaftlicher Form. Ist es berechtigt, diesen Zustand unter qualitativ sich verändernden Bedingungen einfach fortzuschreiben? Nicht "Labilität" oder "Stabilität" ist also die richtige Fragestellung, sondern die: Wie ist heute Herstellung der Übereinstimmung von gesellschaftlicher Form und Inhalt zu denken?

Holle Grünert

Hier steht die Frage nach den Anpassungsproblemen im Vordergrund. Müßte man nicht vorher fragen, ob Lenin seine Imperialismusanalyse sehr punktuell, nicht aber allseitig durchgeführt hat? Das würde bedeuten, daß die Zwischenschritte als Ganzes wichtig werden, die in diesem Prozeß von der heutigen Perspektive aus zu

untersuchen sind. Damit würden die "Anpassungspotentiale" deutlicher werden, die zweifelsohne in der Gesamtheit des Regulierungsmechanismus liegen.

Hans Wagner

Die Unterschiede zu Hans Thie bestehen weder in der Anerkennung des geschichtlichen Prozesses der Herausbildung neuer Formen der Subsumtion der Klasse unter das Kapital noch in der Forderung, diese Subsumtion als Resultat eines Gesamtprozesses zu untersuchen. Mir ging es allerdings wesentlich um die Subsumtion der Arbeit mit ihrem inhaltlichen, "technischhandgreiflichen" Charakter unter das Kapital als dem "materiellen Kern", die Lohnarbeiter als adäquate Subjekte des Kapitals zu produzieren.

Die Unterschiede bestehen in der Einschätzung des sozialökonomischen Charakters des gegenwärtigen Kapitalismus und der Determination seines ökonomischen Bewegungsgesetzes:

Hat der Kapitalismus als Kapitalismus sein "klassisches" Stadium erst heute erreicht, in dem seine Triebkräfte die Produktivkraftentwicklung vorantreiben (die Frage von Medwedew) oder entwickelt der Kapitalismus diese Potenzen als "Übergangskapitalismus" (Lenin), der unter dem Druck der Umstände einen Prozeß der Aufhebung des Kapitalcharakters seiner eigenen Reproduktion in Gang zu setzen gezwungen ist?

Stabilisiert er sich als Kapitalismus oder stabilisiert er sich, weil er seine Produktionsverhältnisse den Erfordernissen der Produktivkräfte "anpaßt"? Hat er eine historische Perspektive als Kapitalismus oder als System, das seine innere Wandlung in Richtung des gesellschaftlichen Eigentums vorantreibt?

Die Antwort erfordert ein funktionierendes historischmaterialistisches Begriffsinstrumentarium sonst verlieren wir uns im bloßen "Streit der Meinungen" über die Wertung unbestreitbarer Tatbestände. Deren geschichtliche Wertung in Hinblick auf die Möglichkeiten der Zukunft ist ein methodologisches Problem der Entwicklung der Theorie selbst: sie ist nicht aus den fertigen Resultaten von Marx und Lenin abzulesen. Aber mit der historischmaterialistischen Methode der Klassiker, geschichtliche Bewegungen zu analysieren, kann das für die Gegenwart erforderliche Verständnis der materiellen Entwicklungstendenzen des Bewegungsgesetzes des Kapitalismus erreicht werden als Voraussetzung, die Gesamtheit der Umwälzungen in der objektiven Dialektik der sozialistischen Revolution gegenüber der Zeit Lenins zu verstehen und die entsprechende Strategie und Taktik zur Formierung der neuen Subjekte wissenschaftlich zu begründen. Von deren Aktion aber hängt das Schicksal der Menschheit ab.

Zur politökonomischen Bedeutung des Umbruchs in der Reproduktion des kapitalistischen Grundverhältnisses im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern

Will man die neuartigen Entwicklungen im heutigen Kapitalismus einer kritischen Untersuchung und politökonomischen Bewertung unterziehen, um dann letztlich Entwicklungs- und Eingriffsmöglichkeiten für subjektives Handeln im Sinne gesellschaftlichen Fortschritts auszumachen, ist der folgende, von K.Marx formulierte methodologische Ausgangspunkt wirksam zu machen:

"Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen - beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums - erscheinen dem Kapital nur als Mittel und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen."/1/

Diese beiden verschiedenen Seiten sind also als verschiedene Gesichtspunkte mit jeweils zu bestimmenden Abstraktionsbedingungen und entsprechenden Erkenntnismöglichkeiten zu unterscheiden, um dann die wirkliche Entwicklung von Gesellschaft als ihre widersprüchliche Einheit begreifen und in selbige bewußt eingreifen zu können./2/

Mit den beiden Elementen der Entfaltung gesellschaftlicher Produktivkraft der Arbeit - Zentralisation der Produktionsmittel und Vergesellschaftung der Arbeit - hatte K.Marx in "Das Kapital" jene materiellen Momente benannt, die die Kapitalakkumulation und den darauf beruhenden Mechanismus der allseitigen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital in der Periode der freien Konkurrenz und der klassischen Maschinerie notwendigerweise durchbrechen mußten.

"Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt."/3/

Sie drängten aber im wirklichen Geschichtsprozeß in den kapitalistischen Metropolen nicht - wie K.Marx und F.Engels noch angenommen hatten - zur

/1/ K.Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW, Bd.42, S.602

/2/ Vgl. R.Land, Zum Zusammenhang von innerer Logik und sozialökonomischer Determination der Produktivkraftentwicklung in der monopolistischen Bewegungsform des Kapitals - Theoretisch-methodologische Fragen, Diss.B, Berlin 1984

/3/ K.Marx, Das Kapital. Erster Band, MEW, Bd.23, S.791; Vgl. auch K.Marx, Das Kapital. Dritter Band, MEW, Bd.25, S.276/277

gleichzeitigen und ganzheitlichen Aufhebung des Kapitalverhältnisses, sondern dort bis in unsere Gegenwart hinein zur staatsmonopolistischen Aufhebung desselben auf der wachsenden Grundlage eines neuen Produktivkrafttyps.

Die gegenwärtige Anfangsphase der wissenschaftlich-technischen Revolution ist nun geprägt durch die zunehmende Bildung eben jenes Produktivkrafttyps in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern, dessen Wesen K.Marx mit Sicht auf die geschichtliche Perspektive des Kapitalverhältnisses gefaßt hatte als die durch das Kapital selbst hervorgebrachte materiell-technische Basis seiner eigenen (ganzheitlichen) Aufhebung und der Durchsetzung einer höheren (auf gesellschaftlichem Eigentum an den materiellen Bedingungen gesellschaftlicher wie individueller Entwicklung) beruhenden Qualität von Vergesellschaftung:

"Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozeß eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält ... Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich schiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als Grundfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint ... Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der Wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen ..."/4/

Die Untersuchung und politökonomische Bewertung der Bildung und Aneignung dieses Produktivkrafttyps in den Metropolen des heutigen Kapitalismus, also in der staatsmonopolistischen Bewegungsform des Kapitalverhältnisses steht aber im wesentlichen noch aus. Diese Feststellung bezieht nun ihre geschichtliche Dramatik aus dem Umstand, daß die bloße Fortschreibung bisheriger materiell-technischer wie sozialer Reproduktion global unmöglich geworden ist und der gegenwärtige Klassenkampf in den verschiedensten Formen fortan um zukünftige, eben global entwicklungsfähige Reproduktionsstrukturen auf der Basis dieses Produktivkrafttyps ausgetragen wird. Marxistisch gespeiste politische Ökonomie sollte in der Untersuchung und Bewertung dieser Entwicklung ihre politische wie wissenschaftliche Aufgabe in der Gegenwart formuliert sehen.

Dem Politökonom H.Wagner kommt nun das wissenschaftliche Verdienst zu, die qualitativ neuartige Widerspruchsfrage in der Reproduktion des kapitalistischen

/4/ K.Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW, Bd.42, S.601

Grundverhältnisses als zentralen Ansatz- und Ausgangspunkt für entsprechende theoretische Bemühungen in diese hiesige Diskussion eingebracht bzw. beständig betont zu haben. Nach H.Wagner verschärft sich mit der Bildung und Aneignung dieses neuen Produktivkrafttyps in der staatsmonopolistischen Bewegungsform des Kapitalverhältnisses perspektivisch der Widerspruch zwischen der von der inneren Struktur dieses Produktivkrafttyps ausgehenden objektiven Tendenz, die arbeitenden Subjekte in wachsendem Maße als kollektive Beherrscher des unmittelbaren Produktionsprozesses zu entwickeln, und der dem Kapitalverhältnis innewohnenden Notwendigkeit, die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital zumindest hinsichtlich der verwertungsgeleiteten Zwecksetzung der Produktion bzw. Reproduktion sichern zu müssen. /5/

Die Beherrschung dieses Widerspruchs und seiner Zuspitzung innerhalb des Kapitalverhältnisses erfordert zunehmend politisierte (Vergesellschaftungs-) Bewegungsformen des kapitalistischen Grundverhältnisses, Mechanismen und Instrumentarien seiner Reproduktion als Herrschaftsverhältnis. Diese entstehen im Ergebnis des Klassenkampfes von oben und/oder unten und führen bezüglich der Zweckrealisierung allmählich an Formen und Mechanismen heran, die dem sozialökonomischen Inhalt einer auf umfassender Vergesellschaftung (gesellschaftlichem Eigentum) beruhenden Produktionsweise entsprechen. Wir sind jedoch nicht aus unserer Verantwortung entlassen, indem wir mit dem obigen Widerspruch den politökonomischen Kern einer geschichtliche Langzeit-Perspektive für den Kapitalismus und inneren Bewertungsmaßstab für die Entwicklung der Verhältnisse der Kapitale zueinander benennen. Vielmehr ist die vielgliedrige Feinstruktur dieser auch zunehmend außerökonomischen (die ganze Lebensweise übergreifenden) Formen und Mechanismen in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu untersuchen, was übrigens immer weniger in der alten Arbeitsteilung der Gesellschaftswissenschaften und Zerteilung von theoretischer und empirischer Forschung zu leisten sein wird. Es geht also auch und gerade in bezug auf die Reproduktion des kapitalistischen Grundverhältnisses um die konkrete Analyse des neuen Verhältnisses von Ökonomie und Politik im Spannungsfeld des Klassenkampfes von oben und/oder unten. Auf diese Weise lassen sich dann tatsächlich fortwirkende und neu

/5/ Vgl. H.Wagner, Die Methode des Werkes "Das Kapital" von Karl Marx und das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital im monopolistischen Kapitalismus der Gegenwart, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe XXXI (1983) 1, S.55-62; H.Wagner, Politische Ökonomie und Technikentwicklung im antimonopolistischen Kampf, in: Der wissenschaftlich-technische Fortschritt in Praxis und Programmatik des antimonopolistischen Kampfes (Protokoll einer Konferenz am 19./20.November 1985 in Dresden, S.51-61; H.Wagner, Politische Ökonomie des Kapitalismus (Lehrbriefe für das Hochschulfernstudium), 5.Lehrbrief, Berlin 1987, S.38-66

entstehende Integrations- und Differenzierungsmechanismen und -instrumentarien für die Aufrechterhaltung von Kapitalherrschaft begreifen und zugleich neue Eingriffsmöglichkeiten und Entwicklungserfordernisse für fortschrittlich handelnde Subjekte bestimmen. Die traditionellen Organisationen der Arbeiterklasse wie die neuen sozialen Bewegungen bedürfen dringend dieser wissenschaftlichen Zuarbeit und Orientierungshilfe. Denn sie können sich nur dann als Subjekt entwicklungs- und handlungsfähig halten, wenn sie in sich selbst die organisatorische wie inhaltliche Fähigkeit zur Konzipierung und praktischen Durchsetzung von umfassenden und zugleich konkreten gesellschaftsstrategischen Alternativen auf der Grundlage des neuen Produktivkrafttyps auszubilden vermögen. Nur in einem solchen Wandel eröffnet die obige Widerspruchslage der Arbeiterklasse und ihren Organisationen perspektivisch die geschichtlich neuartige Möglichkeit, im Einklang mit den objektiven Anforderungen weiterer globaler Produktivkraftentwicklung für die Anerkennung ihrer eigenen und gleichzeitig allgemein menschlichen Interessen (Entwicklung der arbeitenden Subjekte und reproduktive Aneignung der Natur) streiten, dabei teil- und zeitweise Interessentübereinstimmungen mit dem international hochorganisierten Monopolkapital herstellen und selbigem die entsprechenden Zugeständnisse abtrotzen zu können. In diesem geschichtlich nach vorne hin offenen Prozeß ist die allmähliche Emanzipation und fortschrittliche Selbstaufhebung des geschichtlichen Subjekts Arbeiterklasse über die Grenzen des Kapitalverhältnisses hinaus in eine Gesellschaft denkbar, "worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist." /6/

Es ist also heute im Rahmen des vergesellschafteten Kapitalverhältnisses notwendig und möglich, über einen (wissenschaftlich) gesellschaftsstrategisch begründeten und in den verschiedensten Formen geführten Klassenkampf von unten jene Veränderungen im massenhaften Verhalten der Individuen herbeizuführen, derer es dringend bedarf, um die von der kapitalistischen Akkumulation an sich ausgehende und in den globalen Problemen deutlich gewordene Tendenz zu einer relativ einseitigen Entwicklung der Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit (Vermehrung der "produktiven Sachenwelt" auf Kosten der Natur und Menschen) /7/ grundsätzlich umzukehren. Vernünftiges Handeln der Subjekte im Sinne der dringenden Lösung der globalen Probleme ist folglich ebensowenig aus dem Widerspruchsfeld des kapitalistischen Grundverhältnisses herauszulösen, wie die allgemeinen Menschheitsinteressen von den zu formulierenden und zu organisierenden Interessen der arbeitenden Subjekte zu trennen sind.

/6/ K.Marx/F.Enge's, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW, Bd.4, S.482
/7/ Vgl. K.Marx, Das Kapital. Erster Band, MEW, Bd.23, S.529/530

Humanisierung der Arbeit und kapitalistisches Privateigentum

Die Fragestellung für mich bei der Beschäftigung mit dem Problem Humanisierung der Arbeit im Kapitalismus ist eine doppelte:

Zunächst provoziert der Terminus Humanisierung die Frage, ob die Monopolbourgeoisie, statt dem Erzielen von Maximalprofit, nun eine menschenwürdige Organisation der Arbeit als Ziel hat.

Die zweite Frage ist die nach der Bedeutung der Prozesse, die mit dem Terminus Humanisierung der Arbeit bezeichnet werden. Liest man unsere Presse einschließlich Fachperiodika oder auch die neuen Lehrbücher PÖ Kap und PÖ Kap/Soz. (neue, überarbeitete Auflagen, Bln. 1988 bzw. 1986), dann stellt man fest, daß die neuen Formen der Arbeitsorganisation im Kapitalismus bisher nur wenig Beachtung finden. Das macht sich besonders in den Passagen der beiden Lehrbücher als Mangel bemerkbar, die von der Zuspitzung der Widersprüche im Imperialismus, insbesondere von der Zuspitzung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus in der Gegenwart handeln.

Damit ist auch meine eigene Position angedeutet, die ich wie folgt umreißen möchte.

Humanisierung der Arbeit ist keine unbedeutende Randerscheinung in der spätbürgerlichen Gesellschaft, sondern beinhaltet Prozesse, die für das Verständnis des heutigen Imperialismus wesentlich sind. Humanisierung der Arbeit ist eine Reaktion auf die Verschärfung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus in der Gegenwart, und zwar eines Teilaspektes desselben, der sich als Widerspruch zwischen wachsender Vergesellschaftung der Produktion und Lohnarbeit beschreiben läßt.

Zunächst zum Inhalt dessen, was mit den Terminus Humanisierung der Arbeit bezeichnet wird. Im Kern geht es nach meiner Ansicht um den Versuch der teilweisen Aufhebung der kapitalistischen Teilung der Arbeit, wie sie Marx für die Manufaktur im "Kapital" beschrieben hat.

"Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen, ..."¹

Die wissenschaftliche Perfektionierung dieser Arbeitsteilung ist in unserem Jahrhundert vor allem mit dem Namen Frederick TAYLOR verbunden, ihre konsequente Durchsetzung mit dem Henry FORD' s. Die Prinzipien der "Tayloristischen Organisation der Arbeit" faßte P.A. CLARK in seinem Buch "Organisational Design" (erschienen 1972 in London beim TavistockInstitute, das eine hervorragende Rolle bei der Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen der mod. bgl. Arbeitswissenschaft spielte Theorie der soziotechnischen Systeme) wie folgt zusammen:²

- maximale Spezialisierung durch Minimierung der Zahl der Aufgaben, die mit einem Arbeitsauftrag verbunden sind,
- Vergrößerung der Wiederholungshäufigkeit und der Routine,

- Verringerung der Anforderungen und der Anlernzeit,
- Betrachtung des Arbeitnehmers als isoliertes Individuum ohne wesentliche Beziehung zu seinen Kollegen,
- Unterstellung, daß die einzige Quelle der Motivation der Arbeitnehmer zu Leistungen finanzieller Art sei.

Die Folge dieser Art der kapitalistischen Arbeitsteilung im Inneren der Fabrik ist die, daß der "Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit (ist), sie hat als solche nicht Interesse für ihn, sondern nur soweit sie überhaupt Arbeit und als solche Gebrauchswert für das Kapital ist ... Dies ökonomische Verhältnis der Charakter, den Kapitalist und Arbeiter als die Extreme eines Produktionsverhältnisses tragen, wird daher desto reiner und adäquater entwickelt, je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert, ohne besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird."³

Wenn solcherart Arbeitsteilung den kapitalistischen PF am adäquatesten ist, drängt sich natürlich die Frage auf, warum heute statt der vorhin angeführten Prinzipien sich solche Methoden der Arbeitsgestaltung durchzusetzen beginnen wie:

- Arbeitsplatzwechsel (der Disponibilität erhöhen und Monotonie verringern soll)
- Aufgabenerweiterung (statt eines Handgriffs am Fließband montiert der einzelne Werk tätige ganze Baugruppen oder Geräte)
- Aufgabenbereicherung (zu den Bedientätigkeiten oder anderen manuellen Tätigkeiten kommen Instandhaltungs, Reparatur und Kontrollaufgaben hinzu)
- Gruppenarbeit (eine Gruppe von Werk tätigen in einem Fertigungsnest oder einer flexiblen Fertigungsinsel ... bekommt als Gruppe einen Arbeitsauftrag, wobei die Gruppenmitglieder für alle anfallenden Arbeiten gleichermaßen qualifiziert werden. Die Gruppenmitglieder organisieren die Aufgabenverteilung, die Reihenfolge der Arbeiten usw. selbst)
- Qualitätszirkel ("freiwillige Neuerertätigkeit", in der Regel auf der Grundlage von Vereinbarungen zwischen Gewerkschaft und Leitung über Kündigungsschutz für eventuell eingesparte Arbeitskräfte) gewählt werden.

Welches sind also die Gründe für diese "Abwehr vom Taylorismus", die an einer Reihe imperialistischer Staaten auch durch staatliche Programme und gesetzliche Orientierungen gefordert wird?

In den 60er und Anfang der 70er Jahre waren es vor allem folgende Gründe:

- starke Fluktuationen,
- AKMangel in Bereichen, wo monotone Arbeitstätigkeiten mit niedrigem sozialen Status vorherrschten,
- Absentismus (hohe Krankenstände und andere Fehlzeiten),
- Qualitätsmängel der Produkte,
- vermeidbare Stillstandszeiten hochproduktiver Maschinen und Anlagen,
- Leistungszurückhaltung überall dort, wo keine exakte Kontrolle der Resultate bzw. des Arbeitsaufwandes möglich war.⁴

Nachdem sich seit Mitte der 70er Jahre die Massenarbeitslosigkeit auszubreiten begann, rückten solche Probleme (Verwertungsprobleme für das Kapital) wie Fluktuation und Absentismus in den Hintergrund. Gleichzeitig waren die Gewerkschaften in erster Linie mit dem Kampf um den Erhalt der Arbeitsplätze beschäftigt.

An Bedeutung gewonnen hat unterdessen aber die Tatsache, daß sich automatisierte Anlagen und flexibel automatisierte Systeme immer stärker durchzusetzen

begannen. Als Folge dieser Rationalisierungsoffensive rückte die Frage nach der "Ökonomisierung der Anwendung des fixen Kapitals" in den Mittelpunkt der Konzernstrategien.

Störungen und Havarien wirken sich an hochproduktiven Anlagen und bei "just in time" Produktion verheerend aus. Vor allem die Qualifizierung des Bedienpersonals für vorbeugende Instandhaltung und Fehlersuche sowie Formen der Gruppenarbeit sollen hier Verbesserungen bringen und die Leistungsbereitschaft der Arbeiter durch eine interessante und vielseitige Tätigkeit mit "Aufstiegschancen" erhöhen. Ebenfalls an Bedeutung gewonnen hat die zunehmende Diskrepanz zwischen der durch Schulung und Berufsausbildung vermittelten Kenntnisse und Fähigkeiten der Werk tätigen und der tatsächlich benötigten Qualifikation sowie den geistigen Anforderungen bei "tayloristischer" Arbeitsorganisation. Dies führt zur Unzufriedenheit mit der Arbeit und "mangelndem Engagement für die Unternehmensziele".

In den langfristigen Strategien der Konzerne und Regierungen spielt ein weiterer Grund für die Fortsetzung der Verbesserung der "Qualität des Arbeitslebens" eine, wenn nicht die wichtigste Rolle. Dieser Grund ist eine sich in verschiedenen traditionellen Industriezweigen andeutende Veränderung der Produktionsstruktur.

Bei einem Vergleich der Automobilindustrien Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Schwedens und der BRD kommt Wolfgang STREECK zu interessanten Ergebnissen. Der Ausgangspunkt ist dabei folgender:

"Eine Konstellation von diversifizierter Spitzenproduktion in großen Zahlen, die auf überlegenem Produktdesign und rigorer Qualitätskontrolle basiert, wird heute allgemein als das vielversprechendste Erfolgsrezept für die Automobilindustrie in den alten Industrieländern mit ihrem hohen Lohnniveau betrachtet. Darüber hinaus könnten sie weit jenseits der Automobilindustrie auch für andere alte Industrien ein Modell der Umstrukturierung und Anpassung abgeben, das ihnen hilft, neue profitable Märkte zu erschließen und zugleich das Beschäftigungsniveau im industriellen Sektor aufrechtzuerhalten."⁵

Ein Preiswettbewerb auf der Basis gleicher Produktpaletten ist gegenüber solchen Ländern wie Südkorea, Brasilien usw. nicht zu gewinnen, die Verwertung des an den hochentwickelten kapitalistischen Ländern festgelegten Kapitals kann nur durch eine sich auf hohem Niveau befindliche Qualitätsproduktion auf der Basis flexibel automatisierter Fertigung gesichert werden. Folgerichtig ist z. B. im Rahmenplan der französischen Regierung für die Wirtschaftsentwicklung Frankreichs folgende Perspektive abgesteckt: Unqualifizierte Arbeit hat in hochindustrialisierten Ländern keine Zukunft mehr. Man geht von einer renationalisierten hochqualifizierten Arbeit aus, die hochwertige technische Produkte erzeugen wird.⁶

Die Ursache für das gute Abschneiden der BRD und Schwedens beim Vergleich der Umstrukturierungsprozesse sieht STREECK neben bestehenden Traditionen in bezug auf qualitativ hochwertige Produktion vor allem im großen Einfluß der Gewerkschaften an beiden Ländern.

Starke Gewerkschaften, die erfolgreich Kündigungsschutzbestimmungen, Mitsprache bei Neueinstellungen sowie Sicherung des Lohnniveaus durchsetzen, können der Leitung der Konzerne keine andere Alternative lassen als den Weg zur diversifizierten Qualitätsproduktion zu gehen (S. 25).

"Ein flexibles soziotechnisches Arbeitssystem mit einer dezentralisierten und "intelligenten", nicht tayloristischen Arbeitsorganisation, die einer fortgeschrit-

tenen flexiblen Technik entspricht ist eine wichtige Vorbedingung für die erfolgreiche Fertigung diversifizierter Qualitätsprodukte. ... Mehr noch, an dem Maße, wie eine nichttayloristische Arbeitsorganisation als solche ein gewerkschaftliches Ziel ist, kann sie dem Management auch an der unabhängigen Verfolgung der Interessen der Beschäftigten aufgezungen werden, und dies kann dann dem Management keine andere Wahl lassen, als nach einer Produktstrategie zu suchen, für die eine intelligente Arbeitsorganisation ein Aktivposten und keine Belastung ist (S. 26/27)". Soweit W. STREECK.

Es ist deutlich geworden, daß bei aller möglichen Unvollständigkeit die angeführten Gründe für die Experimente und den heute festen Kurs auf eine "Verbesserung der Qualität des Arbeitslebens" bzw. "Humanisierung der Arbeit" stets Hindernisse für die Kapitalverwertung beinhalten. Und es wird ebenfalls deutlich, daß es stets der individuellspontane sowie heute auch der organisierte Widerstand der Arbeitenden ist, der solche Veränderungen in der Arbeitsorganisation veranlaßt; auch dann, wenn die Initiative von den Unternehmensleitungen ausgeht.

Inwieweit Maßnahmen zur Veränderung der Arbeitsorganisation tatsächlich zu einer Humanisierung der Arbeit führen, ist im Einzelfall schwer zu entscheiden. Kriterien könnten dafür sein: verringerter Krankenstand und Alkoholbzw. Tablettenkonsum sowie Beseitigung von Akkordarbeit und ständiger Überwachung/Kontrolle der Arbeitenden.

Was nun aber hat Humanisierung der Arbeit mit dem kapitalistischen Privateigentum zu tun?

Ich möchte auf zwei Punkte aufmerksam machen, die Marx im "Kapital" bzw. in den "Grundrissen" für den kapitalistischen Produktionsprozeß herausgearbeitet hat. Für die Manufaktur und dieser Zusammenhang trifft auch auf die kapitalistische Fabrik zu stellt Marx im 1. Band des "Kapital" fest:

"In der Manufaktur ist die Bereicherung des Gesamtarbeiters und daher des Kapitals an gesellschaftlicher Produktivkraft bedingt durch die Verarmung des Arbeiters an individuellen Produktivkräften."⁷

Betrachtet man nun die Art und Weise kapitalistischer Rationalisierung in unserem Jahrhundert, den Siegeszug des Fließbands, der Modulbauweise usw., dann stellt man fest, daß die Tendenz zur Dequalifizierung der unmittelbaren Produzenten weitaus vorherrschend war. Und genau diese Tendenz der ständigen Verarmung des Arbeiters an individuellen Produktivkräften bei gleichzeitiger Bereicherung des Kapitals an gesellschaftlicher Produktivkraft kippt mit der Abkehr vom Taylorismus um. Betrachtet man die Entwicklungstendenzen der flexiblen Automatisierung, so wird deutlich, daß heute kaum noch jemand von der "menschenleeren Fabrik" spricht, der Begriff CIM (computer integrated manufacturing) wird heute schon abgewandelt zu HIM (human integrated manufacturing).

Humanisierung der Arbeit als Beginn der Aufhebung der alten kapitalistischen Arbeitsteilung bedeutet tendenziell, daß zukünftig Produktivkraftentwicklung nur noch denkbar ist unter Einschluß der Entwicklung der individuellen Produktivkräfte der unmittelbaren Produzenten. Was einschließt, daß diese individuellen Produktivkräfte unter kapitalistischen Verhältnissen Produktivkräfte des Kapitals bleiben.

Ein zweiter Gesichtspunkt, der sich in den "Grundrissen" findet:

"Der Produktionsprozeß hat aufgehört, Arbeitsprozeß in dem Sinne zu sein, daß die Arbeit als die ihn beherrschende Einheit über ihn übergriffe... In der Maschinerie tritt die vergegenständlichte Arbeit der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß

als die sie beherrschende Macht gegenüber, die das Kapital als Aneignung der lebendigen Arbeit seiner Form nach ist.⁹

Mit dem Übergang zu automatisierten Produktion, der von Maßnahmen zur Aufhebung der bisherigen Teilung der Arbeit begleitet wird, ergibt sich, daß Anlagenfahrer und Meßwartenarbeiter den gesamten Produktionsprozeß von Rohstoff bis zum Endprodukt beeinflussen und kontrollieren.

Das Beispiel einer automatisierten Brauerei in der BRD⁹ zeigt auf, daß die lebendige Arbeit tendenziell wieder als das übergreifende Moment des Produktionsprozesses erscheint, wenn von einer Meßwarte, die der zentrale Arbeitsplatz der Beschäftigten ist, fast alle Prozesse im Betrieb gesteuert werden.

Gezeigt wird an diesem Beispiel aber auch, wie die unter kapitalistischen Bedingungen entstehende Konkurrenz unter den Arbeitern selbst zum Hindernis für wirklich kollektive Beherrschung des technisch-technologischen Prozesses wird.

Wenn nun durch Maßnahmen der Humanisierung der Arbeit

- a) tendenziell Entwicklung der individuellen PK der unmittelbaren Produzenten stattfindet, und
- b) die lebendige Arbeit wieder zum übergreifenden Moment des Produktionsprozesses wird,

dann bedeutet das in meinen Augen die Aufhebung der in der Struktur des Produktionsprozesses selbst liegenden Grundlagen für die entfremdete Arbeit.¹⁰

Und es bedeutet außerdem, daß ein Lohnarbeiterverhalten das sich durch Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Arbeit, den Arbeitsmitteln und den Produkten dieser Arbeit auszeichnet, den Anforderungen, die die hochvergesellschaftete Produktion an das Verhalten der Produzenten stellt, nicht mehr genügt. Wenn der Produzent nicht angemessen auf nicht vorhersehbare Ereignisse reagiert, bricht die Produktion zusammen. Er tut dies nur, wenn er sich verpflichtet fühlt. Verpflichtung kann aber nicht erzwungen oder erkauf werden, so GROSKURTH.¹¹

Auf andere Art und Weise kommt das gleiche Problem auch in der "alienation bill", einem USABundesgesetz zur Verbesserung der "Quality of working life" aus dem Jahre 1972 zum Ausdruck. Dort heißt es, daß die Entfremdung der amerikanischen Arbeiter von ihrer Arbeit und deren Produkten die Qualität und die Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Erzeugnisse beeinträchtigt und zur Unzufriedenheit mit der Arbeit führt. Deshalb müsse etwas gegen diese Entfremdung unternommen werden.¹²

Allein der Mechanismus von Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft bringt heute nicht mehr die auch für die Kapitalverwertung notwendigen Persönlichkeitseigenschaften, Qualifikationen und Verhaltensweisen hervor.¹³ Eben das war gemeint, wenn als Eingangsthese postuliert wurde, daß Humanisierung der Arbeit eine Reaktion auf die Verschärfung des Grundwiderstands des Kapitalismus in der heutigen Zeit unter den Bedingungen WTR darstellt.

Wenn Verschärfung des Widerspruchs zwischen gesellschaftlichem Charakter der Produktion und kapitalistischem Privateigentum meint, daß sowohl das Kapital als auch die Lohnarbeit wie auch die Beziehung beider¹⁴ im Widerspruch zur wachsenden Vergesellschaftung der Produktion stehen, dann kann sich die Darstellung in den Lehrbüchern eben nicht nur auf die Veränderungen konzentrieren, die sich seit Marx' Zeiten im Kapitalverhältnis ereignet haben, sondern muß die Veränderungen in der Lage und Stellung der Lohnarbeiter in Produktion und Gesellschaft ebenso wie die veränderte Art und Weise des Austragens der antagonistischen In-

teressenwidersprüche in der spätbürgerlichen Gesellschaft einschließen. Sonst ergibt sich ein unvollständiges "Bild" dieser Gesellschaften, das es z. B. unmöglich macht, die Ursachen für das Entstehen der "Grünen" als neuer politischer Kraft zu erklären und vieles andere mehr. Auch die Beantwortung der Frage, warum heute die Demokratie auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens eine so wichtige Rolle in den Diskussionen und im Kampf der Gewerkschaften und anderer Fortschrittskräfte spielt und warum das Monopolkapital heute gezwungen ist, den Forderungen nach betrieblicher Mitbestimmung, Technologiefolgeabschätzungen usw. teilweise nachzugeben¹⁵ ist dann nicht möglich.

Wenn wir bei alledem nur den Lohnarbeiter des 19. Jahrhunderts vor Augen haben, werden sinnvolle Antworten nicht zu erwarten sein.

Und auf ganz andere Weise sind die Ursachen, die im Imperialismus zu Maßnahmen der Humanisierung der Arbeit geführt haben, natürlich auch für uns überdenkenswert. Allein die verbesserte Durchsetzung der individuellen und kollektiven materiellen Stimulierung sowie der materiellen Verantwortlichkeit, wird auch im Sozialismus nicht das Arbeitsverhalten hervorbringen können, das wir im ökonomischen Wettstreit der Systeme brauchen. Dies ist auch eine der Erkenntnisse, die ich nicht zuletzt Prof. Hans WAGNER und seinen Klassikerseminaren verdanke. Dafür an dieser Stelle: Danke.

- 1 K. Marx "Das Kapital" Bd. I, MEW Bd. 23, S. 381
- 2 nach HERTO, F.J. den: "Arbeitsstrukturierung, Experimente aus Holland", Bern u.a. 1978.
- 3 Karl Marx "Grundrisse der Kritik der PO" MEW Bd. 42, S. 218
- 4 vgl. HERTO, ebd., S. 32-35
- 5 Wolfgang STREECK "Kollektive Arbeitsbeziehungen und Industrieller Wandel: Das Beispiel der Automobilindustrie Disanssion Paper IIM/LMP 86-2, Wiss. Zentrum Berlin, Berlin (W.) 1986, S. 6
- 6 Peter AUER: Humanisierung der Arbeit und Staatliche Modernisierungspolitik in Frankreich. IIVG-Papers. IIVG/dp 80-219, Berlin (West) 1980, S. 7/8.
- 7 Karl Marx "Das Kapital" Bd. I, MEW Bd. 23, S. 383
- 8 Karl Marx "Grundrisse der Kritik der PO" MEW Bd. 42, S. 593
- 9 PAQ 7: "Zerreißen. Automation im Arbeitsleben". Berlin (West) 1983 (Das Argument, Sonderband 79), S. 47-60
- 10 Zum Verhältnis entfremdete Arbeit - kapitalistisches Privateigentum "vgl.: Hans WAGNER: Politische Ökonomie und die "entfremdete Arbeit" in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844" in: Thematische Information und Dokumentation -Reihe B, Heft 50, Berlin 1985.
- 11 GROSKURTH/VOLPERT: "Lohnarbeitspsychologie". Berufliche Sozialisaton: Emanzipation zur Anpassung. Frankf./M. 1975, S. 215
- 12 nach HERTO, F.J. den: "Arbeitsstrukturierung, Experimente aus Holland" Berlin u.a. 1978, S. 24/25
- 13 vgl. auch WILCHOWTSCHENKO: "Die Evolution der kapitalistischen Rationalisierung der Arbeit (siebziger und achtziger Jahre)" in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswiss. Beiträge Heft 6/1987, S. 615
- 14 Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW Bd. 40, S. 529
- 15 Vgl. dazu: "Zukunft von Technik und Arbeit - Alternativen und Strategien der Arbeiterbewegung. Materialien einer Diskussionstagung des IMSF am 21./22.11.1987. Hrsg.: IMSF, Frankfurt/Main 1988.

Momente der Realisierung des kapitalistischen Grundverhältnisses

Dargestellt am Beispiel der Arbeitszeitverkürzung

In mehreren Diskussionsbeiträgen wurde bereits festgestellt, daß das Kapital anpassungsfähig ist, einen großen Bewegungsspielraum hat. Diese Tatsache wurde zum Ausgangspunkt für die Beantwortung aktueller Fragen der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Auch die Analyse sozialer Zugeständnisse des Kapitals muß von diesem Aspekt ausgehen. Die Frage, die sich dann stellt, ist: Wodurch wird das Kapital gezwungen, sich in einer bestimmten Richtung anzupassen, besonders wenn dies den Interessen der Arbeiterklasse entgegenkommt? Ist es der organisierte Kampf der Lohnarbeiter und ihrer Gewerkschaften, der das Kräfteverhältnis zwischen den zwei antagonistischen Grundklassen im Kapitalismus verändert oder ist es ein Erfordernis der Produktivkräfte, ein Zwang, der von der revolutionären Veränderung der Arbeitsmittel ausgeht? Keinesfalls richtig wäre es, einen dieser beiden Aspekte zu verabsolutieren.

Wie kompliziert es in der Gegenwart ist, auf die o.g. Frage eine Antwort zu finden, soll ein Beispiel belegen: Die Bertelsmann AG Gütersloh, einer der größten Medienkonzerne der Welt, versteht sich als "Sozialmodell". Seine in der BRD beschäftigten Lohnarbeiter haben günstigere Arbeits und Lebensbedingungen als andere in diesem Bereich Tätige. Dazu gehört vor allem eine hohe Arbeitsplatzsicherheit durch einen "internen Arbeitsmarkt", die betriebliche Vorruhestandsregelung und Gewinnbeteiligung. Damit sind wichtige Forderungen, um die das organisierte Proletariat in der BRD und in anderen kapitalistischen Ländern erbitterte Klassenkämpfe führt, realisiert. Hervorzuheben ist aber die Besonderheit, daß diese Zugeständnisse gemacht werden bei einem äußerst niedrigen gewerkschaftlichen Organisationsgrad und ohne betriebliche Arbeitskämpfmaßnahmen. Sicherlich profitieren die Bertelsmann-Mitarbeiter in der BRD von den Errungenschaften der Arbeiterklasse insgesamt wie auch von den Forderungen der IG Druck und Papier sowie anderer DGB-Gewerkschaften, die auf eine Veränderung der reproduktionsbedingungen ihrer Mitglieder gerichtet sind. Der durch einen hohen Verwertungsgrad des vorgeschossenen Kapitals (meist über 20 % Profitrate) bedingte große Verteilungsspielraum ermöglicht es diesem Monopol, einem Teil der gewerkschaftlichen Forderungen nachzukommen, ohne die Kapitalverwertung zu beeinträchtigen. Diese Investitionen zahlen sich in Form wachsender Profite aus. Das Resultat der gewährten sozialen Vergünstigungen ist nicht nur die Sicherung der Kontinuität des Produktionsablaufs, die für die Sicherung der Profite und vor allem für den Ausbau der Konkurrenzposition des Unternehmens von entscheidender Bedeutung ist. Der Unternehmensführung gelingt es seit Jahrzehnten, den Beschäftigten die "Unternehmensphilosophie der Partnerschaft" glauben zu machen und damit bei ihnen eine hohe Leistungsbereitschaft und ein ausgeprägtes Verantwortungsbeußsein für das Unternehmen zu entwickeln. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Bertelsmann AG, Reinhard Mohn, formulierte die Zielstellung wie folgt: "Die Betriebe sind angewiesen auf die Einsatzbereitschaft und kreative Mitarbeit aller Beteiligten. Die dazu unentbehrliche Motivation setzt die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung in der Welt der Arbeit voraus. Aus diesen führungstechnischen und personellen Gegebenheiten erwächst dem Unternehmen heute eine neue Aufgabe:

Es muß seine Ziele und Verhaltensweisen so ausrichten, daß sich seine Mitarbeiter mit ihm identifizieren können". Hier wird die Fähigkeit des Kapitals zur Anpassung an die Erfordernisse der Produktivkräfte sichtbar. Es gelingt sogar, bestimmte Grenzen, die aus dem Charakter der Arbeit, vor allem ihrer kapitalistischen Form als Lohnarbeit resultieren, partiell zu überwinden.

Aus politökonomischer Sicht geht es um aktuelle Tendenzen der realen Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital.

In welchem Maße es der Bertelsmann AG gelungen ist, ihre Beschäftigten in das Unternehmen zu integrieren, beweist die dritte Mitarbeiterbefragung von 1987: 85% der Befragten äußern sich optimistisch über die Zukunft des Unternehmens, 80% sind mit den Sozialleistungen bei Bertelsmann zufrieden.² Das zeigt ein hohes Maß an Identifikation mit dem Unternehmen, obgleich sich an der sozialen Stellung der Lohnarbeiter nichts geändert hat.

Die Befragung ist allerdings nur unter den in der BRD beschäftigten Mitarbeitern der Bertelsmann AG gemacht worden, denen vor allem die sozialen Vergünstigungen zugute kommen. Ihr Anteil an den Gesamtbeschäftigten ist aber bedeutend zurückgegangen. Der Anteil der Auslandsbeschäftigten von Bertelsmann, auf deren Kosten wesentliche Umverteilungsprozesse vor sich gehen, hat sich von 1977 bis 1987 von 29 auf 58 Prozent verdoppelt.

Die Mitarbeiterbefragungen werden als ein Mittel genutzt, um noch vorhandene Leistungsreserven zu erschließen, indem hemmende Bedingungen, wie ungenügende äußere Arbeitsplatzbedingungen, Leistungsanerkennung, Aufstiegsmöglichkeiten oder Berücksichtigung von Einzelinteressen aufgezeigt werden. Im Interesse hoher Monopolprofite werden die in der BRD tätigen Bertelsmann-Mitarbeiter auch über verschiedene andere Formen an der Lösung betrieblicher Probleme beteiligt. In "Quality Circles" und "Ideenwerkstätten" werden durch eine Gruppe von 8-10 Lohnarbeitern Problemlösungen zur Arbeitsplatzgestaltung, Betriebsorganisation, Produktivität oder zum optimalen Mitteleinsatz erarbeitet und realisiert. Längere Tradition schon hat das betriebliche Vorschlagswesen, das ebenfalls auf diese Schwerpunkte einer rationelleren, sprich zur Profiterhöhung beitragenden Gestaltung des Arbeitsprozesses gerichtet ist. Auf ähnliche Traditionen können auch andere Monopole, z.B. in der Automobilbranche oder im Bereich Elektrotechnik/Elektronik verweisen. Die Bertelsmann AG ist also kein Einzelfall, was diese Art und Weise der Unterordnung der Lohnarbeiter unter die Unternehmensziele betrifft. Trotzdem wirken hier spezifische objektive und subjektive Bedingungen, die nicht auf alle kapitalistischen Unternehmen übertragbar sind. Deshalb soll nun am Beispiel der Arbeitszeitverkürzung versucht werden, tiefer die Ursachen für soziale Zugeständnisse des Kapitals aufzudecken, relativ unabhängig von spezifischen Besonderheiten des Einzelkapitals.

Der Kampf der Lohnarbeiter um eine Verkürzung der Arbeitszeit beginnt mit der Herausbildung und Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise. Karl Marx geht in seiner Analyse des kapitalistischen Arbeitstags davon aus, daß dieser eine variable Größe darstellt. Seine Länge wird stets neu im Klassenkampf bestimmt. Auf der einen Seite steht die Klasse der Kapitalisten, die im Profitinteresse um eine Ausweitung der Mehrarbeitszeit durch absolute und relative Mehrwertproduktion bemüht ist. Auf der anderen Seite kämpft die Klasse der Lohnarbeiter um einen "Normal-Arbeitstag", der die Sicherung ihrer Reproduktion ermöglicht.³

Wann und unter welchen Bedingungen aber kam es zu entscheidenden Regelungen über Arbeitszeitverkürzungen?

Die tägliche Arbeitszeit betrug vor 1848 in den deutschen Fabriken zwischen 14 und 16 Stunden. Wöchentlich wurden laut Statistik durchschnittlich 82 Stunden gearbeitet.⁴ Die Dominanz der absoluten Mehrwertproduktion zwang immer mehr Lohnarbeiter unter die Disziplin des Kapitals. Im Zuge der industriellen Revolution gewann die Frauen und Kinderarbeit an Bedeutung und die steigende Arbeitszeit gefährdete die Reproduktion der Lohnarbeiter. Dem Kapital standen zunächst noch genügend "Ersatzmänner" zur Verfügung.

Mit der industriellen Revolution entstand neben der Industriebourgeoisie auch das Industrieproletariat, das begann, sich seiner Kraft bewußt zu werden. Das bisher fast ausschließlich vom Kapital diktierte Arbeitszeitregime wurde durch erste Erfolge der sich formierenden Gewerkschaften beeinflusst. 1856 erkämpfte die deutsche Druckergewerkschaft den 10hTag und die 7hWoche. 1875 lag die durchschnittliche Arbeitszeit in Deutschland bei ca. 65 Stunden, um die Jahrhundertwende bei 60 und vor dem ersten Weltkrieg bei 57 Stunden pro Woche. Im Jahre 1900 wurde bei den Zeisswerken in Jena der 8hTag eingeführt, der dann 1918 allgemein verbindlich war.⁵

Bereits während dieser Zeit wurde sichtbar, daß es sich beim Kampf der zwei Grundklassen im Kapitalismus um die Länge der Arbeitszeit immer um die Dialektik des Kampfes der Lohnarbeiter um die Sicherung ihrer Reproduktion und des Kampfes der Kapitalisten um günstige Verwertungsbedingungen handelt. Eine Folge des Wandels der Produktivkräfte während der industriellen Revolution war, daß die Produktion des absoluten Mehrwerts nun auch über eine Steigerung der Arbeitsintensität erfolgt, und daß die Produktion des relativen Mehrwerts für die Kapitalverwertung an Relevanz gewinnt. Die extrem langen Arbeitszeiten waren somit zunehmend auch für die Durchsetzung der Kapitalinteressen hinderlich. Unter diesen Bedingungen gelingt es den Lohnarbeitern, Forderungen nach Arbeitszeitverkürzung durchzusetzen, in welchem Umfang, hängt u.a. vom Organisationsgrad sowie der Einheitlichkeit der formulierten Zielstellungen ab. Deutlich wird die dominierende Stellung des Kapitals im sozialen Grundverhältnis.

Mit der Höherentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, die zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Intensität und zu einer neuen Qualität des organisierten Kampfes der Lohnarbeiter in den meisten entwickelten kapitalistischen Ländern führt, wird die Verkürzung der Arbeitszeit in wachsendem Maße möglich und notwendig zugleich. Hinzu kommt die Rolle des Staates im staatsmonopolistischen Kapitalismus, der bezüglich der Arbeitszeit bestimmte gesetzliche Rahmenbedingungen für tarifliche oder betriebliche Auseinandersetzungen schafft bzw. im Interesse des Kapitals direkt in diese eingreift.

Wie die industrielle Revolution des 18./19. Jahrhunderts führt auch die etwa seit Mitte dieses Jahrhunderts sich durchsetzende wissenschaftlich-technische Revolution zu neuen Erfordernissen der Arbeitszeitgestaltung. Die Notwendigkeit der Reduzierung der Arbeitszeit ergibt sich vor allem aus den tendenziell wachsenden physischen und psychischen Anforderungen an die Hauptproduktivkraft durch den Einsatz neuer Arbeitsmittel (z.B. Bildschirmarbeit) sowie die neue Stellung des Menschen im Arbeitsprozeß (die Beherrscher des Gesamtprozesses). Die damit verbundene neue Dimension der Intensität der Arbeit erfordert ein neues Verhältnis zwischen Arbeits- und arbeitsfreier Zeit.

1956 genau 100 Jahre nach dem Erfolg der Druckergewerkschaft mit der 7hWoche gelang der BRD-Industriegewerkschaft Metall mit der 45hWoche bei vollem Lohnausgleich nach dem zweiten Weltkrieg ein erneuter Einstieg in die Verkürzung der Wochenarbeitszeit. Ende der 60er Jahre war für die meisten Lohnarbeiter der BRD die 40hWoche tarifvertraglich vereinbart. Infolge der gesetzlich sanktionierten und in eigenen Zweigen und Bereichen besonders ausgeprägten Überstundenarbeit betrug die tatsächlich geleistete Arbeitszeit laut Statistik etwa 42 Stunden. Die Dunkelziffer dürfte aber hoch sein.

Der gewerkschaftliche Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit richtet sich nicht nur auf die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit, sondern auf alle Formen der Arbeitszeitverkürzung: auf die Verkürzung der Lebens-, Jahres- und Wochenarbeitszeit. Dabei konzentriert er sich auf bestimmte Schwerpunkte, die immer wieder neu entsprechend den veränderten Bedingungen der Reproduktion der Lohnarbeiter zu bestimmen sind.

Eine wachsende Bedeutung gewann der gewerkschaftliche Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit mit der Herausbildung einer chronischen Massen- und Dauerarbeitslosigkeit seit der Krise 1974/1975. Zugleich verschlechterten sich aber die gewerkschaftlichen Kampfbedingungen erheblich. So gab es trotz hoher Arbeitslosenzahlen keine sinkenden, sondern z.T. steigende Überstundenbelastungen für die beschäftigten Lohnarbeiter. Das entspricht der schon von K. Marx festgestellten Kapitallogik, lieber weniger Arbeiter intensiv, als mehr Arbeiter mit geringerer Intensität auszubeuten. Das Kapitalinteresse bestand zunächst darin, die tariflich festgelegte 40hWoche beizubehalten. In einem lange Jahre geheimgehaltenen Dokument⁶ legt die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände für alle Unternehmer u.a. das Tabu der 40hWoche fest. Andere Festlegungen betreffen die Länge des Urlaubs, das Ausmaß der zulässigen Überstundenarbeit, Pausenregelungen u. v.a.m.. Dieser sogenannte "Tabukatalog" wurde 1965 entwickelt und mehrfach geändert bzw. ergänzt. So heißt es in der Fassung vom 16.3. 1978 unter der Überschrift "Grenzen der Arbeitszeitverkürzung": "Nachdem bis Ende des Jahres 1974 für mehr als 80 % der Arbeitnehmer die 40hWoche vereinbart wurde, ist eine weitere Reduzierung des Arbeitsvolumens durch Verkürzung der Wochenarbeitszeit unter 40 Stunden keinesfalls zu verantworten."⁷

Die konsequente und einheitliche Strategie der BRD-Unternehmer auf die Beibehaltung der 40hWoche wurde auch mit Zugeständnissen bei der Jahres- und Lebensarbeitszeit durchgesetzt. Denn bereits 1977 stellte die IG Druck und Papier gemeinsam mit sechs weiteren DGB-Gewerkschaften die Forderung nach Einführung der 35hWoche bei vollem Lohnausgleich auf. Den Aufschub dieser Forderung erkaufte sich die Unternehmerverbände mit umfangreichen Urlaubsverlängerungen (von drei auf sechs Wochen) und der Verkürzung der Lebensarbeitszeit (Einführung der flexiblen Altersgrenze).

Im Zusammenhang mit der immer breiteren Anwendung moderner Technik gewann die Verkürzung der Wochenarbeitszeit für die Reproduktion der Lohnarbeiter zunehmend an Bedeutung. Dabei ging es neben der Sicherung von Arbeitsplätzen in wachsendem Maße um die Erhaltung der Arbeitskraft für die im Arbeitsprozeß stehenden Lohnarbeiter. So stand die Forderung nach einem Einstieg in die 35hWoche Anfang der 80er Jahre erneut bei vielen DGB-Gewerkschaften an erster Stelle. Lange Streiks, eine flexible Streiktaktik und die Solidarität anderer Gewerkschaften ermöglichten es daß 1984 die IG Metall und die IG Druck und Papier mit der 38,5hWoche erstmals das UnternehmerTabu durchbrachen. Sicherlich ist dies

als Erfolg des organisierten Proletariats der BRD zu werten. Gleichzeitig muß man in Rechnung stellen, daß die hohe Arbeitsintensität nun einen neuen Wachstums-spielraum erhält und daß die von den Unternehmern durchgesetzte breite Flexibili-sierung der Arbeitszeit auf individueller und betrieblicher Ebene zu einer weiteren Differenzierung der Reproduktionsbedingungen und Interessen der Lohnarbeiter und, auf Seiten des Kapitals, zu einer besseren Anpassung der geleisteten Arbeits-zeit an die Verwertungsbedingungen führt. Besonders deutlich werden diese Fol-gen bei den vom Kapital gegen die Interessen der Gewerkschaften durchgesetzten Formen von "Arbeitszeitverkürzung", wie Teilzeitarbeit und "JobSharing". Auch be-triebliche Vereinbarungen zeigen, daß die Unternehmer oft selbst daran interes-siert sind, die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit im Interesse einer höheren Ar-beitsintensität zu verringern. Sie passen sich damit den notwendigen Bedingungen der Produktivkraftentwicklung an. Der Kampf der Gewerkschaften richtet sich vor allem gegen eine weitere Individualisierung und Flexibilisierung der Arbeitszeit.

Darauf waren auch die jüngsten Arbeitskämpfe in der Druckindustrie gerichtet, wo es vor allem um den Erhalt des freien Wochenendes ging. Die Realisierung der 37 Stunden-Woche seit dem 1.4.1989 war mit einem Kompromiß auf diesem Gebiet verbunden.

- 1 Mohn, R.: Die Sicherung der Unternehmenskontinuität. In: Bertelsmann Briefe Nr. 117, Juni 1985, S. 6
- 2 Vgl. Bertelsmann AG, Geschäftsbericht und Sozialbilanz, 1986/87, Gütersloh, S. 58
- 3 Vgl. Marx, K.: Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, S. 245 ff
- 4 Vgl. Steger, U.: Technologischer Schub und Arbeitszeitverkürzung. In: Neue Gesellschaft: Frankfurter Hefte Nr. 3/1985, S. 227
- 5 ebd.
- 6 Katalog der koordinierenden lohn- und tarifpolitischen Fragen. In: NACHRICHTEN zur Wirt-schafts- und Sozialpolitik, Frankfurt/M., März 1979
- 7 ebd.

Methodische Bemerkungen zur sogenannten Krise der Fabrik

Anlaß unseres heutigen Zusammenkommens ist die Ehrung des Wirkens und Schaffens von Hans Wagner anläßlich seines 60. Geburtstages. Insbesondere seine methodologischen Arbeiten und die der von ihm geleiteten Forschungs-gruppe regen zu neuer Sicht bekannter Probleme an. In diesem Sinne möchte ich hier einige Überlegungen zur sogenannten Krise der Fabrik vorstellen. Mit diesem terminus technicus wird von einer Gruppe von Wirtschaftshistorikern ein gesell-schaftliches Phänomen des ausgehenden Zeitalters des Kapitalismus der freien Konkurrenz bezeichnet.

Hierzu gehören vor allem die Autoren der dreibändigen "Wirtschaftsgeschichte Deutschlands" Mottek, Becker und Schröter. Sie schreiben: "Von einem bestimmten Zeitpunkt an war das klassische Fabriksystem, wie es sich in der Vermittlung von zentralem Dampfmaschinenantrieb und Arbeitsmaschine über die Trans-mission darstellte, in eine Krise geraten; es war zum entscheidenden Hindernis für die Weiterentwicklung der Arbeitsmaschinen und der Arbeitsgegenstände geworden."¹

Dieser Interpretation setzt auf dem 6. wirtschaftshistorischen Streitgespräch an der AdW Gerd Henniger seine Argumentation entgegen, indem er die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts auftretende Verschlechterung der Verwertungsbedin-gungen auf "Lücken in den Antriebssystemen" der klassischen Fabrik zurückführte und von daher den Gebrauch des Begriffes Krise der Fabrik zurückwies. Inwiefern ist nun eine solche wirtschaftshistorische Fragestellung für die Gegenwart und auch für die politische Ökonomie relevant? Letztlich geht es hierbei um die Auf-deckung des Mechanismus der PKEntwicklung innerhalb einer gesellschaftlichen PW also um die Entwicklung der Betriebsweise des Kapitals. Diese Problematik ist auch geeignet, Zugang zu allgemeinen Zusammenhängen der Entwicklung von Be-triebsweisen zu erlangen.

Ein wichtiges Problem stellt in diesem Zusammenhang das Verhältnis von AM (Technik) zur PKEntwicklung insgesamt dar. Zugespitzt kann man dieses Problem auch anders hinterfragen: Basiert jede Entwicklung der Produktivkraft der gesell-schaftlichen Arbeit auf der Verbesserung der Produktionstechnik? Bejaht man diese Frage, so würde sich als Schlußfolgerung ergeben, daß die Entwicklung der kapitalistischen PW in ihren ersten rund 200 Jahren keine wesentlich neuen PK hervorgebracht hätte. Andererseits ist historisch gesehen die Herausbildung ma-schineller AM erst das letzte bzw. vorletzte Glied einer Kette von Entwicklungen, die den kapitalistischen Produktionsprozeß auf eigener materielltechnischer Basis konstituiert. In der marxistisch-leninistischen gesellschaftswissenschaftlichen Lite-ratur werden hinsichtlich der allgemeinen Bedeutung der AM für den gesellschaft-lichen Fortschritt verschiedene Meinungen vertreten. Jedoch ist diejenige, in der den AM bzw. der Technik eine herausragende Rolle zugeordnet wird, stark vertre-ten. Diese dominante Rolle der AM wird im wesentlichen axiomatisch gehandhabt oder durch einen vermeintlichen Autoritätsbeweis mit Bezug auf Marx zu belegen versucht.

Hierzu bemerkt J. Herrmann: "Über Jahrzehnte galt in der Geschichtsphilosophie die Meinung, daß das revolutionierende Element im System der Produktivkräfte die Produktionsinstrumente seien. Eine Begründung für diese Auffassung ist niemals geliefert worden, und die geschichtlichen Tatsachen bestätigen sie in dieser Allgemeinheit sicher nicht. Die einfache Formel von der revolutionierenden Rolle der Produktionsinstrumente trifft nicht zu ..."²

Bei Marx ist in diesem Zusammenhang keine Überbetonung der AM zu finden. Auch und gerade dann nicht, wenn die viel zitierte Textstelle aus dem ersten Band des "Kapital" herangezogen wird.³

Marx geht an dieser Stelle auf die Rolle der Werkzeugherstellung als Charakteristikum des menschlichen Arbeitsprozesses ein und zitiert Franklins Meinung, daß der Mensch "a toolmaking animal"⁴ sei. Aus der Sicht des heutigen Menschen, der seine Vorfahren zu ihren Lebensverhältnissen nicht mehr befragen kann, "außerdem weder das Mikroskop ... noch chemische Reagenzien"⁵ hierzu benutzen kann, kommt Marx zu der logischen Schlußfolgerung, die insbesondere Arbeitsgrundlage der Archäologie wie der gesamten Geschichtswissenschaft ist:

"Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis untergegangener Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen."⁶

Diese Rolle der AM bezieht Marx demnach auf die Möglichkeit, aus ausgegrabene AM bzw. Resten von diesen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zu schließen, unter denen sie angewendet wurden. Die Bezugspunkte bei Marx und bei denen, die sich in der kritisierten Art auf ihn beziehen, sind daher völlig verschieden.

Stellt man nun nochmals die Frage nach der Krise der Fabrik, muß man sich dem Abschnitt über den relativen Mehrwert zuwenden. Hier erläutert Marx im engeren Sinne auch die neue Betriebsweise der gesellschaftlichen Produktion. Diese kann in ihrer entwickelten Gestalt und verkürzter Form als Fabrik bezeichnet werden. Hinter diesem Begriff verbirgt sich aber das Werkstattprinzip auf der Grundlage arbeitsteilig kooperierter Arbeit mit Hilfe von Maschinen.

Gerät das nun alles in eine existentielle Krise? Wohl kaum. Ein substantielles Hin- und Hergehen über den allseits anerkannten und von Mottek, Becker und Schröter viel zitierten J.D. Bernal ist so nur schwer möglich. Dieser sah das Hauptproblem das von den genannten Autoren als "Krise der Fabrik" bezeichnet wird im Übergang von maschinell unterstützter Handfertigung zur Massenproduktion.⁷

Die scharfe und hauptsächlichliche Ausrichtung der Diskussion überwiegend auf technische Veränderungen und deren ökonomische Auswirkungen wirft auf die abgelaufenen historischen Prozesse ein schiefes Licht und erschwert den Zugang zu einer tieferen methodischen Durchdringung des industriellen Entwicklungsprozesses innerhalb einer ökonomischen Gesellschaftsformation. Sie versperrt den Blick auf einen großen und wichtigen Bereich der PK, der die Arbeits- und Betriebsorganisation, mit ihr verbundene Fragen der Leitung und bewußten Gestaltung und letztlich Strukturprobleme u. a. umfaßt. Eben alle jenen Aspekte, die Marx mit dem Begriff der gesellschaftlichen Kombination faßt und die einen gewichtigen Teil seines auf den kapitalistischen Produktionsprozeß bezogenen Strukturbegriffes ausmachen.⁸

Standen diese Probleme in der Manufaktur im Vordergrund der Betriebs- und Abaufgestaltung, so wurden sie durch die maschinelle Produktion in den Hintergrund

gedrängt. Damit traten technische und technologische Probleme in den Vordergrund praktischer und auch wissenschaftlicher Aufmerksamkeit.

Mit der weiteren Entwicklung zunehmende betriebswirtschaftliche Fragestellungen in Bezug auf die gesellschaftliche Kombination integrierte die Technologie weitgehend in ihren Gegenstand. Dieser Zustand ist bis heute noch spürbar im Verhältnis von Technologie und sozialistischer Betriebswirtschaft in der DDR. Gerade heute erleben wir einen ähnlichen methodischen Vorrang. Das Auftreten "industrieller Naturprozesse, in denen die lebendige Arbeit (keind.V.) unmittelbarer Bestandteil des zu realisierenden technischen (naturgesetzlichen) Wirkungszusammenhangs ist"⁹ gleichzeitig und neben herkömmlichen Zweigen, die von einer umfassenden Rationalisierung erfaßt werden, gibt dem Vergesellschaftungsprozeß starke Impulse technisch-technologischer wie gesellschaftlicher.

Einher mit diesem Prozeß geht die Verwissenschaftlichung der Produktion¹⁰, wobei berechtigt oder nicht die bisherige gesellschaftliche Akzeptanz die Technikwissenschaft bevorzugt. Insbesondere wird durch die gesellschaftliche Kombination als ein notwendiges Anhängsel technischer Entwicklung betrachtet und erscheint gerade gegenwärtig erneut als technisches Problem in Gestalt der Informationsverarbeitung/Informatik. Daß aber die zunehmende Bedeutung der Informatik lediglich die mathematisch-technische Widerspiegelung der immens gestiegenen Bedeutung der gesellschaftlichen Kombination ist, bleibt dabei mehr oder weniger im Dunkeln. Die tiefere methodische Durchdringung des Problems "Krise der Fabrik" wofür hier nicht die Zeit zur Verfügung steht wäre nach meiner Auffassung geeignet, relevante methodische Ansätze zur Klärung heutiger wirtschaftswissenschaftlicher und wirtschaftspolitischer Aufgaben zu liefern. Insbesondere könnten so von der politischen Ökonomie notwendige theoretische Ausgangspunkte zur Qualifizierung der sozialistischen Betriebswirtschaft geliefert werden.

Anmerkungen:

- 1 Mottek, Becker, Schröter, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1977, Bd. 3
- 2 J. Herrmann, Produktivkraft und Gesellschaftsformation, in: J. Herrmann / I. Sellnow, PK und Gesellschaftsformation in vorkap. Zeit, Akad. Verlag, Berlin 1982, S. 26
- 3 K. Marx, MEW, Bd. 23, S. 194/195
- 4 ebenda
- 5 ebenda, S. 12
- 6 ebenda, S. 194
- 7 J.D. Bernal, Die Wissenschaft in der Geschichte, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1967, S. 514
- 8 K. Marx, MEW, Bd. 23, S. 366
- 9 R. Land, Zum Zusammenhang von innerer Logik und sozialökön. Determination der PK-Entwicklung in der monopolist. Bewegungsform des Kapitals, Diss. B., Humboldt-Uni, Berlin 1985, S. 90
- 10 Autorenkollektiv, Geschichte der PK in Deutschland von 1800 - 1945, Bd. 3, Akademie Verlag, Berlin 1988, S. 27/28

Entwicklungsprobleme der Arbeitsteilung

Methodologische Betrachtung

Seit dem Jahre 1979 besteht die interdisziplinäre Forschungsgruppe "Philosophische Probleme der politischen Ökonomie". Leitmotiv aller Kolloquia dieser Gruppe war und ist, wie H. Wagner betont, "die empirisch konstatierbaren Veränderungen in den materiellen Reproduktions- und Verhaltensbedingungen der Millionen Individuen und die politische Frage nach der objektiv erforderlichen Verhaltenswende als Grundfragen an die Theorie (zu verstehen)" ¹. Dieses Herangehen hat in diesem Jahr einen bestimmten Höhepunkt mit dem Thema des Ehrenkolloquiums: "Marx' "Kapital" und die Gesellschaftsentwicklung heute".

Anliegen nachfolgenden Beitrages ist es, 1. bestimmte neue theoretische Problemstellungen in der politischen Ökonomie des Sozialismus, wie den objektiven Zusammenhang von Arbeitsteilung und Vergesellschaftung unter den Bedingungen der organischen Verbindung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen und Triebkräften des Sozialismus aufzuzeigen. Es soll 2. verdeutlicht werden, daß die Bearbeitung von neuen Fragestellungen geradezu mit Notwendigkeit dahin führt, die philosophischen Kategorien im Blick auf ihre Wirksamkeit in der Theoriebildung der politischen Ökonomie des Sozialismus zu befragen. Die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft als einen historischen Prozeß tiefgreifender politischer, ökonomischer und geistig-kultureller Wandlungen ist nicht möglich ohne Persönlichkeitsentwicklung, ohne "die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint"². Sowohl die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit als auch das gesellschaftliche Individuum entwickeln sich zu einer Totalität. Diese Prozesse der Herausbildung der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Individuums zu einem organischen Ganzen verlangen sachkundige Entscheidungen. Das heißt, daß das Handeln in der gesamten Gesellschaft, besonders in der Volkswirtschaft, in den Kombinat, an den Erfordernissen der gesellschaftlichen Entwicklung orientiert und auf ihr Durchsetzen gelenkt wird. Gleichzeitig ist es notwendig, die tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses in ihrer Bewegung und Entwicklung theoretisch zu begreifen, um bewußt Einfluß nehmen zu können. Dafür ist bewußtes dialektisches Denken eine unabdingbare Voraussetzung. Erkennen der sich vollziehenden Entwicklung schließt auch die Untersuchung der Natur der Begriffe ein ³. Als Anleitung zum Handeln dient dabei uns Marxisten immer wieder das "Kapital". Im "Kapital" werden, wie Lenin schreibt, "auf eine Wissenschaft Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie ...des Materialismus angewandt, der alles Wertvolle von Hegel übernommen und dieses Wertvolle weiterentwickelt hat." ⁴ Die Bedeutung wirklicher Kenntnis der Kategorien der Dialektik für politökonomische Problemstellungen unterstreicht Lenin an anderer Stelle noch stärker, indem er anmerkt: "Man kann das "Kapital" von Marx und besonders das I. Kapitel nicht vollständig begreifen, ohne

die ganze Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!!" ⁵

Diese Leninsche Anmerkung beherzigend, wurde von den Mitgliedern der Forschungsgruppe ein großer Beitrag geleistet. ⁶ Traditionell spielen in methodologischen Diskussionen der politischen Ökonomie des Sozialismus solche philosophischen Kategorien eine Rolle wie Historisches und Logisches, Abstraktes und Konkretes, Form und Inhalt.

Ausgehend vom gemeinsamen methodologischen Ansatz der Philosophie und der politischen Ökonomie, der materialistischen Dialektik muß man aber bestrebt sein, das Ensemble der Kategorien der Philosophie für die politische Ökonomie nutzbar zu machen. Das ist eine sehr langfristige und komplizierte Aufgabe. Welche Kategorien der Dialektik im Vordergrund des politökonomischen Interesses stehen, ist nicht zufällig, sondern hängt vom jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse einer bestimmten Formation ab.

Eine Analyse der gesellschaftswissenschaftlichen Literatur der DDR und der UdSSR zeigt, daß die Kategorie "Arbeitsteilung" vor allem unter dem theoretisch-methodologischen Aspekt von Einheit - Vielheit bzw. Teil - Ganzes, weniger von Allgemeinem, Besonderem und Einzelnem gefaßt wird. ⁷ Bei dieser Bestimmung der Arbeitsteilung wird vorrangig vom allgemeinen Sprachgebrauch des Wortes "Arbeitsteilung" ausgegangen. Arbeitsteilung wird dabei als Trennung und Verselbständigung der qualitativ verschiedenen Arten von Tätigkeiten bei der Herstellung materieller Güter und Leistungen und ihr Nebeneinanderbestehen in der Gesellschaft gefaßt. Zusammenhänge und Verhältnisse werden nur als die "Teile" bzw. "Teilprozesse" der Arbeit mit dem Begriff der Arbeitsteilung charakterisiert. Mit der Teil-Ganzes-Beziehung können aber weder die Verhältnisse in einer bestimmten Arbeitsteilung, noch die Übergänge von einer Form in eine andere theoretisch hinreichend erfaßt werden. daran ändert sich auch nichts, wenn Arbeit als ganzheitlicher Prozeß und Arbeitsteilung als Teilprozeß behauptet wird, denn es wird hier unterstellt, was erst zu entwickeln ist, daß Arbeitsteilung nicht ohne Arbeit und umgekehrt bestimmbar ist. Die Begrenztheit der Teil-Ganzes-Beziehung als methodologische Grundlage in der Wissenschaft betonte schon Hegel wie folgt: "Das Verhältnis des Ganzen und der Teile ist das unmittelbare, daher das gedankenlose Verhältnis und Umschlagen der Identität mit sich in die Verschiedenheit. Es wird vom Ganzen zu den Teilen und von den Teilen zum Ganzen übergegangen und in einem der Gegensatz gegen das andere vergessen, indem jedes für sich, das eine Mal das Ganze, das andere Mal die Teile als selbständige Existenz genommen wird. Oder indem die Teile in dem Ganzen und dieses aus jenem bestehen soll, so ist das eine Mal das eine, das andere Mal das andere das Bestehende und jedesmal das andere desselben das Unwesentliche."⁸

Auch die Bestimmung der Arbeitsteilung von Politökonomien, als Produktionsverhältnisse und bzw. als Produktivkraft usw. basieren zumeist auf eben diesem wissenschaftlich unzureichendem Hintergrund. So erscheinen die Produktivkräfte einmal wesentlich und das andere Mal nicht wesentlich für die Bestimmung der Produktionsverhältnisse. Deshalb gilt das weitere Augenmerk methodologischen Überlegungen, die helfen, über die Grenze der bisherigen Betrachtungen der Arbeitsteilung hinauszuweisen. Das Unzureichende dieser Herangehensweise fühlend, gibt es schon innerhalb oben genannter gesellschaftswissenschaftlicher Literatur Ansätze, die Grenze der Teil-Ganzes-Beziehung bei der Bestimmung der "Arbeitsteilung" zu überschreiten. So schreiben R. Heinrich und K. Groschoff: "Marx

faßte die Arbeitsteilung jedoch nicht nur als einem Akt der Trennung und Verselbständigung, sondern er betrachtete sie zugleich als einen Entwicklungsprozeß" ⁹. Arbeit und Arbeitsteilung sind Entwicklungskategorien und zu ihrer Bestimmung bedarf es so auch Kategorien, in welchen in Entwicklung gedacht werden kann. Im weiteren wird daher die methodologische Bedeutung der Kategorien Allgemeinen, Besonderes und Einzelnes (sowie Abstraktes und Konkretes) bezüglich der kategorialen Bestimmung der Arbeitsteilung betrachtet. Dies nicht zuletzt deshalb, weil Marx besonders in den Vorarbeiten zum "Kapital" und in dessen Endfassung selbst, die Arbeitsteilung eben unter diesem Aspekt entwickelt. ¹⁰ Es ist sicher nicht übertrieben festzustellen, daß "Arbeitsteilung" eine konstitutive Kategorie der Marxschen Gesellschaftstheorie ist, deren Bedeutung über die Grenzen der "nur politökonomischen" Fragestellung hinausreicht. So impliziert schon die Formulierung der "wirklichen Voraussetzungen" ihrer Betrachtung durch Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie" eine Bestimmung von Arbeitsteilung. Bei Autoren wie K.Viertel, D.Graichen, L.Rouscik, N.S.Atorov, R.W.Basarija, G.I. Jakupov u.v.a. tauchen zur Bestimmung der Arbeitsteilung neben anderen spontan auch die Kategorien Allgemeines, Besonderes und Einzelnes auf. Hierbei ist zu beachten, daß in der marxistisch-leninistischen Philosophie zwei Konzeptionen vom Allgemeinen unterschieden werden. Eine dieser Konzeptionen wird von J.Zeleny ¹¹ als mengenontologisch bezeichnet, Den gleichen Zusammenhang bezeichnet H.H.Holz als "Subsumtionsmethode" ¹². Diese Vorgehensweise ist dadurch gekennzeichnet, daß zwischen Allgemeinen, Besonderem und Einzelem Einschluß- bzw. Ausschlußbeziehungen mengentheoretischer Art behauptet werden (Element und Menge bzw. Menge und Teilmenge). Auch im Philosophischen Wörterbuch ist diese Konzeption zu finden ¹³.

Außer bei J.Zeleny und H.H.Holz wird auch in der sowjetischen Philosophischen Enzyklopädie eine andere Konzeption begründet, in der das Verhältnis von Allgemeinen, Besonderem und Einzelem als Entwicklungszusammenhang gefaßt wird. Hier hat der sowjetische Philosoph E.V.Iljenkow große Verdienste. ¹⁴

In neuerer Zeit spielt dieser Gedanke eine große Rolle in den Arbeiten von H.H.Holz. ¹⁵ Er begründet, daß man den Gedankenreichtum des Marxschen Erbes nicht begreifen kann ohne Verständnis der methodologischen Rolle des übergreifenden Allgemeinen in der Forschungs- und Darstellungsweise bei Marx.

Marx realisiert das methodologische Grundprinzip des übergreifenden Allgemeinen bei der Gesellschaftsanalyse. Er übernimmt diese Prinzip nicht einfach aus der Tradition des dialektischen Denkens, sondern erarbeitet es bei der Analyse der Wirklichkeit der kapitalistischen Formation, wobei er sich gleichzeitig mit der Hegelschen Konzeption des Allgemeinen auseinandersetzt. Die Hegel-Kritik betrifft des Allgemeinen ist eine durchgängige Linie Marxschen Arbeitens, beginnend mit der "Kritik des Hegelschen Staatsrechts" ¹⁶ über die Kritik der spekulativen Konstruktion ¹⁷ bis zum "Kapital". Hierbei vollzieht Marx nicht nur generell den Übergang von der idealistischen zur materialistischen Dialektik, sondern er entwickelt diesen Übergang insbesondere bezüglich des Begriffs- und Kategorienverständnisses. Hegel versteht unter "Begriff" eine reine Gedankenkonstruktion. Für ihn als Idealisten sind Begriffe und Kategorien nur ideelle Gebilde. Marx stellt im Gegensatz dazu materialistisch die "Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme - (als) eine praktische Frage" und betont, daß "der Mensch die Wahrheit, i.c. Wirklichkeit und Macht seines Denkens beweisen (muß)" ¹⁸. Dies trifft nicht nur das Erfassen des abstrakt Allgemeinen durch die Einheit von Allgemeinen und Einzelem, sondern auch (und vor allem) das Bestimmen des konkret

Allgemeinen, eben mittels des übergreifend Allgemeinen. Die Kategorie Allgemeines meint nun, wie Lenin Hegel zustimmend betont, "nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern ein Allgemeines, das den Reichtum des Besonderen, des Individuellen, des Einzelnen in sich faßt". ¹⁹ Das Allgemeine, welches zu einem Allgemeinen wird, in dem weder der Reichtum des Besonderen und Einzelnen nur ein theoretischer ist, noch Einzelnes und Besonderes bloße Voraussetzungen, die zum Allgemeinen führen, sind, machen den konkreten Charakter und die wissenschaftliche Bedeutung desselben aus. Dabei ist zu beachten, daß das Allgemeine selbst nicht nur eine Gedankenabstraktion sein kann. Es muß real existieren. In diesem Sinne schreibt Marx an Engels im Jahre 1868: "Was würde old Hegel sagen, wenn er erführe jenseits, daß das Allgemeine im Deutschen und Nordischen nichts bedeutet als das Gemeinland, und das Sundre, Besondere, nichts als das aus dem Gemeinland ausgeschiedne Sondereigen? Da gehn denn doch verflucht die logischen Kategorien "aus unsrem Verkehr" hervor". ²⁰

Wenn das Allgemeine selbst eine reelle Existenz gegenüber dem Einzelnen und Besonderen erhält, so ist dies kein Akt willkürlicher Setzung, sondern Resultat gesetzmäßiger Entwicklung. In diesem Sinne entwickelt Marx die Kategorie "Kapital im allgemeinen". ²¹ So führt er aus, daß das Kapital im allgemeinen, im Unterschied von den besonderen Kapitalien zwar als eine Abstraktion erscheint, wobei er die Abstraktion nicht als eine willkürliche, sondern als eine, die die *differentia specifica* des Kapitals im Unterschied zu allen besonderen Formen des Reichtums auffaßt. Er bezieht es auch auf die Weisen, worin sich die gesellschaftliche Produktion entwickelt. "Es sind dies Bestimmungen, die jedem Kapital als solchem gemein, oder jede bestimmte Summe von Werten zum Kapital machen. Und die Unterschiede innerhalb dieser Abstraktion sind ebenso abstrakte Besonderheiten, die jede Art Kapital charakterisieren, indem es ihre Position oder Negation ist (z.B. *capital fixe* oder *capital circulant*)". ²²

Zweitens ist aber nach Marx das Kapital im allgemeinen selbst eine reelle Existenz. Er führt als Beispiel das Kapital in dieser allgemeinen Form an, welches, obgleich einzelnen Kapitalisten gehörig, in seiner elementarischen Form das Kapital bildet, daß sich in den Banken akkumuliert und durch diese verteilt wird. Dies ist ein durchgängiger methodologischer Standpunkt bei Marx, den er weiter ausführt und sich dabei mit der Hegelschen Methode auseinandersetzt. Es ist "daher z.B. ein Gesetz des Kapitals im allgemeinen, daß, um sich zu verwerten, es sich doppelt setzen muß und sich in dieser doppelten Form doppelt verwerten muß, so wird z.B. das Kapital einer besondern Nation, die im Gegensatz zu einer andren *par excellence* Kapital repräsentiert, sich ausleihen müssen an eine dritte Nation, um sich verwerten zu können. Das Doppelsetzen, sich auf sich selbst als fremdes beziehn, wird in diesem case verdammt real. Während das Allgemeine daher einerseits nur gedachte *differentia specifica*, ist sie zugleich eine besondre reelle Form neben der Form des Besondern und Einzelnen... So auch in der Algebra. Zum Beispiel a, b, c sind Zahlen überhaupt, im Allgemeinen; dann aber sind die ganzen Zahlen gegen $a/b, b/c, c/a$ etc., die sie indes als die allgemeinen Elemente voraussetzen." ²³ Der Hinweis auf die Algebra zeigt, daß Marx hier nicht die spezifische Methode der politischen Ökonomie im Auge hatte, sondern eine Bestimmung für richtige wissenschaftliche Methode überhaupt. Damit wird deutlich, daß das Allgemeine sich an sich selbst bestimmt und dabei aus sich heraus das Besondere setzt, womit das Allgemeine real doppelt gesetzt ist. So übergreift das Allgemeine das Besondere und ist in ihm real bei sich. Umgekehrt ist das Besondere das übergriffene Allgemeine und damit eine reale Art des Allgemeinen. Allgemeines ist Art und Gattung

zugleich. Durch das Marxsche Herangehen ist es möglich geworden, den Zusammenhang von Allgemeinem, Besonderem und Einzelem als Entwicklungszusammenhang zu bestimmen.

Wie aber ist nun dieser methodologische Ansatz für die Klärung des Problems der Arbeitsteilung nutzbar zu machen? Dabei ist davon auszugehen, daß Arbeitsteilung Gattung und Art zugleich ist, was bedeutet, daß hier auf verschiedenen "Ebenen" arbeitsteilige Prozesse stattfinden. Politökonomisch wird dieses als gesellschaftliche Teilung der Arbeit und Teilung der gesellschaftlichen Arbeit benannt. Beide sind Entwicklungsformen der Arbeitsteilung, die sich in ihrer Wechselwirkung vollzieht. Bei politökonomischer Theoriebildung müssen erstens die Wechselwirkungen der beiden, nicht nur graduell, sondern wesentlich unterschiedenen Formen beachtet werden. Zweitens ist aber auch die Entwicklungsgeschichte jeder dieser Ebenen zu berücksichtigen. Als Beispiel dafür gelten die Zusammenhänge von industrieller bzw. wissenschaftlich-technischer Revolution und technologischer Arbeitsteilung sowie gesellschaftlicher Arbeitsteilung. Das heißt, problematisch wird dieses Herangehen gerade dann, wenn Teilung der gesellschaftlichen Arbeit und gesellschaftliche Arbeitsteilung aufeinander reduziert werden. So sinnvoll die Abstraktion der technologischen Produktionsweise und damit der technologischen Arbeitsteilung ist, so wenig kann sie erklären, wenn die Abstraktionsgrenzen überschritten werden. Der Prozeß der Überwindung der "allgemeinen" Arbeitsteilung kann nicht nur unter dem Blickwinkel stofflich-technologischer Veränderungen analysiert und dargestellt werden. Von der technologischen Arbeitsteilung kann nicht unmittelbar auf die Arbeitsteilung in einer bestimmten gesellschaftlichen Form geschlossen werden. Das heißt, die technologische Arbeitsteilung ist eine mögliche, aber noch keine wirkliche Arbeitsteilung.

Andererseits wäre es auch ungenügend, die großen historischen Zusammenhänge mit der Arbeitsteilung zu korrelieren, ohne dabei die Entwicklungsformen der technologischen Arbeitsteilung detailliert zu untersuchen. Bekanntlich hat Marx für die Forschungsweise die Aufgabe gestellt, "den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden".²⁴

Mit diesem hier in Umrissen vorgestellten Ansatz können meines Erachtens die oben angemerkten Schwierigkeiten besser bearbeitet werden.

Der Zusammenhang von Arbeit, Arbeitsteilung und Vergesellschaftung unter den Bedingungen der organischen Verbindung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen und Triebkräften des Sozialismus kann sowohl als wechselseitiger Zusammenhang als auch als Entwicklungszusammenhang begriffen werden. Dies war bei der Teil-Ganzes-Beziehung nicht möglich.

So eröffnet der Zugang über das übergreifende Allgemeine auch die Möglichkeit, das wirkliche Subjekt der Arbeit und der Arbeitsteilung zu bestimmen. Hiervon ausgehend kann dann der Prozeß der "tatsächlichen" Vergesellschaftung tiefgreifender erforscht werden. Unter Beachtung der Komplexität der Marxschen Auffassung vom übergreifenden Allgemeinen wird auch verständlich, warum für Marx die Arbeitsteilung in gewisser Beziehung "die Kategorie aller Kategorien" ist ²⁵.

Anmerkungen:

- 1 Wagner, H.: Wirkungsmechanismus ökonomischer Gesetze und Subjekte. In: Intensiv erweiterte Reproduktion. Objektive Gesetze - Denken - Handeln. Ergebnisse der 5. wissenschaftlichen Arbeitstagung der interdisziplinären Forschungsgruppe "Philosophische und methodologische Probleme der Politischen Ökonomie"; Berlin, November 1985, Teil II. In: Berichte. Humboldt-Universität Berlin, 1986, S. 4f.
- 2 Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 42, S.601
- 3 Engels, F.: Dialektik der Natur - Notizen und Fragmente. In: MEW, Bd. 20, S. 491
- 4 Lenin, W.I.: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316
- 5 Lenin, W.I.: Konspekt zur "Wissenschaft der Logik". Die Lehre vom Begriff. In: LW, Bd. 38, S. 170
- 6 Hierzu zählen vor allem: Wagner, H.: Die Darstellung der Wertformanalyse und Wertformentwicklung durch Marx und ihre methodologische Bedeutung in der Gegenwart. In: DZiPh 2/1980, sowie alle Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeitstagungen der Interdisziplinären Forschungsgruppe seit dem Jahre 1979
- 7 Vgl. Frohn, D.: Theoretisch-methodologische Analyse der Zusammenhänge von Arbeitsteilung und Vergesellschaftung im Kombinat. 1988, Leipzig, Karl-Marx-Universität, Diss.B, Abschnitt 1.1.
- 8 Hegel, G.W.F.: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. In: Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, S.269
- 9 Industriemäßige Produktionsmethoden in der sozialistischen Landwirtschaft der DDR-Entwicklung der gesellschaftlichen Organisation der Produktion und der Arbeitsteilung /Autorenkollektiv, Berlin, Dietz Verlag 1976, S.290
- 10 Zeleny, J.: Dialektik der Rationalität: Zur Entwicklung des Rationalitätstyps der materialistischen Dialektik. Berlin, Akademie-Verlag, 1986
- 11 Zeleny, J.: Dialektik der Rationalität: Zur Entwicklung des Rationalitätstyps der materialistischen Dialektik. Berlin, Akademie-Verlag, 1986
- 12 Holz, H.H.: Dialektik und Widerspiegelung (Studien zur Dialektik), Köln: Pahl Rugenstein Verlag 1983
- 13 Kosing, A.: Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie, Berlin, Dietz Verlag 1985
- 14 Iljenkov, E.V.: Dialekticeskaja logika, Moskva, 1974
- 15 Holz, H.H.: Dialektik und Widerspiegelung, a.a.O.
- 16 Bartels, J./Holz, H.H./Lensing, J./Pätzold, D.: Dialektik als offenes System, Pahl Rugenstein Verlag
- 17 Marx, K.: Kritik des Hegelschen Staatsrechts. In: MEW, Bd. 1
- 18 Marx, K.: Engels, F.: Die heilige Familie. In: MEW, Bd. 2
- 19 Marx, K.: Thesen über Feuerbach. In: MEW, Bd. 3, S. 5
- 20 Lenin, W.I.: Konspekt zu Hegels "Wissenschaft der Logik" a.a.O.
- 21 Marx, K. an Engels, F., 25.3.1868. In: MEW, Bd. 32, S.52
- 22 Marx, K.: Grundrisse...a.a.O. S.362 f.
- 23 ebd., S.362
- 24 Marx, K.: Das Kapital - erster band. In: MEW, Bd.23, S. 27
- 25 Marx, K.: Zur Kritik der politischen Ökonomie...a.a.O., Bd.3.1., S.242

Methodologische Aspekte einer kritischen Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Leistungsbegriff

1. Zur Problemstellung

Im Rahmen des ökonomischen Wettstreits sowie der ideologischen Auseinandersetzung beider Gesellschaftssysteme gewinnen Fragen zur Leistungsmotivierung der handelnden Subjekte, ihrer Leistungsbewertung und -anerkennung, zur Stellung und Funktion der "Leistung" im Wertesystem der jeweiligen Gesellschaft an Bedeutung. Die Leistungsproblematik in dieser Komplexität ist zugleich von gesellschaftskonzeptioneller Relevanz, da sie eine Bestimmung des sozialökonomischen Inhalts und Dimension von sozialer Gleichheit und Sicherheit, von sozialer Gerechtigkeit und Ungleichheit fordert.¹

Die Art und Weise der Realisierung dieser Zusammenhänge bestimmt maßgeblich über den humanistischen Charakter einer Gesellschaft. Die marxistisch-leninistische politische Ökonomie ist daher gefordert, ihren Beitrag zur Ausgestaltung der sozialistischen Produktions- und Distributionsverhältnisse bezüglich der Lösung der aufgeworfenen Probleme zu leisten. Aus ihrer erkenntnistheoretisch-ideologischen Funktion heraus muß sie sich aber zugleich der kritischen Analyse aktueller nichtmarxistischer ökonomischer Theorien, in denen verschiedene Aspekte der Leistungsproblematik thematisch integriert sind, widmen. Der Realisierung dieser letztgenannten Funktion soll sich dieser Beitrag widmen.

Eine kritische, vom marxistisch-leninistischem Standpunkt aus getragene Analyse gegenwärtiger nichtmarxistischer Theorien muß wissenschaftliches Bemühen und vulgäre Sichtweise nichtmarxistischer Kapitaltheoretiker sowie die theoretische Grundlage ihrer apologetischen Zielrealisierung herausarbeiten. Um dieser anspruchsvollen Aufgabe einer differenzierten Wertung bürgerlicher Ökonomen und darüber hinaus anderer, nichtmarxistischer Vertreter dieser Wissenschaft gerecht zu werden, ist das "Kapital" von Marx bis in die Gegenwart eine notwendige, methodologische Grundlage.

2. Der Zusammenhang von Wesen und Erscheinung als eine gnosologische Grundlage der Vulgarisierung

Beispielhaft demonstriert Marx über die drei Bände seines Hauptwerkes die aufsteigende Linie der Erkenntnis: Sie erfordert "den einfachen Begriff des Anfangs ... in seinem beständigen Anderssein im Laufe seiner Genese zu erhalten, sein einfaches und allgemeines Dasein in seiner schrittweisen Besonderung aufzubewahren, nicht aber zu verlieren. Bei jeder weiteren Stufe seiner Bestimmung hebt sich so die ganze Masse seines bisher entwickelten Inhaltes mit hinauf. Der Begriff wird "konkretisiert", also bereichert." Hervorhebg. d. V.²

Im dritten Band des "Kapitals", in dem sich Marx dem Realisierungsmechanismus der ökonomischen Gesetze in ihrer Gesamtheit zuwendet, wird die Bedeutung dieser materialistisch-dialektischen Methode für die Wertung bürgerlicher Erkenntnis-

gewinnung besonders deutlich: An der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft treten die Produktionsverhältnisse in ihrer Komplexität auf. In Gestalt vielfältigster sachlich-monetärer Formensachlichkeit) wie Lohn, Profit, Zins, Rente erscheinen sie gebunden an bestimmte Personen als Personifizierung der Produktionsverhältnisse). Aus dieser Sicht müssen die Produktionsverhältnisse wiederum erschlossen werden im Sinne einer begrifflichen Bereicherung, muß der Schein "kritisch aufgelöst" werden (Marx). Jede sachliche Form wird letztlich auf das ihm zugrunde liegende Produktionsverhältnis zurückgeführt. In diesem Prozeß entsteht die Gefahr, daß das Wesen verlorengelassen, preisgegeben wird, da sich die Dinge in der Erscheinung oft verkehrt darstellen.³ Darüber hinaus unterliegen die Produktionsverhältnisse einer ständigen Bewegung, der Reproduktion, die nur in der Einheit mit den Produktivkräften vollzogen wird. Folglich sind die subjektiven Träger der Produktionsverhältnisse zugleich auch von ihrer Stellung und Funktion innerhalb des Produktivkraftsystems heraus zu betrachten. Diese neuralgischen Punkte im Erkenntnisprozeß, die in den Zusammenhang von Wesen und Erscheinung greifen, können zu falschem Schein im Sinne eines vermeintlichen Wesens und auf den bürgerlichen Klassencharakter der Erkenntnis aufbauend zur bewußten Vortäuschung im Sinne der Verfälschung realer Verhältnisse führen: "Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetzen, zu systematisieren und zu apologetisieren. Es darf nun also nicht wundernehmen, daß gerade in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese prima facie abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind, ..., wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt und ihr die Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind."⁴

Die Vulgärökonomie "pocht hier, wie überall auf den Schein gegen das Gesetz der Erscheinung."⁵ dies ist die Entstehungsursache für den falschen Schein als Ausgangspunkt für die bürgerliche, vulgärökonomische Theorienbildung. Darauf aufbauend entwickelt der Autor Marxhausen in einem Beitrag im Rahmen der Marx-Engels-Forschung ein entscheidendes Kriterium zur Wertung der Ideologierelevanz bürgerlicher ökonomischer Theorien, indem er schreibt: "Ideologie bildet sich folglich nicht durch Inventarisierung der ökonomischen Scheinformen, sondern beim Versuch, aus ihnen eine Gesellschaftstheorie zu konstruieren, wobei die dialektischen Zusammenhänge durch irrationale und mystische Konstrukte, substituiert sind."⁶

Indem die Vulgärökonomie die "Richtigkeit ihrer Vorstellungen konstruieren"⁷, treten sie in das Lager der vulgärökonomischen Apologeten⁸ ein und treffen sich so mit den Interessen der herrschenden Klasse, die auf Erklärungsmuster zur ewigen Berechtigung ihrer Existenz angewiesen ist.

3. Die "Vorstellung" des Unternehmergewinnes als Aufsichtslohn und seine Rechtfertigung als auf eigener Arbeit beruhendes Leistungseinkommen des fungierenden Kapitalisten

Im 23. Kapitel "Zins und Unternehmergeinn" des 3. Bd. des "Kapitals" führt Marx schrittweise die beiden Revenuen auf ihre ureigendste Quelle, auf die Aneignung unbezahlter Arbeit zurück, wobei die Vulgäransichten hier wie in allen Abschnitten des 3. Bandes fortlaufend herausgebildet und kritisch betrachtet werden. Für die

Heraushebung des Moments der verkehrten Widerspiegelung bedient sich Marx solcher Synonyme wie "Vorstellung", "Verdrehung", "Verwechslung". Die apologetische Absicht wird durch Formulierungen, wie "subjektive Rechtfertigung" und "theoretische Beschönigung" veranschaulicht.⁹

Die "Vorstellung" des Unternehmergewinnes als Aufsichts- bzw. Verwaltungslohn wird durch folgende objektive Prozesse getragen:

1. Der Zins und Unternehmergewinn erscheinen als gegensätzliche Formen, so daß sie scheinbar nicht einer gemeinsamen Quelle entspringen. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Funktionen des Kapitals im Reproduktionsprozeß: auf die Anlage des Kapitals als Leihkapital und auf das produktive Kapital. Als personalisierte Kapitalformen repräsentieren der Geldkapitalist und der fungierende Kapitalist ("Unternehmer") jenes gegensätzlichen Verhältnis, worin sich Zins und Unternehmergewinn bewegen. So läßt sich der Anspruch auf den Unternehmergewinn nicht aus dem Eigentumsmonopol, auf der Verfügbarkeit über das Kapital, sondern aus einer, noch näher zu bestimmenden Tätigkeit im Produktionsprozeß ableiten, die den fungierenden Kapitalisten gleichberechtigt neben den Arbeiter treten läßt. Folglich "bildet der Unternehmergewinn keinen Gegensatz zur Lohnarbeit, sondern nur zum Zins".¹⁰ Die Bestimmung des Unternehmergewinns als Arbeitslohn erscheint nun als Konsequenz dieser Ableitung, die durch die bewußte Trennung von gesellschaftlicher Form des Kapitals und seiner ökonomischen Funktion vorbereitet wurde.
2. Die nähere Bestimmung des Arbeitslohnes des Unternehmers als Aufsichtslohn findet ihren Halt in der Zwiespältigkeit der Tätigkeit von Oberaufsicht und Leitung in einem kombinierten Arbeitsprozeß unter Bedingungen des Privateigentums. Die Zwiespältigkeit besteht in der Verquickung von Aufsicht und Herrschaft, so "daß in der Tat ein Teil des Profits als Arbeitslohn abgesondert werden kann und sich wirklich absondert" - (Sichtbar in der Zahlung eines Arbeitslohnes für einen Manager.)¹¹

Eine zusammenfassende Wertung der bürgerlichen Vulgärökonomischen Vorstellung und Interpretation des Unternehmergewinns nimmt Marx zum Ende des 23. Kapitels vor: "Die Verwechslung des Unternehmergewinns mit dem Aufsichts- oder Verwaltungslohn entstand ursprünglich aus der gegensätzlichen Form, die der Überschuß des Profits über den Zins im Gegensatz zum Zins annimmt. Sie wurde weiterentwickelt aus der apologetischen Absicht, den Profit nicht als Mehrwert, d. h. als unbezahlte Arbeit, sondern als Arbeitslohn des Kapitalisten für verrichtete Arbeit darzustellen." (Hervorhebg. d. V.)¹² Auf diese Form der Apologetik des Profits und damit des fungierenden Kapitalisten greift man in jüngster Vergangenheit verstärkt zurück, um das Unternehmerbild unter staatsmonopolistischen Bedingungen aus der ökonomischen Sicht aufzuwerten, um bestimmte Momente unternehmerischer Tätigkeit in die Wertvorstellungen über ein systemadäquates Leistungsverhalten zu überführen. Dies findet sich in Schumpeters Theorie vom "dynamischen Unternehmer"¹³ sowie in zahlreichen gegenwärtigen Abhandlungen im Rahmen der nichtmarxistischen Diskussion um Inhalt und Struktur des Leistungsbegriffs im Kapitalismus wieder. Die "Unternehmerleistung" wird als produktive Tätigkeit beschrieben, deren Anerkennung im Unternehmergewinn erfolgt. Durch die von Marx aufgedeckte Zwieschlächtigkeit der Unternehmerfunktion erhebt sich die Frage, ob die "Unternehmerleistung" ein inhaltsbestimmendes Element für den Leistungsbegriff im Kapitalismus darstellt.

In jeder Gesellschaft erhält der Leistungsbegriff entsprechend seinem ökonomischen Grundgehalt seine spezifische inhaltliche Prägung. Entsprechend dem Grundzusammenhang im Mehrwertgesetz wird Leistung im Kapitalismus durch jene Tätigkeiten bestimmt, die der Profitproduktion, -mehrung und -realisierung dienen. Das schließt Arbeitsleistungen genauso ein wie geschicktes Marktverhalten, Abstinenzverhalten, Leihgeschäfte und Spekulationen. Das Wesen kapitalistischer Leistung als inhaltsbestimmendes Moment der Leistung im Sozialismus. Das Leistungsergebnis der ökonomischen Subjekte des Kapitalismus mißt sich letztlich an der Profitrate. Profitleistungserzeugende Tätigkeiten fallen aufgrund der durch das Privateigentum bedingten Spaltung der Gesellschaftssubjekte dem unmittelbaren Produzenten in Form der Arbeitsleistung und dem Eigentümer als Kapitalfunktionsleistung zu. Die Sicherung der Kapitalfunktion schließt Oberaufsicht und Leitung genauso ein wie Herrschaftsausübung auf die Ware Arbeitskraft zu deren reibungslosen Integration in den kapitalistischen Produktionsprozeß. Je reibungsloser dies vollzogen wird, desto gesicherter ist die Reproduktion des Kapitalisten einschließlich seiner profitorientierten Interessenstruktur. Gerade unter den gegenwärtigen Bedingungen der Kapitalreproduktion gewinnt die Fähigkeit von Unternehmensführungspersonal zur Erzeugung von Disziplin, Unterordnung und Akzeptanz des Kapitalverhältnisses bei den Arbeitern an Bedeutung.

Aus der Sicht des ökonomischen Grundgesetzes und seiner Wirkungsbasis - des privatkapitalistischen Eigentums - geht ein subjektbezogener Leistungsbegriff hervor, dessen Struktur durch die Arbeitsleistung und Kapitalfunktionsleistung geprägt wird. Allerdings, die bürgerliche Interpretation der Kapitalfunktionsleistung als besondere Form der Arbeitsleistung verwischt den gesellschaftlichen Aspekt des Kapitals. Kapital als Eigentumsverhältnis bedingt die Sicherung der Eigentums-, resp. Ausbeuterposition als integraler Bestandteil der Kapitalfunktion.

Aus der objektiv bedingten Struktur des Leistungsbegriffs ergeben sich weitere Konsequenzen für die Bestimmung des Leistungsverhaltens sowie für die Art und Weise seiner Reproduktion im Kapitalismus, die jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrages sein sollen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Marxistisch-leninistische Sozialpolitik - Theorie und Praxis. In: WIWI 37 (1989) 3., S. 321 - 341
- 2 Wagner, H.: Stellung und Inhalt der Theorie von der "Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit" im dritten Band des "Kapitals". Zur materialistisch-dialektischen Methode von Marx. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. 25, S. 53.
- 3 Vgl. MEW 23, S. 559.
- 4 MEW 25, S. 825: Vgl. ebenda, S. 241.
- 5 MEW 23, S. 325.
- 6 Marxhausen, Th.: Die Theorie des Fetischismus im dritten Band des "Kapitals". In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. 25, S. 233.
- 7 Vgl. MEW 25, S. 241.
- 8 Marx unterscheidet in der bgl. Polit. Ökonomie seiner Zeit 2 Lager: "Die einen, kluge, erwerbslustige, praktische Leute, scharten sich um die Fahne Bastiats, des flachsten und daher gelungensten Vertreters vulgärökonomischer Apologetik; die anderen, stolz auf die Professorenwürde ihrer Wissenschaft, folgten J. St. Mill in dem Versuch, Unversöhnbares zu versöhnen." (Marx, K.: Das "Kapital". In: MEW 23, S. 21)
- 9 MEW 25, S. 396 bzw. 402.
- 10 Ebenda, S. 392.
- 11 Ebenda, S. 396.
- 12 Ebenda, S. 402.
- 13 Vgl. Schumpeter, J. A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. München/Leipzig 1912.

Versuch einer Bestimmung des Eigentumbegriffs

Das Thema des Ehrenkolloquiums verweist auf ein allgemeines Problem, welches nicht nur das Werk des zu Ehrenden durchzieht, sondern von höchster Aktualität ist: Was vermag ein klassischer Text, um heutige praxisbedingte theoretische Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung zu beantworten? Die Komplexität des Problems wird noch erhöht, wenn man bedenkt, daß sich die hier zur Verhandlung stehende gesellschaftliche Praxis nicht unwesentlich unter Berufung auf Marx und speziell auf sein "Kapital" konstituiert (hat). Das betrifft z. B. solche Gedanken, die sich auf die notwendige Überwindung kapitalistischen Privateigentums beziehen, die die Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels der Eigentumsverhältnisse letztlich aus der Logik der gesellschaftlichen Reproduktion selbst ableiten (MEW 23, S. 790 f.). Auf der anderen Seite findet man aber explizit wenig, was die Beschreibung des neuen Eigentumsverhältnisses betrifft (MEW 23, S. 92 f., 789 ff.) (MEW 25, S. 453). Während Marx das Subjekt der notwendigen gesellschaftlichen Transformation sowie dessen erste historische Aufgabe: Ergreifung des Mittels zur Gesellschaftsgestaltung (Erringung der politischen Macht) bestimmt und ableitet (WAGNER 1983, S. 35 f.), bleibt relativ unbestimmt oder trivial, wie diese Macht bez. der Gestaltung des gesellschaftlichen Eigentums zu gebrauchen ist. Ein Blick in einschlägige Lehrbücher¹ zeigt, was dazu im allgemeinen von Marx rezipiert wird und - der Vorteil "bestätigter" Lehrbücher - zugleich Grundlage bewußter Gesellschaftsgestaltung ist:

Eigentumsverhältnisse sind als gesellschaftliche Verhältnisse keine Verhältnisse der Menschen schlechthin zu Sachen (noch etwa die Sachen selbst), sondern der Menschen untereinander bzw. zueinander in bezug auf Sachen, im wesentlichen Produktionsmittel (ML PHILO 1979, S. 423) (PÖ 1988, S. 19 f.). Sie existieren als Produktions- und Überbauverhältnisse ("juristische Kategorie") (WB 1983, S. 203) (GRUNDLAGEN 1976, S. 180), wobei sie die Grundlage und wichtigste Determinante der Gesellschaft bilden (WB 1985, S. 134) (PÖ 1982, S. 25). Ob dieser Bedeutung überrascht die unscharfe Bestimmung des "ökonomischen Inhalts" der Eigentumsverhältnisse (Eigentum als Produktionsverhältnis). In einer ersten Variante² wird derselbe nur umschrieben als "Ausdruck, in welchem Verhältnis sich Individuen, Gruppen, Klassen oder die ganze Gesellschaft zu den gegenständlichen Bedingungen der Produktion befinden" (WB 1983, S. 203) (WB 1985, S. 134). Eine zweite Version setzt die Eigentumsverhältnisse, sich auf MARX berufend (MEW 4, S. 356), kurzerhand mit der Totalität der Produktionsverhältnisse gleich (PÖ 1988, S. 466) (PHILO WB 1975, S. 294), womit der Begriff eigentlich hinfällig wird, keinesfalls aber mehr in der üblichen Weise zur Bezeichnung eines spezifischen (oder eines spezifischen Moments jedes) Produktionsverhältnisses verwendet werden dürfte. Die dritte Variante schließlich bestimmt diesen Inhalt, wohl indirekt MARX folgend (MEW 42, S. 23), als Aneignung (der Produktionsmittel), wobei einerseits die Bedeutung von "Aneignung" einfach unterstellt (DHM 1988, S. 243) (PÖ 1982, S. 26) oder aber derart bestimmt wird, daß Arbeit und Eigentum gar nicht auseinanderfallen können (WB 1983, S. 202 und 44) (WB 1985, S. 134 f. und 27).³ Da dies so natürlich nicht durchzuhalten ist, wenn MARXscher Tradition steht (MEGA II.2,

S. 49) (vgl. auch S. 6), wird (und muß) letztlich "Aneignung" mit dem "Besitzen", "Verfügen über" (letztlich also dem "Haben" der) Produktionsmittel gleichgesetzt (werden), was über kurz oder lang zurück zur verbal zurückgewiesenen dinglichen Auffassung des Eigentums führt.⁴ "Das Eigentum wird zu einem 'ungreifbaren' Begriff, ebenfalls zu einer Art 'juristischer Fiktion'" (JASSIN 1985, S. 460), vgl. auch OLSERMAN (1987, S. 8) und GEY (1980, S. 157).

Dies hat Konsequenzen insbesondere für die Betrachtung des sozialistischen (gesellschaftlichen) Eigentums: Sowohl dessen Entstehung als auch Struktur wird mehr oder weniger unbewußt nur noch überbaumäßig betrachtet: Sozialistisches Eigentum wird nach allgemeinen Bestimmungen, die nicht über das bisher gesagte hinausgehen (z. B. daß die "Produktionsmittel gemeinschaftliches Eigentum von Ausbeutung freier Menschen oder Klassen sind ..." (WB 1983, S. 325) oder die Folgen des gesellschaftlichen Eigentums als dessen Inhalt darstellen (PÖ 1988, S. 467 ff.) (ML PHILO 1979, S. 440 f.), als Einheit von zwei (ML PHILO 1979, S. 597) oder drei Formen seiner überbaumäßigen Konstitution verstanden ("gesamtschaftliches Volkseigentum (staatliches Eigentum) ... genossenschaftliches Gemeineigentum werktätiger Kollektive ... Eigentum gesellschaftlicher Organisationen" (WB 1983, S. 203)), in seiner Entstehung nicht selten auf politisch-juristische Enteignung reduziert (PÖ 1988, S. 444 f.) und in seiner Durchsetzung gemessen an der Größe des volkseigenen Sektors (WB 1983, S. 326 f., 817). Diese ungewollten Verkürzungen haben als Folge der inhaltlichen Unbestimmtheit des Eigentums eine weitere Ursache darin, daß Eigentum allenfalls sprachlich bis auf das individuelle Verhalten bezogen ist, gesellschaftliches Eigentum als "Eigentum der Gesellschaft" (DHM 1988, S. 323) erscheint. Ohne dies näher darstellen zu können, soll bez. des gesellschaftlichen Eigentums festgehalten werden: Das Subjekt desselben bleibt zunächst selbst, in Folge des oft abstrakt betrachteten Verhältnisses von individuellem Verhalten und gesellschaftlichen Verhältnissen, abstrakt. (PÖ 1988, S. 471 ff.) (GRUNDLAGEN 1976, S. 440 f.) - oder "Eigentum" tritt gar selbst als Subjekt auf (ebd., S. 179) (WB 1983, S. 818) - und wird bei konkreter Betrachtung nicht bis zum Individuum verfolgt. Die Identität von Arbeiter und Eigentümer wird für die derart theoretisch abgebildete sozialistische Praxis einfach unterstellt (ebd., S. 818) (GRUNDLAGEN 1976, S. 790) Doch was hat sich für den einzelnen Arbeiter geändert, wenn "an die Stelle des von den Besitzern des privaten Kapitals eingesetzten Betriebsleiters ein von der Regierung oder der Gemeindeverwaltung eingesetzter Beamter tritt" (KORSCH 1919, S. 15)⁵

Nicht zuletzt am sowjetischen Beispiel wird tragisch deutlich, wohin monopolisierte dogmatische Textexegese in Verbindung mit politischer Macht führen kann (WOLKOGONOW 1989, S. 100). Dabei ist weniger an die ungeheuren Verbrechen selbst als vielmehr an die Folgen für die gestalteten Eigentumsverhältnisse, an denen alle sozialistischen Länder mehr oder weniger zu tragen haben, gedacht: Der als Eigentümer postulierte Arbeiter verhält sich (trotz ideologischen Zuredens) nicht als Eigentümer. Die Erscheinungen reichen von (1) Arbeitsbummelei und Verantwortungslosigkeit über (2) Streiks bis hin zum (3) Ausrei(z)en vor dem Eigentum. Der Sozialismus sieht sich heute zunehmend mit einem "Eigentümergehen" konfrontiert, welches zwar sein Produkt ist, aber weder den Erwartungen noch den Erfordernissen entspricht. Die dem Arbeiter durch seine Eigentümerstellung zukommenden Verhaltensqualitäten bleiben rat, während sich Lohnarbeiterverhalten (viel Lohn für wenig Arbeit (1), Kampf gegen den Lohnherren (2), Suche nach günstigen Verkaufsmöglichkeiten der Arbeitskraft (3)) reproduziert.

Wie immer an solchen krisenhaften Punkten theoretischer Entwicklung, besinnt man sich in besonderem Maße der Klassiker (LUHMANN 1987, S. 7 f.), also der Väter des vertretenen Theorie-Paradigmas. Uns kann es im folgenden nicht um eine Rekonstruktion des Marx'schen Eigentumsbegriffs gehen, zumal es auch Auffassungen gibt, nach denen Marx keinen solchen Begriff, sondern eine Kritik desselben entwickelt (GEY 1980, S. 201), vgl. aber auch JAECK (1978, S. 22 - 30). Betrachtet man einzelne Bemerkungen Marx zum Eigentum (z. B. im "Kapital"), so könnte man sich zum einen solchen Vulgarisierungen anschließen, die Eigentum dinglich auffassen: "Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten ..." (MEW 23, S. 200), vgl. z. B. auch (ebd., S. 252) (MEW 24, S. 37, 385) (MEW 25, S. 95, 276). Allerdings zeigt der Marx'sche Kontext, daß es sich hier, wie z. B. bei "Ware", nicht um eine Sache, sondern um ein Verhältnis der Menschen zueinander, vermittelt über Sachen handelt. Begriffe dieser Art bezeichnen gesellschaftliche Bestimmungen an der Sache, welche nur durch ein entsprechendes menschliches Verhalten existieren (MEW 23, S. 57). Dies muß beim Lesen immer unterstellt werden. Zum anderen besteht bei isolierter Textbetrachtung die Gefahr, nicht mehr eindeutig unterscheiden zu können, wo Marx als Jurist vom "Eigentum" spricht, und wo "Eigentum" das Produktionsverhältnis bezeichnet (JAECK 1978, S. 61 f.) (GEY 1980, S. 157). Marx selbst weist auf diese Doppelsemantik ausdrücklich hin (MEW II.3, S. 1492). Wir haben also stets zu hinterfragen, ob Marx die (kapitalistische) Gesellschaft in ihrem Selbstverständnis und äußerem Schein beschreibt, z. B. beim Kauf und Verkauf der Arbeitskraft (MEW 24, S. 37), oder (auch) das dahinterliegende Wesen betrachtet (ebd.).⁶

Stellt man diesen Kontext in Rechnung, so findet man in einem zweiten, tieferliegenden Schritt der Analyse, daß Marx, wenn er mit Sicherheit vom Eigentum als Produktionsverhältnis oder als gesellschaftliches Verhältnis von Arbeit und Eigentum das von Arbeit und Arbeitsbedingungen bzw. von "subjektiven und objektiven Faktoren des Produktionsprozesses" thematisiert (TÖKEI 1977, S. 54) (GEY 1980, S. 200), vgl. z. B. (MEW 42, S. 383, 397, 417) (MEW 23, S. 742) (MEW 24, S. 37 - 39) (MEW 25, S. 95 f.), wie MARX selbst ausdrücklich formuliert (MEGA II.3, S. 1854 f., 2238). Wenn aber mit "Eigentum" nicht die Sache gemeint ist, welches zugleich nicht das mit "Arbeit" bezeichnete sein kann, und "Eigentum" auch nicht bloßes juristisches Verhältnis vorstellen soll, dann muß der Begriff weiter hinterfragt, der Kontextbezug ausgeweitet werden: Die von Marx durchgängig betrachtete Trennung (als Prozeß und Resultat) von Arbeit und Eigentum, welche sich letztlich im Kapitalismus vollendet, kann als Trennung der objektiven Produktionsbedingungen vom Arbeiter weder als räumlich-zeitliche noch als bloß juristische verstanden werden, da die notwendige Aufhebung dieser Trennung zur Reproduktion der Gesellschaft die obige Trennung als bloßen Schein qualifizieren würde. Es gäbe das von Locke (1980, S. 116), Smith (GEY 1980, S. 77) oder HEGEL (1981, S. 94 f.) gemeinte und von Marx kritisierte "Arbeitseigentum" (MEGA II.3, S. 2118 f.) (MEW 23, S. 609). Entfremdung in der Arbeit wäre nicht denkbar. Wenn aber trotz tätiger Verbindung des Arbeiters mit den objektiven Produktionsbedingungen diese für den Arbeiter als fremde existieren, so weil sie "als Gegenständlichkeit einer dem Arbeiter entgegengesetzten Subjektivität gesetzt (sind), als Eigentum eines ihm fremden Willens" (MEW 42, S. 420) (ebd., S. 228 ff.). "Die Aneignung fremden Willens ist Voraussetzung des Herrschaftsverhältnisses" (MEW 42, S. 408). Eigentum ist Herrschaft (MEGA II.3, S. 173), das Kapital ist Herrschaft über die Arbeit (ebd., S. 93 f.).

Was hier auf den ersten Blick (vielleicht) noch unverständlich erscheint oder idealistisch anmuten könnte, klärt sich bei näherem Hinsehen: Wenn MARX in den "Grundrissen" zu den vorkapitalistischen Gesellschaften schreibt: "Eigentum meint ... ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen" (MEW 42, S. 399), so können wir, da "die ursprünglichen Bedingungen der Produktion ... nicht selbst produziert sein" können, als "Naturvoraussetzungen" erscheinen (ebd., S. 396) Herv. entfernt - S. K.) verallgemeinern: Eigentum ist das Verhalten des Menschen zu seinen Produktionsbedingungen als den seinen, als ihm gehörige. Unterstellt man, daß Marx in Hegelscher Tradition steht (ebd., S. 36), so kann das entscheidende, noch unbestimmte logische Prädikat "Als den seinen" gedeutet werden: Eine Sache ist "dadurch die Meinige", daß ich meinen Willen in sie lege (HEGEL 1981, S. 79). "Der Inhalt des Willens ist ... Zweck, teils innerlicher oder subjektiver in dem vorstellenden Wollen, teils durch die Vermittlung der das Subjektive in die Objektivität übersetzenden Tätigkeit verwirklichter, ausgeführter Zweck" (ebd., S. 48) (Herv. entfernt - S. K.). Die Trennung von "Arbeit" und "Eigentum" ist somit eine historisch spezifische Arbeitsteilung (MEW 3, S. 32) besonderer Art: Die Ganzheitlichkeit des Arbeitsprozesses als "zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse" (MEW 23, S. 198) - worin "der Mensch ... nicht als Arbeiter, sondern als Eigenthümer der Natur ursprünglich gegenüber(tritt)" (MEGA II.3, S. 88) - wird gesellschaftlich in die Momente Zwecksetzung und Zweckrealisierung ge- und auf verschiedene Individuen verteilt. Dabei kann der Eigentümer seine Tätigkeit auf das "Setzen" reduzieren, sowohl die Vorbereitung der Zwecksetzung als auch die Realisierung (praktische "Setzung") und Kontrolle derselben Arbeitern überlassen (MEW 23, S. 350 f.). Wir erhalten somit zusammenfassend: Eigentum ist das Verhalten des Menschen zu seinen Produktionsbedingungen als seinen Zwecken unterworfenen.

Zu diesem Ergebnis gelangt man aber auch auf anderem Weg, nämlich dem der Betrachtung der Gesellschaft als autopoietisches System.⁷ Dies zeigt nicht nur, daß eigene Theorie immer Voraussetzung der Rezeption einer anderen ist (LUHMANN 1987, S. 28), sondern stützt auch das bei Marx gefundene, was als bloßes Resultat kontextueller Textanalyse einer Verifizierung bedarf. Wir skizzieren kurz die Überlegungen, die nicht eigentlicher Gegenstand der Darlegungen sind, und verweisen auf ausführliche Darstellungen (KOST 1988, S. 51 ff.) (KOST 1989, S. 41 - 45).

Wie jedes autopoietische System bedarf auch das gesellschaftliche der Konsumtion von Umwelt zur eigenen Produktion. Diese Produktion ist zwar nur in einer definierten Umwelt möglich, nicht aber einfache Folge dieser bestimmten Umweltbedingungen, sondern vielmehr systemerzeugter Prozesse, die hier unterstellt seien. Dabei wird Systemfremdes in Systemeigenes transformiert: Das System macht sich Umwelt zu eigen. Es hat Umwelt aber nicht nur dann angeeignet, wenn es dieselbe tatsächlich konsumiert hat, sondern auch schon dann, wenn das System jederzeit und nur von ihm abhängig, wann tatsächlich, Umwelt konsumieren kann. Während dabei bis zum menschlichen Evolutionsniveau i. allg. der Umwelt etwas entnommen wird, was als Entität in dieser Form schon in dieser Umwelt existiert, entnimmt der Mensch etwas, was so in der Natur oft nicht vorhanden ist, was von ihm erzeugt, also: produziert ist (MEW 23, S. 192 f.). Damit werden in Wirklichkeit weniger Naturdinge (-entitäten) angeeignet als vielmehr Naturkräfte, welche gebändig eine kontinuierliche und systematischen Bedürfnissen gemäße Produktion von Entitäten zur Systemreproduktion gestatten. Dies ist nur möglich durch die Kon-

trolle der Mittel, welche die Naturkräfte bändigen: Produktionsmittel. Kontrolle der Mittel heißt aber immer auch Kontrolle der die Mittel zu einem solchen bestimmenden Zwecke, die mit dem Verlassen des TMÜ zunehmend nicht mehr als "objektiver Telos" in Systemstrukturen festgeschrieben wird. Wenn der Beweger der Produktionsmittel (Arbeiter) nun selbst nicht über die Zwecke seiner eigenen Bewegung verfügt, vielmehr darin anderen Individuen unterworfen ist, von denen er zu bestimmten Handlungen veranlaßt und somit selbst bewegt wird (LUKACS, S. 61 f.) (MEW 42, S. 169), so ist der Beweger der Produktionsmittel sicher nicht der, welcher die Naturkräfte aneignet. Denn nur der kontrolliert diese Kräfte, der - gleich wie - diese Kräfte zur gesellschaftlichen (und damit auch individuellen) Reproduktion einsetzen kann, der also über den das Mittel zu einem solchen bestimmenden und es "bewegenden" Zweck verfügt. Der Arbeiter ist nur dann auch Eigentümer, wenn er über die seine eigene Bewegung wie die der Produktionsmittel bestimmenden Zwecke verfügt.

Somit bezeichnet "Eigentum" nach unserer Auffassung gerade *die* gesellschaftliche Formbestimmtheit individuellen Verhaltens (= das gesellschaftliche Verhältnis), *welche(s)* dasselbe funktional auf die Verfügung über gesellschaftliche Zwecke bezieht.

Dieses gesellschaftliche Verhältnis ist wie jedes nur in Einheit seiner beiden Momente Produktions- und Überbauverhältnis zu verstehen. Das heißt: Der reproduktionsnotwendige, die Produktivkraftfreisetzung bedingende Inhalt der gesellschaftlichen Verhältnisse (Produktionsverhältnisse) tritt nur über eine entsprechende Konstituierung als dem individuellen Bewußtsein und somit Handeln zugängliche institutionalisierte Normierung in je konkrete Existenz (Überbauverhältnisse). Dieses Verhältnis von Determination und Konstitution gesellschaftlicher Reproduktion zu betrachten, wäre allerdings - auch und gerade mit Blick auf die übergreifende Themenstellung und den Anlaß des Kolloquiums (WAGNER 1983, S. 44 ff., 33 ff.) - ein Thema für sich, vgl. dazu KOST (1985) (1987) (1988, S. 22 ff.). Hier sei nur angemerkt, daß diese Verfügung über gesellschaftliche Zwecksetzungen gesellschaftlich konstituiert sein kann als institutionalisierte Normierung des individuellen Verhaltens diesbezüglich zu den objektiven (Produktionsmittel) und/oder subjektiven (Arbeiter) Voraussetzungen der Produktion und der deren Resultat (Produkt).⁸ Es sei noch darauf verwiesen, daß diese Normierung direkt das Moment Produktion der Gesellschaft betreffen oder sich über andere Momente (z. B. die Zirkulation) vermitteln kann.

Was ist mit dieser Fassung des Eigentums nun für die eingangs aufgeworfenen praktischen Probleme gewonnen? Zunächst bestätigt sich nicht nur, daß das Verhältnis von Arbeiter und Eigentümer (resp. von Arbeit und Eigentum) "das innerste Geheimnis ... der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion" ist (MEW 25, S. 800), sondern - ob der wechselseitigen Bedingtheit von Arbeit und Eigentum - auch, daß die an das gesellschaftliche Eigentum gebundenen Erwartungen bez. des Arbeitsverhaltens (WB 1983, S. 44 f., 203, 817 f.) vollauf berechtigt sind: Wer über die Zwecke der gesellschaftlichen Reproduktion verfügt, der will diese Zwecke auch realisieren (lassen), er würde sie sonst nicht setzten (lassen); der weiß auch um Möglich- und Notwendigkeiten zu setzender Zwecke etc. Mit anderen Worten: Der arbeitende Eigentümer ist "automatisch" zur Zweckrealisierung motiviert. Der reale Schein der sozialistischen Gesellschaft weist dementsprechend Nichteigentümerverhalten eines (Groß- oder wenigstens zu großen) Teils der Arbeiter aus. Der Blick hinter die Erscheinung auf der Suche nach der realen Verfügung der Arbeiter über

Gesellschaftliche Zwecksetzungen vermag den Schein mit der hier vorgestellten theoretischen Eigentumsauffassung zu erklären: Diese Verfügung ist massenhaft nicht realisiert, noch ohne weiteres realisierbar. Mit der Erklärung sind auch grundlegende Richtungen entsprechender Praxisveränderungen gewiesen: Das heute im Sozialismus als Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums (Privateigentum = Individuen und/oder Gemeinschaften/Kollektive verfügen autonom über gesellschaftliche Zwecksetzungen, was deren nachträgliche Vermittlung bedingt.) bestehende Eigentum ist im wesentlichen Gemeineigentum (Ein Teil der die Gesellschaft durch ihr Verhalten konstituierenden Individuen verfügt gesellschaftlich über die gesellschaftlichen Zwecke.), welches sich über den Staat (der nicht mit dem Eigentümer, als welcher er juristisch erscheint, verwechselt werden darf, dessen Instrument er vielmehr ist) mit der Arbeit vermittelt. Der Arbeiter bleibt Lohnarbeiter, nicht des Kapitals, sondern des Staates. Dieser Zustand, durch Verwechslung von Gemeineigentum und gesellschaftlichem Eigentum (Alle die Gesellschaft konstituierenden Individuen verfügen gemeinschaftlich über gesellschaftliche Zwecksetzungen.) konserviert, muß - bei Strafe des Untergangs nicht nur der sozialistischen Gesellschaft - verändert werden durch die Transformation des Gemeineigentums in gesellschaftliches. Dies ist prinzipiell auf zwei Wegen möglich: zum einen in der permanenten Vergrößerung der Gemeinschaft der Eigentümer, zum anderen durch Erweiterung der Zwecke, über die schon gesellschaftlich verfügt wird. Gesellschaftliches Eigentum ist dabei, das liegt in der Natur der Sache, nicht trivial, problemlos oder einfach zu realisieren, wie es manchmal bei MARX anklängt (MEW 23, S. 93). Unmöglich können alle Individuen über alle Zwecke in gleichem Maße gemeinschaftlich verfügen, dies ist schon kommunikationstechnisch kaum denkbar. Es müssen sich u. E. vielmehr stets die Individuen zu einem Eigentumssubjekt assoziieren, welche von den realisierten Zwecken bzw. von deren Realisierung betroffen sind. Das stellt neue Fragen an das politische System (und damit zunächst an die Theorie von demselben), an das dazu nötige und dem Kommunismus entsprechende Produktionsmittelniveau (was eine entsprechende Gestaltungskonzeption bedingt), an wirtschaftsorganisatorische Verhältnisse (die nicht mit den Produktionsverhältnissen selbst verwechselt werden dürfen) etc. - Fragen, die nur interdisziplinär und keinesfalls ohne Bezug auf Marx, wohl aber über ihn hinausgehend beantwortet werden müssen (WAGNER 1983, S. 54).

Anmerkungen

- 1 Es ist hier nicht der Platz, die über die Lehrbücher hinausgehende Literatur zu diskutieren. Bis auf Ausnahmen (RÖHR 1979) (BRIE 1985) setzen sich die im folgenden kritisierten Auffassungen im Grundtenor dort fort (BECHER 1978) (LUFT 1985). Auch können weiter nicht die Differenzen und Entwicklungen zwischen verschiedenen Lehrbüchern (zu verschiedenen Zeiten) sowie die Inkonsistenzen innerhalb derselben dargestellt werden. Die jeweiligen Belege stellen jeweils nur eine Auswahl dar, längere Zitate werden unterdrückt.
- 2 Die Varianten schließen sich nicht notwendig aus und können so durchaus nebeneinander stehen.
- 3 "Aneignung: gesellschaftlicher Prozeß, in dem sich die Menschen die Naturstoffe und -kräfte unterordnen und umformen, ihren produktiven und konsumtiven Bedürfnissen entsprechend gestalten und in einer für die Eigentümer der Produktionsmittel notwendigen Form realisieren" (WB 1983, S. 44). "Das Eigentum umfaßt die Verfügungsgewalt über materielle Güter und die daraus resultierenden Beziehungen zwischen den Menschen, also die Beziehungen, die mit der Aneignung der Produktionsmittel und der mit ihrer Hilfe erzeugten Güter zusammenhängen" (ebd., S. 202).
- 4 Wie soll mit einem gesellschaftlichen Verhältnis "sorgsam und schonend" umgegangen werden, wenn man sich vielleicht noch vorstellen könnte, daß es "vermehr" wird (BECHER 1978, S. 117) (LUFT 1985, S. 1069) - allerdings schon nicht mehr durch Neubau von Betrieben etc. (WB 1983, S. 327) - vgl. auch die nicht seltenen Aufzählungen, was alles zum Eigentum gehören soll (OISERMANN 1987, S. 8) (PO 1988, S. 471).

- 5 Begriffs- und praxisbildend wirkte hier nicht unerheblich die stalinistische Deformierung des Sozialismus in Theorie und Praxis: "Stalin brachte mit dem Eigentumsbegriff zunächst nicht mehr in Verbindung als die Frage der Verfügungsgewalt (über die Produktionsmittel - S. K.), ... als bloßes Entscheidungs- und Willensverhältnis bestimmt" (GEY 1980, S. 25). Die Verfügungsgewalt mußte nach dieser Vorstellung in den Händen des Staates liegen "als dem einzigen und alleinigen Subjekt" des sozialistischen Eigentums (WENEDIKTOW 1948, S. 231), vgl. GEY (1980, S. 28), BRIE (1985, S. 82 ff.) sowie KOST (1988, S. 133 ff.).
- 6 Anders läßt sich bez. des erwähnten Sachverhalts nicht mehr verstehen, wie Marx nach der Feststellung, daß nicht die Arbeit, sondern die Arbeitskraft gekauft wird (MEW 23, S. 562), von "unbezahlter Arbeit" etc. sprechen kann (ebd., S. 612) - es sei denn versehentlich (was im einzelnen wohl nicht immer auszuschließen ist).
- 7 Der Terminus stammt aus dem Griechischen: "auto" = Selbst - "poiesis" = hervorbringen/schöpfen. Zum Konzept autopoietischer Systeme in den Sozialwissenschaften vergleiche vor allem LUHMANN (1987, S. 15 - 92).
- 8 Wie schon angemerkt, wollen wir den Marxschen Eigentumsbegriff nicht rekonstruieren - und Marx somit das Formulerte nicht unterstellen. Wenn derselbe aber "Eigentum" vorrangig in Verbindung mit den objektiven oder gegenständlichen Produktionsbedingungen oder neben den Produktionsmitteln gebraucht, so ist dies (dingliche Vulgarisierung ebenso wie beim Begriff "Kapital" ausgeschlossen (MEW 42, S. 420)) mit der hier vorgestellten begrifflichen Fassung kompatibel (was eine gleiche sprachliche Verkürzung erlaubt wie bei "Kapital"): Die Verfügung über den Zweck bedingt (impliziert) die Verfügung über das Mittel. Es kann keine Verfügung über den Zweck außerhalb des diesen Zweck realisierenden Mittels geben. Wird aber das Mittel nicht selbst bewegt, so ist der gesetzte Zweck in ein sich "an sich auf Zwecksetzung hin bewegendes Material" (LÜKACS 1973, S. 62) zu vermitteln. Greift die institutionelle Normierung der Konstitution des Eigentums am Produktionsmittel an, "erspart" sich das Kapital durch "Scheineigentum" Nebenkosten, wie ein Vergleich mit dem Sklaven (Angriffspunkt Arbeiter) zeigt, vgl. in anderem Zusammenhang Marx (MEW 42, S. 418). Durch die ständige, sich reproduzierende Trennung des Arbeiters vom Mittel, kann er seine, die individuelle Reproduktion betreffenden Zwecke nur realisieren, wenn er fremde Zwecke verwirklicht. "Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören" (MEW 23, S. 559). "In der Tat (aber) gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich verkauft" (ebd., S. 603). Damit darf nicht verwechselt werden, daß sich die Arbeiter die Produktionsmittel in bestimmtem Maße individuell aneignen müssen, nämlich "so weit ... als nothig um den surplusvalue and the surplusproduce for their employers zu vermehren" (MEGA II,3, S. 1195). Vgl. zur individuellen Aneignung auch RÖHR (1979). Wenn weiterhin bei "Aneignung" oft die Rede vom Mehrprodukt ist, so korrespondiert dies mit unserer Auffassung insofern, als das notwendige Produkt ob seiner Notwendigkeit nicht frei zur Disposition des Eigentümers steht - wenn dieser sich dies auch einbilden kann. Historisch ist damit verbunden, daß erst mehr dasein mußte, als religiös-institutionalisiert schon fest verteilt war.

Literatur

Abkürzung: DZfPH ... Deutsche Zeitschrift für Philosophie

- Becher, Jürgen: Eigentum im Zerrspiegel der bürgerlichen Ideologie. - Berlin, 1978. - 119 S.
- Brie, Michael: Entwicklungsstufen des sozialistischen Eigentums. Diss. B, 1985
- Dialektischer und historischer Materialismus. - Berlin, 1988. - 555 S. (zitiert als DHM)
- Gey, Peter: Der Begriff des Eigentums bei Karl Marx. - Frankfurt/M., 1980
- GRUNDLAGEN des historischen Materialismus. - Berlin, 1976
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundriß/hrsg. v. H. Klenner. - Berlin, 1981
- Jassin, J. G.: Gesellschaftliches Eigentum, ökonomische Stimuli und wirtschaftliche Rechnungsführung. - In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. - Berlin 38(1985)5. - S. 459
- Jaek, Hans-Peter: Die materialistische Erklärung des gesellschaftlichen Formationsprozesses. - In: Formationstheorie und Geschichte. - Berlin, 1978.
- Korsch, Karl: Die Sozialisierungsfrage vor und nach der Revolution. - In: Der Arbeiter-Rat. - Berlin 1(1919)1.
- Kost, Siegfried: Zum Problem der Realisierung von Produktionsverhältnissen im individuellen Verhalten. - In: Philosophische Fragen der Individualitätsentwicklung bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. - Dresden: PH, Dresdner Reihe zur Forschung; 1985, 6
- Kost, Siegfried: Reproduktionstheoretische Skizze zum Verhältnis von gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellem Verhalten. - In: Gesellschaftliche Verhältnisse und individuelles Verhalten, Dresden: PH, 1987 - Dresdner Reihe zur Forschung; 1987, 15
- Kost, Siegfried: Eigentum als gesellschaftliche Formbestimmtheit individuellen Verhaltens. - 1988. - 288, Diss. A, Dresden 1988
- Kost, Siegfried: Eigentum als gesellschaftliche Formbestimmtheit individuellen Verhaltens. - In: Wissenschaftl. Zeitschr. der PH Dresden. Gesellschaftswiss. Reihe. - Dresden: PH 23(1989)

- Locke, John: Abhandlung über den wahren Ursprung, Umfang und Zweck des staatlichen Gemeinwesens. - In: Locke, John: Bürgerliche Gesellschaft und Staatsgewalt/hrsg. v. H. Klenner. - Leipzig, 1980
- Luft, Hans: Zur Entwicklung des Eigentümerverhaltens in der sozialistischen Planwirtschaft. - In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. - Berlin 29(1985)3
- Lukacs, Georg: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Die Arbeit. - Neuwied; Darmstadt, 1973
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. - Frankfurt/Main, 1987
- Marx, Karl; Engels, Friedrich: Gesamtausgabe. - Berlin, 1975 ff. (zitiert als MEGA)
- Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. - Berlin, 1966 ff. (zitiert als MEW)
- Marxistisch-Leninistische Philosophie. - Berlin, 1979. - 732 S.
- Oiserman, Teodor J.: Aktuelle Probleme der philosophischen und soziologischen Forschung in der Sowjetunion. - In: DZfPH. - Berlin 35(1987)1
- PHILosophisches Wörterbuch. - Leipzig, 1975
- Politische Ökonomie des Kapitalismus. Lehrbuch. - Berlin, 1982 (zitiert als PÖ 1982)
- Politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus. - Berlin, 1988 (zitiert als PÖ 1988)
- Röhr, Werner: Aneignung und Persönlichkeit. - Berlin, 1979
- Tökei, Ferenc: Zur Theorie der Gesellschaftsformen. - Budapest, 1977
- Wagner, Hans: Intensiv erweiterte Reproduktion und entwickelte sozialistische Gesellschaft. - In: Intensiv erweiterte Reproduktion - Gesetze, Triebkräfte, Subjekte. Zum Beitrag der Gesellschaftswissenschaften. Materialien der 4. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Interdisziplinären Forschungsgruppe "Philosophische und methodologische Probleme der Politischen Ökonomie" am 09. - 10. Juni 1983. Teil I. - Berlin: HUB, 1983
- Wenediktow, A. W.: Das sozialistische Eigentumsrecht im Lichte der Lehre J. W. Stalins von Basis und Überbau. - In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. - Berlin 4(1951)1
- Wolkogonov, Dmitri: Das Gewissen hat stets eine Chance. - In: Sozialismus. Theorie und Praxis. - Moskau 16(1989)3
- Wörterbuch der Ökonomie Sozialismus. - Berlin, 1983 (zitiert als WB 1983)
- Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. - Berlin, 1985 (zitiert als WB 1985)

- 5 Begriffs- und praxisbildend wirkte hier nicht unerheblich die stalinistische Deformierung des Sozialismus in Theorie und Praxis: "Stalin brachte mit dem Eigentumsbegriff zunächst nicht mehr in Verbindung als die Frage der Verfügungsgewalt (über die Produktionsmittel - S. K.), ... als bloßes Entscheidungs- und Willensverhältnis bestimmt" (GEY 1980, S. 25). Die Verfügungsgewalt mußte nach dieser Vorstellung in den Händen des Staates liegen "als dem einzigen und alleinigen Subjekt" des sozialistischen Eigentums (WENEDIKTOW 1948, S. 231), vgl. GEY (1980, S. 28), BRIE (1985, S. 82 ff.) sowie KOST (1988, S. 133 ff.).
- 6 Anders läßt sich bez. des erwähnten Sachverhalts nicht mehr verstehen, wie Marx nach der Feststellung, daß nicht die Arbeit, sondern die Arbeitskraft gekauft wird (MEW 23, S. 562), von "unbezahlter Arbeit" etc. sprechen kann (ebd., S. 612) - es sei denn versehentlich (was im einzelnen wohl nicht immer auszuschließen ist).
- 7 Der Terminus stammt aus dem Griechischen: "auto" = Selbst - "poiesis" = hervorbringen/schöpfen. Zum Konzept autopoietischer Systeme in den Sozialwissenschaften vergleiche vor allem LUHMANN (1987, S. 15 - 92).
- 8 Wie schon angemerkt, wollen wir den Marx'schen Eigentumsbegriff nicht rekonstruieren - und Marx somit das Formulierte nicht unterstellen. Wenn derselbe aber "Eigentum" vorrangig in Verbindung mit den objektiven oder gegenständlichen Produktionsbedingungen oder neben den Produktionsmitteln gebraucht, so ist dies (dingliche Vulgarisierung ebenso wie beim Begriff "Kapital" ausgeschlossen (MEW 42, S. 420)) mit der hier vorgestellten begrifflichen Fassung kompatibel (was eine gleiche sprachliche Verkürzung erlaubt wie bei "Kapital"): Die Verfügung über den Zweck bedingt (impliziert) die Verfügung über das Mittel. Es kann keine Verfügung über den Zweck außerhalb des diesen Zweck realisierenden Mittels geben. Wird aber das Mittel nicht selbst bewegt, so ist der gesetzte Zweck in ein sich "an sich auf Zwecksetzung hin bewegendes Material" (LÜKACS 1973, S. 62) zu vermitteln. Greift die institutionelle Normierung der Konstitution des Eigentums an Produktionsmittel an, "erspart" sich das Kapital durch "Scheineigentum" Nebenkosten, wie ein Vergleich mit dem Sklaven (Angriffspunkt Arbeiter) zeigt, vgl. in anderem Zusammenhang Marx (MEW 42, S. 418). Durch die ständige, sich reproduzierende Trennung des Arbeiters vom Mittel, kann er seine, die individuelle Reproduktion betreffenden Zwecke nur realisieren, wenn er fremde Zwecke verwirklicht. "Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören" (MEW 23, S. 559). "In der Tat (aber) gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich verkauft" (ebd., S. 603). Damit darf nicht verwechselt werden, daß sich die Arbeiter die Produktionsmittel in bestimmten Maße individuell aneignen müssen, nämlich "so weit ... als nothig um den surplusvalue and the surplusproduce for their employers zu vermehren" (MEGA II,3, S. 1195). Vgl. zur individuellen Aneignung auch RÖHR (1979).
Wenn weiterhin bei "Aneignung" oft die Rede vom Mehrprodukt ist, so korrespondiert dies mit unserer Auffassung insofern, als das notwendige Produkt ob seiner Notwendigkeit nicht frei zur Disposition des Eigentümers steht - wenn dieser sich dies auch einbilden kann. Historisch ist damit verbunden, daß erst mehr dasein mußte, als religiös-institutionalisiert schon fest verteilt war.

Literatur

Abkürzung: DZfPh ... Deutsche Zeitschrift für Philosophie

- Becher, Jürgen: Eigentum im Zerrspiegel der bürgerlichen Ideologie. - Berlin, 1978. - 119 S.
- Brie, Michael: Entwicklungsstufen des sozialistischen Eigentums. Diss. B, 1985
- Dialektischer und historischer Materialismus. - Berlin, 1988. - 555 S. (zitiert als DHM)
- Gey, Peter: Der Begriff des Eigentums bei Karl Marx. - Frankfurt/M., 1980
- GRUNDLAGEN des historischen Materialismus. - Berlin, 1976
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundriß/hrsg. v. H. Klenner. - Berlin, 1981
- Jassin, J. G.: Gesellschaftliches Eigentum, ökonomische Stimuli und wirtschaftliche Rechnungsführung. - In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. - Berlin 38(1985)5. - S. 459
- Jaeck, Hans-Peter: Die materialistische Erklärung des gesellschaftlichen Formationsprozesses. - In: Formationstheorie und Geschichte. - Berlin, 1978.
- Korsch, Karl: Die Sozialisierungsfrage vor und nach der Revolution. - In: Der Arbeiter-Rat. - Berlin 1(1919)1.
- Kost, Siegfried: Zum Problem der Realisierung von Produktionsverhältnissen im individuellen Verhalten. - In: Philosophische Fragen der Individualitätsentwicklung bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. - Dresden: PH, Dresdner Reihe zur Forschung; 1985, 6
- Kost, Siegfried: Reproduktionstheoretische Skizze zum Verhältnis von gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellem Verhalten. - In: Gesellschaftliche Verhältnisse und individuelles Verhalten. Dresden: PH, 1987 - Dresdner Reihe zur Forschung; 1987, 15)
- Kost, Siegfried: Eigentum als gesellschaftliche Formbestimmtheit individuellen Verhaltens. - 1988. - 288, Diss. A, Dresden 1988
- Kost, Siegfried: Eigentum als gesellschaftliche Formbestimmtheit individuellen Verhaltens. - In: Wissenschaftl. Zeitschr. der PH Dresden. Gesellschaftswiss. Reihe. - Dresden: PH 23(1989)

- Locke, John: Abhandlung über den wahren Ursprung, Umfang und Zweck des staatlichen Gemeinwesens. - In: Locke, John: Bürgerliche Gesellschaft und Staatsgewalt/hrsg. v. H. Klenner. - Leipzig, 1980
- Luft, Hans: Zur Entwicklung des Eigentümerverhaltens in der sozialistischen Planwirtschaft. - In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. - Berlin 29(1985)3
- Lukacs, Georg: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Die Arbeit. - Neuwied; Darmstadt, 1973
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. - Frankfurt/Main, 1987
- Marx, Karl; Engels, Friedrich: Gesamtausgabe. - Berlin, 1975 ff. (zitiert als MEGA)
- Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. - Berlin, 1966 ff. (zitiert als MEW)
- Marxistisch-Leninistische Philosophie. - Berlin, 1979. - 732 S.
- Olserman, Teodor J.: Aktuelle Probleme der philosophischen und soziologischen Forschung in der Sowjetunion. - In: DZfPh. - Berlin 35(1987)1
- PHILOSOPHISCHES WÖRTERBUCH. - Leipzig, 1975
- Politische Ökonomie des Kapitalismus. Lehrbuch. - Berlin, 1982 (zitiert als PÖ 1982)
- Politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus. - Berlin, 1988 (zitiert als PÖ 1988)
- Röhr, Werner: Aneignung und Persönlichkeit. - Berlin, 1979
- Tökel, Ferenc: Zur Theorie der Gesellschaftsformen. - Budapest, 1977
- Wagner, Hans: Intensiv erweiterte Reproduktion und entwickelte sozialistische Gesellschaft. - In: Intensiv erweiterte Reproduktion - Gesetze, Triebkräfte, Subjekte. Zum Beitrag der Gesellschaftswissenschaften. Materialien der 4. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der interdisziplinären Forschungsgruppe "Philosophische und methodologische Probleme der Politischen Ökonomie" am 09. - 10. Juni 1983, Teil I. - Berlin: HUB, 1983
- Wenediktow, A. W.: Das sozialistische Eigentumsrecht im Lichte der Lehre J. W. Stalins von Basis und Überbau. - In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. - Berlin 4(1951)1
- Wolkogonow, Dmitri: Das Gewissen hat stets eine Chance. - In: Sozialismus. Theorie und Praxis. - Moskau 16(1989)3
- Wörterbuch der Ökonomie Sozialismus. - Berlin, 1983 (zitiert als WB 1983)
- Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. - Berlin, 1985 (zitiert als WB 1985)

Zur Gegenstandbestimmung der politischen Ökonomie in ihrer Bedeutung für die Analyse der Welt von heute

Seit dem Studienjahr 1986/87 behandeln die Klassikerseminare des 3. Studienjahres im Rahmen eines Experimentierprogramms an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der HUB den "Wirkungsmechanismus" der ökonomischen Gesetze einheitlich für die Politische Ökonomie des *Kapitalismus und des Sozialismus* auf der Grundlage des 1., 2. und 3. Bandes des Kapitals von Marx. Zugleich wird versucht, die wissenschaftliche Beschreibung des Verhältnisses des heutigen Kapitalismus und des real-existierenden Sozialismus zu präzisieren.

Ein Ausgangspunkt für die Veränderung der Lehrstruktur war die mit aller Schärfe ins Bewußtsein gerückte Existenz der brennenden, menscheitsbedrohenden globalen Probleme und die daraus resultierenden neuen Akzente in der Außenpolitik der UdSSR und der anderen sozialistischen Länder. Die durch Partei und Regierung als richtig erkannte Notwendigkeit des Suchens nach einem *gemeinsamen* Vorgehen der verschiedenen Gesellschaftssysteme bei der Lösung der globalen Probleme fordert eine Theoriebasis, wenn sie nicht fälschlicherweise als nur taktische Tagesaufgabe verstanden werden soll. Die Politische Ökonomie hat hier einen wichtigen Beitrag liefern, da die Erfolgchance für eine solche neuen Strategie nur besteht, wenn die Existenz entsprechender sozial-ökonomischer Interessen an einer solchen Strategie nachgewiesen werden kann.

Als methodologischer Hemmschuh für diese notwendige Theorieentwicklung stellt sich u.E. die bis jetzt weit verbreitete einseitig getrennte Behandlung der Politischen Ökonomie des Kapitalismus und der Politischen Ökonomie des Sozialismus dar. Die These, daß die beiden Gebiete der Politischen Ökonomie getrennte Gegenstände, Darstellungsweisen oder sogar Methodologien haben ist ein Produkt der 50er Jahre. Weder Marx noch Lenin haben einen solchen radikalen Bruch verlangt. Die formelle Trennung der Strukturen reproduziert implizit - vielleicht ungewollt - eine einseitige, feidselige Gegenüberstellung der Produktionsweisen und daher der Gesellschaftssysteme. Die richtige und notwendige Hervorhebung der Systemunterschiede droht die Einsicht in ihren weltgeschichtlichen Entwicklungszusammenhang zu nehmen. Die Entwicklung in der Welt von heute kann so letztendlich trotz aller taktischen und formellen Kompromisse nur als eine auf Kosten des jeweiligen "Gegners" sich durchsetzende Entwicklung verstanden werden. Das neue Denken und eine heute entstehende Strategie der Arbeiterparteien kann nur erfolgreich sein, wenn diese ausschließlich gegensätzliche Wesensbestimmung der heutigen Existenzformen des Kapitalismus und des Sozialismus durch die in beiden Produktionsweisen enthaltenen universell fortschrittlichen Entwicklungstendenzen erweitert und relativiert wird. Die Realität der Welt von heute muß also verstanden werden als eine Wechselwirkung von widersprüchlichen historischen Entwicklungsformen des allgemeinen menschlichen und sozialen Fortschritts.

U.E. verlangt eine derartige Herangehensweise von der Politischen Ökonomie ein Durchdenken ihrer Theiestrukturen. Auf der Basis einer Rückbesinnung auf den fundamentalen Entwicklungsinhalt der Marxschen Methodologie müssen die Gegenstände, die Struktur der Forschung und Darstellung der Politischen Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus wieder zusammengeführt werden.

Der springende Punkt für diese Neustrukturierung der Politischen Ökonomie ist das richtige Verständnis der Methodologie, wie Marx sie im "Kapital" praktizierte. Angewandt auf den Wirkungsmechanismus der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus der freien Konkurrenz findet man in ihr die Grundstruktur einer Methodologie für die *politökonomische Analyse der Menschheitsentwicklung*. Die Hervorhebung der Entwicklungsidee als Kern befähigt die Marxsche Methodologie, strukturbestimmend für beide politischen Ökonomien zu sein. Danach ist das Wesen einer Produktionsweise und ihrer Kategorien nicht abstrakt und unveränderlich gesetzt, sondern entwickelt sich entsprechend den realen Prozessen ihrer materiellen Grundlage. Der sozial-ökonomische Inhalt der materiellen Basis (der Charakter der Produktionsmittel, die Inhalte der Arbeits- und Konsumtionstätigkeiten) gehören zum Wesen der Produktionsweise, zu ihren Produktionsverhältnissen. Das Wesen einer Produktionsweise und ihrer Kategorien wird somit getragen durch die sozial-ökonomisch zu bestimmenden Entwicklungstendenzen ihrer materiellen Prozesse.

Dadurch, daß man entsprechend des Aufbaus des "Kapitals" die logische Analyse der entwickelten Produktionsweise mit der Suche nach der materiellen Basis des Verhaltens der Subjekte beginnt, ist es möglich, das einseitige kontradiktorische Strukturverhältnis zwischen der Politischen Ökonomie des Kapitalismus und der des Sozialismus zu beseitigen und der heutigen Weltsituation Rechnung zu tragen. Die in jedem System von Produktivkräften enthaltene Dialektik von universellen und bornierten Inhalten bildet die Grundlage für das Verständnis von Entwicklungstendenzen im Verhalten der Subjekte. Das Verhalten, die Struktur der Subjekte selbst können nicht nur einseitig kontrovers sein, sie werden auch durch die universellen Tendenzen des inneren Widerspruchs einer Produktionsweise bestimmt. Der Nachweis des universellen Moments in der Bewegung der kapitalistischen Ökonomie, insbesondere im heutigen Kapitalismus bei der Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, zeigt den Spielraum für die Entwicklung solcher neuer Verhaltensweisen und Tendenzen, die die weitere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in Übereinstimmung mit der Lösung der globalen Entwicklungsprobleme der Menschheit ermöglichen könnten. Damit wird aber auch die Richtung für die Entwicklung der dem Sozialismus entsprechenden Tendenzen deutlich. Es geht dabei auch um ein besseres Verständnis des Sozialismus als dialektischer Negation des Kapitalismus. Im Sozialismus ist nicht "alles anders", sondern die dialektische Negation bewahrt und entwickelt die progressiven Bestimmungen der Ausgangsqualität.

Dieses notwendige Verständnis läßt sich nur schwer bei den Studenten vermitteln, wenn man in der Politischen Ökonomie des Sozialismus von einer formell völlig gegensätzlichen Ganzheit ausgeht. Die Trennung der beiden politischen Ökonomien führt zu bloß formeller Gegensätzlichkeit: Nicht die wirklichen materiell bedingten und entwicklungsfähigen Inhalte der Unterschiede werden hervorgehoben, sondern die Rationalitäts- und Effektivitätsbestimmungen der sozialistischen Verhaltensweisen und Kategorien bzw. die Vorzüge des Sozialismus werden als formelle und in sich abgeschlossenen definiert. Dadurch entsteht ein falsches Verständnis der dialektischen Einheit von Kontinuität und Diskontinuität: Die feststellbare relative Formgleichheit zwischen der heutigen kapitalistischen und sozialistischen Produktionsweise wird z.B. falsch im Sinne der Konvergenztheorie interpretiert und der Unterschied der Produktionsweisen wird einseitig auf den Machtspekt des Eigentums reduziert. Das reale Verhalten der Subjekte wird zu sehr in den historischen Konstanten der Eigentumsform gesehen und die weltgeschichtli-

chen Umbrüche in der Produktivkraftentwicklung können nicht als wesentliche Bestimmungen der Politischen Ökonomien *beider* Produktionsweisen behandelt werden.

Es mangelt an Einsicht in den Spielraum für die notwendigen systemstabilisierenden Veränderungen der Verhaltensweisen infolge der Einwirkungen des heutigen Weltsystems, so daß das Verhältnis zwischen Kapitalismus und Sozialismus eine für die Lösung der Menschheitsprobleme unpraktikable theoretische Fassung zu bekommen droht. Diese Art der Interpretation des Systemverhältnisses kann durch die konsequente Zusammenführung der Politischen Ökonomie des Kapitalismus und der Politischen Ökonomie des Sozialismus beseitigt werden. Dies ermöglicht die Berücksichtigung von Entwicklungsvarianten der Produktionsverhältnisse, die entsprechend der beiden Produktionsweisen gemeinsamen wissenschaftlich-technischen Revolution gleichgerichtete Tendenzen ansprechen. Diese Zusammenführung lenkt die Strategie der Arbeiterbewegung auf den materiellen Kern der Menschheitsentwicklung: Die in beiden Produktionsweisen mögliche, auf die Entfaltung universeller Entwicklung der Produktivkräfte gerichtete Gestaltung der Produktionsverhältnisse. Sie schafft den Spielraum für die Berücksichtigung von gemeinsamen Interessen und Verhaltensweisen, die auf die Lösung der globalen Probleme gerichtet sind.

Die globalen Probleme sind ja Resultate der weltweiten Wechselwirkung von historisch entstandener Unterentwicklung bzw. Borniertheit der Produktivkräfte einerseits und den Produktionsverhältnissen andererseits, die diese bornierten Produktivkrafttendenzen widerspiegeln, reproduzieren und ihren universellen Momenten keinen Entfaltungsspielraum gestatten.

Die globalen Probleme können nicht mehr nur durch den Kampf formell-gegenständlicher Eigentumsinteressen gelöst werden. Heute muß der Fortschritt durch den Wettstreit der um Systemlösungen für die weltweite Realisierung der gemeinsamen positiven Inhalte der Menschheitsentwicklung erkämpft werden. Dies umso mehr, da die Welt in dieser Hinsicht unter extremem Zeitzwang steht.

Die seit drei Jahren in der Sektion Wirtschaftswissenschaften in diesem Sinne durchgeführten Klassikerseminare auf der Grundlage des "Kapitals" von Marx haben nachgewiesen, daß die von Einigen heraufbeschworene Gefahr eines Ersatzes der Marxismus-Leninismus durch eine vom Eigentum unabhängige globale Menschlichkeitslehre mit technizistischer Prägung nicht eingetroffen ist. Im Gegenteil. Diese Herangehensweise hat zu einer Qualifizierung des Marxismus-Leninismus geführt, indem - philosophisch ausgedrückt - die politökonomische Präzisierung solcher Beziehungen wie die von Allgemeinen zum Besonderen, von Inhalt und Form zu einem besseren Verständnis der wirklichen prinzipiellen Gegensätzlichkeit der Produktionsweisen bei Offenhalten ihrer konkreten historischen Entwicklung bei den Studenten geführt hat. Dabei war konkret dreierlei zu leisten: Erstens mußte anhand der Universalität ihrer Wesenszüge für die Lösung der globalen Menschheitsprobleme die grundlegende These von der Überlegenheit des Sozialismus präzisiert, den neuen Fragestellungen angepaßt werden. Zweitens mußte das Verhältnis des Kapitalismus der freien Konkurrenz und heutigen, modernen Kapitalismus in Bezug zu dem sozial-ökonomischen Inhalt ihrer materiell-technischen Basis und der sich daraus entwickelnden Wechselwirkung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen exakter bestimmt werden. Drittens mußte bezogen auf die globalen Menschheitsprobleme der reale Stand der Wesensentwicklung der konkret-existierenden Weltssysteme exakter bestimmt werden, um so

die Entwicklungsanforderungen und -bedingungen sowie die Grenzen und Möglichkeiten des notwendigen gemeinsamen Handelns auszuloten.

Insgesamt haben die Erfahrungen der drei letzten Jahre insbesondere hinsichtlich der Arbeit mit dem 1. Band des Kapitals dazu geführt, daß sowohl die lehrmethodischen Orientierungen als auch viele inhaltlichen Studienziele verbessert werden konnten. Die neuen lehrmethodischen Orientierungen sind in einem Themenkatalog zusammengefaßt, der auch den Studenten zur Diskussion gestellt wurde. In diesem heißt es:

1. Nur die sorgfältige, unverkürzte Erschließung des klassischen Erbes der politischen Ökonomie kann die methodischen Grundlagen für eine theoretische Arbeit liefern, welche die prinzipiellen Richtungen realistischer Lösungsvarianten für die Probleme der heutigen Welt zur Diskussion stellt.
2. Die "Erbe-Aneignung" darf sich nicht auf die Darstellung formeller kategorialer Bestimmungen und Beziehungen reduzieren. Die Klassiker-Rezeption muß zum Verständnis des Marxismus-Leninismus als einer sich in der Auseinandersetzung mit den realen Prozessen des gesellschaftlichen Lebens selbst entwickelnden Theorie der Entwicklung führen.
3. Die Methodologie des "Kapital" von Marx ist für die Auseinandersetzungen, die heute um den Sozialismus und seine Entwicklungsvarianten geführt werden, nutzbar zu machen. Auf dieser Grundlage sind wir um einen realistischen "Systemvergleich" bemüht.
4. Dieser Systemvergleich ist so zu führen, daß er zu einer qualifizierteren Bestimmung der tatsächlichen prinzipiellen sozialen, ökonomischen, politischen und ideologischen Unterschiede des Systeme beiträgt. Kriterium muß der reale Spielraum für innovatives Verhalten der Individuen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und ihrem eigenen Lebensprozeß sein.
5. Die in diesem Rahmen auftretenden neuen Fragen sind als offen darzustellen, die möglichen prinzipiellen Lösungen bei realistischer Einschätzung der gegenwärtigen Situation und der Kräfteverhältnisse in der Welt herauszuarbeiten.
6. Die objektive Differenziertheit des marxistisch-leninistischen Meinungsbildungsprozesses über die heutige und künftige Entwicklung in der Welt ist zu berücksichtigen, die Abgrenzung von sozialismusfeindlichen Varianten in der Diskussion zu erreichen.
7. Die Interdependenz- und Globalitätsprobleme sind unter dem Gesichtspunkt der realen Potenzen der Systeme für die soziale und ökologische Beherrschbarkeit von Technikentwicklung vorurteilslos zu entwickeln.
8. Die auf Problemorientiertheit und selbständigen Dialog gerichtete Lehre muß die (scheinbare) Nicht-Kompetenz der Studenten als progressives Moment integrieren. Sie signalisiert die Punkte, wo Veränderungen in Methode und Inhalt nötig werden.

Insbesondere durch die Hervorhebung der Problematik der formellen und realen Verhaltensweisen für das richtige Verständnis der Entwicklung der Lage der werktätigen Subjekte in den Produktionsweisen entstanden folgende, hier nur thesenhaft wiederzugebende Präzisierungen der Studieninhalte:

1. *Präzisierung der Eigentumskategorie:* Als tatsächlich existierendes Verhältnis kann Eigentum nicht bloß formell oder juristisch bestimmt werden. Die Eige-

tumskategorie ist zu entwickeln als ein Verhältnis der Subjekte zueinander, das durch das Verhalten reproduziert wird. Dies dem wirklichen Eigentum immanente Verhalten muß im Sozialismus die freiwillige Assoziation von gleichberechtigten gesellschaftlichen Individuen sein, die zur Entwicklung des Individuums führt. Planmäßigkeit als innere Natur des gesellschaftlichen Eigentums drückt diese Verhaltensweise aus.

Eigentum ist außerdem als sich entwickelnde Totalität, Ganzheit, von Verhaltensweisen in Produktion, Zirkulation und Konsumtion zur Realisierung der Distributionsverhältnisse zu begreifen. In dieser Totalität hat das soziale Grundverhältnis Kernfunktion. D.h. nicht das Verhältnis der arbeitsteilig produzierenden Wirtschaftseinheiten zueinander bzw. zum Staat, sondern das Verhältnis der arbeitenden Individuen zueinander und zu den durch sie gebildeten kollektiven bzw. gesellschaftlichen Subjekten prägt diese Ganzheit. Die materielle Grundlage liegt im Produktionsprozeß. Die Formen dieses Verhältnisses in der Zirkulation und Konsumtion sind notwendige Momente der Totalität, aber das Eigentum existiert erst real durch das ihm adäquate Verhalten der Werkstätigen zu ihren Produktionsmitteln. Der Grad der realen Existenz des Eigentums wird somit bedingt durch den sozial-ökonomischen Inhalt der sich entwickelnden Arbeitstätigkeiten und Konsumtionstätigkeiten. Diese materielle Bestimmung des Eigentums liefert das Kriterium für den Grad der realen Reproduktion des Eigentums. Übrigens gilt diese Herangehensweise auch für die Wesensbestimmung vieler Kategorien, z.B. für die Unmittelbarkeit der gesellschaftlichen Arbeit, die aus den Arbeitsinhalten abzuleiten ist.

2. *Die Präzisierung des Reproduktionsprozesses der Produktionsweisen.* Auf der Grundlage des oben skizzierten Eigentumsverständnisses kann das Wesen einer Produktionsweise sich nur reproduktiv entwickeln, indem das Verhalten der werktätigen Individuen eine dem Wesen des Eigentums adäquate Entwicklung der Produktivkräfte erzwingt. Der grundsätzliche Widerspruch, der dieses Verhalten hervorruft, ist der zwischen der für den globalen gesellschaftlichen Fortschritt notwendigen Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums einerseits und den existierenden Arbeitsinhalten andererseits - oder der Widerspruch zwischen individuellen gesellschaftlichen Entwicklungsbedürfnissen und gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Produktivkräfte.

Entsprechend des objektiv verhaltensbestimmenden Warencharakters der Arbeitskraft im Kapitalismus bewegt sich dieser Widerspruch als Arbeits- bzw. Lohnkampf zwischen den Klassen in der Verteilungssphäre. Der letztendlich dadurch hervorgerufene neue Produktivkrafttyp mit seinen globalen, auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums gerichteten Zusammenhängen verlangt jedoch als Entwicklungsmotor auch im heutigen Kapitalismus eine andere Bewegung der gegensätzlichen Interessen: einen unmittelbar auf die Arbeitsinhalte der werktätigen Individuen gerichteten weltweiten strategischen Konsens über Notwendigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung. Die Realisierung eines solchen Konsens verlangt freie Interessenartikulation von sich in diesem Prozeß konstituierenden gesellschaftlichen Subjekten. Formell ist dieser treibende Widerspruch im Sozialismus nicht antagonistisch. Sein grundlegender Charakter bedingt aber auch, daß für die Bestimmung der Planmäßigkeit als Gegensatz zur Konkurrenz bzw. dem Klassenkampf als Motor, im Sozialismus nicht einseitig prinzipielle Interessengleichheit, sondern auch die Produktivität von frei artikulierten gesellschaftlichen Entwicklungsinteressen der sozialistischen Sub-

jekte hervorzuheben ist. Der Motor der Entwicklung des Sozialismus ist somit die Entfaltung des sozialistischen Interessenwettbewerbers als Bestandteil einer auf demokratischen Konsens beruhenden gesellschaftlichen Strategie der Entwicklung der Arbeit. In diese Richtung ist auch der Inhalt der Prinzipien der Bezahlung nach der Arbeitsleistung weiterzuentwickeln.

3. *Die Präzisierung der heutigen Entwicklungsphasen der kapitalistischen und der kommunistischen Formation.* Für die Bestimmung des Wesens der heutigen Entwicklungsphasen des Kapitalismus und der kommunistischen Formation konzentrieren sich diese neuen Ansätze auf die Bedeutung der materiell-technischen Basis für die reelle Reproduktion des Eigentums. Die entsprechende Analyse der sich in beiden Produktionsweisen durchsetzenden wissenschaftlich-technischen Revolution wurde auf der Basis der von Marx entwickelten Dialektik von Entsprechung und Nichtentsprechung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse durchgeführt. Sie führte zu folgenden Positionen:

a) Die heutigen universellen Entwicklungstendenzen der Arbeitsinhalte der wissenschaftlich-technischen Revolution entsprechen weder den formalen Eigentumsbeziehungen des heutigen Kapitalismus noch denen des real-existierenden Sozialismus. Diese Nichtentsprechung bedingt die beiderseitige Tendenz zu steigendem bzw. aufrecht erhaltenem außerökonomischen Zwang als formell systembedingter Korrektur der Entwicklung der Produktivkräfte.

b) Die Nichtentsprechung zwischen formellen Eigentumsbeziehungen und nicht ausreichend entwickeltem Stand der Produktivkräfte stellt das Problem des Übergangscharakters des Sozialismus im Rahmen der Formation. Als Konsequenz daraus muß in den realen Produktionsverhältnissen Spielraum geschaffen werden für eine freiwillig kreativ-kooperative Verhaltensweise der Subjekte, die auf die volle Durchsetzung der prinzipiellen inneren Tendenzen der wissenschaftlich-technischen Revolution gerichtet ist. Die auf universeller Anwendung der Naturgesetze beruhenden inneren Entwicklungstendenzen der wissenschaftlich-technischen Revolution sind sowohl Resultat als auch Voraussetzung, Produkt und Motivation der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums und führen zur Entfaltung des sozialistischen Eigentums.

c) Die Nichtentsprechung der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution und der formell dahinter zurückgebliebenen Eigentumsverhältnisse des Kapitalismus unterstreicht die Aktualität der Leninschen Definition des Monopolkapitalismus als Übergangskapitalismus. Der durch das Kapital selbst erzeugte Produktivkrafttyp der wissenschaftlich-technischen Revolution verlangt für die Aufrechterhaltung der formellen Beziehungen des Systems die qualitative Veränderung des ihm immanenten Akkumulationsgesetzes in Richtung auf die Herausbildung des gesellschaftlichen Individuums als Moment der Entwicklung moderner Produktivkräfte. Dieser Widerspruch schafft sich weitere Bewegungsmöglichkeit, indem es zu Modifikationen der ökonomischen Subjekte, des Klassen- und Konkurrenzkampfes kommt, welche der Form nach die inneren, universellen Entwicklungstendenzen erzwingen können. In diesem Prozeß heben sich im dialektischen Sinne der Charakter der Arbeit als Lohnarbeit und die allgemeine Arbeitsteilung tendenziell auf und das Wesen des kapitalistischen Eigentums modifiziert sich. Die diesen Prozeß zur Grundlage habende Vergesellschaftung wird in ihrer Realisierung aber bedingt durch das reale Kräfteverhältnis der Klassen und Systeme und die Konstruktivität der demokratisch-alternativen Gesellschaftskonzeptionen. Letztere tragen revolutionäre Charakter-

züge, weil sie vermittelt alternativ-demokratischer Technikentwicklungskonzeptionen auf die weltweite Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums gerichtet sind. Sie verlangen erst in der Konsequenz den revolutionären Akt die formelle Beseitigung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse.

In diesem Rahmen ist zwecks genauer Inhaltsbestimmung solcher Kategorien wie Reformismus, Konvergenz, Revolution, Demokratie usw. von den marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften noch erhebliche Arbeit zu leisten.

d) Die Wesensbestimmung des heutigen Kapitalismus und des heutigen real existierenden Sozialismus auf der Basis des Übergangverständnisses zeigt die für diese Phase der Existenz und Entwicklung der beiden Produktionsweisen gleichsamer Notwendigkeit und reale Chance, mittels der Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens Veränderungen der Arbeit und Arbeitsinhalte in Richtung ihrer globalen, universellen Entwicklung hervorzubringen. Dieser Prozeß bildet die objektive materielle Grundlage für das gemeinsame Handeln der Systeme hinsichtlich der Lösung der globalen Probleme der Menschheit.

Die Bedingungen für die Durchsetzung der universellen Tendenzen der wissenschaftlich-technischen Revolution sind auch die Bedingungen für die Verwirklichung dieser historischen Chance der Menschheit. Sie verlangen im Kapitalismus die fortschreitende Ausdehnung der Demokratie auf den Produktionsprozeß und im Sozialismus die weitere Entfaltung der sozialistischen Demokratie. Trotz aller heute noch existierenden Gegentendenzen ist dies die real mögliche weil materiell bedingte Haupttendenz der Zukunft. Die dadurch entstehenden Subjekte werden durch Verhaltensweisen, die auf die Entwicklung ihrer gesellschaftlichen Individualität gerichtet sind, geprägt. Solche Verhaltensweisen der Subjekte können vom Wesen her nicht feindlich sein, sondern verlangen die weltweite Berücksichtigung des Interesses anderer Subjekte als Bedingung ihrer eigenen Entwicklung.

Zur Perspektive des Sozialismus Ansichten zu einer theoretischen Revolution

Die Triebkräfte, die der Sozialismus bisher hervorzubringen vermochte, erweisen sich dem (kapitalistischen) Konkurrenzmechanismus gegenüber als noch zu wenig effizient, namentlich bei der Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution. Ja in gewisser Weise ist die Situation noch problematischer - gerade jetzt, wo es um die Beherrschung dieser für sie äußerst bedeutungsvollen Revolution der materiell-stofflichen Grundlagen und aller damit verbundenen sozialen, politischen, ideologischen Prozesse geht, befinden sich sozialistische Länder in "Vorkrisensituationen", fühlt die "Linke" programmatische Defizite: "Wir (d. h. die DKP - St. W.) sind sicher, was die Tagespolitik angeht, als aktive und mobilisierte Kraft anerkannt. Ungenügend jedoch ist die Verbindung dieser Tagespolitik mit nachvollziehbaren, mobilisierenden Zukunftsentwürfen und Alternativen."¹ Oder auch: "Wir (d. h. die DKP - St. W.) glauben, daß die Parteien und Kräfte, die traditionell für fortschrittlich gehalten werden und sich selbst dafür halten, nicht immer das Entwicklungstempo unserer Gesellschaften mithalten ..."² - sich also im Nachtrab befinden. - Man müßte umgekehrt meinen, daß gerade dieser revolutionäre Prozeß, der doch offensichtlich mit dem gesellschaftlichen Prozeß in enger ursächlicher Beziehung steht, ihr - der gesamten Linken, dem Sozialismus - als Verkörperung eben dieses Fortschritts geradezu "auf den Leib geschneidert" sein müßte. - Wo liegen die Ursachen für das gewisse Abfallen, wo können Lösungsansätze zur Umkehr dessen sein? Davon handelt dieser Text.

Der Sozialismus mußte antizipatorisch als Negation des Kapitalismus entstehen - eines Kapitalismus, der als erste Produktionsweise sich global durchsetzte. In der Logik des "naturhistorischen Entwicklungsprozesses" lag dann folglich, daß

1. postuliert bzw. ausgesagt wurde, daß der Sozialismus den Kapitalismus weltweit - eben als Konsequenz dessen weltweiter Existenz ablöse und
2. dieser Prozeß in den höchstentwickelten Ländern begänne und in relativ rascher historischer Folge die übrigen Länder dann ebenfalls erfasse.

Mit diesem Mechanismus der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus wäre ein relativ schnelles unbeeinflusstes und globales Funktionieren der neuen Produktionsweise nach einer ebenso relativ kurzen Übergangsperiode möglich gewesen.

Die reale historische Entwicklung war eine andere - es brachen zuerst die "schwächsten Kettenglieder" im Verbund der kapitalistischen Staaten. Nicht genug - andere, entwickeltere Länder zogen nicht nach (siehe das Scheitern der Novemberrevolution in Deutschland 1918 und auch später, nach 1945 die politische Restauration in Frankreich usw.). - Damit war von vornherein nicht die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus erfolgt, sondern es ergab sich eine lokale Existenz des Sozialismus gegenüber dem weiterhin globalen, wenn auch beschränkten Sein des Kapitals; mit Folgen für die Befindlichkeit im Sozialismus, die Volker Braun als eine "Panzerwagen"-Mentalität apostrophiert: "In diesem dröhnenden Panzer verpackt, den wir uns nicht ausgesucht hatten. In dem wir verbleiben mußten, solange dieser Kampf dauerte. Immerhin erstaunlich, daß der Wagen hielt, zererschossen, verbeult, unseren Bewegungsraum äußerst einschränkend, so daß wir unwillkürlich auch das Denken auf das Minimum einschränkten, aufs Überleben..."

Als aber das Bombardement geendet hatte, stiegen wir nicht heraus ... und ein Blick aus dem Sehschlitze genügte, uns zu belehren, daß die Gegend nicht problemloser wurde."³ - Wenn auch das Verhältnis Sozialismus - Kapitalismus heute grundsätzliche Veränderungen in Politik und Wirtschaft zugunsten des Sozialismus (z. B. durch den gesamten Dekolonialisierungsprozeß nach dem zweiten Weltkrieg) erfahren hat, so ist die Ursprungskonstellation noch nicht aufgehoben; der kapitalistische Weltmarkt beispielsweise ist weiterhin der dominierende, und auch ist die Zeit "eigener" Maßstäbe noch nicht vorbei.

Aus dieser Koexistenz beider Systeme leiten sich zum einen politische Fragen des Zusammenlebens ab (die friedliche Koexistenz, bereichert um die Elemente aus dem "neuen Denken", ist ja bekanntlich eine grundlegende politische Kategorie), zum anderen aber auch weitreichende sozialökonomische Prozesse, Interdependenzen. - So war der Sozialismus nicht nur genetisch in einer Abhängigkeitsbeziehung zum Kapital, sondern auch strukturell bzw. funktionell. Ersteres bezog sich auf das "Erbe" des Kapitals, was z. B. den kulturell-zivilisatorischen Reifegrad namentlich der Arbeiterklasse einschließlich der vorherrschenden ideologischen bzw. Denkmuster - Lenin wies wiederholt darauf hin - anging, ganz zu schweigen von dem der übrigen Volksmassen; aber auch die materiell-stofflichen Strukturen. Der reale historische Prozeß machte aus, daß - bedingt durch den Reifegrad des Kapitalismus in den konkreten Ländern - Defizite in der quantitativen Ausdehnung sowie des qualitativen "Für-sich-seins" der Arbeiterklasse auftraten, so daß der Partei- und Regierungsapparat nicht nur die Leitung und Organisation der Gesellschaft und Wirtschaft übernahm, sondern auch die Arbeiterklasse und ihre Organisation (Gewerkschaften) bei der Übernahme und Ausübung der "Hausherrnfunktion" (Eigentümerfunktion) substituierte. Diese Substitution begünstigte die Verfestigung administrativer Strukturen gegenüber politischen, so daß die Macht der Vertretungsorgane durch die Macht der Apparate ersetzt wurde. Dadurch wurde eine Leitungsstruktur bzw. -hierarchie einschließlich der dazugehörigen Ideologie hervorgerufen, die einer gründlichen Verifizierung bedarf.

Auch die Untersuchung der strukturellen bzw. funktionellen Entwicklung der neuen Produktionsweise stützt diese Fakten - diese Entwicklung war dadurch gekennzeichnet, daß der Sozialismus von Anfang an in einer kapitalistisch dominierten Umwelt wuchs. Der Warschauer Vertrag, der RGW und andere internationale Organisationen der sozialistischen Länder waren daher stark von einem sowohl politischen, ökonomischen und ideologischen "Sich-zur-Wehr-setzen-müssen" geprägt. Das ist das "Panzerwagen"-Syndrom, lediglich auf die internationale Ebene gehoben mit prinzipiell gleichen beschränkenden Folgen für die innere Entwicklung der beteiligten Ländern, wie sie Braun beschrieben hat.

Die sozialistischen Volkswirtschaften machten sich unbesehen aller äußeren Hemmnisse sehr erfolgreich an die ökonomische "Aufholjagd" - Zuwachsraten von 10 und mehr Prozent beweisen das. Zielstrebig wurden die ehemaligen "Hinterhöfe Europas" in Industrie-Agrar-Staaten verwandelt, getreu der Leninschen These von der Schaffung einer "großen Industrie" in der Stadt und auf dem Land bzw. vom "Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung". - Aus heutiger Sicht war diese Entwicklung bis in die sechziger Jahre hinein aber lediglich der Nachvollzug dessen, was die entwickelten kapitalistischen Länder grundsätzlich auf der Grundlage der industriellen Revolution geleistet hatten, ohne daß seither natürlich ihre Entwicklung stehengeblieben wäre! Beide Produktionsweisen haben also den Produktivkrafttyp der industriellen Revolution voll ausgeprägt und sind nun schon partiell

über ihn hinausgegangen. In quise "übereinstimmender" Weise hatten also beide Systeme zu dem genannten Zeitpunkt - wenn auch historisch versetzt - eine jeweils spezifisch geprägte politische und sozialökonomische Infrastruktur geschaffen, die für beide eine etwa qualitativ gleiche Ausgangsbasis für den weiteren Prozeß bildete. Ausdruck der damaligen Gewißheit, ein bedeutendes Ziel erreicht zu haben, ist u. a. das "Programm der KPdSU" von 1961, welches für 1980 die Errichtung der materiell-technischen Basis des Kommunismus vorsah oder auch die wirtschafts-politische These der SED, die Bundesrepublik im Pro-Kopf-Verbrauch zu überholen.

Dieser "weitere Prozeß" ist ursächlich mit der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution verbunden, er ist jedoch nicht identisch mit dieser Revolution. Robert Rompe interpretiert folglich Lenins These vom Kommunismus dann auch so: "Eine angemessene, dem Fortschritt der Menschheit dienende Gesellschaftsform und modernste Technik unter Nutzung der Wissenschaft sind entscheidend für die Zukunft der Menschheit."⁴ - Das heißt: Erst die wissenschaftlich-technische Revolution schafft die dem Sozialismus adäquate materiell-technische Basis - analog wie in der industriellen Revolution eben diese Basis für das Kapital geschaffen wurde.

Hier nun - wie schon eingangs dieses Textes gesagt - hat der Sozialismus Defizite, die um so schwerer wiegen, als daß die militärische Konfrontation zunehmende überlagernde Notwendigkeit vom globalen Frieden eben auch "gewonnen" werden muß - und zwar ökonomisch. In diesem Wettbewerb setzt das andere System ebenfalls auf die wissenschaftlich-technische Revolution, gesellschaftlich gestützt auf die eher fortschritts- und technikoptimistische Variante der bürgerlichen Ideologie. - Die folgenden, sowohl kritischen als auch konstruktiven, sowohl philosophischen als auch politökonomischen Gedanken sind diesem Problem des Sozialismus gewidmet.

Bekanntlicherweise geht die moderne Einzelwissenschaft auf Newton zurück. Das geistig-soziale Umfeld seiner bahnbrechenden Entdeckungen waren die - wenn auch schwindende - Macht der Kirche sowie der vor seiner höchsten Machtenfaltung und danach jähen Sturz stehende Absolutismus. Beides prägte Newtons Weltbild, so daß Ilya Prigogine schreibt: "Der westliche Begriff des Naturgesetzes kann von seinen juristischen und religiösen Konnotationen nicht getrennt werden: das Ideal des Wissens ist der Allwissenheit nachgebildet, die wir einem Herrscher zuschreiben."⁵ Hinzufügen muß man, daß natürlich vor allem die Technik oder breiter, der materielle Prozeß sich zu einem solchen Weltbild vermittelt, ja dessen Basis bildet. Newton begründete damit ein wissenschafts-theoretisches Paradigma, welches von "einem universellen mechanischen Kausalismus, der keine außerhalb der dynamischen Gesetzmäßigkeiten liegenden unerwarteten Entwicklungen kennt und anerkennt. Vergangenheit und Zukunft sind in diesem Weltbild gleichberechtigt und vertauschbar."⁶ Angenommen wurden also streng mechanisch wirkende Gesetze und vorrangig Gleichgewichtssysteme mit hohen Ordnungsgraden untersucht. - Auf die Spitze trieb diesen erkenntnistheoretischen Determinismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts der französische Physiker Pierre Laplace: "Eine Intelligenz, welche für einen gegebenen Augenblick alle in der Natur wirkenden Kräfte sowie die gegenseitige Lage der sie zusammensetzenden Elemente kannte und überdies umfassend genug wäre, würde in derselben Formel die Bewegung der größten Weltkörper wie des leichtesten Atoms einschließen; nichts würde ihr ungewiß sein, und die Zukunft wie Vergangenheit würden ihr offen vor Augen liegen."⁷ Und genau diese "klassische Naturwissenschaft" stand als methodologi-

ches Paradigma an der Wiege der klassischen politischen Ökonomie; es gab einen "mächtigen Strom von der Naturwissenschaft zur Gesellschaftswissenschaft."⁸

Nun gibt es keinen Zweifel, eben diese Naturwissenschaft bildete auch das theoretische Rüstzeug für die Technikentwicklung im Rahmen der industriellen Revolution; eben diese klassische politische Ökonomie das Ideologische zur Begründung, Verteidigung und letztlich Apologienetik des Kapitals. Somit war dieses von der klassischen Physik ausgehende Denkmodell genau das der mit dem Kapitalismus verbundenen Produktivkraftrevolution! - Es prägte also die materiell-stofflichen als auch die sozialen Strukturen; die Dialektik des "naturhistorischen" Entwicklungsprozesses liegt nun darin, daß diese so ewig erscheinende Welt der klassischen Physik durch die von dieser Revolution ausgehenden Naturforschungen erste Risse bekam - die Entdeckung der Gesetze der Thermodynamik mit ihren Erkenntnissen zur Entropie (Verlaufsrichtung von Prozessen) bewirkten das. Herauskommen mußte unter diesen Gesamtbedingungen ein (kapitalistischer) Produktionstyp, der grundsätzlich auf dem mechanischen Prinzip als Ausdruck linearer Produktion beruhte; unterstellt wurde dabei bzw. gar nicht reflektiert die Annahme unbegrenzter Naturressourcen einschließlich einer ebensolangen Naturbeherrschung. Der Drang zur Verwertung beherrschte die reale Entwicklung und Ausformung der Maschinerie.

Dominierendes Prinzip bei der Ausweitung der Techniken und Verfahren war die forcierte "Zerlegung der Natur in ihre einzelnen Teile, die Sonderung der verschiedenen Naturvorgänge und Naturgegenstände in bestimmte Klassen."⁹ Diese "Zerlegung" folgte der entstehenden Industrie und bewirkte ebenfalls die Segmentierung der bis dato noch relativ geschlossenen Betrachtung der Natur durch die Wissenschaften. Die dadurch ermöglichte Aufdeckung gesonderter Wirkprinzipien war technologisch äußerst wertvoll, zugleich führte sie natürlich zu einer wissenschaftlichen Vereinzelung mit allen späteren Folgen. - Trotz der unbedingt neuen Qualität dieses Techniktyps gegenüber dem vorherigen, handwerklichen, zeigte doch seine Definition durch Marx als "Einheit von Antriebs-, Übertragungs- und Werkzeugmaschine" auch das relativ starke kontinuierliche Moment in dieser Revolutionierung der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

Insofern wurde durch diese Technik- und Technologieentwicklung, ungeachtet der Tatsache, daß sie zugleich die theoretische Widerlegung ihrer methodischen Wurzeln zu produzieren begann (siehe Thermodynamik), jedoch das linear-kausale Paradigma gestärkt. Das trifft ebenfalls auf die gesellschaftswissenschaftlicher Reflexion unterliegenden sozialen Strukturen zu - die vom kapitalistischen Eigentum ausgehende Ordnung der Produktion war gleichfalls eine linear-hierarchische. So wurden folglich auch Gesellschaftssysteme als geordnete Strukturen aufgefaßt, die bei der Überwindung periodisch auftretender, teilweise mit enormen gesellschaftlichen Kosten verbundenen Störungen, Deformationen (Krisen) immer wieder einem Gleichgewicht zustreben...

Dieser Denktypus ist bis in die heutige Zeit der generell vorherrschende, auch wenn ihm durch die materiellen und ideellen Umstände und Zwänge unserer gegenwärtigen Entwicklung zunehmend der Boden entzogen wird.

Hier interessiert jedoch erst einmal die bisherige Geschichte der sozialistischen Entwicklung - oben war schon auf einige wichtige genetische sowie strukturelle bzw. funktionelle Aspekte derselben eingegangen worden. - Der radikal-revolutio-

näre Druck, den der Sozialismus in sich verkörpert gegen Vorhergehendes, beeinflusste obiges wissenschaftstheoretisches Paradigma nicht grundsätzlich; im Gegenteil, die lernende Arbeiterklasse eignete es sich quasi bewußt-bewußtlos über die Bildungskonzepte und -inhalte an. Mehr noch, mit dem Aufbau bzw. Ausbau der "linearen" Industrie waren auch die materiellen Konditionen vorhanden, es weiter zu vertiefen.

Natürlich reicht andererseits der dialektische bzw. historische Materialismus (der Marxismus-Leninismus) schon über diesen Denktypus hinaus - ich erinnere beispielsweise an die Auffassung von dem mit der Natur rational wechselwirkenden ganzheitlichen Individuum (obwohl in den Anfängen des Sozialismus oft eher als pädagogische Aufgabe von der "Erziehung des neuen Menschen" verstanden) oder auch an die "Offenheit der Geschichte".¹⁰

Dem wiederum steht gegenüber, daß objektiv durch die (von Lenin benannten) drei Wurzeln des Marxismus bedingt und so Hegel folgend - wenn auch "dem vom Kopf auf die Füße gestellten" - über die Zuspitzung der Widersprüche doch wieder ganz prinzipiell eine von den Ordnungsstrukturen der "klassischen Wissenschaft" geprägte Gesellschaft antizipiert wurde. - Insgesamt gesehen gingen auch einige gewichtige Ansätze der Klassiker im Tagesgeschäft unter - so die für das "neue Denken" ganz entscheidende Stellung des eben erwähnten Individuums. Stephan Hermlin machte beispielsweise folgende, geradezu frappierende Entdeckung: "Unter den Sätzen (aus dem "Kommunistischen Manifest" - St. W.), die für mich seit langem selbstverständlich geworden waren, befand sich einer, der folgendermaßen lautete: An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung aller die Bedingung für die frei Entwicklung eines jeden ist. Ich weiß nicht, wann ich begonnen habe, den Satz so zu lesen, wie er hier steht. Ich las ihn so, er lautete für mich so, weil er meinem damaligen Weltverständnis (Hervorhebung - St. W.) auf diese Weise entsprach. Wie groß war mein Erstaunen, ja mein Entsetzen, als ich nach vielen Jahren fand, daß der Satz in Wirklichkeit gerade das Gegenteil besagt: ... worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist."¹¹

Die konzeptionell-ideologische Vorstellung und auch die Praxis des Sozialismus - mehr oder weniger sofortige Nationalisierung der Produktionsmittel in der Stadt, hohe Wachstumsraten durch bewußte Leitung und Planung - war eindeutig: eine hierarchisch geordnete Struktur mit sich dynamisch entwickelnden Proportionen, wobei diese Ordnung durch den zentralen Plan als Ausdruck der prinzipiellen Interessenübereinstimmung permanent gewährleistet wurde. Dieses gesellschaftspolitische Gesamtkonzept erwies sich für die "Aufholjagd", als Aufschließen zu den entwickelten kapitalistischen Ländern als erfolgreich und damit auch theoretisch schlüssig! Auf dieser Erfolgswelt konnte es nun erscheinen, als daß die historische Periode angebrochen sei, in der eben durch die Überwindung der Klassenantagonismen, folglich die gesellschaftliche Artikulation eines Gesamtwillens, der Überwindung der Krisen usw. die Konstituierung der "Laplaceschen Intelligenz" nur noch eine Frage der - historisch relativ kurzen - Zeit erschienen ließ. Die Ordnungsbeziehungen in der Natur und der Gesellschaft schienen nun endgültig in eine dynamische, fortschrittsträchtige Übereinstimmung gebracht worden zu sein. Die sich entwickelnde Computertechnik, die mit ihrer Hilfe gelingende Vernetzung letztlich aller gesellschaftlichen Strukturen und Bereiche stützte auch materiell

obige Vorstellung von der quasi ungebremsten weiteren Aufwärtsentwicklung des Sozialismus.

Jedoch - die gesellschaftliche Praxis, das Bild, welches heute der Sozialismus als ökonomische Produktionsweise bietet, widerspricht dieser Vision, auch einer Annäherung an sie. - Was meine ich? Beispielsweise gelangen in Industriebetrieben, ja in ganzen Volkswirtschaften zunehmend Instabilitäten, Nichtlenaritäten, Schwankungen im Materialfluß, in der (internationalen) Kooperation, im Daten- und Informationsfluß usw. auf die Tagesordnung der Leitungstätigkeit. Und - vielleicht steckt da doch mehr dahinter als einfach nur simple Planabweichungen bzw. -verletzungen? Wie dem erst einmal auch sei, tagtäglich sehen sich entsprechende Leiter vor die Aufgabe gestellt, diese Abweichungen von der "Norm" praktisch zu beherrschen. Um alle diese Probleme, welches ihre Ursachen auch sein mögen, nicht durchschlagen zu lassen, sehen sich die Verantwortlichen gezwungen, Strategien zu entwickeln und zu praktizieren zur Abwendung genannter "Ärgernisse". Ohne hier solche Strategien in ihre Bestandteile oder auch Schritte usw. zerlegen zu wollen, zeigt sich doch, daß dabei häufig in linearen Kausalketten "Erfassung - Strategie (Erarbeitung und Realisierung) - Kontrolle - Erfassung" gedacht wird - je mehr Durchläufe, desto größere Exaktheit und Praxiswirksamkeit. Diese Vorgehensweise zeitigt Erfolge, neigt aber ebenso übereinstimmend zu einer Verselbständigung; die Erfassungs- und Kontrollhäufigkeit erhöht sich, dominiert insgesamt die Tätigkeit; es entsteht eine Eigendynamik, die letztlich die ursprünglichen Instabilitäten nicht "dämpft", sondern potenziert. Überorganisation und Instabilitäten schließen sich rekursiv und generieren einander - Laplace läßt grüßen!

Ein anderes Beispiel: die wachsende innere Differenziertheit im RGW. Die prinzipiell gleiche ökonomische, politische und ideologische Basis in diesen Ländern am historischen Ausgangspunkt ihrer eigenständigen, aber doch gemeinsamen Entwicklung nährte anfangs die Auffassung, daß diese Länder sich zunehmend angleichen würden. Ausdruck dessen war, daß das Hauptinstrument in der Entwicklung ihrer Zusammenarbeit die Fünfjahrplankoordinierung war - zunehmend "gleicher" werdende Planungsstrategien, -instrumente und -mechanismen machten es ja möglich. Heute liegt - bei Fortbestand grundlegender Übereinstimmung in den genannten Basisbereichen - die "Einheit in der Vielfalt". Ist das nur "Einflüssen von außen" geschuldet? - Und - alle diese "Schwierigkeiten" nicht in einem "beliebigen" Moment in der Geschichte des Sozialismus, der Menschheit überhaupt, sondern in einem ganz entscheidenden!

Dieses "Entscheidende", Außergewöhnliche ist zwar in das individuelle und kollektive Bewußtsein der Menschen und handelnden Personen gedrungen - Werte, Theorien, ja ganze Konzepte und Vorstellungen wie "Neues Denken", "Umbruch", "tiefgreifende Umwälzungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens", "umfassende Intensivierung" usw. stehen dafür. Hintergrund aller dieser theoretisch-konzeptionellen, praktischen, auch pragmatischen Ansätze ist offenbar die Tatsache, daß die Welt und folglich auch die Länder und ihre Menschen sich in einer historisch einmaligen, exorbitanten Situation befinden - der ihrer potentiellen Selbstzerstörung!

Da ist erstens die Frage des globalen Friedens bzw. der Abrüstung - oben schon kurz bezeichnet, zweitens die Probleme, die Gorbatschow "soziale Zeitzunderbombe"¹² nennt, an anderer Stelle hat er auch noch von einer derartigen Bombe sowohl ökologischer als auch demografischer Natur gesprochen. Die praktische Konsequenz dieser "Sprengsätze" ist die, daß sich globale Existenz und Fortent-

wicklung der Menschheit sowie die jedes einzelnen Landes - bei zunehmender Interdependenz - nur unter massiven, wachsenden Sachzwängen vollziehen kann und früher oder später - bei unveränderten Bedingungen - an eine nicht mehr zu nehmende Schwelle geriete. Das trifft auch auf die sozialistischen Volkswirtschaften einschließlich der der DDR zu; als Beweis dieser These für unser Land mag der Abfall der Akkumulationsrate auf dem Hintergrund der wachsenden Subventionssumme im Rahmen der Sozialpolitik gelten - also die akkumulativ und konsumtiv wachsenden Anforderungen und absehbare Überforderung unseres Nationaleinkommens.

Das Konstatieren dieser Zwänge kann als Voraussetzung für die Suche von Lösungen Sinn machen. Diese Lösung muß - wie bisher in der Menschheitsgeschichte immer (das zu begründen wäre ein gesondertes Thema) - in der Formierung einer qualitativ neuen gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit gefunden werden. Die prozeßhafte Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution ist das Mittel dazu - ist noch nicht diese Produktivkraft selbst. Diese neue Qualität, diese Revolution wird jedoch von wesentlich radikalerer Natur sein als die eben beschriebene industrielle - stellte diese doch lediglich den versachlichten Gipfelpunkt des linear-kausalen Determinismus dar. Ausdruck dessen u. a. war, daß das Kapital - ausgehend von seiner "globalen Dimension" - dem (möglicherweise unreflektierten) Trugschluß von den "unbegrenzten Ressourcen" aufsaß; aus Sicht des Einzelkapitals ist eine weltweite Dimension eine "unbegrenzte". - Die wissenschaftlich-technische Revolution, die neue Produktivkraft, bedeutet somit zugleich - und darin liegt die "höhere Radikalität" begründet - einen Bruch mit all diesen eingebildeten Verstellungen, einem gewissen "Anspruchsdenken"; heute kann Globalität nur noch das rationale "Sich-bescheiden-müssen" mit den Ressourcen dieser Welt bedeuten. Eine Überdehnung wäre mit dem selbstverschuldeten Ende eben dieser Welt identisch, Entwicklung und Wachstum ist zunehmend nur noch qualitativ denkbar und vor allem machbar!

Diese unerhörte Schärfe der Probleme wurde zuerst in der Außen- bzw. Friedenspolitik deutlich - hier übernahm der Sozialismus die Verantwortung für das Fortbestehen der Menschheit und kreierte ein "Neues Denken". - Es drängt sich geradezu auf - muß nicht bei der ebenso entscheidenden Aufgabe der Gestaltung einer neuen Produktivkraft gleichfalls "neues Denken" her? Eine rethorische Frage - nur ein solches, auf den Gewinn der neuen Produktivkraft bezogenes Denken kann den Sozialismus aus der momentanen "defizitären" Lage befreien. Angesichts der unerhörten Herausforderung an dieses neue Denken muß es ebenfalls eine neue Qualität haben, die eines "neuen Denktyps", eines neuen wissenschaftstheoretischen Paradigmas! Lineares Herangehen an komplexe Prozesse in Natur und Gesellschaft reicht nicht mehr aus, die Beherrschung kausaler Ketten ist bei zunehmender Geschlossenheit und Rückbezüglichkeit der Vorgänge schlicht unangemessen usw.

Dieses neue Paradigma ist zumindest in deutlichen Ansätzen vorhanden - "auch im 20. Jahrhundert" fließt der Strom aus der Naturwissenschaft zur Gesellschaftswissenschaft "nicht weniger machtvoll, wenn nicht noch machtvoller."¹³ Hier sollen jetzt nicht näher seine materiellen und sozialökonomischen Entwicklungsbedingungen analog denen des klassischen Paradigmas untersucht werden - sicherlich stehen sie in Verbindung mit der dialektischen Entwicklung von Technik und Produktivkräften einerseits und von demokratischen Strukturen andererseits, der Eigendynamik von Wissenschaft und Forschung selbst mit der Tendenz zur Komple-

xität. Darüber hinaus ist offensichtlich auch die "einfache" Anhäufung von Quantitäten, die Ausweitung von Prozessen in Natur und Gesellschaft dafür verantwortlich.¹⁴ Dieses neue Weltbild hat - wie schon gesagt - seinen Anfang mit der Entdeckung der Gesetze der Thermodynamik genommen, die Quantenmechanik und Relativitätstheorie waren weitere fundamentale Beiträge. In den letzten Jahrzehnten sind es namentlich folgende sechs, zunächst voneinander unabhängige Entwicklungslinien, die obigen "Strom" qualitativ prägen:

1. Heinz von Försters Kybernetik selbstorganisierender Systeme,
2. Ilya Prigogines Theorie dissipativer Strukturen,
3. Manfred Eigens Arbeiten zur molekularen Selbstorganisation,
4. Hermann Hagens Synergenetik,
5. Humberto Maturanas und Francis Varalas Forschungen zur Autopoiesis (Selbsterschaffung) neuronaler Netzwerke,
6. die Theorie vom determinierten Chaos.

Ohne hier auf die Erläuterung der Inhalte der einzelnen "Linien" einzugehen, zeigt sich, daß sie sich alle in der "Selbstorganisation der Materie" bündeln lassen. Nun ist unstrittig, daß eine bloße gesellschaftstheoretische "Analogisierung" dieser Konzepte und Ansätze in die Sackgasse führt;¹⁵ naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse können eigenständiges gesellschaftstheoretisches Denken nicht ersetzen - haben es aber schon mehr als einmal gründlich herausgefordert und befördert. - Auch die DDR-Wissenschaft hat zu dieser Thematik - leider hierzulande viel zu wenig beachtete - Beiträge geleistet, so z. B. das von Peschel und Mende vorgetragene EVOLON-Konzept zur Analyse und Systematisierung von Wachstumsprozessen, welches dazu zwingt, das Paradigma des "gleichmäßigen proportionalen Wachstums"¹⁶ auch für die sozialistische Wirtschaft grundsätzlich zu überdenken. Oder auch die Überlegungen von Ebeling und Feistel wären hier zu erwähnen, die von anderen Prämissen als in den oben genannten "Linien" ausgehend - den erkenntnis- und handlungstheoretisch fundamentalen Zusammenhang problematisierten - die Verknüpfung von Zeit und Komplexität.¹⁷

Die bisher schon verwandten wissenschaftstheoretischen Termini bzw. Aussagen - Selbstorganisation, Kritik des linearen Wachstums, Zeit, Komplexität usw. - machen gegenüber den im Kontext mit dem klassischen Paradigma verwandten Begriffen deutlich - hier geht es insgesamt um nicht mehr und nicht weniger als um einen Paradigmenwechsel; "Das neuentstandene Paradigma erkennt dagegen an, daß die kollektiven und holistischen Eigenschaften physikalischer (und offensichtlich nicht nur physikalischer - St. W.) Systeme neue, nicht vorhersehbare Verhaltensweisen offenbaren können, die weder vom Newtonschen noch vom thermodynamischen Ansatz erfaßt werden. Es entsteht die Möglichkeit der Selbstorganisation, bei der Systeme unvermittelt und spontan einen Sprung zu entwickelteren Formen machen. Kennzeichnend für diese Formen sind größere Komplexität, kooperatives Verhalten und globale Kohärenz, das Auftreten räumlicher Strukturen und zeitlicher Rhythmen und eine generelle Unvorhersagbarkeit ihrer endgültigen Gestalt."¹⁸

Präzisiert man erst einmal generell diese völlig neuen Ansätze dieses Denktyps, so zeigt sich, daß offensichtlich entgegen bisherigen - auch wissenschaftlichen - Vorstellungen Systeme in Natur und Gesellschaft fern von Gleichgewichtszuständen spezifische Entwicklungspotenzen besitzen. Für solche komplexen Systeme gelten "chaotische" Verhaltensmuster, aus denen wiederum Ordnung entstehen kann. Solche Systeme bzw. Strukturen haben gemeinsame, typische Eigenschaften -

namentlich die sensible Abhängigkeit von den Anfangsbedingungen - es findet eben keine einfach linear determinierte Entwicklung aus diesen Bedingungen heraus statt, sondern Entwicklungen laufen selbst unter hochgradig einheitlichen Startvoraussetzungen nur in der Anfangsphase einigermaßen konform, später kommt es dann zu sehr spezifischen, eigenständigen Prozeßverläufen. Der Zufall hat somit einen ganz anderen Stellenwert als in der linear-determinierten Weltsicht. Die Welt - Natur und Gesellschaft - befindet sich keineswegs immer im Gleichgewicht, sondern ist eigenschöpferisch mit vielen Zukünften! - für die Politik übrigens ein schon manifester Tatbestand.

Ohne an dieser Stelle weitere, mit dem tradierten Denken brechende neue Ansätze und Thesen, aber auch der Erfahrung zuwiderlaufende Augenscheinlichkeiten aufzureihen, ist doch eins klar: bestens bekannte Evidenzen können und müssen in einem qualitativ neuen theoretischen Kontext gesehen werden - z. B. die Instabilitäten im Funktionieren der sozialistischen Volkswirtschaften oder die von der wachsenden inneren Differenziertheit im RGW.

Die Annäherung an die Realität ist deutlich! - "das Vermögen und die Stärke der Idee der Selbstorganisation ist neben ihrer deutlichen Approximation an die Wirklichkeit in ihrem geringen reduktionistischen Gehalt zu erblicken ..." ¹⁹. Genannte Tatbestände "verlieren" ihren - aus Sicht der bisherigen Theorie - zumindestens fragwürdigen, wenn nicht gar zu leugnenden Charakter und werden so zu normalen, öffentlich zugänglich zu machenden, ja objektiven Ansätzen, Voraussetzungen für eine Fortentwicklung des Gesellschaftssystems Sozialismus. - Die Instabilität, die Varianzbreite, das Ungleichgewicht, der Zufall usw. sind somit ebenso Entwicklungspotenz wie die Stabilität, die Einheitlichkeit, die Proportion, das Determinierte \square - das ist m. E. die erste Schlußfolgerung, die von wesentlicher Relevanz für einen theoretischen und praktischen notwendigen Ansatz zur Sozialismusedwicklung ist!

So einleuchtend diese Relevanz auch auf den ersten Blick sein mag - auf den zweiten wird klar: sie zerstört unsere Sehnsucht nach dem Absoluten, nach letztendlicher Stabilität, nach einer "festen und sicheren Welt", die eineindeutig erklärbar ist ohne jeden Zweifel, ohne jede Mehrdeutigkeit. In der Anerkennung obiger Thesen liegt also erst einmal die wesentliche Herausforderung überhaupt - sie ist theoretisch-ideologischer Natur! Entschließen wir uns nicht bewußt-vorausschauend dazu und gestalten unsere Praxis nur unter dem Zwang der Verhältnisse und nicht nach diesen Maßstäben um, berauben wir uns der Entwicklungspotenz, die in der Selbstentfaltung der Gesellschaft liegt, verringern wir das dynamische Potential unserer Gesellschaft mit allen - vor allem längerfristigen - Folgen für die Antwort auf die globalen Herausforderungen.

Ist die "Selbstorganisation der Materie" wirklich eine theoretische Revolution? - Im landläufigen Verständnis von Wissenschaft gilt es als Aufgabe der Theorie, Fragen aus der Praxis zu beantworten. Das ist richtig, solange sich diese Antworten unproblematisch in die gegebene Theorie einordnen, d. h. nicht zu Überdrehungen der Theorie durch immer weitere Hilfskonstruktionen und "Anbauten" führen. Dann nämlich ist offenkundig eine Revolution des theoretischen Denkens herangereift; und die Wissenschaftsgeschichte zeigt, daß nicht weitere Praxisantworten die Hauptschwierigkeiten bilden, sondern (neue) Fragen!²⁰

Fehlende, theoretisch fundierte Fragen zu bereits existierenden praktischen Tatbeständen, Evidenzen müssen produziert werden. Diese Notwendigkeit der neuen

Fragestellung resultiert nicht - wie gesagt - aus (äußeren) Grenzen der (alten) Theorie - also etwa daraus, daß keine Antworten mehr gegeben werden könnten -, sondern vielmehr aus inneren Grenzen, d. h. aus der Häufung der singulären Antworten. Damit wird die Theorie aufgebläht, die Hilfsgrößen nehmen zu, die Theorie wird argumentativ schwerfälliger und als operationales Moment der Praxisgestaltung immer unwirksamer; die Beherrschung der eigenen Komplexität wird zum Hauptproblem. - Zweifellos, das neue Paradigma stellt neue Fragen zu bereits bestehenden Tatbeständen, ist eine theoretische Frage und keine Antwort.

Welche nun schon der gesellschaftlichen Praxis näherkommenden Hinweise vermag die "Selbstorganisation" für die weitere Beförderung des Gesellschaftssystems Sozialismus in seiner gegenwärtigen Ausprägung zu geben? - Offensichtlich ist diese Frage auf das verbesserte Ausschöpfen der potentiellen Möglichkeiten zur Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution zu beziehen, der Revolution, die die Herausbildung eines "neuen" Techniktyps (neuer Arbeitsmittel) gegenüber dem der industriellen Revolution ermöglicht und damit verbunden den Gewinn einer qualitativ neuen gesellschaftlichen Produktivkraft. Daß das hochgradig ein Problem technischen und sozialen Innovationen sowie ebensolchen Strukturwandels ist, kann m. E. als gegeben angesehen werden. Diese Wandlungsprozesse, ihre Voraussetzungen insbesondere sollen in der Folge untersucht werden.

"... die Ausführungen über die entsprechend zu erfüllenden Bedingungen, um Strukturinnovationen zu erreichen, lassen sich verallgemeinernd formulieren:

- Um in einem Prozeß Strukturinnovationen entstehen zu lassen, muß notwendigerweise ein Potential bereitstehen oder dem System zugeführt werden. Das Potential kann freie Energie oder verwertbarer Stoff sein. In höheren Bewegungsformen wird das Potential von biotischer, psychischer, sozialer Art sein.
- Die Auslösung, die den Umschlag in die neue Systemstruktur einleitet, nimmt stets von einem konkreten Einzelnen ihren Ausgang. Notwendigerweise ist es die *Individualität* des konkreten Einzelnen, die veranlassend wirkt. Das auslösende Einzelne besitzt also Eigenschaften, die es mit keinem anderen Einzelobjekt teilt.
- Der Auslösung muß, um überhaupt Registrierung zu finden, eine Verstärkung folgen. Das wirkliche, absolute Einzelne ist wissenschaftlich nicht erfaßbar; es ist auch unreal. Die eingebrachte Individualität eines konkreten Einzelnen muß notwendig durch ein *aufnahmebereites Umfeld* unterstützt bzw. vervielfältigt werden. ...

Immer dann, wenn dieser Bedingungskomplex vorhanden ist, organisiert das System aus sich heraus (meine Unterstreichung - St. W.) Strukturinnovationen.²¹ Durchdenkt man diese Definition, so zeigt sich, daß ihr Dreh- und Angelpunkt ganz offensichtlich die "veranlassende Individualität" ist.

Befindet sich eine revolutionäre Theorie generell immer "im Widerspruch zur bisherigen Ordnung, zu einer gesellschaftlichen Praxis"²², so stellt das an ebendiese Praxis die Forderung nach Selbstveränderung. Das paßt genau auf den "Gewinn einer neuen gesellschaftlichen Produktivkraft" - Produktivkraftentwicklung ist Selbstentwicklung des Menschen! (Um hier gleich einem Einwand vorzubeugen - nach Marx ist technischer, ebenso wissenschaftlich-technischer Fortschritt auch in seiner revolutionären Variante Entwicklung von Produktionsmitteln (namentlich Arbeitsmitteln) mit dem Ziel der Steigerung der "Produktivkraft der menschlichen Arbeit". Wenn heute häufig Produktionsmittel und Produktivkräfte in bezug auf ihre Fortentwicklung gleichgesetzt werden, seitz man immer noch der Verkehrung ihres

Verhältnisses durch das Kapital auf. Die Unterordnung des Menschen unter die Maschine machte aus, daß das Produktionsmittel als Produktivkraft erscheint - und so wird auch noch heute Produktivkraftentwicklung verkürzt auf die Innovation bei Produktionsmitteln bezogen.)

Wieder den eigenen Gedanken aufgreifend, ist also festzumachen: Innovationsimpulse zur Entwicklung der Produktivkraft der menschlichen Arbeit müssen von ebendieser menschlichen Individualität ausgehen; diese ist damit in das Zentrum der Untersuchung gerückt. Individualität, Subjektsein des Menschen entäußert sich in erster Linie über das Kreative, Schöpferische, das wiederum wird in der Arbeit - dem gesellschaftlichen Grundprozeß überhaupt - geboren und prägt damit zugleich diese Arbeit. Dieser Zusammenhang von Subjekt und Arbeit trägt also ebenfalls Züge einer Rückbezüglichkeit. Innovationsstiftende Arbeit bedarf also der "motivationalen Selbstreferenz" - derartige kreative Arbeit muß in und durch ebendiese Arbeit selbst motiviert werden. Andere, heute notwendige und noch weiter zu entfaltende Stimulationsformen stehen dem nicht entgegen (Verteilung nach der Arbeitsleistung).

Offensichtlich ist die "veranlassende Individualität" genau mit diesem individuellen Arbeitsverhalten erfaßt - über das Wecken von Interesse an Arbeit durch und in der Arbeit selbst wird vorrangig die notwendige Innovationskraft mobilisiert.

Selbst noch bei so hohem individuellen Engagement bleibt es bei einer gewissen "Offenheit", ob die Innovation überhaupt eintritt und wenn ja, was sie beinhaltet - der Zufall ist wesentliches Moment des Schöpferischen. Gerade deshalb müssen wir uns mit dem schöpferischen Einzelnen beschäftigen - es bildet den einzigen Weg von notwendigen Veränderungen. Wir müssen es zum Mittelpunkt unserer Optik machen - darin liegt die Herausforderung an den Sozialismus, eben das "veranlassende Einzelne" in seine reale, meint praktische für die Entwicklung der Menschheit, für den gesellschaftlichen Prozeß notwendigen Rolle einzusetzen!

Nun ist das "wirkliche Einzelne" wissenschaftlich schwer faßbar, was praktisch heißt, daß wir die realen, konkreten Innovationsprozesse nicht nur dem schöpferischen Zufall überlassen dürfen, sondern daß wir sie gesellschaftlich befördern müssen. "Gesellschaftliche Beförderung" ist aber nichts anderes als daß gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, solche gesellschaftlichen Mechanismen der arbeitsbezogenen Selbstreferenz, die die Individuen nicht gängeln, sondern ihnen wenn nicht Konkurrenz²³, so doch Wettbewerb um die besten Ideen, Konzepte, Strategien usw. ermöglichen - also öffentlichen Meinungsstreit. Diese Mechanismen heißen weiter: Denk- und Arbeitsraum als kreativer Spielraum, soziale Befindlichkeit, demokratische Mitwirkung nicht nur bei der Durchführung, sondern vor allem Findung von Problemlösungen, Mitentscheidung, Mitverantwortung - kurz aller Bedingungen, unter denen sich das "ausgezeichnete Einzelne" ausprägen läßt! Notwendig ist weiter die Fähigkeit des Umgangs mit der gesellschaftlichen Komplexität, ist partielle Dezentralisierung usw.

Wenn also das Einzelne nicht direkt Gegenstand der Wissenschaft sein kann, so ist dieser Gegenstand gefunden in der Untersuchung ebendieser Mechanismen! Wir brauchen gesichertes Wissen darüber, unter welchen Bedingungen das Einzelne zum "auslösenden" Einzelnen wird, wir müssen wissen, wie gerade diese Bedingung und keine anderen, abträglichen entstehen, sich entfalten, wann sie durch andere ersetzt werden müssen usw.

Dieser selbst sehr komplexe Forschungsgegenstand muß offensichtlich eine der wesentlichen Linien der gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen ausmachen, er liegt einer wesentlichen Richtung der Selbstveränderung unserer gesellschaftlichen Praxis zugrunde: Dazu sind natürlich die bisher in diesem Text gemachten Aussagen völlig unzulänglich - sie stellen noch keine derartige Forschung dar, sind höchstens als Problemaufriß zu verstehen, dem es aber auch noch an definitorischer Strenge fehlt. - Eines scheint jedoch schon ausreichend klar: das ausgezeichnete bzw. auslösende Einzelne ist eine Basiskategorie für alle Innovationsprozesse. Es gilt spezifisch

- das Teil kann mehr sein als das Ganze,
- die Energie der Gesellschaft hat zunehmend ihren Ursprung in der Energie des Individuellen.

Die übrigen theoretischen Ansätze zur Auslösung des Prozesses der Strukturinnovation - das "soziale Potential" sowie das "aufnahmebereite Umfeld" - sollen hier nicht weiter behandelt werden. Klar ist, daß dabei solche Kategorien ins Spiel kommen wie gesellschaftlicher Konsens, gesellschaftliche Strukturen oder Ordnungsparameter, Komplexität usw. - aber auch gesellschaftlicher Gesamtplan, auch Leitungsstrukturen, Produktionsverhältnisse, Ware-Geld-Beziehungen u. ä.

Auch andere gewichtige Untersuchungsfelder im Zusammenhang mit dem Innovationsmechanismus bleiben ausgespart - so z. B. die Veränderungen in den materiell-stofflichen Strukturen der Gesellschaft, wie sie durch moderne Technologien laufend bewirkt werden.

Als zweite relevante Schlußfolgerung aus der "Selbstorganisation der Materie" ist ganz deutlich zu benennen: die neue Qualität des Subjektseins, der Individualität; das vielzitierte Wort von der "wachsenden Rolle" ebendieses Subjekts wird diesem Ansatz nur sehr bedingt gerecht. Es geht vielmehr darum, die wahrhafte, nicht reduktionistisch verkürzte Vielfalt oder anders - die Einmaligkeit des Individuellen, des Subjekts sich prozeßhaft ausprägen, darstellen zu lassen. "Das Gewicht des Subjektiven in der Gegenwart verdient um so deutlicher hervorgehoben zu werden, als Sein oder Nichtsein künftiger menschlicher Zivilisation und Kultur von ebendieser Subjektentwicklung abhängt."²⁴

Daß mit dieser Schlußfolgerung ein entscheidender Ansatz des Marxismus - der der Persönlichkeit(sentwicklung) bzw. des Reichtumsbegriffes - getroffen wurde, kann offensichtlich nicht nur ein Zufall sein.

Um auf den Anfang zurückzukommen - die Perspektive des Sozialismus, seine Triebkräfte bedürfen des revolutionären Ansatzes, der in diesem neuen Paradigma liegt. Nur "neues Denken", welches von diesen Prämissen ausgeht, tradiertes Wissen hinterfragt und wo notwendig - ablegt, unkonventionelle Wege geht, Selbstbeschränkung überwindet und mit Tabus bricht - nur so sind eingangs namhaft gemachte Defizite auszufüllen!

Anmerkungen

- 1 H. Mies: Rheinhausen und elnige Zukunftsfragen der Arbeiterbewegung. In: Marxistische Blätter 7-88, S. 15
- 2 Z. Morawski: Nie ma monopolu na postep. In: Polityka 45/1988, S. 12
- 3 V. Braun: Lenins Tod. Der Eisenwagen. In: Sinn und Form 1/1988, S. 37
- 4 R. Rompe: Die Große Berliner Physik. In: Sinn und Form 5/1986, S. 1059
- 5 I. Prigogine: Natur, Wissenschaft und neue Rationalität. In: Dialektik 12. Die Dialektik und die Wissenschaften. 1986, S. 17
- 6 G. Kröber: Dialektik und Wissenschaft. In: Dialektik 12 ..., a.a.O., S. 42
- 7 Zitliert nach: P. Davies: Prinzip Chaos. Die neue Ordnung des Kosmos. 1988, S. 21

- 8 H. Laitko: Natur - zur Entwicklung einer wissenschaftlichen und philosophischen Kategorie. In: Dialektik 12 ..., a.a.O., S. 125
- 9 F. Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Vorwort. In: MEW, Bd. 20, S. 20
- 10 F. Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW, Bd. 21, S. 267
- 11 S. Hermlin: Abendlicht. Berlin 1979, S. 23
- 12 M. Gorbatschow: Umgestaltung und neues Denken für unser Land und die ganze Welt. Berlin 1987, S. 221
- 13 W. I. Lenin: Noch eine Vernichtung des Sozialismus. In: LW, Bd. 20, S. 191
- 14 K. Lorenz: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München 1987, S. 35
- 15 H.-J. Sandkühler: Vergleichsweise Wahrheiten. Über Analogien als Grenzen der Erklärung. In: G. Pasternack (Hrsg.): Erklären, Verstehen, Begründen. Bremen 1984, S. 9
- 16 M. Peschel, W. Mende: Leben wir in einer Volterra-Welt?, Berlin 1983, S. 16 ff
- 17 W. Ebeling, R. Feistel: Physik der Selbstorganisation und Evolution. Berlin 1982, S. 193 ff
- 18 P. Davies: Prinzip Chaos ..., a.a.O., S. 281
- 19 U. Niedersen: Determination und Innovation in selbstorganisierenden Prozessen. In: Beiträgen zur Kritik der bürgerlichen Philosophie und Gesellschaftstheorie, Heft Nr. 9 MLU Halle-Wittenberg 1988, S. 40
- 20 F. Engels: Vorwort zum 2. Bd. des "Kapital". In: MEW, Bd. 24, S. 23
- 21 U. Niedersen: Determination ..., a.a.O., S. 38
- 22 J.-M. Legay: Wer hat Angst vor der Wissenschaft? Jena, Berlin 1984, S. 49
- 23 U. Niedersen: Determination ...a.a.O. S. 37
- 24 Autorenkollektiv: Der tätige Mensch. Gesellschaftsveränderung und menschliche Entwicklung. Berlin 1987, S. 9./

Einige notwendige Gedanken zum neuen kapitalistischen Stoffwechselltyp

EINE VORBEMERKUNG

Sicherlich wird die Theorie zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie ad hominem demonstriert, und sie demonstriert ad hominem, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist, die Sache bei der Wurzel fassen.

Vier notwendige Verständigungen:

1. Im Vertrauen darauf, daß die Praxis seriös bleibt und ihre Handlungen nachträglich durch die Theorie legitimiert werden, erfolgt wissenschaftlich-technischer Fortschritt Zeit seines bisherigen Lebens ohne ausreichende natur- und gesellschaftswissenschaftlich-theoretische Grundlage; allein auf der Basis isolierten Einzelwissens. In den nicht mehr eingrenzbaeren, offenen Prozessen der WTR wachsen damit die Risiken ins unberechenbare.
2. Es bedarf aber mehr, als politische Theorie in politischer Wissenschaft zu machen, nämlich Wissenschaft politisch oder politisch Wissenschaft.
3. Folglich kommt zur Frage des Inhalts die Frage nach dem Umgang mit den Inhalten.
4. Und die Frage der Wahrheitsorientierung korrespondiert mit der Frage nach dem Tempo, mit dem sich die Erkenntnisfähigkeit und der Objektivierungsprozeß des Denkens zum Tempo des gesellschaftlichen Handelns der Menschen in Natur und Gesellschaft in Beziehung setzt.

EINIGE NOTWENDIGE GEDANKEN

Die Veränderungen der materiellen Lage der Menschheit nötigen seit spätestens zwei Jahrzehnten zu einem neuen Ansatzpunkt für ihr politökonomisches Verständnis. Diese Veränderungen betreffen den qualitativen Sprung einmal in der Vergesellschaftung der Arbeit (Aufhebung der allgemeinen Arbeit von niedriger auf eine höhere Stufe) und zum zweiten \perp negativ bestimmt \perp in der Vergesellschaftung der Natur (Ressourcen, Kräfte, Kreisläufe). Vorliegende Betrachtungen sind auf die materiellen Veränderungen im Stoffwechselprozeß zwischen dem Kapital und der Natur gerichtet.

1. Das Evolutionspotential des tradierten mechanischen Technik- und Technologiesystems ist ausgeschöpft. Die relative Mehrwertproduktion wird immer teurer. Das läßt sich auf drei Ebenen markieren:
In der Verringerung sowohl der Anzahl der Innovationen als auch deren dynamischer Effizienz (ausgedrückt in der Verlangsamung, die in den 70er und 80er Jahren im Zuwachs der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität zu verzeichnen war) zeigte sich genau das aggregierte Ergebnis eines aus sich selbst heraus nicht mehr entwicklungsfähigen Produktivkrafttyps (technisch-ökonomisches Paradigma).

Beispielsweise wurden zwischen 1930 und 1980 international 60 volkswirtschaftlich wichtige Innovationen in der chemischen Industrie durchgesetzt; davon in den

40er Jahren 24, in den 50er Jahren 10 und in den 60er Jahren 9 und in den 70er 2. Parallel zu dieser allgemeinen Entwicklung verdoppelte sich von Anfang der 60er bis Ende der 70er Jahre der Zeitraum für den Mittelrücklauf von Innovationen (Wolffsches Gesetz).

Die hypertrophe Vergrößerung des Produktionsmaßstabes einer energie- und rohstoffintensiven Massenproduktion der 60er Jahre hatte nur ein marginales Produktivitäts- und Profitabilitätswachstum induziert. Dagegen aber führte diese Dimensionierung der Produktionskapazitäten zu einem Widerspruch zwischen technisch Machbarem und immer weniger technisch Beherrschbarem. In den USA stieg z. B. von 1950 bis 1980 die petrochemische Produktion auf das 2,6-fache. Die Zahl schwerer Havarien aber erhöhte sich auf das 6-fache und die durchschnittlichen materiellen Verluste pro Havarie erreichten das 14-fache. Mechanische Technik in einer die Gesetze der Mechanik nicht überschreitenden Dimension ist beherrschbar, wenn aber Sicherheit vom Teilprozeß auf das Ganze projiziert und das Ganze überdimensioniert wird (Chemieanlagen haben heute das 10 bis 30-fache der ursprünglichen Größenordnung), bestehen ganze Szenarien im Sinne von Wirkungsketten und deren Bestandteilen und Verkettungswahrscheinlichkeiten aus Unbekanntem und Teilbekanntem. Durch deren Vernetzung setzen sich Abweichungen weit über den unmittelbaren Anlaß hinaus durch, bilden sich Synergismen, deren Schädwirkungen nicht kalkulierbar sind, denn es besteht die Möglichkeit, daß die inhärente Sicherheit der Anlage aufgehoben wird.

Während das elektrodynamische Prinzip, der Verbrennungsmotor, die Kohlenwasserstoffchemie als technische Revolutionen des beginnenden 20. Jahrhunderts innerhalb der mechanisch-maschinellen Basisinnovation (Produktivkrafttyp der industriellen Revolution) deren Lücken und Poren schloß (z. B. konnte das zunächst begrenzende Energieflußproblem zugunsten des Materialflusses an die zweite Stelle treten), stellen die technischen Revolutionen der 50er und 60er Jahre, die zwar embryonal einen neuen Produktivkrafttyp andeuten, bislang vor allem Prozesse dar, die den tradierten Produktivkrafttyp aus der Saturationsphase in die Reifephase zurückholen \perp weniger das Prinzip des neuen Produktivkrafttyps im Stoffwechselprozeß installieren.

Die Transfer- und selbst die flexible Automatisierung koppelt traditionelle Mechanik mit den Mitteln der Informationsverarbeitung und zwar so, daß die Dominanz des mechanischen Prinzips erhalten bleibt und die Abwesenheit des Menschen nicht durch das technologische Regime erzwungen ist (bei Störungen Einsatz von Handsteuerung). Bei der Kernenergie besteht deren einzige Innovation darin, Energie durch die Spaltung von Atomen freizusetzen. Alles andere ist primitiv: Man kocht Wasser und betreibt damit Turbinen. "In den 50er Jahren hatte man erwartet, diese Rolle (die die IKT heute spielt - J. B.) würde die Atomtechnik spielen \perp die aber hält es eher davon ab, den wirklich interessanten technischen Fortschritt zu nutzen."

Das dem Produktivkrafttyp adäquate Innovationsprinzip und seine materielle Decke, die Wissenschaft in der bestimmten Struktur, arbeitsteiligen Isoliertheit und Methode ist außerstande, weiterhin wissenschaftlich-technischen Fortschritt mit Existenz gewährleistender Wahrscheinlichkeit zu befördern. Der Auf- und Einstieg in die Erkenntnis der inneren Materiestruktur, höherer anorganischer und biologischer Systeme und ihrer Bewegung verlangt wissenschaftliche Komplexität. Mit der gewohnten linearen Forschungsmethode ist die Gestaltung des Wechselverhältnisses zwischen Produzent, Technik und Natur nicht mehr beherrschbar. Das mecha-

nische Prinzip der Maschinerie beinhaltet als grundlegendes Moment seiner Ausprägung und Entwicklung die über Experimente empirisch erzielte Ausnutzung der Gesetze der Mechanik (als dem Teil der Physik, der in seinen sichtbaren Erscheinungen korrelative, zeitliche Bezüge von Ursache und Wirkung zeigte; die technisierte Chemie geht zwar einen Schritt von der Oberfläche fort, benutzt aber nur solche Naturgesetze, die ohne chronologische Distanz Kausalbeziehungen eindeutig erkennen lassen). Um Evolutionsmöglichkeiten dieser Technik und Technologie erschließen zu können, muß die Natur in ihre einzelnen Teile zerlegt werden, und zwar auf der Basis der Zerlegung der in die Produktion integrierten Wissenschaften in voneinander relativ isolierte Disziplinen und Teildisziplinen (Negation der vormaligen ganzheitlichen aber oberflächlichen Betrachtung der Natur durch die produktionsfremde Wissenschaft und die empirisch vorwissenschaftliche Technologie). Die riesigen Fortschritte in der Erkenntnis und Aneignung der Natur sind aber schon charakterisiert:

- * durch einen permanenten Widerspruch zwischen technischer Machbarkeit und technischer Beherrschbarkeit. Das ad-hoc-Einzelwissen wird in der Praxis in iterativen Prozessen den konkreten Bedingungen eingepaßt, ohne daß eine wissenschaftliche Theorie der Beherrschbarkeit dieser Prozesse existiert (Verstehen des Umfeldes, Verhalten unter veränderten Bedingungen usw.).
- * durch den Widerspruch zwischen angewandten isolierten Naturgesetzen, die unmittelbare Ursache-Wirkungs-Beziehungen vermitteln und deren Einbettung in das puffernde System der Biosphäre, dessen Tendenz zur Reaktion erst dann kommt, wenn der qualitative Umbruch des Systems selbst schon abläuft.

Diese innere Destruktion ist aber so lange unwirksam, wie die technische Macht (Wirkungsgrad und Dimension) der Industrie eine Größenordnung nicht überschreitet, der gegenüber die Naturkräfte und -prozesse unbegrenzt erscheinen. Wird aber durch Einzelwissen innere Materie erschlossen und technisch veräußert, (Gentechnologie), wächst also die technische Macht in den Rand einer Naturmacht, ohne informativ und kommunikativ mit den natürlichen Komplexen und komplizierten Prozessen verknüpft werden zu können, wird der Charakter des technischen Mittels, Produktivkraft oder Destruktivkraft zu sein, zufällig.

Vom so beschriebenen begrenzten Evolutionspotential könnte man nun vielleicht das Phänomen der langen Wellen ableiten und diskutieren: Nach einer Phase wissenschaftlich-technischer Stagnation, die in den 60er und 70er Jahren durch die Dominanz von Obsoleszenzstrategien und Irritationen über zukünftige Pfade der WTR und deren Dynamik gekennzeichnet war, würde allgemein für das Ende der 80er Jahre angenommen, sich ein solch umfangreiches Paket an wissenschaftlichen Prinziplösungen angesammelt haben, aus dem im großen sozialökonomischen Selektionsvorgang die Keimzellen des neuen Produktivkrafttyps gewählt werden. Dieser Prozeß wäre begleitet von strukturellen und methodischen Veränderungen in der Wissenschaft.

Natürlich ist es kein alltäglicher Vorgang, wenn ein technologisches Grundprinzip der Naturaneignung (technologische Produktionsweise) nach 200 Jahren radikaler Vervollkommnung durch das höhere abgelöst wird, aber es wäre im Prinzip nur der allgemeine Verlauf jeglicher Innovation. Es ginge nur um den spezifischen Inhalt und das Tempo der Innovation, nicht um den Innovationsprozeß selbst. Und der Inhalt interessierte nur, insofern er neue materielle Reproduktionsbedingungen für die relative Mehrwertproduktion, für monopolistische Strukturveränderungen installierte. Das Verhältnis zwischen Mensch und Arbeitsmittel, die Entkopplung und

der steigende Freiheitsgrad der Arbeitskraft wäre ausschließliches, zentrales Problem des neuen Produktivkrafttyps (natürlich mit all seinen Folgen für die Subsumtion der Lohnarbeit und den gesellschaftlichen Fortschritt). Der Charakter der weltweiten Interdependenz, Folge erhöhter und internationaler Vergesellschaftung der Arbeit, wäre allemal kommunikativ, die Interdependenz wäre im Großen und Ganzen angestrebt, zumindest bewußt realisiert.

2. Was hier aus schlechtem Grund im Konjunktiv behandelt wurde, hat in den Wissenschafts- und Wirtschaftsstrategien der Konzerne noch immer Priorität. Über 53% der befragten Unternehmen in der BRD halten aus Konkurrenzgründen, 38% aus Profitgründen die produktivitätsbezogene Technologieentwicklung für das vorrangigste Unternehmensziel. An dieser Stelle zeigt sich, daß Wertkennziffern und somit auch die spontanen ökonomischen Gesetze nur noch begrenzt regulierend wirken, Verwertungsbedingungen widergespiegelt werden, die materiell stofflich so nicht mehr existieren. Durch die Störung und Zerstörung der allgemeinen natürlichen Reproduktionsbedingungen ist die Verwertung \perp weil in die Lage der Menschheit eingeschlossen \perp negativ bestimmt durch die negative passive Interdependenz, einer steigenden, bislang kaum qualifizierbaren, geschweige denn quantifizierbaren unerwünschten Abhängigkeit und Unsicherheit, die nicht das Resultat der modernen Produktivkraft, sondern Resultat des tradierten Produktivkrafttyps ist, wie von Marx beschrieben: "Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter."² Der reproduktive, Existenz und Entwicklung garantierende Charakter des Widerspruchs Mensch \perp Natur ist in dieser Form, in diesem Produktivkrafttyp gestört, die Bewegungsform des Widerspruchs ist unter den Bedingungen der neuen Raum-Zeit-Dimension in den Lösungsprozeß eines antagonistischen Widerspruchs eingetreten. Insbesondere seit den 60er Jahren, als begrenzte Evolutionspotentiale für einen arbeitssparenden Wachstumstyp auf vorrangig altem linearen Produktionsprinzip erschlossen wurden \perp gekoppelt mit dem Aufschluß von Evolutionspotential durch Substitution von Arbeit durch billige Energie und Rohstoffe, in dem so freigesetzte Akkumulationsmittel hohe Erweiterungsrate umweltbelastender Zweige ermöglichten ..., ist, als Resultante, eine, diesen Produktivkrafttyp überfordernde Dimension (qualitativ wie quantitativ) des Eingriffs in die Natur zu konstatieren. Dimension und Struktur der Produktion entfalten sich in den letzten 20 Jahren in solcher Weise, die die Maße und Proportionen der Naturpotentiale und -kreisläufe \perp also die Wirkungsbedingungen der Naturgesetze, die den globalen Stoffkreislauf steuern, stören und zerstören. Aufgrund der Zeitpräferenz in natürlichen Kreislaufprozessen (Reaktion auf spezifisch historische Art und Weise der Macht der menschlichen Mittel auf die Natur in spontanen Größenordnungen von Naturgewalten) und der Wirkungslosigkeit linearer, anthropogener Reaktionen auf komplexe, gepufferte und als Lawinen reagierende Natursysteme, die ihrerseits auf den komplexen Eingriff von isolierten technischen Objekten auf ihre Strukturen antworten, wird ein Extrapolieren bisheriger Handlungsmuster und -zwänge der gesellschaftlichen Subjekte absurd. Die gegenwärtigen, aus dem Zustand augenblicklicher natürlicher Reproduktionsbedingungen sich ableitenden Verhaltenszwänge können die real ablaufenden aber erst zukünftig wirkenden Veränderungen der natürlichen Existenzbedingungen der Menschen nicht erfassen:

- * Das über Jahrtausende der Mutation aufgebaute Gleichgewicht zwischen zirkulierenden chemischen Elementen und dem Mechanismus des selektiven Ver-

brauchs dieser Elemente im Organismus wird durch den wachsenden Zustrom chemischer, synthetischer Stoffe und veränderte Konzentration natürlich vorkommender Stoffe irritiert. Der Gehalt von chemischen Substanzen hat sich auf das 100 bis 1000fache erhöht \perp die biologische Schranke, die den Menschen vor schädlichen Einwirkungen schützt, ist damit durchbrochen (sensorische Fähigkeiten werden gegenüber den Veränderungen sinnlos). Doch die Auswirkungen lassen sich nicht über summarische medizinische Indikation des heutigen Menschen, sondern erst an den mutagenen Veränderungen kommender Generationen empirisch nachweisen.

- * Die globalen Naturprozesse, wie das Klima, die Zusammensetzung der Luft, die Veränderung der Wärmebilanz haben einhundert Jahre die Veränderung der Zusammensetzung der Atmosphäre kompensiert, um höchstwahrscheinlich in den nächsten 30 bis 50 Jahren irreversibel in andere dynamische Gleichgewichtszustände umzubringen \perp in Zustände, die der Mensch nicht kennt und auf die er sich demnach auch nicht einzustellen vermag.
- * Die ständige Verkleinerung des genetischen Fonds der Biosphäre durch Urbanisierung, extensive Naturnutzung usw. reduziert die Produktivität und Stabilität der Ökosysteme der Zukunft in Größenordnungen. Usw., usf.

Heute verkürzt sich also die chronologische Distanz zwischen der Gegenwart und veränderten Reproduktionsbedingungen der Zukunft aufgrund der Dimension, Tiefe und Universalität der noch in der Diktion des alten Produktivkrafttyps sich bewegenden WTR drastisch. Gleichzeitig verschlechtert sich die Prognostizierbarkeit dieser näher rückenden Zukunft (Menge der Ereignisse, die die Veränderungen bewirken steigt an, kann aber mit den bekannten wissenschaftlichen Methoden in den traditionellen wissenschaftlichen Strukturen nicht bewältigt werden.) Die Zeit der Entscheidungsfindung über zukünftige Prozesse komplexen Zusammenhangs steigt damit zwangsläufig an, während die Zeit der Entstehung von Innovationen, die den zur gesellschaftlichen Entscheidung anstehenden Zustand radikal verändern, sich aufgrund der zergliederten, auf lineare Forschungsergebnisse orientierte Einzelwissenschaften verkürzt. Damit werden Entscheidungen zu komplexen Zusammenhängen bei Beschlußfassung bereits anachronistisch.

Seitenweise könnte die Unmöglichkeit der Fortführung des gewohnten Stoffwechsels weiter analysiert werden. Als Fazit und politökonomische Fragestellung sollen jedoch nur einige Thesen vorgestellt werden:

- * Die Auswirkungen der Produktion (und Lebensweise) auf die ursprünglichen Reproduktionsbedingungen des Menschen sind so massiv spontan, daß die sorglose Pragmatik, alles nach eigener Dynamik (innere Logik?) laufen zu lassen, überholt ist.
- * Im Wettlauf mit der Zeit ist das Mensch-Natur-Verhältnis von einem primär Stoff- und Energiewechselprozeß auf einen primär Informationswechselprozeß umzustellen.
- * Der reproduktive Widerspruch Mensch-Natur wird nicht nur global. Seine Bewegung unterliegt einer logischen Rangordnung, in der die Wirkungsbedingungen der urwüchsigen Natur in neuer Dimension und Qualität zu Wirkungsbedingungen der ökonomischen Gesetze werden.
- * Im globalen Maßstab ist die Komplexität der menschlichen Naturnutzung mit der Komplexität und Universalität der Naturprozesse in Übereinstimmung zu bringen. Jegliche nationalen, partikularen Bedürfnisinteressen führen in der Zukunft zu Zerstörung der Zivilisation.

- * Methodologisch von der gesellschaftlichen Gesamtarbeit in ihrem reproduktiven, also zukünftigen Konsens abgeleitet, ist der neue Techniktyp (materiell-technische Unterlage des neuen Produktivkraft- und Stoffwechselltyps) funktional aus den Anforderungen des neuen Stoffwechselltyps (Totalität, Komplexität, Langzeitpräferenz) zu bestimmen. Der durch das politische Bewußtsein konstruierte Stoffwechselltyp geht dem Techniktyp voraus.
- * Die subjektive Gestaltung, also die Demokratisierung der Naturerkenntnis und -aneignung ist, abhängig von den gesellschaftlichen Umständen (Kräfteverhältnis), innerhalb der Strategien des Finanzkapitals möglich.

1 Interview mit K. M. Meyer-Abich, in: Chancen, Frankfurt (1988)6, S. 97
2 K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 529 f

Marx-Begriff der Produktionsweise
und sozialistische Wirtschaftsprognose
(Hans Wagner zum 60. Geburtstag)

Makroökonomische Prognosen versuchen, den wahrscheinlichen Verlauf der künftigen volkswirtschaftlichen Entwicklung bzw. wesentliche Probleme der Effektivitäts- und Strukturpolitik vorzusehen. Lang-, mittel- und kurzfristige Prognosen haben in unterschiedlicher Gewichtung die Vorausschau von langfristigen Trends, von Wendepunkten im Wirtschaftswachstum, von eventuellen Zyklizitäten (des "Rhythmus" der ökonomischen Entwicklung) und von kurzfristigen (saisonalen) Schwankungen zum Ziel.

Makroökonomische Prognosen bilden eine notwendige Voraussetzung für planmäßiges Handeln. Und konkret dienen sie der Ausarbeitung von Volkswirtschaftsplänen. Sie bilden eine unabdingbare Voraussetzung wirtschaftspolitischer Maßnahmen. Demzufolge beziehen sie sich in unterschiedlicher Weise auf Prozesse, die von den Wirtschaftssubjekten (Staat, Kombinate und Betriebe, Individuen als unmittelbare Produzenten und als Konsumenten) zu beeinflussen sind und auf Prozesse, die nicht zu beeinflussen sind, auf die sich die Wirtschaftssubjekte jedoch einstellen müssen. In beiden Fällen sind Prognosen unverzichtbare Voraussetzungen für Entscheidungen und aktives Handeln - für Verhalten!

Makroökonomische Prognosen in dieser komplexen Bestimmtheit enthalten immer genetisch-extrapolative und normative Elemente. Dies muß sich in den angewendeten Prognosemethoden widerspiegeln durch miteinander abgestimmte Zeitreihenanalyse (extrapolatives Element), und aktive wissenschaftlich-technische und Gesellschaftsstrategie (normatives Element).

Makroökonomische Prognosen haben die komplexe Entwicklung der Volkswirtschaft bzw. ausgewählte volkswirtschaftliche Grundproportionen zum Gegenstand. Da für die weitere Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise die Durchsetzung des Leistungs-

prinzips als zentrales Handlungsmotiv für alle Wirtschaftseinheiten und jeden Werktätigen sowie eine damit untrennbar verbundene neue Qualität der Eigenverantwortung der Kombinate und Betriebe von erstrangiger Bedeutung sind, müssen jedoch Analysen und Prognosen der Interessen aller Wirtschaftssubjekte in den makroökonomischen Prognosemethoden und -modellen direkt oder indirekt wiedergespiegelt werden. Da die Arbeit unter sozialistischen Bedingungen noch sozialökonomisch differenziert und weitgehend Mittel zum Leben ist, muß konkrete auf gesellschaftlich-notwendige abstrakte Arbeit reduziert werden. Dies impliziert die komplexe Abbildung natural-stofflicher und finanzieller Reproduktionsflüsse bzw. die Einbeziehung von Preis-, Einkommens- und Effektivitätsbewegungen in die makroökonomischen Prognosemodelle.

Die makroökonomische Prognose bildet also eine Nahtstelle zwischen wirtschaftswissenschaftlicher Forschung und volkswirtschaftlicher Praxis. "Die ökonomische Theorie ist ... schließlich und endlich zur Aufstellung von Prognosen bestimmt." (Oskar Morgenstern)

Gestatten Sie, auf einige Probleme aufmerksam zu machen, die die Wahrung des komplexen Charakters von Wirtschaftsprognosen in praxi betreffen, die mir aus eigener Arbeitserfahrung wichtig erscheinen und die m. E. mit dem Entwicklungsstand und der Methodologie der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie zusammenhängen.

ERSTENS: Ende der 60'er Jahre, als die Wirtschaftsprognose in der DDR systematisch aufgebaut wurde, gab es unter den Politökomen unseres Landes immer noch Auffassungen, daß nur die Produktionsverhältnisse und nicht die Produktionsweise der Gegenstand der politischen Ökonomie seien. Einige gingen soweit, daraus den folgenden Schluß zu ziehen: Die der langfristigen Planung zugrunde zu legende Zielfunktion müsse streng aus dem ökonomischen Grundgesetz deduziert werden und sei nicht aus den Entwicklungserfordernissen der Produktivkräfte abzuleiten. Unsere gegenteilige Auffassung, daß die neue Qualität der Produktionsverhältnisse ihre Überlegenheit letztlich durch ihre Fähigkeit beweisen müsse, Raum für eine neue Qualität der Entwicklung der Produktivkräfte zu geben, wurde zuweilen in den Verdacht des Revisionismus gebracht. Diese Auffassung einiger Politökomen stand in

seltener Ambivalenz zu dem zur gleichen Zeit Überwiegend normativen Charakter praktischer Prognose und längerfristigen Planung: Auf der Basis einer deklarierten unmittelbaren vollständigen Übereinstimmung gesellschaftlicher und persönlicher Interessen wurde von einem prognostizierten wissenschaftlich-technischen Höchststand der Zukunft "zurückgerechnet", um von dortaus "notwendige" Wachstumsraten abzuleiten, die vor allem durch Großvorhaben der Automatisierung realisiert werden sollten. So sollten in wenigen Jahrzehnten die führenden kapitalistischen Länder durch eine neue Qualität der Produktivkräfte bzw. der technologischen Produktionsweise überholt werden.

Heute wissen wir, daß diese tendenzielle Gefahr einseitiger Gesellschaftsstrategie und makroökonomischer Prognose mit der durch den VIII. Parteitag der SED eingeleiteten Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik abgewendet wurde.

Aber hier und heute möchte ich aus persönlichem Erleben daran erinnern, daß es in dieser zweiten Hälfte der 60er Jahre gerade Hans Wagner war, der an der Sektion Wirtschaftswissenschaften (der HUB) und darüber hinaus wirkend, leidenschaftlich für die Durchsetzung der marxischen Erkenntnis focht, daß das Wesen einer Gesellschaftsform und ihre revolutionären Veränderungen nur durch die Analyse der jedesmaligen Produktionsweise in ihrer Ganzheit erhellt werden können.

Zum einen erinnerte er uns an Marx'Auffassung, daß "das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten ... stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht..." /1/

Zum anderen exemplifizierte er uns die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen anhand der Ableitung konkreter politökonomischer Kategorien, insbesondere der kapitalistischen Produktionsweise.

Ich möchte hier an Hans Wagner's heftig umstrittene These erinnern, daß

"der Produktionspreis... ein Gesetz der unmittelbaren Preisbildung" ausdrückt, hinter dem Ausbeutungsverhältnisse und "materielle Proportionen des Stoffersatzes" zugleich stehen und daß die zweite Seite ein wesentlicher Ansatzpunkt sozia-

listischer Preispolitik im Interesse intensiv erweiterter planmäßig-proportionaler Reproduktion sein muß. /2/ Es könnte auch auf seine These verwiesen werden, daß durch den gewerkschaftlichen Klassenkampf z. B. im Lohnsystem und in den Arbeitsbedingungen dem Kapital Entwicklungen aufgezwungen werden, die "Erfordernisse der Entwicklung der Produktivkräfte" durchsetzen. /3/

Daraus ergibt sich für die praktische Wirtschaftsprognose, daß sie sich unter sozialistischen Bedingungen nicht darauf beschränken darf,

"in welchem Maße und in welcher Richtung... sich die materiell-technische Basis entwickeln (muß), damit sie... größere Massen an Konsumgütern und Dienstleistungen (hervorbringt), sondern daß zugleich zu fragen ist, wie sie auch schöpferische Arbeit für alle Glieder der Gesellschaft ermöglicht." /4/

ZWEITENS: Praktische makroökonomische Prognose stützt sich auf den Kategorien- und Kennziffernapparat, der der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zugrunde liegt. Letzterer erfaßt materialisierte, gegenständliche Ressourcen und Ergebnisse des Reproduktionsprozesses als aggregierte Größen. Damit wird der Reproduktionsprozeß also nicht unmittelbar analysiert und prognostiziert, sondern vermitteltst der in den Reproduktionsressourcen und -ergebnissen vergegenständlichten Bedingungen und Resultaten. (Es ist hier nicht der Ort, über die Probleme der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und über Anforderungen an ihre Weiterentwicklung zu sprechen. Dazu gibt es eine umfangreiche Literatur). /5/

Hinzu kommt, daß in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der meisten sozialistischen Länder nur materiell-stoffliche Ergebnisse des Reproduktionsprozesses, aber keine Ergebnisse (sondern nur Aufwendungen) der sogenannten nichtmateriellen Infrastruktur ausgewiesen werden. Dies wird erst seit Beginn der zweiten Hälfte der 80er Jahre schrittweise überwunden. (Es ist ebenfalls hier nicht der Ort, auf das dahinter sich verbergende Verständnis der produktiven Arbeit bei Marx und in der marxistischen politischen Ökonomie einzugehen. Auch hierzu liegen eine Reihe von Publikationen vor.) /6/ Die Gefahr, die für die Methodologie und für die Solidität der

Aussagen makroökonomischer Prognosen im Sozialismus von diesem "ererbten" Gesamtrechnungsapparat ausgeht, liegt auf der Hand. Das Ergebnis produktiver Arbeit wird einseitig bewertet. Die Menschen produzieren durch produktive Tätigkeit als deren Zweck Produkte, mittels derer sie ihre Bedürfnisse befriedigen können, die den Stachel für diese Tätigkeit bildeten. Damit reproduzieren sie bekanntlich zugleich diese Bedürfnisse, die Art und Weise ihrer Befriedigung (oder die technologische Produktionsweise) und so zugleich die Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse, die sich daraus zwingend ergeben. /7/ Eine Wirtschaftsprognose dagegen, der als Analysebasis nur vergegenständlichte Tätigkeiten bzw. materiell-stoffliche Ergebnisse zur Verfügung stehen, gerät zwangsläufig in die Gefahr, Effektivität ausschließlich an diesen Gegenständen und den zu ihrer Reproduktion notwendigen Ressourcen zu bewerten. Von dort ist es nicht weit, zur Steigerung dieser Effektivität fast ausschließlich technisch-technologische Maßnahmen vorzuschlagen. Damit könnte sie leicht in Widerspruch zur prinzipiell notwendigen Orientierung auf die Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise in ihrer Ganzheit kommen und schlimmerenfalls sogar ungewollt technokratische Tendenzen in der Wirtschaftsführung unterstützen. Politische Einsichten und Eingriffe der Parteiführung können das verhindern und verhindern das oft. Aber das sind dann wirtschaftspolitische Entscheidungen, die sich außerhalb des ökonomischen Effektivitätssystems bewegen, also gegenüber anderen Varianten nur politisch, nicht ökonomisch abwägbar. Damit entziehen sie sich der volkswirtschaftlichen Optimierung. Das halte ich für nicht befriedigend.

Deshalb war es m. E. wichtig, daß Hans Wagner in Gesprächen, Vorträgen und Publikationen immer wieder auf folgendes hinwies:

"Für jede Produktionsweise muß der historische Prozeß verstanden werden, wie gesellschaftliche Produktionsverhältnisse sich durch eine Gesamtheit von materiellen Umständen in \rightarrow selbstverständliches \leftarrow , dem Eigentumsverhältnis adäquates Handeln und Verhalten der Millionen Individuen umsetzen. Ein solches adäquates Verhalten und eine dementsprechende Motivation sind Bedingung und Resultat des Wirkens des Grundgesetzes einer jeden Produktionsweise." /8/

DRITTENS: Die praktische makroökonomische Prognose und später die langfristige Planung wurden in der DDR an die Volkswirtschaftsplanung "angebunden". Neben Vorteilen brachte das auch Gefahren mit sich, vor denen niemand gefeit ist, wenn er praktische Wirksamkeit beabsichtigt: Ziel der Volkswirtschaftsplanung sind verbindliche Pläne, die materielle Aufgaben beinhalten. Bewertungskriterium für die Wirtschaftseinheiten bilden zentral vorgegebene und zwischen den Einheiten differenzierte staatliche Planaufgaben. Dies kann schnell zu dem Irrglauben verführen, Prognosen im Sinne von formulierten Anforderungen an den künftigen Reproduktionsprozeß seien schon fast verwirklicht, wenn staatliche Anweisungen erteilt sind. Die komplizierte Interessenvermittlung zwischen dem Plan und dessen Realisierung könnte aus dem Blickwinkel der Prognosestätigkeit geraten. Sie verschwände dann logischerweise auch schrittweise aus den der Prognose zugrundeliegenden Analysen. Das wäre äußerst schädlich nicht nur für die reproduktionstheoretische Forschung, sondern auch für die reale plammäßige Beherrschung des Reproduktionsprozesses. Seine theoretische Begründung findet eine solche Praxis manchmal in einer einseitigen Auffassung von gesellschaftlichem Eigentum im Sozialismus, indem es mit einem konkreten Wirtschaftssubjekt verbunden wird. Dies haben scheinbar so weit voneinander entfernte Auffassungen gemeinsam, wie die, daß der Staat "Basissubjekt" des Eigentums sei und die, daß der unmittelbare Produzent unvermittelt zugleich als Assoziation gesellschaftlicher Eigentümer der Produktionsbedingungen sei - weil keine antagonistischen Interessenkonflikte bestehen. Gesellschaftliches Eigentum kann so nicht in seinem Wesen erkannt werden - als Resultante der widersprüchlichen Inhalte, Verhaltensweisen (geboren aus Interessen, Motivationen) und wechselseitigen Verhältnisse der Wirtschaftssubjekte Staat, Wirtschaftseinheiten und Individuen. Dabei ist der Staat natürlich vor allem Inkarnation der gesamtgesellschaftlichen Interessen, im Ideal der "volkswirtschaftliche Optimierer". (Oskar Lange) Er ist aber zugleich gekennzeichnet durch "das Vorhandensein einer besonderen Klasse von Personen, in deren Händen sich die Macht konzentriert... Die besondere Schicht, die in der modernen Gesellschaft die Macht in Händen hat, ist die Bürokratie." /9/ Der Staat ist also Inkarnation

des Gesamtinteresses der Gesellschaft und er ist zugleich als Personengruppe mit Machtkonzentration Inkarnation individueller, besonderer Interessen. Der sozialistische Staat ist eine dialektische (widersprüchliche) Einheit. Der unmittelbare Produzent, der individuelle Werktätige ist als gesellschaftliches Individuum Eigentümer an den Bedingungen und Ergebnissen der Produktion. Zugleich ist der sozialökonomische Charakter der Arbeit noch differenziert und die technologische Produktionsweise noch derart, daß er arbeitet, um zu leben, um des Lohnes willen. Der unmittelbare Produzent hat also ebenfalls widersprüchliche Interessen als Eigentümer, Arbeitender und Konsument. Die Kombinate und Betriebe bilden als kollektive Wirtschaftssubjekte eine entscheidende Nahtstelle der Reproduktion der sozialistischen Produktionsweise. Ihre Interessenstruktur ist weitgehend abhängig von ihrer Rolle im jeweiligen Wirtschaftsmechanismus.

Warum diese recht allgemeinen Thesen im Rahmen von Gedanken zur Prognosemethodologie der sozialistischen Wirtschaft?

Weil wir die ökonomischen (und alle anderen gesellschaftlichen) Verhältnisse und die sie konstituierenden Verhaltensweisen komplex untersuchen müssen, um die Dynamik von Effektivität und Struktur des Reproduktionsprozesses prognostizieren zu können. Dies ergibt sich aus der Auffassung, daß gesellschaftliches Eigentum nicht anders aufgefaßt werden kann, denn als Wesen der Beziehungen zwischen den o. g. Wirtschaftssubjekten, worin das Wesen dieser Subjekte selbst eingeschlossen ist. Und diese Erfordernisse der praktischen planmäßigen Beherrschung des sozialistischen Reproduktionsprozesses begründen zugleich die Eigentumsauffassung.

Die gegenwärtigen tiefgreifenden Wandlungen im Wirtschaftsmechanismus, wie z. B. die schrittweise Erweiterung der Eigenverantwortung auf alle Kombinate und Betriebe in den 90er Jahren, können m. E. die Richtigkeit dieser Auffassung vom Wesen sozialistischen Eigentums nur bestätigen. Und dies impliziert eine Auffassung von makroökonomischer Wirtschaftsprognose, wie sie durchaus noch nicht immer und überall praktische Selbstverständlichkeit ist, nämlich die Prognose der widersprüchlichen Bewegung und Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise.

Hans Wagner drückte dies wie folgt aus:

"Die Bewegung einer Produktionsweise besteht im ständigen Setzen und Lösen der Widersprüche, innerhalb derer sie sich bewegt und die von den Eigentumsverhältnissen bestimmt werden. Es sind durch die politische Ökonomie also die Veränderungen im Prozeß des Setzens und LöSENS der eigentumsbestimmten Widersprüche aufzudecken, die die Bewegungsform einer Produktionsweise ausmachen..."

Aus dieser so begriffenen Bewegung ist die Entwicklung der jeweiligen Gesellschaftsformation, ihre historische Entwicklungsrichtung und deren Gesetzmäßigkeiten zu erklären /10/- und zu prognostizieren.

Es muß zu Fehlschlüssen führen, wenn praktische Prognose- und Planungstätigkeit Entwicklungstendenzen vorherbestimmen will, ohne die widersprüchliche Bewegung erfassen zu wollen - aus welchen Gründen auch immer dies geschehen mag.

- 1 Marx, Karl: "Das Kapital", 3. Band, in MEW 25, S. 799 f.
- 2 Vgl. Wagner, Hans: "Wert- und Preisgesetz. Antwort an Johann Köhler", in: Beiträge zur wissenschaftlichen Weltanschauung, Sektion Marxismus-Leninismus der Humboldt-Universität zu Berlin, Heft 6, Berlin 1983, S. 193 ff.
- 3 Vgl. Wagner, Hans: "Probleme einer politökonomischen Theorie der intensiven Reproduktion und der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise", in: Beiträge zur wissenschaftlichen Weltanschauung, a.a.O., Heft 2, Berlin 1981, S. 24 ff.
- 4 Wagner, Hans: "Methodologische Probleme der Unterscheidung von Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen in der politischen Ökonomie", Studienmaterial für das Klassikerseminar 1975/76, Sektion Wirtschaftswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Heft 1, Berlin 1975, S. 21.
- 5 Vgl. u.a.: "Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung in der DDR - Karl-Marx-Symposium 1987", Band 3 der Schriftenreihe "Studien - Forschungsberichte - Kolloquien", ZIW der AdW der DDR, Berlin 1988, S. 235.
- 6 Vgl. u.a.: "Produktive und unproduktive Arbeit im Sozialismus - Literaturbericht über die Diskussion in sozialistischen Ländern", ZIW der ADW der DDR, Berlin 1986, S. 318.

- 7 Eine u. E. geschlossene Darstellung der Problematik der komplexen Bewertung ökonomischer Nutzeffekte unter sozialistischen Bedingungen findet der Leser bei Toms, M.: "Der Gebrauchswert und seine Messung", Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1988.
- 8 Wagner, Hans: "Probleme einer politökonomischen Theorie der intensiven Reproduktion und der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise", a.a.O., S. 25.
- 9 Lenin, W.I.: "Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung", in LW 1, S. 434 f.
- 10 Vgl. Wagner, Hans: "Methodologische Probleme der Unterscheidung von Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen in der politischen Ökonomie, a.a.O., S. 7 und 13.

Ulrich Busch

Der Geldbegriff im "Kapital" von Karl Marx und das Geld heute

Die Wesensbestimmung des modernen Geldes gehört zu den ungelösten Fragen der ökonomischen Theorie¹. In der bürgerlichen Volkswirtschaftslehre ist man deshalb schon seit langem dazu übergegangen, das Geld nur noch quantitativ zu betrachten und auf eine qualitative Bestimmung desselben weitgehend zu verzichten.² In der marxistischen Theorie dagegen wird an dem qualitativen Erklärungsansatz von Ricardo und Marx festgehalten, was in bezug auf das Geld der Gegenwart jedoch einige Probleme aufwirft. Als besonders problematisch erwies sich die theoretische Erklärung des Geldes in den realsozialistischen Wirtschaftsordnungen.³

Von dem Bemühen getragen, die sozialistischen Gesellschaften marktwirtschaftlich zu reformieren und damit ökonomisch effizienter zu gestalten, wurden zahlreiche Überlegungen zur verstärkten Nutzung von Ware und Geld angestellt.⁴ Die in den 80er Jahren verstärkt geführte geldtheoretische Diskussion⁵ war theoretischer reflex und Ausdruck dieses Bemühens. Der vorliegende Beitrag ordnet sich in diese Diskussion ein und verfolgt das Ziel, sie um bestimmte *historische* Gesichtspunkte zu bereichern.

Eine Schwäche der marxistisch-leninistischen geldtheoretischen Diskussion besteht darin, daß in ihr der *historische Aspekt* entschieden zu wenig Berücksichtigung fand. Dies gilt *erstens* bezogen auf den historischen Kontext der Arbeiten von Marx und Engels, auf das historische Bedingungs-

gefüge ihrer Aussagen; zweitens bezogen auf den konkreten Wissensstand der Klassiker in ihrer Zeit und drittens in bezug auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in den letzten 120 Jahren vollzogen haben und von denen man unmöglich abstrahieren kann, wenn man die Marxsche Theorie und Methode auf das Geld der Gegenwart anwenden will.

M.E. ist das Dilemma des Festfahreenseins im geldtheoretischen Meinungsstreit nur dadurch zu überwinden, daß diese drei Gesichtspunkte der Historizität der Marxschen Theorie in bezug auf die Geldtheorie konsequent ausgeleuchtet werden.

Das Geld ist eine historische Kategorie. Es entwickelt sich mit den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Diesem objektiven Prozeß muß die Geldtheorie Rechnung tragen. Dies aber kann sie nur, wenn sie sich selbst weiterentwickelt und nicht zu einem lebensfremden Dogma erstarrt. Wie die materialistische Dialektik überhaupt, so begreift auch die marxistisch-leninistische Geldtheorie "jede gewordene Form im Flusse der Bewegung".⁶⁾ Dies erfordert aber ihre eigene Bewegung, ihre Entwicklung als Theorie. Andernfalls würde sie sich angesichts der sich in der Realität vollziehenden Entwicklung über kurz oder lang als ahistorisch und undialektisch erweisen und in einen unlösbaren Widerspruch zu den praktischen Prozessen geraten!

Wenn wir die o.g. drei Aspekte der Historizität in bezug auf das Geld und die Geldtheorie in Anwendung bringen, dann ergeben sich eine Reihe von Schlußfolgerungen für das Verständnis der Marxschen Geldtheorie in der Gegenwart und für die Analyse des modernen Geldes, die dazu beitragen können, den geldtheoretischen Streit produktiv voranzubringen. Dies betrifft erstens das konkret-historische Bezugssystem der Marxschen Geldtheorie: Dieses ist, entsprechend der Struktur des "Kapitals", doppelter Natur.

Im Ersten Band des "Kapitals" wird das Geld auf der Ebene der einfachen

privaten Warenzirkulation als allgemeines Abstraktum behandelt. Privateigentum an Produktionsmitteln und sozialökonomische Teilung der Arbeit vorausgesetzt, entsteht Geld als Produkt der privaten Warenproduktion. Es ist verselbständigter Tauschwert und als solcher in der kapitalistischen Produktionsweise die bloße Form des Daseins des Kapitals in der Zirkulation.

Die Begriffsbestimmung des Geldes, die Marx hier gibt, und die auf seine Definition als "besondere Ware" hinausläuft, entspricht dieser Abstraktionsstufe. Marx schreibt: "Die Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert, ist Geld. Gold (resp. Silber) ist daher Geld".⁷⁾

Diese Begriffsbestimmung trifft in ihrer abstrakt-allgemeinen Aussage zu, solange private Warenproduktion (uneingeschränkt) existiert. Sie erfaßt aber nicht das jeweils sozialökonomisch bestimmte Wesen des Geldes in den verschiedenen Gesellschaften, in denen private Warenproduktion vorkommt. Hans Wagner macht darauf aufmerksam, daß diejenigen Ökonomen, die diese, aus der Wertformanalyse abgeleitete Begriffsbestimmung des Geldes als Wesensbestimmung ansehen, vergessen, "daß diese Form der Bewegung einen sozialen Inhalt trägt, der von den Produktionsverhältnissen und diese von dem Charakter der Produktivkräfte und dem Grad seiner Ausbildung bestimmt wird."⁸⁾ Dies scheint mir wesentlich zu sein für eine historisch-materialistische Analyse des Geldes. Die Konsequenz dessen ist, nämlich, daß Geld nicht gleich Geld ist, daß das Geld der einfachen Warenproduktion nicht wesensgleich ist mit dem kapitalistischen Geld. Dies aber genau wird von einem Teil der Politökonomien bestritten. So z.B. von U. Zufelde, die betont, daß "auf der Ebene der Bestimmung des Wesens des Geldes" keine "sozialökonomische Bestimmtheit" existiert⁹⁾, sich das Geld in seinem Wesen vielmehr immer gleich bleibt, und dies seit mehr als 5000 Jahren.

Im Dritten Band des "Kapitals" wird für den Kapitalismus der freien Konkurrenz auf der Ebene des Gesamtprozesses der Produktion das kapitalistische Geld in seiner Wirklichkeit analysiert. In dieser Bestimmung ist es Kreditgeld. Das kapitalistische Kreditgeld beruht auf der Kapitalreproduktion, auf der Tatsache, daß das Leihkapital im Kredit seine Bewegungsform findet und in Kreditform als Geld zirkuliert. Hans Wagner hat die Marxsche Darstellung des kapitalistischen Kreditgeldes überzeugend nachvollzogen.¹⁰⁾ Dies sowohl was die Genesis des Kreditgeldes aus dem Wechsel anbetrifft als auch hinsichtlich seiner sozialökonomischen Wesensbestimmung als Kapitalgeld. Er stellt auf dieser Ebene der Betrachtung das kapitalistische Kreditgeld dem (vom kapitalistischen) Warengeld gegenüber.

So wie nun der erste und der dritte Band des "Kapitals" generell eine Einheit bilden, so bildet auch die abstrakt-allgemeine Begriffsbestimmung des Geldes als besondere Ware im ersten Band mit der konkreten Bestimmung des Geldes als Kreditgeld im dritten Band eine Einheit. Diese Einheit macht den Hauptinhalt der Marxschen Geldtheorie aus. Letztere ist nur in dieser Einheit zu begreifen. Das Kreditgeld des Kapitalismus der freien Konkurrenz beruht auf der Geldware Gold und ersetzt diese im Zirkulationsprozeß in bestimmten Funktionen. Es steht gegenüber dem Metall- und Papiergeld die entwickeltere, höhere Geldform dar, das Geld "in der Form der edlen Metalle" bleibt jedoch seine "Unterlage".¹¹⁾ Dieser theoretische Zusammenhang zwischen dem Kreditgeld und der Geldware Gold ist innerhalb des konkret-historischen Bezugssystems des Kapitalismus der freien Konkurrenz zugleich ein praktischer Zusammenhang, d.h. Kreditgeld verkörpert einen Anspruch auf Gold bzw. ist in bestimmtem Umfang durch dieses gedeckt. In der Zirkulation ist es in bestimmter Hinsicht sein Repräsentant.

Fassen wir diese Überlegungen zusammen, so ergibt sich, daß Marx das Geld als eine historische Kategorie, im Kontext mit bestimmten Bedingungen und in einem konkret-historischen Bezugssystem, behandelt hat.

Dieses Bezugssystem ist zunächst allgemein (im ersten Abschnitt des 1. Bandes) die private Warenproduktion. Ihr entspricht als Geldbegriff die Geldware, das Gold. Marx hob dies später noch einmal hervor, indem er herausstellte, daß das Geld sich nur da "in letzter Instanz als ein Ding, als besondere Ware neben anderen Waren" darstellt, wo es als "besonderer Ausdruck des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit und ihrer Produkte...im Gegensatz zu der Basis der Privatproduktion"¹²⁾ steht.

Im dritten Band des "Kapitals" ist dieses Bezugssystem konkreter. Hier ist es der Kapitalismus der freien Konkurrenz. Diesem entspricht als Geldbegriff das auf der Geldware Gold beruhende Kreditgeld. Kommen wir zum zweiten Aspekt, der theoriehistorischen Seite des Geldproblems.

Marx und Engels sahen im Kapitalismus der freien Konkurrenz nicht nur den klassischen Kapitalismus, sondern zugleich auch die entwickeltste und letzte Stufe der kapitalistischen Gesellschaft. Den Sozialismus begriffen Sie vor allem als die erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation und weniger als eine eigenständige Produktionsweise. Hieraus erklären sich eine Reihe von heute apodiktisch anmutenden und teilweise überholten Aussagen der Klassiker zur Warenproduktion und zum Geld, wozu die Gleichsetzung von Warenproduktion und privater Warenproduktion, von Kapitalismus und privater Konkurrenz, von Geld und Gold usw. gehören. Marx und Engels besaßen weder eine Vorstellung vom Monopolkapitalismus, noch vom Sozialismus als Produktionsweise, welche als planmäßige Warenproduktion gestaltet wird, noch von der jahrhundertelangen Koexistenz und Interdependenz beider Gesellschaftssysteme. Ihre theoretischen Paradigmen, und dies gilt auch für die Geldtheorie von Karl Marx, besitzen folglich für die Gegenwart nur eine sehr begrenzte inhaltliche Aussagekraft. Sie sind vor allem methodologisch von Bedeutung und insofern Grundlage für die Schaffung einer

ökonomischen Theorie des Imperialismus und des Sozialismus, einschließlich entsprechender geldtheoretischer Aussagen.

Drittens soll etwas zu den gesellschaftlichen Veränderungen gesagt werden, die sich, seitdem Marx sein "Kapital" schrieb, vollzogen haben. Durch die Herausbildung des Monopolkapitalismus und durch Entstehung des Sozialismus wurden die gesellschaftlichen Grundlagen die für die Marxsche Geldtheorie das konkret-historische Bezugssystem darstellten, derart umgewälzt, daß eine Weiterentwicklung der Geldtheorie entsprechend den neuen Bedingungen unbedingt erforderlich ist. Dies betrifft sowohl die abstrakt-allgemeine Ebene der Geldtheorie, die dem ersten Abschnitt des 1. Bandes des "Kapitals" entspricht, als auch die konkretere Ebene des 3. Bandes.

Es handelt sich hierbei zunächst um folgende Entwicklungsprozesse:

- die Konzentration und Zentralisation des Kapitals als Ausdruck wachsender Vergesellschaftung,
- die Untergrabung des Markt-Preis-Konkurrenzmechanismus des Kapitalismus der freien Konkurrenz;
- die Monopolisierung der Wirtschaft und Gesellschaft;
- die Herrschaft des Finanzkapitals;
- die Herausbildung eines neuen Produktivkrafttyps im Ergebnis der wissenschaftlich-technischen Revolution und die Umwälzung der technisch-technologischen Grundlage der Produktionsweise;
- die zunehmende Rolle des Zinstragenden Kapitals im Reproduktionsprozeß;
- die Entwicklung internationaler Handels-, Kapital- und Finanzbeziehungen u.a.m.

Diese gesellschaftlichen Veränderungen sind Ausdruck des Vergesellschaftungsprozesses & Produktion. Sie vollziehen sich im Widerspruch zur privaten Warenproduktion, als Organisation der gesellschaftlichen Produktion, "bei der die Produkte von vereinzelt, isolierten Pro-

duzenten erzeugt werden ..."¹³⁾, und bewirken deren Modifizierung und schließliche Aufhebung. Es setzt sich damit der Prozeß fort, den Engels bereits als produktionsseitige Aufhebung der Warenproduktion als Privatproduktion infolge der Vergesellschaftung der Produktionsweise durch das Kapital charakterisierte.¹⁴⁾

Für unser Problem bedeutet das, daß sich mit der Herausbildung des Monopolkapitalismus sowohl das konkrete Bedingungsgefüge (Kapitalismus der freien Konkurrenz) als auch das abstrakt-allgemeine Bezugssystem (vereinzelte, isolierte private Warenproduktion), das der Marxschen Geldtheorie zugrunde liegt, aufhebt bzw. erheblich modifiziert, was zur Konsequenz hat, daß sich das moderne kapitalistische Geld im Rahmen der Marxschen Geldtheorie, deren Bezugspunkt die Geldware Gold ist, nicht vollständig erklären läßt.

Es entsteht die eigenartige und in gewisser Hinsicht paradoxe Situation, daß die ein logisches System bildenden Sätze der Marxschen Geldtheorie, insofern sie sich auf die Wirklichkeit beziehen, nicht sicher sind, nicht zutreffen, und insofern sie sicher sind, sie sich nicht auf die Wirklichkeit beziehen, praktisch nicht verifizierbar sind.

Eine Schlüsselstellung im Prozeß der kapitalistischen Vergesellschaftung nimmt das Kredit- und Banksystem ein. Als Ausdruck der Vergesellschaftung des Kapitals hebt der Kredit "den Privatcharakter des Kapitals auf und enthält so an sich, aber auch nur an sich, die Aufhebung des Kapitals selbst."¹⁵⁾ Es entspricht daher der Logik der Vergesellschaftung des Kapitals, daß diese sich bezogen auf die Geldzirkulation in der Entwicklung des Kreditwesens (und des Kreditgeldes) dokumentiert und nicht in einer Entwicklung der Stellvertreter des Goldes, im Papiergeld. Die adäquaten Veränderungen, die sich auf der Grundlage o.g. Veränderungen in der kapitalistischen Produktionsweise im Geldsystem vollziehen, sind folgende:

- die vollständige Vergesellschaftung des kommerziellen Kredits in Bankkredit;
- die Verwandlung der im Geld verkörperten Produktionsverhältnisse (Geldverhältnisse) in Kreditverhältnisse;
- die Schaffung eines Zentralbanksystems und die Vergabe von Kredit auf der Grundlage des "Nationalkredits";
- die Verdrängung des Goldes aus der inneren und aus der äußeren Zirkulation und seine Ersetzung durch Kreditzeichen;
- die Herausbildung eines doppelseitigen Kontensystems, bestehend aus Kredit- und Guthabekonten;
- die girale buchmäßige Form der Kreditvergabe und Geldemission;
- die Entwicklung des Giralgeldes zum hauptsächlichsten Geld und der wechselseitigen "Verrechnung" als Hauptform der Geldzirkulation.

Nimmt man all diese Momente zusammen, so wird deutlich, daß wir es im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart tatsächlich mit einer neuen Form des Geldes zu tun haben und daß dieses sich wesentlich vom Geld des Kapitalismus der freien Konkurrenz unterscheidet. Es handelt sich hierbei um entwickeltes kapitalistisches Kreditgeld, das in keinem zwingenden Zusammenhang zum Gold steht.

Was nun die sozialistische Gesellschaft anbetrifft, so knüpft sie historisch an die kapitalistische Entwicklung an. Der Vergesellschaftungsprozeß der Produktion wird auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln und der staatlichen Leitung und Planung des Reproduktionsprozesses auf eine qualitativ neue Stufe gehoben. Die kapitalistische Warenproduktion und Marktwirtschaft wird aufgehoben. An ihre Stelle tritt die bewußte, planmäßige Regelung der Produktion entsprechend den Bedürfnissen der Gesellschaftsmitglieder. Diese ist auf der Ebene der Wirtschaftseinheiten, der Kombinate, Betriebe, Genossenschaften usw., als planmäßige Warenproduktion und Waren- und Geldzirkulation organisiert.

Entsprechend dem gänzlich anderen Wesen und Charakter dieser, der sozialistischen Warenproduktion gegenüber der einfachen und der kapitalistischen, also jeder privaten Warenproduktion, besitzt auch das sozialistische Geld gegenüber dem Geld der einfachen Warenproduktion und dem kapitalistischen Geld eine eigene Wesens- und Charakterbestimmtheit, einen spezifischen sozialen Inhalt und bestimmte formelle Besonderheiten.

Es ist sozialistisches Kreditgeld, d.h. es ist Geld und als solches die sachliche Verkörperung von Produktionsverhältnissen. Als Kategorie der sozialistischen Warenproduktion ist das sozialistische Geld - wie jedes Geld - der verselbständigte Tauschwert der Waren. Es ist die "soziale Existenzform"¹⁶⁾ des Wertes der Waren, dieser "als besondere Existenz neben der Ware selbst".¹⁷⁾ Seine Spezifik als Wertform besteht darin, daß es selbst keine Ware ist. Seine Grundlage bildet nicht die Produktion und der Austausch von Waren als Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten, sondern der planmäßig vergesellschaftete Reproduktionsprozeß sozialistischer Betriebe. Unmittelbares Resultat dieser gesellschaftlichen Veränderung ist die Aufhebung jedweder Bindung des zirkulierenden Geldes an eine einzelne Ware, an die Geldware Gold. Statt dessen beruht das sozialistische Geld auf dem planmäßigen Kreislauf und Umschlag der materiellen Fonds der Gesellschaft.

Sozialistisches Geld ist seinem Charakter nach Kreditgeld. D.h. es ist seinem Inhalt nach, als Geldverhältnis, als Kreditverhältnis bestimmt, es ist "Zirkulierender Kredit".¹⁸⁾ Als solches stellt es eine selbständige Geldform dar und ist nicht Zeichen oder Stellvertreter einer Geldware.

Schließlich ist es als sozialistisches Kreditgeld bestimmt, d.h. es unterscheidet sich in seinem Inhalt (sozialistische Produktionsverhältnisse) und hinsichtlich seiner planmäßigen Emission und Zirkulation

lation wesentlich vom kapitalistischen und staatsmonopolistischen modifiziertem Kreditgeld.

Das Haupthindernis bei der theoretischen Erklärung des sozialistischen Kreditgeldes, und hier besteht offensichtlich Nachholebedarf, ^{ist} im Festhalten an den Marxschen Aussagen zum kapitalistischen Kreditgeld bzw. zum Geld der privaten Warenproduktion und in der ahistorischen und dogmatischen Interpretation dieser, für ihre Zeit absolut zutreffenden, Aussagen in der Gegenwart zu sehen. Es ist die paradoxe Lage entstanden, daß Marx, der gerade für die wissenschaftliche Erklärung des Geldes so Großes geleistet hat, heute zu einem Hemmnis für die Weiterentwicklung der Geldtheorie und für die wissenschaftliche Erklärung des Geldes in der Gegenwart geworden ist. Marx bietet aber auch die Lösung, um aus dieser "Sackgasse" wieder herauszukommen. Dies in dreifacher Hinsicht: Erstens, indem die seiner Theorie inne wohnende dialektische Methode fruchtbar gemacht wird, d.h. die sich in der Realität vollziehende Veränderung in einer Entwicklung der Theorie ihre Entsprechung findet. "Unsere Theorie", schrieb Engels "ist eine Theorie, die sich entwickelt, kein Dogma, das man auswendig lernt und mechanisch wiederholt."¹⁹⁾ Dies gilt es auf die Geldtheorie anzuwenden.

Zweitens, indem die Marxsche Geldtheorie in ihrer Historizität begriffen wird, d.h. jede Aussage nur in einem bestimmten konkret-historischen Bezugssystem als gültig betrachtet wird. Hierzu wurden einige Ansatzpunkte formuliert.

Und drittens gilt es, die Geldtheorie von Marx auf allgemeinste, methodologisch bedeutsame Aussagen hin zu untersuchen. Eine solche Aussage ist die Ableitung des Geldes als Wertform und seine Definition als Produktionsverhältnis in sachlicher Form

In Anwendung dieser drei Prämissen einer marxistisch-leninistischen Theorieentwicklung in bezug auf das Geld scheint es mir möglich, &

stützt auf Marx und im Sinne von Marx über Marx hinauszugehen. Voraussetzung dafür ist jedoch die genaue Kenntnis von Marx, der Marxschen Geldtheorie, was wiederum erklärt, daß die ersten Schritte in eine solche Richtung von einem Kenner des "Kapitals", wie z.B. Hans Wagner, gegangen werden.

Anmerkungen

- 1) Vgl. O. Issing, Einführung in die Geldtheorie, München 1981, S. 1 ff
- 2) Vgl. Vahlens großes Wirtschaftslexikon, Hrsg. v. E. Dichte und O. Issing, Bd. 2, München 1987, S. 679 f.
- 3) Vgl. Busch, U., Zur Stellung von Ware und Geld in der sozialistischen Gesellschaft, In DZPhil Heft 1/1987
- 4) Vgl. Brie, M., Land, R., Petsch, H., Segert, D., Will, R., Studie zu Gesellschaftstheorie, Manuskript
- 5) Vgl. Wesen und aktive Rolle des Geldes in der sozialistischen Planwirtschaft, In! Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften der DDR W 4/1989, Berlin 1989
- 6) Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, MEW, Bd. 23, S. 28
- 7) Ebenda, S. 143
- 8) H. Wagner/R. Mondelaers, Grundfragen der Kredit- und Kreditgeldzirkulation. Zur Diskussion um den Charakter des heutigen Geldes. Lehrbrief für das Hochschulfernstudium. Sozialistische Finanzwirtschaft, 25. Lehrbrief, Dresden 1987, S. 19
- 9) Vgl. U. Zufelde, Der marxistische Geldbegriff und die Formen des Geldes, in: Wirtschaftswissenschaft, Heft 1/1989, S. 70
- 10) H. Wagner, Leihkapital, Kredit und Kreditgeld ... 15. Lehrbrief, Dresden 1984

- 11) Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band, MEW, Bd 25, S. 620
- 12) Ebenda, S. 621 (Hervorhebung - U. B.)
- 13) W.I. Lenin, Zur sogenannten Frage der Märkte, Werke, Bd.1, S.
- 14) Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dühring. Umwälzung der Wissenschaft, MEW, Bd. 20, S. 252
- 15) Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band, a.a.O., S. 620
- 16) Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW, Bd. 42, S. 80
- 17) Ebenda, S. 77
- 18) Karl Marx, Das Kapital. Dritter Band, a.a.O., S. 621
- 19) F. Engels, Brief an Florence Kelley-Wischnewetzky v. 27.1.87, MEW, Bd. 36, S. 597

Rainer Land

Bemerkung zu "ökonomischer Regulation und Kreditgeld" in der Diskussion des Beitrages von U. Busch

In der Diskussion hat es von verschiedenen Teilnehmern Zustimmung oder Kritik am Beitrag von U. Busch gegeben.

Ich bin mit U. Busch der Meinung, daß der Zusammenhang von Goldgeld und Kreditgeld in der Reproduktion des Kapitalismus der freien Konkurrenz eines der Fundamente des Marxschen "Kapitals" ist, also weder zugunsten der Gold- noch der Kreditgeldseite uminterpretiert werden sollte.

U. Busch: "Diese Einheit macht den Hauptinhalt der Marxschen Geldtheorie aus... Dieser theoretische Zusammenhang zwischen dem Kreditgeld und der Geldware Gold ist innerhalb des konkret-historischen Bezugssystems des Kapitalismus der freien Konkurrenz zugleich ein praktischer Zusammenhang ..."
(U. Busch, Der Geldbegriff im "Kapital" von K. Marx und das Geld der Gegenwart"; in diesem Heft)

Dagegen ist auf verschiedene Äußerungen von Marx im 3. Band des "Kapital", den "Theorien über den Mehrwert" und Vorarbeiten hingewiesen worden, die auf eine Theorie des Kreditgeldes ohne Bezug auf ein Warengeld (Gold) hinzielen. Nur ändern diese Ansatzpunkte nichts an der in Marx' "Kapital" ausgeführten Theorie, und zu Marx' Zeiten gab es auch keinen Anlaß, den Bezug zum Gold fallenzulassen. Meines Erachtens muß man unterscheiden zwischen der vorliegenden ausgearbeiteten Theorie und einzelnen Ansätzen, die bei Marx (und wohl bei jedem guten Wissenschaftler) weiter sind als das, was er als theoretisches Modell ausgeführt hat. Die noch ausstehende Theorie einer reinen Kreditgeldregulation - sofern sie möglich ist - kann nicht bei Marx gefunden werden, sie muß heute entwickelt werden. Dazu sollen und müssen Ansätze bei Marx gesucht und genutzt werden, wie andere auch, z. B. von J. Schumpeter oder in modernen Kommunikationstheorien. /1/

Zweitens stimme ich mit U. Busch überein, wenn er sagt,

"daß Marx das Geld als eine historische Kategorie, im Kontext mit bestimmten Bedingungen und in einem konkret-historischen Bezugssystem, behandelt hat."
Damit begründet U. Busch m. E. richtig, daß es sich im Sozialismus "nicht um dieselbe Warenproduktion und nicht um dasselbe Geld handelt, sondern um historisch neue und eigenständige Kategorien" /ebenda/.

Die Spezifik sozialistischer Warenproduktion und sozialistischen Geldes kann nicht erklärt werden, indem man die kapitalistische

listische Warenproduktion nur unter besonderen Bedingungen denkt oder davon spricht, es gäbe "noch" Geld, weil einige der Ursachen (Privateigentum, relative Selbständigkeit der Produktionseinheiten) erst mit der weiteren Entwicklung der sozialistischen Ökonomie verschwinden. Es muß darum gehen, die Spezifik sozialistischer Ökonomie und das dazugehörige System der Regulierung von Reproduktion einschließlich der Warenproduktion und des Geldes als "Aufhebung" der kapitalistischen Warenproduktion und des kapitalistischen Geldes zu verstehen. Aufhebung meint hier die Entwicklung der universellen Momente bei Negation bornierter - also auch die Erhaltung des weltgeschichtlichen Fortschritts, der mit der Ware-Geldregulation verbunden ist: die Herausbildung einer ENTWICKLUNGSFÄHIGEN (nicht bloß einfache Reproduktion der sachlichen und sozialen Strukturen einer Gesellschaft ermöglichenden) ökonomischen Regulation. Aufhebung der Warenproduktion und des Geldes dürfen nicht als Rücknahme dieser Evolutionsfähigkeit gedacht werden, nicht als Rückkehr zu bornierten Regulationssystemen, die die Grenzen vorkapitalistischer Produktionsweisen aktualisieren. Es geht um eine qualitativ höhere, UNIVERSELLERE Art der Regulierung ökonomischer Entwicklung.

Ich will dies etwas näher erläutern, allerdings nicht mit spezifisch ökonomischen Argumentationen, sondern mit entwicklungstheoretischen.

Zunächst: Was soll unter Regulierung verstanden werden?

Regulierung ist die Funktion eines Informations- und Kommunikationssystems, das Abbilder des materiellen ökonomischen Reproduktionsprozesses erzeugt (Informationen über die Proportionalität und Effektivität des Systems und seiner Glieder im Systemkontext), diese verbreitet und dabei den Subjekten des materiellen Reproduktionssystems eine Koordination ihres ökonomischen Verhaltens ermöglicht. Diese Koordination muß darauf gerichtet sein, sich selbst als Subjekt in einer bestimmten sozialen Lage sowie das Gesamtsystem zu erhalten. Abstrakt bedeutet dies, Proportionalität zu sichern bzw. Abweichungen zu korrigieren, und zwar die Proportionalität, die, bezogen auf die sozialökonomisch spezifischen Strukturen und Lagen der Subjekte des Systems, eine hohe Effektivität gewährleistet. In der Geschichte der menschlichen Gesellschaften vollzieht sich eine Entwicklung der gesellschaftlichen Regulation des Reproduktionsprozesses, die ich modellhaft veranschaulichen will:

ERSTENS: Regulation der Reproduktion durch ideelle Fixierung der konkret einzelnen Verhaltensweisen und ihrer Kombination zu einem sozialökonomischen System.

Die Reproduktion wird hier gesichert, indem alle Subjekte innerhalb eines relativ engen Spielraums genau die Verhaltensweisen realisieren, die sich in der Entwicklung bewährten und daher tradiert wurden. Alle davon abweichenden werden tabuisiert, Innovationen sind weitgehend ausgeschlossen, möglich ist nur Wachstum als Bevölkerungswachstum und

Ausbreitung der Gemeinden über ein Territorium. Produzierter sachlicher Reichtum, der über die notwendige Reproduktion hinausgeht, muß im Interesse der Erhaltung des Gegebenen unproduktiv konsumiert, angehäuft oder vernichtet werden.

So etwa funktioniert Regulation der Produktions- und Lebensprozesse innerhalb bäuerlicher Gemeinwesen vorkapitalistischer Gesellschaften.

Einerseits wird damit Erhaltung einer als funktionsfähig erwiesenen materiellen und sozialökonomischen Produktions- und Lebensweise gesichert. Andererseits kann Entwicklung nicht reguliert oder gar gestaltet werden, auch Anpassung an sich verändernde Bedingungen ist kaum möglich. Wandel findet nur statt, wenn dem Produktionsprozeß äußerliche Bedingungen (Natur, andere Gemeinwesen, Verbrauch bestimmter nichtreproduzierbarer Naturressourcen etc.) dazu zwingen (z. B. neolithische Produktivkraftrevolution). Die dann nötigen Entwicklungsschritte vollziehen sich als krisenhafter Zerfall der bisherigen Produktionsweise und Suche nach einer neuen, wieder funktionsfähigen Art zu leben. Mit vielen Versuchen und vielen Fehlschlägen entstehen aus den Trümmern des Alten neue, sich bewährende Produktions- und Lebensprozesse. Diese werden an einzelnen Stellen rekombiniert zu einer neuen Produktions- und Lebensweise, die in ihrer Ausbreitung die alte, zerfallende verdrängt. Das entstehende neue sozialökonomische System wird wiederum durch Tradiierung der veränderten konkret einzelnen Verhaltensstandards erhalten.

Diese Art der Regulierung benötigt keine Wertformen für die Reproduktion der Verhältnisse innerhalb des jeweiligen Produktionsorganismus. Kontinuierlicher innovativer Wandel des sozialökonomischen Reproduktionsprozesses kann auf diese Weise nicht reguliert bzw. gestaltet werden.

ZWEITENS: Die Regulierung über Wert- und Geldformen fixiert nicht die konkret einzelne Gestalt eines reproduktiven Gesamtprozesses, sondern seine ALLGEMEINEN INVARIANZEN. Voraussetzung dafür ist die Auflösung naturwüchsiger Bindungen der Individuen aneinander und an ihre materiellen Verhaltensmittel. Die Gesamtheit der sachlichen Produktions- und Konsumtionsmittel bilden vergesellschaftete Fonds. Privateigentum ist hier universelle Verfügung über einen bestimmten Teil des gesellschaftlich produzierten und in gesellschaftlichen Fonds zirkulierenden sachlichen Reichtums. /2/

Die Reproduktion, die Proportionalität und Effektivität wird gesichert, indem AQUIVALENZ zwischen der ENTNAHME sachlicher Produktions- und Konsumtionsmittel aus den gesellschaftlichen Fonds mit der ZUFUHR PRODUZierter Produkte gesichert wird. Das dabei zu lösende Problem besteht in der Erzeugung eines allgemeinen Maßes des sachlichen Reichtums; denn die für die eigene Produktion entnommenen konkreten Produktions- und Konsumtionsmittel werden durch andere produzierte ersetzt. Äquivalenz besteht, wenn die zugeführten VERGEGENSTÄNDLICHE ARBEIT der entnommenen entspricht. /3/ Damit ist objektiv ein KREDITVERHÄLTNIS gegeben, das ideell durch die Geldbewegung abgebildet

sich wechselseitig Produktionsbedingungen, was bei klassischem Privateigentum zunächst nur in der Form wechselseitiger Kreditierung der Privatsubjekte untereinander erscheint, daher zunächst Geld mit eigenem Wert als Faustpfand erfordert. /4/ Der entscheidende Unterschied: Die Reproduktion wird nicht mehr gesichert, indem konkret einzelne Produktions- und Konsumtionsprozesse ideell fixiert und als Standard der Verhaltensregulation benutzt werden. Hier wird eine allgemeine Reproduktionsinvarianz ideell präsentiert, ihre Einhaltung wird gemessen und auf allgemeine Weise gesichert, daß Wirtschaftssubjekte dem System mindestens soviel Arbeit hinzufügen, wie sie für die eigene Reproduktion entziehen. Die damit erreichte universelle Regulierung von Reproduktion macht im Prinzip REGULATION VON ENTWICKLUNG möglich: Jeder kann alle möglichen sachlichen Produktionsbedingungen entnehmen (kaufen) und miteinander kombinieren, kann somit Innovationen realisieren. Jeder kann auch alle möglichen neuen Produkte der Zirkulation hinzufügen, wenn diese im Systemkontext funktional sind oder werden können, d.h. wenn sie zum Erhalt des Systems beitragen, sich also dauerhaft Nutzer resp. Käufer finden. Bedingung für die Etablierung neuer Verhaltensweisen (neuer Produktions- und Konsumtionsprozesse bzw. Produktions- und Konsumtionsmittel) ist die gleiche wie für die Wiederholung gegebener: Sie müssen die dem System entzogene Arbeit ersetzen, sie müssen also im Systemkontext proportionalitätserhaltend und effektiv sein.

Allerdings reicht bloßer Erhalt der Arbeit nicht aus, ein bestimmter Standard von SYSTEMENTWICKLUNG wird von vornherein unterstellt: Produktiv ist nur, wer den Ersatz der verbrauchten Arbeitsmenge und einen zeitabhängigen Zuwachs sichert. Ein gesellschaftlich geltendes Maß an Effektivität und damit an mittlerer Entwicklungsfähigkeit ist in die Reproduktion gegenseitiger Kreditverhältnisse eingeschlossen, wird im ZINS ideell reflektiert und kommunikativ vermittelt.

Dieses Regulationssystem gestattet innovative Verhaltensweisen, vermittelt einen gesellschaftlichen Anspruch auf Effektivität und Entwicklung und ermöglicht somit den Einzelsubjekten die Selektion ihrer Verhaltensweisen nach geltenden gesellschaftlichen Maßstäben. Wichtig ist, daß hier ständig neue Informationen durch die einzelnen Subjekte erzeugt und kumuliert werden (Kognition), während zuvor nur eine Übertragung tradierter gesellschaftlicher Verhaltensnormen existierte. Warenproduktion, Kreditverhältnisse und Geldzirkulation bilden einen Apparat, der durch die Aktion der Einzelsubjekte Abbilder des materiellen Reproduktionsprozesses erzeugt, Informationen über die Proportionalität und Effektivität des Ganzen und der einzelnen Produktions- und Konsumtionsprozesse: Preise, Angebots- und Nachfragerelationen, Zinsniveaus, Dividenden etc. Diese Informationen ermöglichen den einzelnen Subjekten, sich so zu verhalten, daß ihre eigene Reproduktion gewährleistet wird. Unter bestimmten Voraussetzungen kann damit in Grenzen auch die Erhaltung allgemeiner gesellschaftlicher Bedingungen gewährleistet werden, dies setzt allerdings den Staat als ökonomisches Subjekt der Reproduktion dieser Bedingungen voraus.

Bei der Frage nach den Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklung muß m. E. gerade diese universelle Seite des entstandenen ökonomischen Informations- und Kommunikationssystems erhalten bleiben. Die Borniertheit besteht eben nicht darin, daß die Kommunikation nicht mehr mittels konkret einzelner, sondern mittels allgemeiner Abbilder (bzw. Eigenschaften) des Reproduktionsprozesses geführt wird, darin besteht im Gegenteil ein Schritt zur bewußten Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklung. Die Borniertheit besteht darin, daß es kein GEMEINSAMES gesellschaftliches Interesse der Privatsubjekte gibt (die allgemeinen Interessen werden nur wirksam, indem sie auch als besondere - wenn auch ausgezeichnete, als staatliche - allen anderen entgegengesetzt werden) und somit kein gemeinsames Bewußtsein über die Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses. Der ideell abgebildete Entwicklungsspielraum wird benutzt, um die eigenen Interessen gegen andere durchzusetzen, andere unterzuordnen oder sich der Unterordnung durch andere zu erwehren. Die resultierende Entwicklungsrichtung des sachlichen Reichtums ist seine Evolution als Mittel des Kampfes um gegenseitige Unterordnung der Interessen. Die dafür typische Spontanität der gesellschaftlichen Entwicklung bedeutet keinesfalls, daß die Regulierung der Reproduktion nicht durch das bewußte Verhalten der Subjekte erfolgt. Nicht der Regulationsapparat reguliert, sondern die Subjekte erzeugen Abbilder und koordinieren ihr Verhalten mittels dieses Informations- und Kommunikationssystems. Nur liegt dem keine gemeinsame, in bewußter Interessenaueinandersetzung erarbeitete Verhaltensstrategie zugrunde, das Regulationssystem fungiert nicht als Mittel gemeinsamer Gestaltung der Wirtschaft.

Was kann nun "Aufhebung der Warenproduktion und des Geldes" in dem hier unterbreiteten gedanklichen Kontext bedeuten? Nicht Aufhebung der universellen Regulierung der Reproduktion über ein allgemeines Informations- und Kommunikationssystem, sondern die Verwandlung dieses Systems in ein GEMEINSAMES MITTEL DER SUBJEKTE ZUR KOOPERATIVEN GESTALTUNG IHRER EIGENEN ENTWICKLUNG.

Die Voraussetzung dafür ist die Existenz bedeutsamer gemeinsamer Interessen neben den unterschiedlichen und gegensätzlichen, was sich im gemeinsamen Besitz allgemeiner Reproduktionsbedingungen neben den individuellen ausdrücken muß. Vergesellschaftete Fonds existieren dann nicht nur durch die permanente Zirkulation aller sachlichen Verhaltensmittel zwischen allen einzelnen Subjekten, es bestehen Fonds, über die nur gemeinsam verfügt werden kann.

Unter dieser Voraussetzung muß ein Kommunikationsprozeß über die gemeinsamen und gegensätzlichen Interessen und die gegebenen Möglichkeiten ihrer Realisierung stattfinden, der zu einer gemeinsamen Verhaltensstrategie führt. Dieser Kommunikationsprozeß setzt einerseits die erzeugten ökonomischen Abbilder über den Zustand des Reproduktionsprozesses voraus. Aber diese werden erst vermittelt über einen Kommunikationsprozeß um Interessen und dadurch bestimmte Verhaltensstrategien wirksam.

Dieser Kommunikationsprozeß ist eine Funktion des politischen Systems. In der Interessenauseinandersetzung, bei der Suche nach einer progressiven und konsensfähigen Veränderung der gegebenen Interessen entscheidet sich, wie der ökonomische Verhaltensspielraum genutzt wird, welche Entwicklungsrichtungen einzuschlagen sind. Die Realisierung dieser politisch formulierten Ziele und Strategien ökonomischer Entwicklung kann aber nur umgesetzt werden, wenn ein ökonomisches Regulierungssystem besteht, das richtige Abbilder der tatsächlichen ökonomischen Lage (Proportionalität und Effektivität des Systems und der Glieder) erzeugt und mit dem zugleich innerhalb des gegebenen ökonomischen Spielraums die beschlossenen ökonomischen Entwicklungsrichtungen praktisch einreguliert werden können. /5/

Mit der Integration der ökonomischen Regulation in ein übergreifendes kulturelles und politisches Kommunikationssystem müssen sich natürlich auch Veränderungen im ökonomischen Regulationsprozeß vollziehen. Er muß im Rahmen des gegebenen Spielraums durch die Subjekte entsprechend der gemeinsam gebildeten Verhaltensstrategien steuerbar sein. Dafür werden erstens politische Regelungen des ökonomischen Verhaltens der Subjekte nötig.

Zweitens ist ein sekundäres Steuerungsinstrumentarium erforderlich, mit dem zielgerichtet in ökonomische Regulation eingegriffen werden kann, das also Geldbewegung, Kreditverhältnisse, Preisbildung, Zins und Kurse etc. beeinflußt.

Das als Aufhebung des privatkapitalistischen Systems der Warenproduktion entstehende Neue ist aber nicht nur durch eine andere der Verkopplung mit dem politischen System und seine dabei entstehende neue Funktion verändert. Es müssen auch bestimmte innere Veränderungen erfolgen, um es steuerbar zu machen. Eine dafür wesentliche scheint mir der Übergang zu reinem Kreditgeld zu sein. Bleibt die Geldemission unmittelbar oder mittelbar an die Goldproduktion gebunden, so ist der Zusammenhang zwischen Produktionsprozeß und Geldzirkulation (hier bezüglich der Geldmenge) nicht oder kaum gestaltbar. Wird dagegen die Geldemission von der Goldproduktion vollkommen abgekoppelt, so wird sie steuerbar und kann als MITTEL der Verwirklichung zuvor im politischen Konsens formulierter ökonomischer Strategien fungieren. Nicht die Unmittelbarkeit, sondern die Vermittlung führt zu Gestaltbarkeit. Die Herstellung des Zusammenhanges zwischen der Produktion und der Geldemission bleibt natürlich Voraussetzung der Wertmessung. Aber dieser Zusammenhang wird nicht mehr hergestellt als Zusammenhang jedes einzelnen Zweiges mit der Goldproduktion, sondern jedes Zweiges mit der Gesamtproduktion, die letztlich der Geldemission zugrunde liegen muß. Und er ist nicht durch eine unmittelbare Identität der Produktion mit der Geldemission (Goldproduktion ist Geldemission) a priori gegeben. Er muß durch ein politisch kontrolliertes Banksystem planmäßig /6/ hergestellt werden. Er ist daher zeitabhängig gestaltbar, die Produktion wird in einem von der Effektivität abhängigen Spielraum durch die Geldemission steuerbar. Die Ablösung des

Goldgeldes durch reines Kreditgeld ist ein Teil der Transformation des Regulierungssystems privater Warenproduktion in das gesellschaftlicher, der als eine Tendenz mit dem Übergang zu staatsmonopolistischen Wirtschaftssystemen verbunden ist. Natürlich ist die reine Kreditgeldemission nicht das einzige und auch nicht das wirksamste Steuerungsinstrument. Aber viele andere setzen die Ablösung der Unmittelbarkeit der Geldemission und die Gestaltbarkeit der Geldzirkulation durch ein Zentralbanksystem voraus (z. B. die Kontrolle der Preisbildung und der Kurse).

Die Wandlung der Warenproduktion und des Geldes gehören m. E. in den weltgeschichtlichen Prozeß des Übergangs zu einem qualitativ höheren Modus gesellschaftlicher Entwicklung. Bezogen auf die Regulierung von Reproduktion war die Entstehung der Warenproduktion und der Geldregulation ein erster Schritt. Gemeinsame Gestaltung der eigenen Entwicklung durch die Subjekte und in diesem Sinne Selbstentwicklung kann nicht durch Rückkehr zu einer naturalen Fixierung konkret einzelner Verhaltensweisen geschehen. Während bei privater Warenproduktion der gesellschaftliche Zusammenhang den Einzelsubjekten als Resultat ihrer privaten Interessenaktionen gegeneinander aufgezwungen wird, ist hier die kommunikative Auseinandersetzung und das Formulieren gemeinsamer und übereinstimmender Interessen Voraussetzung der Nutzung der Ware-Geld-Regulation, die somit zum Mittel der Gestaltung der Selbstentwicklung assoziierter Subjekte wird. Unter diesen Voraussetzungen ist das Geld nicht mehr das von den wirklichen Subjekten entfremdete und sie beherrschende Gemeinwesen. /7/ Es wird Mittel gesellschaftlicher Kommunikation, der Zusammenhang der Subjekte wird nicht erst durch den Warenaustausch und das Geld hergestellt, er ist diesem vielmehr vorausgesetzt und wird in der kommunikativen politischen Interessenauseinandersetzung praktisch als Voraussetzung ökonomischer Regulation wirksam.

Anmerkungen

- /1/ Vgl. Krüger, H.-P., Die kapitalistische Gesellschaft als die erste moderne Gesellschaft. In: Philosophische Grundlagen der Erarbeitung einer Konzeption des modernen Sozialismus. Sektion N.-1. Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin, 1989.
- /2/ Das gilt auch schon für klassisches bürgerliches Privateigentum: Zu jedem Moment besitzt jedes Privatsubjekt zwar bestimmte einzelne Produktionsbedingungen. Durch den für die Reproduktion wesentlichen Kauf und Verkauf aber befinden sich die Elemente des sachlichen Reichtums in steter Zirkulation zwischen den Subjekten. Betrachtet man Reproduktion in der Zeitdimension, dann besteht das Privateigentum in der Verfügung über einen Anteil an den Fonds des sachlichen Reichtums schlechthin. Dieser universelle Inhalt des bürgerlichen Eigentums erscheint in den Geld- und Kapitalformen und ist schließlich Ausgangspunkt für die Entstehung von Formen modernen (nicht vorkapitalistisch-bornierten) Gemeineigentums bzw. individuellen Eigentums bei gemeinsamen Besitz der Erde und der allgemeinen Produktionsbedingungen.
- /3/ Das damit verbundene Problem der Messung der Arbeit ist aber keineswegs trivial. Äquivalenz bedeutet unter gegebenen Voraussetzungen, daß durch Zufuhr eines Produkts in die gesellschaftlichen Fonds die Fähigkeit des Gesamtsystems hergestellt wird, die zuvor entzogenen Produktionsbedingungen zu ersetzen, zu reproduzieren. Der "Wert" des einzelnen ist noch nicht bestimmt, wenn die zu seiner Produktion verbrauchte vergegenständlichte und lebendige Arbeit für sich bestimmt sind. Der Wert hängt von der Beziehung des einzelnen Produktionsprozesses zu den anderen Produktionsprozessen ab, die seine Voraussetzungen erzeugen bzw. seine Produkte konsumieren. Damit gehen die Proportionalitätsbedingungen des Gesamtsystems in die Wertbestimmung ein. Dieses Problem verdeutlicht P. Straffa in "Warenproduktion mittels Waren", Berlin 1968. Mit dem Werden allgemeiner gesellschaftlicher Produktivkräfte - z. B. Wissenschaft - zum perspektivisch wichtigsten Potential innovativer Intensivierungsprozesse entstehen auch in der Wertmessung neue Fragen. "Da 'Nutzeffekte' zuletzt genannter Art nicht als Waren produziert werden, können sie ökonomisch im Austausch bestenfalls als Waren auf modifizierte Weise behandelt werden." (H.-P. Krüger, a.a.O.)
- /4/ Vgl. Mondelaers, R./Wagner, H., Grundfragen der Kredit- und Kreditgeldzirkulation. Zur Diskussion um den Charakter des heutigen Geldes. 25. Lehrbrief Sozialistische Finanzwirtschaft, Dresden 1986.
- /5/ Die progressiven Möglichkeiten, die aus der Integration des ökonomischen und des politischen Kommunikationssystems entstehen, betont auch Hans-Peter Krüger, der soziokulturelle Kommunikation als drittes Glied einschließt. "Die Frage nach progressiven Realisierungsbedingungen des ökonomischen Wettbewerbs ist vor allem die Frage nach den Bedingungen, die dem ökonomischen Wettbewerb aus seiner sozialstaatlichen und soziokulturellen Regulierung entstehen... Um moderne gesellschaftliche Entwicklung vor ihrer Destruktion oder ihrem Regreß auf vormoderne Stagnationsniveaus strukturell zu sichern, muß ... (a.) die Grundbindung modernen wirtschaftlichen Wettbewerbs gewahrt werden wie auch (b.) der Staat so politisch demokratisiert werden, daß (c.) moderne Kultur als das entscheidende gesellschaftliche Entwicklungspotential verwirklicht wird. Der langfristige strategische "Systemwettstreit" findet um die bessere Art und Weise der Ausbildung und Integration von moderner ökonomischer, politischer und kultureller Evolution statt." (Hans-Peter Krüger, a.a.O.)
- /6/ Der Inhalt von Planmäßigkeit und der Art ihrer Herstellung muß im Kontext vorgestellter Überlegungen allerdings neu gefaßt werden.
- /7/ Vgl. Marx: Urtext zur Kritik. In: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1976.

Das Geheimnis des Geldrätsels: Wie soll man es befragen?

Versuch eines Denkansatzes¹

Der Meinungsstreit um das Wertmaß der Waren und den Charakter des heutigen Geldes erschöpft sich seit vielen Jahren im bloßen Austausch von Argumenten: ob Kreditgeld oder Gold diese Funktion erfüllen. Offenbar ist schon die Frage zu eng gestellt, um wenigstens neue Denkrichtungen für eine komplexere Sicht auf das Problem zu eröffnen. Daher haben nach wie vor die Verteidiger der Goldgrundlage des heutigen Kreditgeldes eine konsistente Theorie für sich - können aber die praktische Durchsetzung der Bindung des Kreditgeldes an das Gold nicht plausibel machen. Die Verteidiger des Kreditgeldes als Maß der Werte nehmen die Praxis der Lösung der Kreditgeldwährungen vom Gold ernst - haben aber keinerlei theoretisch konsistente Erklärung des Wertmaßes für sich, nicht einmal eine mögliche Denkrichtung für diese Aufgabe oder Kriterien, ob die Frage nach dem Wertmaß von heute die richtige Frage ist.

Die Schwierigkeit der Antwort liegt offenbar im wirklichen Gesellschaftszustand: Die materiell-technische Basis ist schon seit längerem und mit Sicherheit noch lange in Umwälzung begriffen. Damit befinden sich alle Produktions- und gesellschaftlichen Verhältnisse im Übergang. Das Kapitaleigentum entspricht der heutigen materiellen Produktionsgrundlage nicht mehr, diese aber entspricht noch nicht dem gesellschaftlichen Eigentum. Das Verständnis der "Andeutung auf Höheres" in den gegenwärtigen objektiven Kategorien setzt aber Kenntnis dieses Höheren voraus - das nirgendwo voll entwickelt ist.

Daher blieben progressive Denkansätze, die praktisch vollzogene "Demonetisierung" des Goldes theoretisch zu interpretieren, zunächst auch dieser Enge verhaftet²: die Annahme, daß in einem universell verflochtenen Reproduktionsprozeß der Waren diese sich wechselseitig als Wertmaß dienen, das zirkulierende Geld daher als bloßer Spiegel des Werts dieser wechselseitigen Messung fungieren kann, ohne eigenen Wert zu besitzen: als gesellschaftliche Form der Realisierung der Bewertung (des Messens, Vergleichens, Rechnens wie auch des Verteilens).

Für den gedachten Zweck (eine fünfte Wertform auf Warenbasis zu begründen) war der Gedanke wohl ungeeignet. Aber im Nachdenken über die Bedingungen einer solchen praktischen Funktionsweise der Wertmessung zeigte sich das Progressive dieser Ansätze: den Mechanismus der Durchsetzung des Wertgesetzes als Ganzes in die Betrachtung einzubeziehen. Sie unterstellen nämlich (ohne es auszusprechen) die Aufhebung der Verselbständigung des Tauscherts der Waren gegen die Produktionsagenten und damit eine sehr hochentwickelte und bewußt geregelte Vergesellschaftung der ganzen Reproduktion:

- Die einzelnen fungierenden und Geldkapitale müssen untereinander so verflochten sein, daß die Reproduktion jedes Kapitals von der jedes anderen abhängt und bloß lineare Reproduktionszusammenhänge in der Universalität des Gesamtzusammenhangs aufgehoben sind. Das verlangt auch eine entsprechende Vergesellschaftung des Geldkapitals, insbesondere die Aufhebung der Bindung des Kredits an die Warenbewegung in seiner Bindung an die Kapitalreproduktion.

- Die Produktionsagenten müssen bereits eine wirksame Herrschaft über den Tauschwert ausüben, also einen bestimmten Grad von Planmäßigkeit oder Bewußtheit der Gesamtreproduktion realisieren.

Die Analyse der Vergesellschaftung der Reproduktion in der Gegenwart provoziert zwei zusammenhängende Fragen, mit denen vielleicht eine Ausweitung der bisherigen Sicht auf das Geldproblem möglich wird. Erstens nach der Funktionsweise jener Produktionsverhältnisse, innerhalb derer sich die Bewertung der Waren praktisch regelt - also nach dem Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes als Ganzes, nicht nur den des Geldes. Zweitens nach den Konsequenzen dieser Vergesellschaftung auf den praktischen Mechanismus der relativen Wertmessung (der "Meßvorschrift") auf das hinter dieser Messung stehende Gesetz (das Preisgesetz) und u. U. auf die Substanz des Werts der Waren selbst, die dann im relativen Wertausdruck gemessen wird.

Zur ersten Frage.

Für das Verständnis der Art und Weise der Durchsetzung des Wertgesetzes (der Sicherung der Proportionalität der Produktion) sind in der Gegenwart zwei Tatbestände wichtig:

- die sich mit der Entfaltung des staatsmonopolistischen Finanzkapitals durchsetzende Aufhebung des an die Warenproduktion gebundenen Zirkulationskredits im Kapitalkredit (Rudi Mondelaers), und
- die sich mit der wissenschaftlich-technischen Revolution durchsetzende Dominanz der Innovationsstrategien des staatsmonopolistischen Kapitals über den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß (Rainer Land).

In der freien Konkurrenz regelt der Warenmarkt im Nachhinein seine eigene Voraussetzung: die proportionelle Kapitalreproduktion bzw. Akkumulation. Die sich hinter dem Rücken der Produktionsagenten ständig umwälzenden gesellschaftlichen Bedürfnisstrukturen intensiver Kapitalreproduktion verändern die Verhältnisse von Angebot und Nachfrage auf dem Warenmarkt, und über die sich damit verändernden Warenpreise und Profitraten der Zweige regelt sich die dem veränderten Bedürfnis entsprechende Kapitalverteilung. Der Prozeß verläuft spontan und nicht bewußt, weil über die Selbstbewegung des gegen die Produktionsagenten verselbständigten Tauscherts der Waren geregelt, d. h. durch die Herrschaft des Marktes über die Produktionsagenten.

Mit der Entwicklung der Vergesellschaftung unter der monopolistischen Bewegungsform des Kapitals und der Herausbildung strategiefähiger ökonomischer Subjekte beginnt eine innere Aufhebung und Umkehrung dieses Mechanismus.

Zunächst wächst die Bedeutung des Kapitalmarktes gegenüber dem Warenmarkt (wie die des Kapitalexports gegenüber dem Warenexport). Die monopolistischen Kapitale treten mit langfristigen Kapitalentwicklungs- und Kapitalfinanzierungsstrategien in Beziehung zueinander; als Konsequenz entsteht eine Tendenz zur Aufhebung des Zirkulationskredits im Kapitalkredit. Der Kapitalmarkt beginnt, den Warenmarkt zu bestimmen. Das aber bedeutet, daß die bisher an sich bestehende Voraussetzung für den (proportionellen) Warenmarkt zu seiner wirklichen Voraussetzung wird: die (proportionelle) Kapitalreproduktion!

Später, mit der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, beginnen die Innovationsstrategien der staatsmonopolistischen Kapitalsubjekte die Kapitalentwicklungs- und Kapitalfinanzierungsstrategien zu bestimmen. Dominiert im klassischen Kapitalismus die blinde Warenkonkurrenz, im monopolistischen die strategisch geführte Konkurrenz um Kapitalmacht, so heute die strategisch geführte Konkurrenz um die Entwicklung von Innovationen. Jedesmal nimmt der Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes ein neues Element in sich auf.

Die Durchsetzung des Wertgesetzes in der Gegenwart ist damit durch drei bewußte strategische Momente bestimmt:

- Erstens durch langfristige und mit historischer Reichweite vorangetriebene Innovationsstrategien. Mit ihrer wissenschaftlich-technischen und technologischen Komponente werden gleichzeitig materielle Grundlagen künftiger Produktivkraft- und Gesellschaftsentwicklung vorweggenommen.³
- Zweitens durch Strategien zur Kapitalakkumulation, Kapitalverteilung und Kapitalmobilisierung, die auf die Umgestaltung der materiellen Produktionsbasis zur Realisierung der Innovationsstrategien gerichtet sind.
- Drittens erst durch die unmittelbaren Strategien zur Erschließung des Warenmarktes für die zu produzierenden innovativen, also neuen Produkte.

Mit den Innovations- und Kapitalstrategien der Kapitalsubjekte ist die langfristige Grundrichtung der Entwicklung gesellschaftlicher Bedürfnisstrukturen potentiell vorweggenommen. Der Warenmarkt bekommt daher eine völlig neue Bestimmung: er ist kein bloß "unbekannter" Markt mehr. Ihn charakterisiert der Kampf der Produzenten um die Realisierung von potentiell bereits produzierten Bedürfnissen nach innovativen Produkten, also der Kampf um die Erschließung eines bereits vorbestimmten Marktes. Höhe und langfristige Kapitalvorschüsse für die Entwicklung der Innovation selbst und für die Investition zur Produktion des inno-

vativen Produkts zwingen zu energischen Marktstrategien. Der Markt muß ständig erneuert für neue Produkte aufgeschlossen werden: Das vorerst nur potentielle Bedürfnis potentieller Anwender muß zum wirklichen Bedürfnis und zur Nachfrage wirklicher Anwender werden - bei Strafe empfindlicher Kapitalverluste.

Markt ist daher nicht mehr blinde gegenseitige Konkurrenz der Produzenten um eine auf ihm fertig vorhandene Nachfrage. Markt ist Kampf der innovativen Produzenten, den potentiellen Nutzen ihrer Produkte in wirkliche Nachfrage und damit wirklichen Nutzen zu verwandeln - für das Gesamtkapital! Nutzen für die Anwender und damit für andere Subjekte wird zum entscheidenden integrativen Moment nicht nur der Markt-, sondern bereits der Innovations- und Kapitalstrategien. Nicht anonyme Verwertung an sich, sondern Verwertung auf Grund zielstrebigener innovativer Bedürfnisbefriedigung. Lenin hatte das übrigens vorausgesagt.⁴

Das ist nicht mehr die Konkurrenz bloß gegeneinander verselbständigter Privatkapitale, sondern wachsend integratives und kooperatives Verhalten zueinander - als solches betrachtet Moment der Aufhebung der alten Teilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, also Moment industriellen Wettbewerbs gesellschaftlicher Produzenten von Innovationen bzw. kooperatives oder planmäßiges Moment. Daß dieses ständig vom Konkurrenzverhalten durchbrochen wird, ist genauso unbestreitbar wie seine unaufhaltsame Durchsetzung. Gefährlich ist also nicht das planmäßige Moment der Organisation der Bedürfnisbefriedigung, sondern die Richtung, die das Kapital dieser Planmäßigkeit gibt: der Inhalt seiner Strategien.

Ein Verhalten, bewußt und zielgerichtet innovativen und damit produktiven Nutzen für die Anwender zu produzieren, ist dem Kapital nicht als solchem immanent - es wird durch den "Druck der Umstände" erzwungen. Die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution einhergehende Umwälzung der alten gesellschaftlichen Potenzen der Reichtumsproduktion bringt weltweit eine neue Stufe der Vergesellschaftung zum Tragen. Genau diese Veränderung der materiellen Produktionsverhältnisse macht es zur Bedingung, Kapitalverwertung langfristig mit Innovationen und durch integratives und kooperatives Verhalten durchzusetzen. Daher verwirklicht das Kapital (in einer sehr widerspruchsvollen Weise) eine universelle Tendenz, die an sich dem Verhalten gesellschaftlicher Produktionssubjekte entspricht: bewußt die Entwicklung des eigenen Subjekts dadurch zu bewerkstelligen, daß es die Entwicklung aller anderen mit aller Kraft fördert. Der daraus entspringende Gewinn an Herrschaft über die hochvergesellschaftete Produktivkraftentwicklung von heute birgt die Möglichkeit der Verwirklichung sowohl sozial progressiver Strategien zur Lösung der globalen Probleme der Menschheitsentwicklung in sich als auch solcher, die sich konfrontativ gegen Natur und Gesellschaft richten.

Die heute sich durchsetzende Art von Planmäßigkeit ist bereits weit entwickelte Aufhebung von Kapitalcharakter der Produktion. Der Kampf kann und muß daher um den Abbau der konfrontativen

Strategien gehen, d. h. um die inhaltliche Ausrichtung dieser Planmäßigkeit.

In der Art und Weise der Durchsetzung des Wertgesetzes vollziehen sich somit wesentliche Veränderungen. Der Warenmarkt und die Strategien zu seiner Erschließung sind erst die letzte Komponente seiner Durchsetzung mit Hilfe bewußter Strategien. Die von Engels auch für den Sozialismus als notwendig erachtete "relative Überproduktion" besteht nicht einfach darin, keine Knappheit im Verhältnis zur Nachfrage zuzulassen. Sie besteht in dem innovativen Moment des bewußt kooperativ und innovativ verlaufenden Reproduktionsprozesses selbst: Die auf Grund der Innovations- und Kapitalstrategien entwickelten Kapazitäten für innovative Produkte sind potentiell überakkumuliert, bis der Markt für sie erschlossen ist. Solange der innovative Reproduktionsprozeß andauert, induziert dieser Mechanismus seine eigene Triebkraft. Mit der Entwicklung der Innovation und der Investition wird die Überkapazität produziert, mit der Realisierung des potentiellen Marktes verschwindet sie, um sich mit der nächsten Innovation wieder zu setzen.

Wenn diese "innovative relative Überkapazität" gegenüber dem erst noch zu erschließenden Bedürfnis potentieller Anwender universeller Prozeß wird, verleiht sie dem Ganzen einen hohen Grad von Aktivität, Bewußtheit, Kooperativität und Flexibilität in einer Welt sich ständig umwälzender Bedürfnisstrukturen.⁵

In diesem Mechanismus sind vier Momente hervorzuheben:

- Erstens integrieren alle Produzenten den potentiellen Anwendernutzen bereits als Komponente der Innovations- und Kapitalstrategien, bevor er in die Strategien zur aktiven Erschließung des potentiellen innovativen Bedürfnisses eingeht. Anwendernutzen ist dabei immer vom Gebrauchswert und vom Preis des Produktes als Moment der Kapitalrentabilität des Anwenders zu betrachten. Der Markt wird bewußt "gemacht".
- Zweitens entsteht im Zusammenhang mit diesen Strategien ein flexibles und dichtes Kommunikations-, Informations-, Kooperations- und Vertragsnetz auf allen "Stufen" der strategischen Innovationsentwicklung und -realisierung.
- Drittens wird das gesamte Kredit- und Zirkulationssystem den neuen Bedingungen weltweiter Reproduktion angepaßt - als Mittel, die bewußte Integration der einzelnen Kapitalsubjekte in die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu ermöglichen und zu erzwingen.⁶
- Viertens erfolgt mit den Innovations- und Kapitalstrategien eine Vorbestimmung der objektiv erforderlichen Kapitalrentabilität des Produzenten, um deren Realisierung mit den Strategien zur Erschließung des Marktes gerungen wird. Ihre Realisierung ist von den Preis- und Gebrauchswertparametern des Produkts abhängig. Sie schließt also Preis- und Finanzierungs-

strategien für die eigene Kapitalentwicklung wie für die Finanzierung der Anwender ein, das Produkt in ihre eigene Innovationsstrategie einzubauen.

Im Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes entsteht so in einem innovativen Reproduktionsprozeß ein dichtes Netz universeller, wechselseitiger Abhängigkeiten. Das bewußte oder planmäßige Moment in diesem besteht zwar nicht in einer staatlichen Zentrale, die die Kooperation des Ganzen lenkt (dafür fehlen die eigentumsrechtlichen Voraussetzungen). Sie besteht in einem bereits hochentwickelten universellen und globalen gesellschaftlichen Kommunikations- und Kooperationsprozeß (der die dazu erforderliche Technik, die Rechtsformen und Vertragsverhältnisse einschließt).⁷ Das ist wesentlich Aufhebung der bloß sachlichen Selbstregulierung und Herrschaft des Tauschwertes oder Marktes.

Hat sich das innovative Moment im wechselseitigen Verhalten der Kapitalsubjekte erst einmal durchgesetzt, reproduziert das nunmehr kooperative und innovative System die Bedingungen und Triebkräfte des entsprechenden Verhaltens von selbst.

Verändertes Verhalten wird reproduziert - es haben sich die Produktionsverhältnisse verändert: im wechselseitigen Angebot innovativer Produkte ist auch der wechselseitige Zwang zur innovativen Nachfrage enthalten. Eine Veränderung des Typs und des Inhalts von Entwicklung, Wachstum, Zielorientierung kommt in Gang, neue Widersprüche und Konflikte entstehen, die der mikroelektronischen Etappe der wissenschaftlich-technischen Produktivkraftrevolution ihr Gepräge als gesamtgesellschaftlicher, zeitverdichteter Umwälzung oder Revolution geben. (Im Verlauf der mikroelektronischen Etappe der dritten Produktivkraftrevolution, Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre)

Das ist etwas anderes als die Preiskonkurrenz bei wesentlich gleichbleibender Produktpalette auf dem klassischen Markt (oder als das klassische Produktionsgesetz). Konkurrenz um Innovationen bedeutet schrittweisen Übergang von einer Dominanz der Konkurrenz um Kostensenkung als Mittel des Mehrwertgewinns zur Dominanz der Konkurrenz um Gebrauchswertgewinn für den gleichen Zweck.

Das Wertgesetz ändert seinen Inhalt, nicht nur die Art und Weise seiner Durchsetzung. Das dürfte bedeutende theoretische Konsequenzen haben. Gegenüber der Zeit Lenins hat das entwickelte staatsmonopolistische System eine neue Qualität seines bewußten oder planmäßigen Moments der Regulierung hervorgebracht, das weit über die Kapitaleigenschaft hinausweist, der es untergeordnet ist: Herrschaft über gesellschaftliche Reproduktions- und Entwicklungsprozesse und bewußte Strategien nicht nur als Mittel monopolistischer Konkurrenz im Kampf gegeneinander (etwa mit dem Gipfelpunkt imperialistischer Raubkriege), sondern als kooperative und innovative Momente eines tendenziellen Miteinanders. Eine neue Qualität von Vergesellschaftung.

Fassen wir zusammen, so sind zwei Annahmen für das theoretische Denken zur Wert- und Geldfrage zulässig:

- Erstens, daß mit der Hineinnahme der bewußt-strategischen und kooperativen Vorwegnahme der Kapitalreproduktion eine tenden-

zielle Aufhebung der Verselbständigung des Tauscherts gegen die Produktionsagenten stattfindet, deren geldkapitalseitige Komponente die Entwicklung des Kapitalkredits und der entsprechenden Kreditgeldform (Giralgeld) bilden.

- Zweitens, daß die durch Innovations- und Kapitalstrategien vorherbestimmte und für die wirkliche Reproduktion notwendige Kapitaleffektivität sowohl die Bewertung der Waren (ihre Preise) als auch die Strategien zur raschen Abdeckung des Marktes bestimmt. Der Kapitalumschlag ist zu einer erstrangigen Komponente der Kapitaleffektivität komplexer Produzenten von Hochtechnologien geworden.

Das ist mein Vorschlag: Durch allseitige Analyse der heutigen Art und Weise der Durchsetzung des Wertgesetzes den Mechanismus aufdecken, in dem die Wertmessung praktisch vor sich geht und in dem der Kredit und das Kreditgeld ihre inhaltliche Bestimmung erhalten. Vielleicht kann von hier aus das Nachdenken neue Sichtweise auf das Problem bringen.

Zur zweiten Frage.

Erstens eine Überlegung dazu, was im Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes praktisch zu messen ist. Auf Grundlage einer hohen Vergesellschaftungsstufe tendiert der Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes mit den Innovations- und Kapitalstrategien zu einer Vorverlagerung der Regelung des Kapitalmarktes vor die Regelung des Warenmarktes. Diese Verlagerung hat die volle Entwicklung des Kredits und Kreditgeldes zur Bedingung wie zur Konsequenz: die Dominanz des Kapitalkredits über den kommerziellen Kredit und dessen schließliche Aufhebung im Kapitalkredit. Mondelaers und Wagner haben daher das heutige Geld nicht als Kreditgeldstellvertreter des "Warengeldes" (des Goldes), sondern als "Kapitalgeld" bezeichnet.⁸ Nun bringt ein anderer Name noch keinen neuen Begriff, aber vielleicht eine neue Denkrichtung.

Das "Warengeld" (Geld als Form der Ware) entspringt aus der Entfaltung der Produktionsverhältnisse der einfachen Warenproduktion. Die Waren als Produkte einer privat geteilten gesellschaftlichen Gesamtarbeit sind mit ihrem Wert zu messen und im Austausch so zu vermitteln, daß ihre (proportionelle) Reproduktion möglich wird.

Das "Kapitalgeld" (Geld als Form des Kapitals) entspringt aus der Entfaltung der Widersprüche der Kapitalverhältnisse, die auf der Entfaltung der Vergesellschaftung der Produktion beruht. Hier ist nicht zuerst die Proportionalität der Waren mit ihrem Wert zu messen⁹, sondern die proportionelle Verteilung des Kapitals auf die Zweige, von der bei intensiv erweiterter Reproduktion die proportionelle Warenproduktion abhängt. Kapital ist aber kein Ding wie die Ware, sondern ein Prozeß, dessen Maß die relative Kapitalrentabilität oder das relative Verhältnis von Aufwand und Ergebnis der Kapitalproduzenten untereinander darstellt. Heißt dann Kapitalproportionalität messen etwas anderes als die Kapitalrentabilität messen? Kredit- oder "Kapital"geld hat daher Maßstab für diese Rentabilität zu sein - nicht indem es den Prozeß des Warenaustauschs vermittelt

wie im klassischen Kapitalismus, sondern den Prozeß des Kapitalaustauschs selbst.

Die gesellschaftlichen Maße zur relativen Wertmessung zirkulieren in der Gesellschaft. Ihre Bewegung ist die abstrakte, d. h. auf rein quantitative Verhältnisse reduzierte Widerspiegelung der Bewegung der wirklichen Widersprüche in der materiellen Reproduktion. Die Zirkulationsgesetze des Kreditgeldes sind daher von den wirklichen Bedingungen der Kapitalreproduktion bestimmt, die die Warenreproduktion notwendig als subalternes Moment einschließt.

Für das Messen der Kapitalrentabilität, also von Aufwand und Ergebnis, spielen der Profit und der Zins eine Rolle im Mechanismus des Wertgesetzes, die wir neu durchdenken sollten.

Der Kapitalmarkt oder der gesellschaftliche Kapitalaustausch funktioniert mittels des Kredit- und Banksystems bereits im klassischen Kapitalismus (Durchschnittsprofit und Zins). Aber die Kapitalrentabilität wird dort über den Warenmarkt geregelt - also im Nachhinein. Mit der tendenziellen Aufhebung der Verselbständigung des Tauscherts und damit des "unbekannten" Marktes hat sich der Kredit zu seiner höchsten Form entwickelt, zur Dominanz des Kapitalkredits. Das Kreditgeld wird damit vom bloßen Zirkulationsmittel zum wirklichen "Gott und Herrscher in der Welt der Waren" - in seiner Funktion als Zahlungsmittel, wenn es bereits vorher vollzogene Tauschprozesse abschließt. Was hier aber "herrscht" ist nicht mehr bloßes Geld als Geld, sondern Kapital in der Geldform: nicht mehr die Wertabstraktion an einem Ding vorgestellt, sondern die abstrakte Bewegung eines wirklichen dynamischen Prozesses, der Kapitalreproduktion. Daher auch die mögliche "Kapitalschöpfung" durch den Kapitalkredit und seine Fähigkeit, sich den wechselnden Reproduktionsbedingungen des Kapitals anzupassen, ohne den Umweg über den Warenmarkt.

Die Aufhebung der offiziellen Goldbindung der Kreditgeldwährungen im Imperialismus hat so einerseits die Aufhebung der Dominanz des Warenmarktes über den Kapitalmarkt zur Voraussetzung, andererseits ist sie Bedingung, diese Umkehrung im Mechanismus des Wertgesetzes zu vollziehen und tendenzielle Herrschaft über den Tauschwert zu erlangen. Sie hebt alle in der alten Zirkulation bestehenden Schranken für einen universellen und globalen Kapitalaustausch auf und ist die vollständige Form der Vergesellschaftung des Kapitals - aber nur die Form.

Der Forschungsweg von Mondelaers und Wagner war bewußt nicht nur darauf gerichtet, die logische Kette der Entwicklung des Geldbegriffs im "Kapital" nachzuvollziehen, sondern den Kredit zu begreifen, um das Kreditgeld zu begreifen. Unser Vorteil vor Marx ist das von der direkten Bindung der Kreditgeldwährung an das Gold und seine Wertentwicklung gelöste und voll entwickelte Kredit- und Kreditgeldsystem der Gegenwart vor Augen zu haben. Mit dem erreichten Ziel einer Entwicklung versteht man auch die "Adeutungen auf Höheres" im noch unentwickelten System.

Die Frage nach dem Wertmaß der Waren ist damit nicht etwa beantwortet. Aber die Legitimation als Geld erhält das Kreditgeld

heute offensichtlich von der strategisch vorweggenommenen proportionalen Kapitalreproduktion, in die die proportionelle Warenreproduktion eingeschlossen ist. Es ist die Frage, ob das nicht tendenziell zu etwas Neuem führt, das nicht mehr mit dem bloßen Fortschreiben der von Marx im "Kapital" entwickelten Logik erklärt werden kann. Lenin konnte den Imperialismus als Ganzes auch nicht erfassen, ohne seinen "Übergangscharakter", den Umschlag von Grundeigenschaften des Kapitalismus in ihr Gegenteil, in den Mittelpunkt zu stellen.

Zweitens eine kurze Bemerkung zum Preisgesetz von heute. Die von mir vertretene Ableitung des Preisgesetzes (Sicherheit der proportionalen Akkumulation über den Preis als Kriterium der notwendigen Preisabweichungen vom Wert) beruht noch auf dem klassischen Herangehen. Das Prinzip ist sicher heute noch gültig - aber es müßten die Bedingungen der innovativen Umwälzung in diese Struktur hineingebracht werden. Es muß konkretisiert werden.¹⁰

Drittens eine Überlegung zur Frage, ob das Wertmaß, d. h. der auf abstrakte Arbeit und Zeit sich reduzierende Warenwert, als Grundmaß gesellschaftlicher ökonomischer Reproduktion genauso historisch überholt und in Aufhebung begriffen ist wie das "Warengeld". Probleme mit den auf Grundlage des Wertmaßes sich vollziehenden ökonomischen Effektivitätsrechnungen reflektieren wir sowohl in den Versuchen, die Qualifikation und Kompliziertheit der Arbeit (also Elemente konkreter Arbeit) als sogenannte "Wertmodifikation" zum Vorwand von Wertgrößenveränderungen zu denken als auch in der pragmatischen Unterscheidung zwischen "ökonomischer" und "sozialökonomischer Effektivität", wobei letztere in der Praxis meist als zwar unerwünschte, aber unvermeidbare Verteuerung der "ökonomischen" Lösung erscheint.

Jedes organische System und damit auch jede Gesellschaft ist durch ein "Netz von Maßverhältnissen" bestimmt, das dem "Netz" von Produktionsverhältnissen entspricht. Die kapitalistische Gesellschaft erscheint bis heute vom Wertmaß in ihren Ziel- und Effektivitätskriterien bestimmt: der Ökonomie der abstrakten Arbeit und der bloßen Arbeitszeit. Wir kennen noch keine andere ökonomische Grundgröße. Theoretische Physiker haben daher darauf hingewiesen, daß ein so komplexes System wie die hochvergesellschaftete, global verflochtene Reproduktion nicht mit nur einer einzigen Grundgröße messen und rechnen kann.

Der klassische Kapitalismus regelt die proportionelle Gesamtproduktion der Gesellschaft über den verselbständigten Tauschwert der Waren, indem er allen zusammenhängenden Elementen der ökonomischen Reproduktion Warencharakter aufprägt, also auch der Arbeit, dem Kapital und dem Grund und Boden. Damit kann die stoffliche Reproduktion aller Produktionsverhältnisse und aller in die Reproduktion eingehenden Elemente der Regelung über den Tauschwert unterworfen werden. Die ökonomischen Effektivitätsparameter intensiver gesellschaftlicher Reproduktion sind auf das Maß des Warenwerts bzw. Mehrwerts reduziert, Aufwand und Ergebnis als Wertgrößenverhältnis (Mehrwert- bzw. Profitrate) ausgedrückt.

Diese Maßverhältnisse entsprechen exakt den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Als Nutzungs- oder Zielkriterium gilt

einzig die Vermehrung und Entwicklung der produktiven Sachwelt, d. h. die Maximierung der Akkumulation - nicht aber die Entwicklung der beiden wichtigsten Produktivkräfte, des arbeitenden Menschen und der Natur. So wie letztere nicht mit ihrer ganzen inhaltlichen Bestimmung in die Reproduktion eingehen (sondern nur als Lieferanten von abstrakter Arbeit bzw. von kostenlosen Naturstoffen oder Müllabladerräumen), so werden sie auch nicht in die ökonomische Rechnung der Kapitalsubjekte einbezogen (oder erst dann, wenn diese für die nachträgliche "Reparatur" der sozialen und Naturschäden vom Staat habhaft gemacht werden).

Ist das System von Maßverhältnissen einer Gesellschaft an deren Produktionsverhältnisse gebunden, dann die Herausbildung neuer Maßverhältnisse an die Aufhebung der alten und Herausbildung der neuen Produktionsverhältnisse: neuer sich durchsetzender Verhaltensweisen der Kapitale nicht nur untereinander, sondern zu den arbeitenden Subjekten und der Natur. Das kapitalistische Maßverhältnis unterliegt dann wie das kapitalistische Produktionsverhältnis dem Druck einer inneren Aufhebungstendenz des Grundwiderspruchs zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung. Bis heute aber gehen Naturbedingungen und soziale Bedingungen weltweit gesehen nur als "Störgrößen" in die kapitalistische Rentabilitätsrechnung ein.

Wenn aber mit der wissenschaftlich-technischen Revolution die Reproduktion der ökologischen Gleichgewichte zur Frage des Überlebens und entwickelte Individualität zur wichtigsten Produktionsbedingung wird, steht mit materieller Notwendigkeit der Kampf um die Durchsetzung neuer Kriterien des Wirtschaftens der ökonomischen Subjekte auf der Tagesordnung. Der Kampf um progressive ökonomische Strategien, um die Lösung der globalen Probleme der Menschheitsentwicklung hat zum Inhalt, auch auf dem Boden und gemeinsam mit dem staatsmonopolistischen Kapital neue Maßverhältnisse im Verhalten der ökonomischen Subjekte durchzusetzen. Es ist Kampf um die Realisierung einer den sozialen und natürlichen Reproduktionsbedingungen adäquate neue Zielbestimmung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der Gesellschaft. Das menschliche und das Naturmaß müssen in die ökonomische Reproduktion und ihre Effektivitätsrechnung eingehen oder ihr vorausgesetzt gelten.

Was aber geschieht mit dem Wert? Er verliert seine Eigenschaft als "Maß aller Dinge", erhält aber einen festen Platz im System von Maßverhältnissen der werdenden Produktionsweise: ökonomisches Maß für die menschliche und Naturreproduktion, die sich der Herrschaft durch die "abstrakte Arbeit" entzogen haben.

Ziehen wir das Fazit, dann deuten sich zwei Tendenzen an:

- Das Wertmaß entwickelt sich mit der Entwicklung der vergesellschafteten Produktion und hat heute seine voll ausgebildete gesellschaftliche Form. In einem neuen Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes bekommt es eine Tendenz zum Maß planmäßiger gesellschaftlicher Kapitalreproduktion. Ob es in voll herausgebildeten neuen Produktionsverhältnissen einmal eine andere Wertsubstanz für die Bewertung der Waren geben wird, ist heute nicht abzusehen.

- Was sich auf jeden Fall durchsetzen muß, sind materiell determinierte neue Ziele des Wirtschaftens der Kapitalsubjekte - bei Strafe der Zerstörung natürlicher und sozialer Existenzbedingungen der Menschheit. Zu erwarten ist nicht, daß das Wertmaß in diesem Prozeß einfach "abgeschafft" wird. Als vergesellschaftetes Wertmaß ist es notwendiges Mittel für die ökonomischen Subjekte, den Grad der Einordnung ihrer eigenen Reproduktion in den proportionellen Gesamtprozeß gesellschaftlicher Reproduktion zu messen und zu bewerten - wobei dem Maß der Kapitalrentabilität das Primat zukommt.

Als solches bewußtes oder "planmäßiges" Wertmaß muß es in eine höhere Einheit von gesellschaftlichen Maßverhältnissen eingehen: Das menschliche und das Naturmaß sind als bestimmende Zielkriterien für ökonomisches Wirtschaften zu verwirklichen. Genauso muß nicht, aber kann die Aufhebung des Wertmaßes als des "Maßes aller Dinge" und damit die Aufhebung seiner kapitalistischen Borniertheit gedacht werden. Die Ökonomie ordnet sich nicht Mensch und Natur unter, sondern sie ist dann der menschlichen Natur und dem natürlichen Menschen untergeordnet.

Dieser Prozeß hat mit Sicherheit begonnen - aber nicht mit der Entdeckung neuer Grundgrößen und Berechnungsformeln, sondern mit dem Kampf der Arbeiterklasse und der Menschheit um die Veränderung der konfrontativen und sozialreaktionären Strategien. Die Verwirklichung neuer Maßverhältnisse in neuen Produktionsverhältnissen muß den Kapitalsubjekten vorerst als Veränderung ihres Verhaltens aufgezwungen werden, bis schließlich die humane und die Naturgröße als selbstverständliche tägliche Gewohnheit in die inhaltliche Gestaltung von gegenständlichen Tätigkeits- und Lebensbedingungen eingehen und die Ökonomie bestimmen. Wenn aber schließlich menscheitsentwickelnde und naturreproduzierende Strategien das Handeln bestimmen, dann haben wir mit Sicherheit keinen Kapitalismus mehr.

Daher mein Vorschlag: Die Wert- und Maßproblematik im Zusammenhang der Wirkung der ökonomischen Gesetze in ihrer Gesamtheit und vom Standpunkt der aufgehobenen Trennung von Arbeit und Eigentum zu denken.

Vielleicht kann der vorliegende Versuch nicht nur für den behandelten Gegenstand nützlich sein, sondern auch als Beispiel, wie aus Sackgassen theoretischen Denkens ausgebrochen werden kann - in Übereinstimmung mit den praktischen Prozessen und auf dem Boden des Marxismus-Leninismus.

Für den Sozialismus haben die Thesen vom Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes im heutigen Kapitalismus eine besondere Bedeutung:

- Für die Steuerung des Prozesses: Es kann sich nicht primär um eine Steuerung des Warenmarktes handeln, wenn eine Wirtschaft effektiv und flexibel für die Innovationen als Grundlage für soziale Entwicklung verwirklichen will. Es müssen Innovationsstrategien und die Kapitalrentabilität gesteuert werden als Voraussetzung, den Warenmarkt als Sphäre des Kampfes um die Realisierung der Kapitalrentabilität (der Reineinkommensrate) zu organisieren.

- Für die Verwirklichung von Planmäßigkeit: Die drei Elemente bewußter Vorwegnahme von Entwicklung (Innovationsstrategien, Kapitalstrategien und Marktstrategien) durch die Kombinate setzt ihre Beziehungen untereinander in allen drei Stufen über ein Kommunikations-, Informations- und Kooperationsnetz voraus, für das die rechtlichen u. a. Voraussetzungen geschaffen werden müssen.

- Für die Verwirklichung der vorausgesetzten Maßbestimmungen: Es sind demokratische Mechanismen zu schaffen, die das Eingehen des menschlichen und des Naturmaßes als Ziel der Reproduktion ermöglichen, d. h. die öffentliche Kontrolle über die Wirtschaft und die flexible und wissenschaftlich gestützte Reaktion auf objektiv veränderte Bedürfnisstrukturen.

In allen Punkten hat der Sozialismus konzeptionelle Vorteile vor dem Kapitalismus. Er hat sie, solange sich nicht auf Sonderinteressen orientierte gesellschaftliche Subjekte bilden, die ihre Interessen, auf Kosten anderer - und das heißt heute aller, einschließlich ihrer selbst - durchzusetzen versuchen. Beispiele sind in allen sozialistischen Ländern zu finden, die mit der Umgestaltung begonnen haben.

Das bedeutet, den Abbau zentraler Reglementierung durch ein dichtes Netz von Verbindungen zwischen den Kombinat und Betrieben zu ersetzen. Die Beziehungen laufen nicht vom Kombinat an die zentralen Ministerien, zwischen diesen hin und her, zum Partner des Kombinats und zurück, sondern direkt. Die Praxis bei uns hat inzwischen genau diese Form entwickelt, um die zentrale Bürokratie zu unterlaufen und dringende Reproduktionsbedürfnisse zu sichern. Zuletzt sogar mit Unterstützung von Ministerien.

Anmerkungen

- 1 Der "Versuch" basiert auf einer Arbeit von Rudolf Mondelaers und Hans Wagner. Er stellt weitergehende Fragen. Vgl. Mondelaers, R./Wagner, H.: Zur Entwicklung von Kredit und Kreditgeld. In: Das Geld im gegenwärtigen Kapitalismus, Lehrheft für politische Ökonomie, hrsg. v. H. Riedel, Dietz Verlag, Berlin 1989.

Wir haben das Kreditgeld von heute an die Dominanz des Kapitalkredits und der Kapitalreproduktion gebunden - also die These der Abhängigkeit seiner Bewegung von der Bewegung der Kapitalreproduktion und deren Widersprüche aufgestellt. Dieses Geld betrachten wir als das vollentwickelte Kreditgeld und haben es "Kapitalgeld" genannt, im Unterschied zum "Warengeld" der einfachen Warenproduktion.

Das Kreditgeld des frühen und klassischen Kapitalismus ist an die Dominanz des kommerziellen Kredits und damit an die Warenreproduktion im Wirkungsmechanismus der Gesetze der freien Konkurrenz gebunden. Es ist zwar schon "Kapitalgeld",

denn die Ware bewegt sich als Warenkapital - und nicht als einfache Ware. Aber seine Bewegung wird noch von der Bewegung der Reproduktion des Warenkapitals dominiert, also einer besonderen Form des Kapitals.

Das entspricht genau dem Zustand der freien Konkurrenz, in der die Verteilung der Waren auf dem Warenmarkt die Kapitalverteilung nachträglich regelt und nicht umgekehrt, die Verteilung des Kapitals die Verteilung der Waren auf dem Markt. Erst nach der Herausbildung des monopolistischen Finanzkapitals beginnt der unmittelbare Prozeß der Entwicklung eines allseitigen "Kapitalgeldes", das an die Reproduktion des Kapitals schlechthin gebunden ist und all seine Formen einschließt (industrielles, kommerzielles und Geldkapital).

Wenn die aufgeführten Gedanken richtig sind, bedeutet dies, daß mit der vollen Herausbildung des "Kapitalgeldes" ein Umschlag in eine neue Qualität erfolgt ist. Es ist die zweite Negation des Geldes, deren erste in der Herausbildung des Kreditgeldes aus dem kommerziellen Kredit durch das Kapital besteht. Erst diese zweite Negation bringt die positive Aufhebung des Warengeldes, weil sie Ausdruck der Aufhebung der Ware als Produkt privater Produzenten und der Herrschaft des Tauschwertes auf dem Warenmarkt über die Produzenten ist.

Das zu hinterfragen verlangt die Analyse der Vergesellschaftung der Reproduktion in der Gegenwart, um die Veränderungen in der Bewegung jener Produktionsverhältnisse zu erfassen, innerhalb deren sich die Bewertung der Waren praktisch regelt - also die Analyse des Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes als Ganzes.

- 2 Z. B. Wyltschew (Bulgarien), auch meine eigenen.
- 3 Ein erfolgreicher Kampf um die Offenlegung dieser Strategien bereits im Vorfeld ihrer Verwirklichung wäre Bedingung, die notwendige demokratische Kontrolle der Öffentlichkeit über die vom Monopolkapital inszenierten zukünftigen Daseinsbedingungen (soziale wie natürliche) der arbeitenden Menschen und Völker auszuüben.
- 4 Vgl. Lenin, W. I.: Bemerkungen zum zweiten Programmentwurf Plechanows. In: LW, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 40. Zur Formulierung "die planmäßige Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses zur Befriedigung der Bedürfnisse sowohl der gesamten Gesellschaft als auch ihrer einzelnen Mitglieder" sagt Lenin: "Das genügt nicht. Eine solche Organisation werden am Ende auch die Trusts vornehmen können"!
Übrigens sagt er zum Ziel: Gerade nicht Bedürfnisbefriedigung sondern "höchste Wohlfahrt und freie allseitige Entwicklung aller"!
- 5 Es ist dies ein Zustand, in dem die Subjekte nicht mehr etwas Gewordenes zu bleiben suchen können, sondern sich gezwungen sehen, in einen ständigen Prozeß des Werdens zu treten (Marx)

- 6 Der zweite und dritte Punkt bedeuten, daß sich ganz neue Verkehrsverhältnisse gegenüber der freien Konkurrenz herausgebildet haben: nicht rein sachliche Verbindung über die Zirkulationsbewegung des Kapitals, sondern Dominanz des persönlichen Verkehrs gegenüber den versachlichten Verhältnissen. Weltweite Information und Kommunikation sind dazu wichtige Momente und schon von Marx als Ansatz zur tendenziellen Aufhebung der Unbekanntheit des Marktes bemerkt. Vgl. Marx, K.: Das Kapital, III. Bd., in: MEW, Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin 19 , S.

Eine entscheidende Rolle in den Verkehrsverhältnissen spielt die universelle wechselseitige Kreditverflechtung der Kapitale. Kredit muß mit Zinsen zum Termin zurückgezahlt werden, bei Strafe harter Sanktionen durch die Banken, wenn die Kreditbelastung bestimmte Grenzen übersteigt (daher auch der Kampf der führenden Konzerne um hohe Eigenfinanzierung und hohe, meist in Wertpapieren angelegte Kapitalreserven). Den innovativen Druck einmal erzeugt, sieht sich jeder im Interesse seiner Kapitalreproduktion gezwungen, die innovativen Bedürfnisse der potentiellen Anwender seiner Waren (qualitativ und quantitativ entsprechend dem prognostizierten Bedarf) zu befriedigen. Aber jeder sieht sich gleichermaßen als potentieller Produzent von innovativen Produkten gezwungen, sich die Zulieferer als Kooperationspartner seiner Innovativität zu suchen und zu unterstützen.

Es entsteht ein wechselseitiges Interesse an der wechselseitigen Innovativität - die Triebkraft, das universelle Netz wechselseitiger Information, Kommunikation und Kooperation zu entwickeln. Die wechselseitige Kreditverflechtung verhindert, daß jemand aus dem gesellschaftlich notwendigen Zusammenhang ausbricht.

- 7 Bis zu 80 Prozent der Waren auf dem Weltmarkt werden z. B. auf Bestellung verkauft.
- 8 Vgl. Mondelaers, R./Wagner, H., a. a. O.
- 9 Proportionelle Struktur des gesellschaftlichen Warenkapitals tritt als Tausch der Waren zu ihren Werten (bzw. einer verwandelten Form davon) zutage.
- 10 Vgl. z. B. Wagner, H.: Stellung und Inhalt der Theorie von der Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit im 3. Bd. des "Kapitals", 3. Das "Kapital" und das Verständnis neuer Tatbestände - das Historische in den logisch entwickelten Kategorien. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Hrsg. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Heft 25, Berlin 1988, S. 71 ff.

Zum Zusammenhang von Entlohnungsformen und Kooperationsstrukturen der Arbeit bei der Reproduktion individuellen Arbeitsverhaltens

K. Marx hat im 1. Band des "Kapital" die Zusammenhänge der Lohndistribution dargestellt, wie sie in der Manufaktur und im zu jener Zeit entwickelten kapitalistischen Fabriksystem aus den spezifischen (Ver)Teilungsformen erstmals vergesellschafteter und zugleich entfremdeter (Lohn-)Arbeit resultierten. Marx zeigt, daß durch die Kooperation und Kombination der Arbeit, die daraus resultierende Produktivkraft der Arbeit von vornherein eine gesellschaftliche (Massen)Produktivkraft des Kapitals ist. 1) Diese Produktivkraft der Arbeit muß als Produktivkraft des Kapitals nicht bezahlt werden. "Der Kapitalist zahlt ... nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert. Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört sich selbst zu gehören." 2) Und in der Maschinerie ist selbst der auf Handwerk und Teilung der Arbeit beruhende Kooperationszusammenhang der Arbeitstätigkeiten aufgehoben. 3) Die Entfremdung der Arbeit ist technologisch bedingt vollendet, wo der Kooperationszusammenhang der lebendigen Arbeit nicht mehr in der Arbeitstätigkeit liegt, sondern in ein technisches System verlagert ist, wie z.B. beim Fließband.

Marx zeigt, wie mit der Entwicklung der technologisch bedingten Kooperationsformen der Arbeit auch das Lohnsystem entsprechend der Veränderung der Funktion der bezahlten Arbeitskraft modifiziert wurde.

In der Manufaktur führte der Arbeiter ein Teilwerkzeug und neben der einfachen Scheidung in geschickte und ungeschickte Arbeiter, war eine Hierarchie der spezialisierten Arbeitskräfte entsprechend ihrer Qualifikation vorhanden. Dieser Hierarchie spezialisierter Qualifikation entsprach eine Hierarchie der Arbeitslöhne. 4) Allerdings war ein Aufsteigen in dieser Hierarchie auf der Grundlage des Detailgeschicks der Manufakturarbeiter kaum möglich.

Das Fabriksystem egalisierte das Entlohnungssystem. Die Arbeit der Maschinenarbeiter war als vorwiegend einfache inhaltlose unqualifizierte Arbeit charakterisiert, wo der Arbeiter als auswechselbares, atomisiertes Anhängsel der Maschine dieser diente. Diese einfache Durchschnittsarbeit der Maschinenarbeiter unterschied sich hauptsächlich nur als geschickte und weniger geschickte Arbeit, was wesentlich auf den natürlichen physischen Unterschieden von Alter und Geschlecht der angewandten Arbeitskraft beruhte. Deshalb wurde vorwiegend auch nur das Geschick lohnwirksam, als der "Vorteil einer Arbeitskraft, die über dem Durchschnitt steht" 5). Dies drückte sich im Arbeitstempo, in der Intensität der Arbeit und in den produzierten Stückzahlen aus. Die nur in dieser Hinsicht über die Anwendung von Zeit- oder Stücklohnformen differenzierten Löhne repräsentierten die Kehrseite der Produktion von absolutem und relativem Mehrwert.

Nur mit jener inhaltlosen, dequalifizierten Maschinenbedienarbeit, bei der der Mensch als dressierte Naturkraft und Glied eines technischen Systems funktioniert, kann eine solche unbedingte Unterordnung unter das Kapital reproduziert werden, wie sie Marx dargestellt hat. Der Stücklohn war dabei insofern die adäquate Lohnform für diese atomisierte Detailarbeit, weil einerseits der durch die Maschinerie aufgehobene Kooperationszusammenhang der unmittelbar Tätigen nur eine individuelle Lohnform zuließ; andererseits war das Stücklohnsystem besonders geeignet, die Löhne beständig auf den Wert der Ware Arbeitskraft zu reduzieren. Das Verhalten der Maschinenarbeiter war so auf die bloße Reproduktion ihrer Arbeitskraft ausgerichtet. Der Stücklohnmechanismus reproduzierte distributionsseitig ein Lohnarbeiterverhalten (und damit das Lohnarbeitsverhältnis), wie es durch die Produktivkraftverhältnisse der Tätigkeiten angelegt war.

Auf der Grundlage des "ingenieurtechnischen Innovationstyps" 6) macht die technisch-technologische Entwicklung eine universelle Kombination einfacher Arbeitstätigkeiten möglich, aber "die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten" 7) wird reproduziert.

Marx fordert nicht, "den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen", um damit die alte Teilung der Arbeit zu

überwinden, sondern um dadurch der mit der technischen Erneuerung der Produktion erzwungenen Disponibilität der Arbeiter, ihrer "normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen." 8)

Wechselsarbeit ändert nicht prinzipiell Inhalt und Kooperationsformen der Tätigkeit, aber "Spann- und Sprungkraft der Lebensgeister" (finden) im Wechsel der Tätigkeiten ... ihre Erholung und ihren Reiz" 9).

Erst im 20. Jahrhundert hat die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die elektrotechnische, chemische und wissenschaftlich-technische Revolution die Realisierung und Kombination neuartiger technischer Wirkprinzipien in der Produktion ermöglicht, bei denen der Mensch aus dem eigentlichen technischen Prozeß ausgeschlossen ist. Dadurch entstehen z.B. an einer automatisierten Anlage, nicht nur qualitativ andere Arbeitstätigkeiten, sondern zugleich werden auch qualitativ andere Formen der Verbindung dieser Tätigkeiten möglich und notwendig.

Dabei handelt es sich im Unterschied zur Kombination einfacher Bedientätigkeiten an der Maschinerie um technologische Formen unmittelbarer Kooperation spezialisierter und zugleich qualifizierter Tätigkeiten.

Von der technologischen Seite her möglich wird mit diesem qualitativ neuen Produktivkraft-Typ der Arbeitstätigkeiten auch die Einführung neuer Lohnformen. Diese unterscheiden sich von der klassischen Stücklohnform dadurch, daß sie einerseits stärker nach Qualifikation und Verantwortung, andererseits weniger nach dem individuellen Mengenergebnis differenzieren. An automatisierten Anlagen ist das Mengenergebnis ohnehin durch die Tätigkeit des einzelnen kaum noch zu beeinflussen, sondern wird vom technologischen Prozeßablauf diktiert.

Doch gibt es keinen technologischen Automatismus in dem Sinne, daß die sozialen Verhältnisse genau adäquat dem technologisch Möglichen und Zweckmäßigem nach, und nicht auch anders zu gestalten wären.

Die Wirklichkeit sozialer Verhältnisse in den entwickelten kapitalistischen Industrieländern ist sehr differenziert. Was die Arbeitsverhältnisse angeht, tendiert einerseits das Kapital nach wie vor auch mit modernen Technologien zur "alten Teilung der Arbeit mit seinen knöchernen Partikularitäten". Andererseits ist eine massenhafte technologische Unterordnung der Industriearbeiter, wie noch zu Marx' Lebzeiten aufgrund der Anwendung von Technologien der "3. Produktiv-

kraft-Revolution", kaum mehr möglich. Damit hängt zusammen, daß z.B. in der BRD in den industriellen Kernbereichen eine steigende Tendenz bei der Anwendung qualifizierter Arbeit beobachtet wird. Für die Stammbesellschaft dieser modernen Unternehmen dürfte Arbeitslosigkeit, jene alte "Disziplin des Hungers", kaum mehr das entscheidende Druck- und Disziplinierungsmittel sein, weil es bei ihnen auch nicht mehr um den bloßen Ersatz "einfacher Durchschnittsarbeit" geht. Vielmehr verweisen z.B. KERN und SCHUMANN 10) auf Möglichkeiten des Aufstiegs in der betrieblichen Hierarchie, verbunden mit einer entsprechenden Lohn- und Einkommensstimulierung und -differenzierung.

Arbeitszeit- und Lohnflexibilisierung sind heute längst nicht mehr Einzelbeispiele der Verwirklichung von alternativen Konzepten in selbstverwalteten Betrieben. Auch das Monopolkapital wendet mit seinen "neuen Produktionskonzepten" moderne Erkenntnisse z.B. der Sozialpsychologie an, die zur Regulierung von Verhaltensdispositionen in der Arbeit geeignet sind, wenn erkannt ist, daß aufgrund der Gesamtheit der Lebensbedingungen "bürgerlichen Wohlstands", Leistungsverhalten in der Arbeit besser mit positiven Motivierungs- und Stimulierungsformen als mit repressivem Druck erzeugt werden kann.

Theoretisch lassen sich "systemneutral" zwei Hauptformen der sozialen Steuerung des Verhaltens in der Arbeit unterscheiden:

1. die Formen der normativen Verhaltenssteuerung, wozu u.a. die Erziehung, das Recht, vor allem das Arbeitsrecht und die der Lohnstimulierung zugrunde liegenden Normen und andere Kriterien der Leistungsbeurteilung zu zählen sind;
2. die Formen der nicht-normativen Verhaltenssteuerung, wozu insbesondere die Arbeitsinhalte als technologische und soziale Arbeitsinhalte zu zählen sind, die gewissermaßen als "stummer Zwang" des Arbeitsprozesses auf die Verhaltensdispositionen in der Arbeit Einfluß nehmen.

11) über beide Formen der Verhaltensregulierung vollzieht sich praktisch die subjektive Aneignung so gesetzter "objektiver" Erfordernisse im Arbeitsverhalten. Sie vermitteln die Prozesse der Produktion und Ausprägung subjektiver Verhaltensdispositionen in der Arbeit; erzeugen aber auch bestimmte Interessen, Bedürfnisse und Motivationen. Bezogen auf den Inhalt der Verhaltensdispositionen, die diese Formen der Verhaltens-

steuerung im subjektiven Aneignungsprozeß bewirken, müssen aber normative und nicht-normative Formen unterschieden werden, um bei der Wahl der Verhaltensregulative die richtigen Prioritäten zu setzen und so "unerwünschte Verhaltensausrägungen zu vermeiden.

Deshalb ist zu beachten, daß die Formen der normativen Verhaltenssteuerung soziale Interessen oder extrinsische (Arbeits)motivationen konstituieren oder vermitteln, die durch rationale Verarbeitung vor allem kognitive Verhaltensdispositionen erzeugen.

Dagegen bewirken die Formen der nicht-normativen Steuerung des Arbeitsverhaltens, durch die Arbeit, seine Inhalte, intrinsische Motivationen, im Extremfall wird die Arbeit als innere Not, emotional als Bedürfnis bejaht oder als nur äußere Not(wendigkeit) abgelehnt.

Die Tatsache, daß die Entwicklung individuellen Arbeitsverhaltens ein Prozeß der *a k t i v e n* Auseinandersetzung von sinnlich-konkreten Individuen mit den Erfordernissen eines komplexen Produktionsprozesses ist, wird in der soziologischen und ökonomischen Theorie in unserem Land allzuoft ignoriert. Weit verbreitet ist die Vorstellung, Arbeits-/Leistungsverhalten sei eine äußerliche Beziehung der Werktätigen zu gesellschaftlich gesetzten Anforderungen, denen sich die diese nur anzupassen haben. 12) Werktätige, die sich nicht anpassen und den Anforderungen nicht entsprechen, werden so quasi als mangelhafte Erscheinungen eines idealen Durchschnitts dargestellt. Verhältnisse und Verhalten werden als Beziehungen von Ideal und Wirklichkeit gefaßt, wobei den realen Individuen die Differenz zwischen ihrem Verhalten und den allgemeinen Anforderungen so zu einer politisch-moralischen Vorhaltung gemacht wird.

Aus einer solchen Sicht kann der Ausweg zur Lösung der Verhaltensprobleme in unserer Wirtschaft nur darin gesucht werden, "1. (durch) eine kräftige ideelle politisch-moralische Motivation, beruhend auf der Einsicht in die Werte der sozialistischen Gesellschaft ...", durch "2. eine kräftige materielle Stimulierung" und durch "3. administrative Methoden" 13) den Triebkräften individuellen Leistungsverhaltens auf die "Sprünge" zu verhelfen.

Das Resultat solcher Empfehlungen zwanghafter, äußerer Verhaltens"anpassung" dürfte eine Ausprägung extrinsischer Motivationen, nicht aber wirklichen Leistungsverhaltens sein.

Wenn von den Arbeitsinhalten und -bedingungen ausgehende Verhaltensantriebe nicht berücksichtigt, Bedürfnisse und Interessen in der Arbeit nicht befriedigt werden, wird Unzufriedenheit erzeugt, die demotiviert und so Leistungsverhalten verhindert.

Im Unterschied zu den Verhältnissen, die sich unter bestimmten Voraussetzungen vorhandenen Bedürfnissen und Interessen "anpassen" lassen, kann sich individuelles Verhalten nicht dauerhaft und zwanglos gegen die durch die Verhältnisse erzeugten Bedürfnisse und Motivationen reproduzieren.

Daraus ist aber nicht zu schlußfolgern, daß heute vorhandene Bedürfnisse, Arbeitsmotivationen und Interessen verschiedener sozialer Beschäftigtengruppen in der DDR auch zukünftig nur erweitert reproduziert und nicht verändert werden müßten.

Dieser Fortschreibung gegenwärtiger Verhältnisse dient im Ansatz die von einigen Soziologen vertretene These von einer angeblich notwendigen "Ausprägung sozialtypischer Besonderheiten" einzelner sozialer Gruppen. So wird z.B. für FuE-Kader gefordert, ihr vorhandenes Interesse und Bedürfnis nach schöpferischer und interessanter Arbeit, nach Selbstverwirklichung etc. durch die Gestaltung entsprechender Bedingungen auch zukünftig noch stärker zu entwickeln; während demgegenüber die Werktätigen in der materiellen Produktion vorrangig durch verschiedene Formen der äußeren Anerkennung, d.h. finanziell und moralisch zu stimulieren sind. 14) Defacto wird hier die Zementierung der vorhandenen sozialen Unterschiede gefordert und nicht danach gefragt, worin die Ursachen für den hohen Stellenwert des Verdienstmotivs, bis hin zu seiner Verselbstständigung in der Gesamtmotivation bei Werktätigen in der materiellen Produktion liegen.

Zu ganz anderen Schlußfolgerungen und Erkenntnissen sind Hallenser Arbeitssoziologen und - wenn auch auf bescheidener empirischer Grundlage - unser Forschungskreis gelangt.

Die Hallenser Arbeitssoziologen konstatieren für die DDR, bezogen auf die letzten 20 Jahre in Schwerpunktbereichen der materiellen Produktion verschiedener Industriezweige eine tendenzielle Verschlechterung der allgemeinen Arbeitszufriedenheit.

Diese Tendenz erklären sie vor allem aus zwei Ursachen:

1. aus gewachsenen Ansprüchen an die Gestaltung der arbeitsorganisatorischen Bedingungen und der diesbezüglichen Erfahrung einer Diskrepanz zwischen gewachsenen Anforderungen an die Verfügbarkeit von Material und Technik einerseits, und der Realität, die diesen Anforderungen oft nicht entspricht, was Unzufriedenheit erzeugt;
2. aus dem gewachsenen allgemeinen Bedürfnis nach Selbstverwirklichung in der Arbeit und der Tatsache, das dieses wachsende Bedürfnis nicht auch in gleichem Maße befriedigt wird. Dagegen wird in Freizeitbetätigungen oft nicht nur eine Ergänzung zur Arbeit, sondern ein Ersatz für fehlende Befriedigung in der Arbeit gesucht und gefunden. 15)

Um der Verringerung der allgemeinen Arbeitszufriedenheit entgegenzuwirken werden von R. Stolberg zwei Aspekte hervorgehoben, erstens: ist es von Bedeutung, durch Gestaltung von progressiven Arbeitsinhalten, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowohl abzufordern als auch zu entwickeln; zweitens: geht es um die Entwicklung der innerbetrieblichen Demokratie, um die Wahrnehmung der Rechte und Verantwortung der Gewerkschaft für die Belange des betrieblichen Reproduktionsprozesses.

In den Rationalisierungsstrategien vieler Betriebe sind diese Zielkriterien zwar verbal festgeschrieben, aber in der Praxis kaum verwirklicht. Als verfehlt müssen z.B. die VAO-Projekte zur Rationalisierung von Füge- und Nähprozessen in der Leichtindustrie 16) eingeschätzt werden, da sie hauptsächlich zu einer Verdichtung monotoner Arbeitsfunktionen führten. Vor allem in der Bekleidungsindustrie dürfte dies die Hauptursache für eine überdurchschnittliche Fluktuation und eine hohe latente Fluktuationsbereitschaft sein, die auch mittels erheblicher Erhöhungen im durchschnittlichen monatlichen Arbeitseinkommen nicht gemindert werden konnte.

So haben unsere Untersuchungen in Betrieben dieses Industriezweiges ergeben, daß in Abhängigkeit von der Länge der Betriebszugehörigkeit, einerseits das Verdienstmotiv immer ausschlaggebender wurde, andererseits aber insgesamt die Zufriedenheit mit den Lohnbedingungen, was die Fragen der persönlichen Einflußnahme auf Leistung und Lohn betrifft, von den Werktätigen selbst nur als mäßig eingeschätzt wurde. In Gesprächen wurde vor allem von betrieblichen Führungskräften zum Ausdruck gebracht, daß für die Werktätigen in Leistungsarbeit die Hauptsache ist, daß "das

Geld stimmt", aber die Bereitschaft, für mehr Geld auch mehr im und für den Betrieb zu leisten, zurückginge.

Insgesamt können die Befragungsergebnisse dahingehend gewertet werden, daß vor allem für die Näherinnen die monotone, körperlich einseitig beanspruchende und nur wenig Qualifikation abfordernde Tätigkeit, nicht nur mit der Zeit dequalifiziert, sondern auch demotiviert und Resignation auslöst, was letztlich auch zu einer Verselbständigung des Verdienstmotivs in der Arbeitsmotivation führt. Dieses wirkt aber wenig leistungsstimulierend.

Leider sind die betrieblichen Bedingungen und Strategien zur Lösung der Verhaltensprobleme und zur Herausbildung von Stammelegschaften wenig geeignet. So wird mit dem Einsatz vietnamesischer Arbeitskräfte zwar eine gewisse Auswahl in "monotonieresistentere" Arbeitskräfte getroffen, die darüber hinaus den Vorteil besitzen, daß sie kaum zu dequalifizieren sind, weil sie in der Mehrzahl keine Berufsausbildung erhalten und nicht fluktuieren können, aber das Betriebsklima wird dadurch nicht verbessert. Und auch der Druck auf die Veränderung der Arbeitsinhalte und Bedingungen wird so eher gemindert.

Und auch die Versuche, die Lohnanreiz- und Kontrollsysteme zu vervollkommen, z.B. durch die Einführung computergestützter Fertigungssteuerungs- und überwachungssysteme, die zu jedem Zeitpunkt an jedem Näh-arbeitsplatz die Mengenleistung abberufbar macht, dürfte kaum den erhofften Erfolg bringen. Denn alle Tricks dürften dadurch nicht unmöglich gemacht werden, die sich gerade Werktätige ausdenken, die vorwiegend am Lohn und nicht so sehr an der Arbeit interessiert sind, um diese Systeme "auszutesten" und gegebenenfalls zu überlisten. Vor allem wird die Möglichkeit fortbestehen, eine wachsende Mengenleistung auf Kosten der Qualität zu erbringen.

Auch die Verwirklichung der Forderung, Leistungsunterschiede im Lohn stärker zu differenzieren und Leistungsdefizite stärker mit Lohnabzügen zu "bestrafen", erscheint mir unter Berücksichtigung der gegebenen Motivationsstruktur der Beschäftigten wenig erfolgversprechend. Bei einer hohen Zufriedenheit mit der absoluten Lohnhöhe, müßten die Lohnabzüge dann schon gravierend sein. Wahrscheinlicher ist, daß ein größerer Teil von Werktätigen bei derartigen Aktionen versuchen wird, "Zuflucht" in der Krankschreibung zu nehmen oder zu fluktuieren.

Eine Lösung für die betrieblichen Reproduktions- und Verhaltensprobleme ist m.E. nur mit einer völlig anderen Rationalisierungsstrategie möglich, die im Kern vor allem auch eine ganz andere Arbeitsgestaltungsstrategie einschließen müßte.

So gibt es in Betrieben des Erfurter Bekleidungskombinates in Nähbereichen sehr positive Erfahrungen mit der Erprobung der Nestfertigung 17), die m.E. ernsthafter zu prüfen sind. Die Resultate der Erprobung dieser Gestaltungsform der Produktion in der Bekleidungsmontage erwiesen sich nicht nur aus arbeitspsychologischer Sicht in bezug auf deutlich positive Veränderungen in der Arbeitsmotivation, sondern auch aus ökonomischer Sicht als günstig. Daß diese Erprobungen in der DDR vorerst nur ein vereinzelt Resultat der Bemühungen weniger Arbeitswissenschaftler sind, ist neben vielen anderen Ursachen, m.E. vor allem den geringen Spielräumen geschuldet, die viele Betriebe im Rahmen ihrer Planvorgaben haben.

Mit der Verwirklichung kollektiver Arbeitsformen, wie der Nestfertigung wäre aber eine Möglichkeit gegeben, die alte Teilung der Arbeit aufzubrechen und den Kooperationszusammenhang lebendiger Arbeit technologisch wiederherzustellen. Dies ist möglich auch bei manuellen und/oder mechanisierten Tätigkeiten, hätte aber Konsequenzen hinsichtlich der Einführung anderer, kollektiver Stimulierungsformen, die die individuellen Stücklohnformen überwinden und damit auch andere Verhaltensdispositionen in der Arbeit erzeugen würde. Die Anwendung kollektiver Arbeits- und Stimulierungsformen hätte aber auch Konsequenzen für die gesamte Betriebsorganisation und vor allem für das Betriebsklima. Wie diese Konsequenzen aussehen würden, dafür gibt es keine fertigen Rezepte; hier müßte experimentell erprobt werden und positive Erfahrungen ließen sich unter Umständen auch verallgemeinern.

Entscheidende Schritte bei der Veränderung der Arbeits- und (Lohn-)Verteilungsstrukturen sind m.E. generell notwendig, um Sozialverhalten massenhaft neu auszurichten auf neue Reproduktionserfordernisse. Bei der Bedeutung, die der Arbeit im Prozeß der Sozialisation zukommt, sollte im Rahmen der notwendigen Erneuerung von Gesellschaftsstrukturen darüber nicht nur "nebenbei" nachgedacht werden.

Anmerkungen

- 1) Vgl.: K. Marx: Das Kapital, Erster Band, Dietz Verlag Berlin 1969, S. 354/346.
- 2) Ebenda, S. 352.
- 3) Vgl.: ebenda, S. S. 483.
- 4) Vgl.: ebenda, S. 370/371.
- 5) Ebenda, S. 564.
- 6) Vgl.: R. Land: Zum Zusammenhang von innerer Logik und sozialökonomischer Determination der Produktivkraftentwicklung in der monopolistischen Bewegungsform des Kapitals. Theoretisch-methodologische Fragen. Dissertation B. Humboldt-Universität zu Berlin, 1985, S. 44.
- 7) K. Marx: Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 511.
- 8) Ebenda, S. 512.
- 9) Ebenda, S. 361.
- 10) Vgl.: H. Kern, M. Schumann: Das Ende der Arbeitsteilung? C. H. Beck, München, 1984.
- 11) Vgl. T. Ehrke: Zum Zusammenhang von gesellschaftlichen Verhältnissen und Arbeitsprozeß bei der Herausbildung formationsadäquaten Arbeitsverhaltens. Politökonomischer Beitrag. Dissertation A. Karl-Marx-Universität Leipzig, 1987, S. 43.
- 12) Vgl.: V. Friedrich, A. Hoffmann.: Persönlichkeit und Leistung. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1986, S. 37 ff.
- 13) H. Wick: Eigentum, Planwirtschaft und Demokratie. In: Wirtschaftswissenschaft, Jg. 36 (1988), Heft 11, S. 1615.
- 14) Vgl.: G. Barsch: Soziologische Probleme der Reflexion und Wirksamkeit leistungsfördernder Stimuli in Forschungs- und Entwicklungsbereichen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 37 (1989), Heft 2, S. 153.
Vgl. auch: Soziale Triebkräfte ökonomischen Wachstums. Materialien des 4. Kongresses der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR. Berlin 1986, S. 25, 33, 291/292.
- 15) Aus dem Referat von R. Stollberg auf der VI. Arbeitswissenschaftlichen Konferenz der DDR am 9./10. Nov. 1988 in Halle.
(Unveröffentlicht.)
- 16) Vgl.: Anleitungsmaterial: Erarbeitung und Realisierung von VAO-Projekten im Rahmen der Rationalisierung von Füge- und Nähprozessen. Karl-Marx-Stadt 1978.
- 17) Vgl. K. Dietrich: Erprobung einer neuen Form der Arbeitsorganisation in der Konfektionsindustrie der DDR. Dissertation A. Technische Universität Dresden, 1987.
Vgl. auch: M. Rieger: Entwicklung und Erprobung von Trainingsverfahren für Näherinnen in der Konfektionsindustrie. Dissertation A. Technische Universität Dresden 1987.

Das Gesetz des Wechsels der Arbeit und seine Bedeutung für die Beherrschung von Distributionsprozessen des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft

Empirische Untersuchungen zeigen, daß die Ziele der planmäßigen Verteilung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens und die tatsächlichen Distributionsströme oft weit auseinandergehen. Daraus resultiert die Frage, welche Triebkräfte und Motivationen produziert das gesellschaftliche Eigentum für die Verteilung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens? Wie ist das Motivationsgefüge strukturiert, das diesem Distributionsprozeß zugrunde liegt, bzw. wie muß es strukturiert sein, damit die tatsächlichen Bewegungen möglichst genau auch den gesellschaftlich gewünschten entsprechen? Die Antworten hierauf können nicht allein aus politökonomischer Sicht gegeben werden, wenn eine völlige Beherrschung dieses Problems erwartet wird, sie kann und muß aber aus der Sicht ihres Gegenstandes Antworten anbieten.

Ich möchte meinen Überlegungen das von Marx entwickelte Gesetz des Wechsels der Arbeit zugrunde legen. Er sagt: "Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters," und verweist darauf, "... Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen." (Marx 23/511/512)

Er spricht hier ausdrücklich davon, daß die Natur der großen Industrie den Wechsel der Arbeit erzwingt, und zwar in doppelter Weise: Einmal durch die sich infolge der Umwälzung der materiell-technischen Basis der Produktion und der damit verbundenen Veränderungen in Technologie und Arbeitsorganisation wandelnden Arbeitsfunktionen und -anforderungen an den einzelnen Arbeiter. Zum anderen, verursacht durch denselben Prozeß, die sich ergebenden Veränderungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die Wanderung der Arbeitskräfte von einem Zweig in den anderen auslösen. Und er fordert, dieses Gesetz als allgemeines Produktionsgesetz anzuerkennen, in dem das "Teilindividuum...durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind" (Marx, 23/511/512), zu ersetzen.

Für die sozialistische Gesellschaft ergeben sich daraus zwei wesentliche Aufgaben: Erstens muß sie den durch die große Industrie objektiv hervorgebrachten Wechsel der Arbeit als Disposition und Mobilität der Arbeitskräfte planmäßig entwickeln. Die "Schwedter Initiative" steht hier als verallgemeinerungsfähiges Beispiel einer Lösung auf der Grundlage sozialistischer Produktionsverhältnisse. Zum Inhalt dieses Prozesses ist wichtig zu betonen, daß der Wechsel der Arbeit auch als neue Möglichkeit erscheint, ihren sozialistischen Charakter, insbesondere die schöpferischen Potenzen als entscheidende Bedingung für die Entfaltung der Vielseitigkeit des Produzenten weiter auszuprägen.

Dabei können die Wirkungen auf das einzelne Individuum durchaus verschieden sein. Wer zuvor beispielsweise körperlich schwere Arbeit zu leisten hatte, kann eine Umsetzung an eine modernere Produktionsanlage mit Überwachungsaufgaben zunächst als durchaus persönlichkeitsfördernd widerspiegeln, während der ju-

gendliche Facharbeiter, der die alten Arbeitsbedingungen nicht mehr kennengelernt hat, die gleiche Tätigkeit als monoton und nicht persönlichkeitsfördernd einstuft, weil seine Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht abgefordert werden. Arbeitsbedingungen und ihre Wirkungen auf die Herausbildung eines Motivationsgefüges und des Verhaltens zur Arbeit sind heterogen, und ihre Entwicklung steht als selbständige Aufgabe unter zielgerichteter Einbeziehung der Werk tätigen. Letzteres bestimmt in hohem Maße, wie tatsächlich veränderte Arbeitsbedingungen zur Basis für Eigentümergehalten werden, was dann im eigentlichen Sinne als reproduzierbare Triebkraft gesellschaftlichen Fortschritts wirkt.

Zweitens: Territoriale Umverteilung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens ist im Grunde der extensiv erweiterten Reproduktion zugehörig und schafft spezifische Verhältnisse der Bevölkerungsstruktur. Daraus resultiert, daß heute Territorien, die aus der vergangenen extensiven Entwicklung heraus Zuwanderungsgebiete waren, höhere Reproduktionsraten an gesellschaftlichem Arbeitsvermögen i.d.R. aufweisen, als solche, aus denen Arbeitskräfte abwanderten. Die hieraus erwachsenden territorialen Unterschiede in der Entwicklung des Arbeitskräftenachwuchses bedingen, daß entweder neu zu schaffende Produktionskapazitäten nach den Reserven an nachwachsendem gesellschaftlichen Arbeitsvermögen verteilt werden. Unter der Voraussetzung der relativen Unabhängigkeit moderner Industrien von der Rohstoffbasis ist das durchaus eine ökonomisch zu rechtfertigende Konzeption, wodurch wir großen Neuansiedlungsproblemen von Arbeitskräften entgehen, sie in ihrer gewohnten Umgebung belassen können und auch zukünftig eine organisch gewachsene Bevölkerungsstruktur mit einer günstigeren Altersverteilung mit all ihren sozialen Vorzügen nicht mehr auflösen müssen. Oder: Der Standort neuer Produktionskapazitäten ist nicht wählbar (wie z.B. der Bau des Fährhafens Mukran). Hier muß die sozialistische Gesellschaft gesonderte Motivationen schaffen, damit sich die geplanten Bewegungen des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens auch als tatsächlich sich vollziehende Distributionsströme verwirklichen.

Ein wesentliches Instrument, gesellschaftlich gewollte Bewegung des Arbeitsvermögens in wirkliche Bewegung zu verwandeln, war bisher beispielsweise die Wohnung. Es wurde an eingeschränkte Versorgungsmöglichkeiten angeknüpft, sozusagen an das "Unvermögen" der Gesellschaft, das Bedürfnis Wohnung in genügendem Maße auch zu befriedigen. Auch nach der Lösung des Wohnungsproblems als soziales Problem können Wohnungen nicht nach Wünschen, sondern müssen auch standortgemäß nach den gesellschaftlichen Erfordernissen verteilt werden und bleiben somit in gewissem Sinne Motivationselement für die planmäßige Beherrschung territorialer Arbeitskräftebewegungen. Aber sie werden in der Rang- und Reihenfolge der Gründe zweifellos ihre bisherige primäre Stellung zugunsten anderer, mit der weiteren Ausprägung sozialistischer Produktionsverhältnisse an Gewicht gewinnender Motive einbüßen.

Gleiches trifft m.E. auch für andere, gegenwärtig noch angewandte Motivationshebel zu, wie z.B. bevorzugte Versorgung mit Kinderkrippenplätzen oder auch knappen Konsumgütern. All diesen Hebeln ist gemeinsam, daß ihnen sozusagen der "Mangel" als Basis der Verteilung zugrunde liegt, sie folglich mit der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft nicht weiter entfaltet, sondern in der Tendenz aufgehoben werden. Was wir jedoch aus strategischer Sicht benötigen, ist ein dem gesellschaftlichen Eigentum spezifisch erwachsendes Motivationsgefüge des Verhaltens der Arbeitskräfte, das mit der weiteren Ausprägung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und auf dieser Grundlage die Triebkräfte

nicht aufhebt, sondern entfaltet. Und dieses Motivationsgefüge muß seinen Ausgangspunkt und seinen Kern in der Arbeit selbst haben.

Eine tiefgehende Analyse der Bewegung der Arbeitskräfte zeigt deutlich, daß ein Motivationsgefüge, das in erster Linie an die Konsumtion anknüpft, zwar zu leisten vermag, die Arbeitskräfte in bestimmte Schwerpunkte zu lenken, sie dorthin zu verteilen. Um sie jedoch auch dort stabil zu halten, bedarf es einer weitergehenden Stimulierung, die nicht allein über Lohn zu verwirklichen ist. Es gilt hier m.E., das Motivationsgefüge unter dem Aspekt der Bewegung und unter dem Aspekt der Stabilität bei der Distribution des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in ihrem dialektischen Zusammenhang weiter zu untersuchen.

Wenn man die Marx'schen Feststellungen zum Gesetz des Wechsels der Arbeit unter dem Gesichtspunkt praktischer Aufgaben bis zum Jahre 2000, bezogen auf ein konkretes Territorium (hier: die Nordbezirke der DDR) betrachtet, lassen sich folgende Feststellungen treffen:

1. Unter den Bedingungen der intensiv erweiterten Reproduktion ist das zu verteilende gesellschaftliche Arbeitsvermögen quantitativ maximal auf das im eigenen Territorium heranwachsende Arbeitsvermögen begrenzt. Ausgeschlossen werden muß die Erwartung überbezirklichen Wanderungsgewinns. Die bekannten Zuwachsraten müssen als Höchstwerte angesehen werden, die real wesentlich niedriger liegen werden, weil volkswirtschaftliche Aufgaben, Landesverteidigung, Vorhaben extensiver Reproduktion im Rohstoffsektor u.a. diese Werte vermindern werden. Daraus ergibt sich als Schlußfolgerung, daß das für die Verteilung zur Verfügung stehende gesellschaftliche Arbeitsvermögen kleiner ist als der eigentliche Zuwachs. Dieses Arbeitsvermögen soll als theoretisch verfügbar bezeichnet werden.
2. Teilterritorien des eigenen Bezirkes können nur erhalten, was andere Teilterritorien abgeben. Daraus resultiert die Feststellung, daß Umverteilungen von gesellschaftlichem Arbeitsvermögen generell sehr eng begrenzt, wenn nicht gar unmöglich sind. Sie beinhalten die Gefahr, überbezirkliche Abwanderung auszulösen. Folglich müssen Arbeitskräfteverteilungen da, wo sie reell zur Verbesserung der demographischen Situation und zur Produktionssicherung unbedingt erforderlich sind, möglichst innerhalb von Teilterritorien realisiert werden.
3. Der Zuwachs an theoretisch verfügbarem gesellschaftlichen Arbeitsvermögen wird erst dadurch auch praktisch verfügbar, wenn er
 - entweder den natürlichen Reproduktionsbedarf übersteigt (das ist der Ausnahmefall, der durch eine positive Entwicklung der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter ausgedrückt wird),
 - oder der Reproduktionsbedarf durch die Veränderung der Zahl der Arbeitsplätze unter einen sinkenden Zuwachs gedrückt wird. Schlußfolgerung: Verteilung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens ist überhaupt nur eine praktische Aufgabe, wenn durch sinkenden Reproduktionsbedarf ein Teil des Zuwachses verfügbar gemacht wird, sonst handelt es sich nicht um Verteilung, sondern um Reproduktion.Wichtigste Konsequenz daraus ist, bis zum Jahre 2000 eine solche Entwicklung durchzusetzen, die die Zahl der Arbeitsplätze, die den Reproduktionsbedarf bestimmen, senken, um gesellschaftliches Arbeitsvermögen real verfügbar zu machen. Das erfordert, den jetzt noch in bestimmtem Umfang vorhandenen Zuwachs dafür einzusetzen, den Reproduktionsbedarf zu vermindern. Alle Arbeits-

kräfte für Veränderungen, die sich aus der Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution ergeben, müssen durch "innere" Prozesse gewonnen werden. Alle Anstrengungen der Kombinate der wirtschaftsleitenden Organe sollten sich in erster Linie darauf konzentrieren, den Reproduktionsbedarf zu senken und damit heranwachsendes gesellschaftliches Arbeitsvermögen real verfügbar zu machen.

4. Die Siedlungsstruktur kann nicht wesentlich verändert werden. Sie darf es auch nicht, weil uns gegenwärtig ohnehin fehlende demographische Reproduktion auf dem Land vor die größten Probleme stellt. Mithin ist zwingend, die Wachstumsrelationen zukünftigen gesellschaftlichen Arbeitsvermögens nicht nur nicht zu zerstören, sondern sie sogar zu verbessern (Land/Dörfer). Deshalb sollten nicht Familien, also bereits ansässige Arbeitskräfte, sondern nur Zugänge an gesellschaftlichem Arbeitsvermögen verteilt werden. Damit wird die mit der Berufsausbildung verbundene Neuansiedlung junger Arbeitskräfte zum wesentlichen Aspekt. Dabei ist zu beachten, daß Verteilung von gesellschaftlichem Arbeitsvermögen nur als Verteilung auch ausgeglichener Geschlechterstrukturen möglich ist, wenn sie Stabilität erlangen soll.
5. Die Beherrschbarkeit von Verteilungsprozessen des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens durch die sozialistische Gesellschaft wird entscheidend davon beeinflusst, inwieweit die individuellen Interessen des Einzelnen mit den Distributionszielen der Gesellschaft übereinstimmen, denn eine Verteilung gegen den Willen der Arbeitskräfte ist praktisch weder realisierbar noch erstrebenswert. Vollbeschäftigung und freie Arbeitsplatzwahl bei sozialer Sicherheit muß durch die planmäßige, gezielte Umgestaltung der Arbeitsbedingungen, verbunden mit der Gestaltung der Gesamtheit der Lebensbedingungen im Territorium, in eine stabile, reproduzierbare Produktivitätspotenz verwandelt werden.

Praktisch sind hierin folgende Aufgaben einzuschließen:

- Die Fluktuation ist dadurch zu stoppen, daß die Aufnahmebetriebe ihren Bedarf nach ungeplantem Zugang minimieren.
- Die Verteilung des Zuwachses an gesellschaftlichem Arbeitsvermögen ist auf Schwerpunkte zu konzentrieren und
- die Verteilung über die einfache Reproduktion hinaus ist daran zu binden, daß die Betriebe und Teilterritorien Maßnahmen ergreifen, den Zugang auch zu binden und ggf. die Geschlechterstrukturen durch Maßnahmen in anderen Bereichen zu sichern.

Die theoretische Konsequenz der Anwendung des von Marx formulierten Gesetzes des Wechsels der Arbeit auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft kann verkürzt wie folgt formuliert werden: Umwälzung der Arbeitsbedingungen bei gleichzeitiger Entfaltung disponibler Fähigkeiten und Fertigkeiten jedes einzelnen Werktätigen.

**Marxsche Erkenntnisse zum Regulierungsmechanismus
und ihre aktuelle Bedeutung im Rahmen der
staatsmonopolistischen Regulierung**

Das Auftreten einer Vielzahl differenzierterer, komplizierterer sowie wesentlich enger miteinander verflochtener ökonomischer Erscheinungen und Prozesse, als es vergleichsweise bis Mitte der 70er Jahre nachweisbar war, hat in der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise 1974/75 seinen unmittelbaren Auslöser. Die akute Regulierungskrise 1974/75 signalisiert das Unvermögen des bestehenden staatsmonopolistischen Regulierungsmechanismus, den herangereiften Anforderungen des Akkumulations-, Reproduktions- und Verwertungsprozesses über Verteilung, Umverteilung und somit Regulierung Rechnung zu tragen. Basierend auf der Analyse gegenwärtiger ökonomischer Erscheinungen und Prozesse, ihrer exakten empirischen Erfassung, muß die notwendige theoretische Verallgemeinerung vorgenommen werden, die Entwicklung, Potenz und Impotenz des kapitalistischen Regulierungsmechanismus theoretisch belegt. In dialektischer Betrachtungsweise stellt die Regulierungskrise 1974/75 keineswegs einseitig ein statisches Unvermögen dar, Anforderungen der Produktivkraftentwicklung und der Reproduktion staatsmonopolistischer Produktionsverhältnisse zu entsprechen. Diese Regulierungskrise schließt gleichermaßen tiefgreifende Anpassungsprozesse des Regulierungsmechanismus ein. Die notwendig gewordenen Anpassungsreaktionen erfassen, wenngleich auch differenziert, alle Ebenen der Regulierung, d. h. die monopolistische, die staatliche, wie gleichermaßen die nichtmonopolistische Ebene der Regulierung. Diese Anpassung der staatsmonopolistischen Regulierung an gewandelte Reproduktionserfordernisse des Kapi-

tals führt zu keinem, dem Wesen nach als völlig neuartig zu kennzeichnenden Regulierungsmechanismus. Quantitative und qualitative Veränderungen vollziehen sich im Rahmen der bestehenden alten Qualität. Das Verhältnis von monopolistischer, staatlicher und nichtmonopolistischer Regulierungsebene wird modifiziert, durch weitere Aspekte bereichert und damit den neuen Reproduktionserfordernissen angepaßt. Im Gefüge dieser Anpassungsprozesse realisiert sich eine sehr viel engere und differenziertere Verflechtung dieser Ebenen der Regulierung. Das Zusammenwirken der genannten Regulierungsebenen wird in Richtung der Verwertung des Monopolkapitals intensiviert und effektiviert. Diesen Tatbestand näher auszulegen, ist wesentlicher Inhalt der nachfolgenden Darlegungen. Die Distributionsvorgänge vermitteln in Qualität und Quantität neuartige Zwänge der Akkumulation und Verwertung des Kapitals und dies in wachsendem Maße unter Inanspruchnahme der Zirkulationssphäre. Gegenwärtig ausgeprägte Verteilungs- und Umverteilungsprozesse mit entsprechenden Regulierungswirkungen stellen die Frage nach dem Zusammenhang von Regulierungsmechanismus und Distributionsphäre prinzipiell sowie der Zirkulation als jener Sphäre, die Produktion und Distribution zu vermitteln hat. Die Vielschichtigkeit und Kompliziertheit ablaufender Regulierungsmaßnahmen mit außerordentlich differenzierten Wirkungen auf den Reproduktionsprozeß verlangt geradezu nach theoretischer Verallgemeinerung, die den Entwicklungscharakter dieser politökonomischen Kategorien zu belegen hat. Diesem formulierten Anspruch gerecht zu werden bzw. sich diesem zu nähern, heißt die Marx'schen Aussagen zum Regulierungsmechanismus und zur Stellung der Distribution in der Regulierung zum unverzichtbaren Ausgangspunkt zu machen und seinem methodologi-

schen Vorgehen zu folgen.

Der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den bestehenden Produktionsverhältnissen erscheint stets als Widerspruch zwischen den Anforderungen der Produktivkraftentwicklung einerseits und den bestehenden Distributionsverhältnissen andererseits. Gerade dieser Zusammenhang veranlaßte die klassisch bürgerlichen Ökonomen - ohne daß sie ihn erfaßten - sich mit den Verteilungsverhältnissen zu beschäftigen. Marx schreibt in der "Einleitung zu den 'Grundrissen'": "Ökonomen wie Ricardo, denen am meisten vorgeworfen wird, sie hätten nur die Produktion im Auge, haben daher ausschließlich die Distribution als Gegenstand der Ökonomie bestimmt, weil sie instinktiv die Distributionsformen als den bestimmtesten Ausdruck faßten, worin die Produktionsagenten in einer gegebenen Gesellschaft sich fixieren." /1/ Der klassisch bürgerlichen Ökonomie bleibt die Erkenntnis, daß die Verteilung in ihren entscheidenden Zügen "jedesmal das notwendige Ergebnis der Produktions- und Aneignungsverhältnisse einer bestimmten Gesellschaft" /2/ ist, verschlossen. Wenn Marx von Distribution spricht, so bestimmt er diese in einem doppelten Sinne: "Aber ehe die Distribution der Produkte ist, ist sie: 1. Distribution der Produktionsinstrumente und 2., was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft. Unter die verschiedenen Arten der Produktion... Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt." /3/

Die Art und Weise der Verteilung der Arbeit und der Produk-

tionsmittel auf die Zweige ist wesentlicher Inhalt des Regulierungsmechanismus und unterscheidet dem Charakter nach die Regulierungsmechanismen in verschiedenen Entwicklungsstadien des Kapitalismus voneinander. Die Regulierung stellt sich dar als Prozeß der Herstellung einer solchen qualitativen Gliederung und quantitativen Proportionalität /4/ des Reproduktionsprozesses, die den Erfordernissen der Produktivkraftentwicklung Rechnung trägt und die Reproduktion der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse sichert. Die Regulierung so verstanden, ist identisch mit dem Wirkungsmechanismus der Gesamtheit aller ökonomischen Gesetze und wird dem Inhalt nach über sachliche Formen der Distributionsverhältnisse realisiert. Die notwendige Anpassung des Regulierungsmechanismus an herangereifte neue Proportionalitätserfordernisse erzwingt auf den verschiedenen Ebenen des Regulierungsmechanismus eine gewandelte Einflußnahme auf die Verteilung der Arbeit und der Produktionsmittel. Die Beeinflussung der Einkommen hat dabei nur eine vermittelnde Funktion. Über die Veränderung der sachlichen Formen der Distribution Profit, Lohn, Zins und Rente werden die erstgenannten Verteilungsvorgänge im Sinne der Produktivkraftentwicklung korrigiert, können eine solche, der Produktivkraftentwicklung Rechnung tragende Distribution von Arbeit und Produktionsmitteln stimulieren und hemmen. Auf den drei Ebenen der staatsmonopolistischen Regulierung wird auf die sachlichen Distributionsformen mit unterschiedlichem Gewicht und in differenzierter Qualität Einfluß genommen.

Den spezifischen Charakter der Einflußnahme auf die Distributionsverhältnisse bestimmt der soziale Inhalt des Mehrwertgesetzes in der jeweilig historisch konkreten Gestalt in Abhän-

gigkeit von den existierenden Wirkungsbedingungen für dieses Gesetz. Aus dem inneren Wirkungszusammenhang realisiert sich das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus am unmittelbarsten im Akkumulations- und Lohngesetz. Veränderungen in den Reproduktionserfordernissen reflektieren sich in erster Linie in diesen beiden genannten Gesetzen. Warum sind Mitte der 70er Jahre tiefgreifende Wandlungen im Regulierungsmechanismus notwendig? Sie resultieren aus qualitativen Veränderungen im Produktivkraftsystem, insbesondere dem wechselseitigen Zusammenhang zwischen den einzelnen Elementen dieses Systems, vermittelt u. a. durch Entwicklung und Nutzung der Informations- und Kommunikationstechniken. Die gewandelte Struktur und Wirkung der Produktivkräfte geht einher mit notwendigen Umwälzungen in der Gliederung und Proportionalität des Reproduktionsprozesses. Die bestehende Qualität staatsmonopolistischer Produktionsverhältnisse kann unter den Bedingungen eines sich zungunsten des Imperialismus entwickelnden internationalen Kräfteverhältnisses den Anforderungen der Produktivkraftentwicklung einerseits und der Reproduktion des staatsmonopolistischen Kapitalverhältnisses mittels Expansion andererseits nicht mehr entsprechen. Die erforderlichen Anpassungsprozesse sind darauf gerichtet, über einen entsprechend qualitativ strukturierten und quantitativ dimensionierten Akkumulationsprozeß die notwendige Verwertung für das Monopolkapital zu realisieren. Dabei verstärkt das Kapital die Produktion von relativen Mehrwert als entscheidendes Mittel zur Intensivierung der Ausbeutung und Effektivität im Sinne der Verwertung die distributiven Eingriffe des Staates. Diese Wandlungen im Wirkungszusammenhang von Akkumulations- und Lohngesetz seit Mitte der 70er Jahre sind vorrangig qualitativer Natur und bedingen gleicher-

maßen insbesondere gebrauchswertmäßig ausgerichtete Eingriffe in die Distributionsverhältnisse.

Die Regulierungskrise als Bewegungsform des Widerspruchs zwischen Wert und Gebrauchswert

Der objektiv notwendige Übergang zu einem intensiven Reproduktionstyp auf der Basis energie- und ressourcensparender Technologien verlangt nach einem Strukturwandel im Gesamtsystem der Produktivkräfte mit entsprechenden Wirkungen auf deren wechselseitiges Zusammenwirken, was einem gebrauchswertmäßigem Anpassungsprozeß gleichzusetzen ist. Der Regulierungsmechanismus selbst ist Bewegungsform des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Eine bisher dominierende Regulierung über die Wertkategorie und deren sechliche Distributionsformen von seiten des Staates gerät seit Mitte der 70er Jahre massiv in Widerspruch zu den gebrauchswertmäßigen Erfordernissen, die eine Umsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution mit sich bringt. An die Rückverwandlung von Mehrwert in fungierendes Kapital sind spezifische stoffliche Anforderungen gestellt. In diesem Sinne wird das arbeitsteilige Zusammenwirken zwischen Monopol und Staat effektiviert, wobei eine Verschiebung des Gewichts von rein quantitativen Umverteilungsprozessen zugunsten einer unmittelbaren gebrauchswertmäßigen Regulierung erfolgt. Einen Schwerpunkt im staatlichen Eingreifen auf die Distributionsverhältnisse nehmen in einem immer stärkeren Umfang der Produktion vor- bzw. nachgelagerte Phasen im Kreislauf des Kapitals ein. Erschwerend wirkt dabei der Tatbestand, daß der Kreislauf internationalisiert ist, während das dem Staat zur Verfügung stehende Regulierungsinstrumentarium na-

tional etabliert ist und dessen Wirkungen damit begrenzt bleiben müssen. Die gebrauchswertmäßigen Erfordernisse an den notwendigen Kapitalvorschuß werden nachdrücklich belegt durch:

- den wachsenden Anteil der Unternehmen an den Gesamtausgaben für Forschung und Entwicklung und einen differenzierteren und effektiveren Einsatz wissenschaftlich-technischer und ökonomischer Ressourcen;
- die Effektivierung und veränderte Schwerpunktsetzung staatlicher Forschungsausgaben; Rückgang der allgemeinen Forschungsförderung und verstärkte Konzentration der finanziellen Mittel auf ausgewählte Forschungsziele, von denen "Erzeugung, Verteilung und rationelle Nutzung der Energie" und "Industrielle Produktivität und Technologie" an vorderster Stelle stehen.

Die direkte projektgebundene Forschung bleibt dominierend, wird in Anpassung an Verwertungs- und Reproduktionserfordernisse effektiviert. Mitte der 80er Jahre konzentriert das Bundesministerium für Forschung und Entwicklung 75 Prozent seiner finanziellen Mittel auf 5 Forschungsschwerpunkte. Zu registrieren ist jedoch eine Verschiebung in Richtung der indirekten Förderung von Forschung und Entwicklung, was sich, wie noch gezeigt wird, in die Effektivierungsbestrebungen einordnet. Der Staat selbst konzentriert sich seit Mitte der 70er Jahre in stärkerem Maße auf die "klassische Aufgabe" der Grundlagenforschung.

Mobilisierung der nichtmonopolistischen Ebene der Regulierung

In die langfristige Strategie der Finanzierung und Stimulierung von Forschung und Entwicklung durch den Staat ist die

verstärkte Beeinflussung der nichtmonopolistischen Ebene der Regulierung einzuschließen. Die objektive Möglichkeit einer derartigen Einbeziehung der kleinen und mittleren Unternehmen in die Forschungsstrategie ergibt sich aus der veränderten Stellung dieser Unternehmen im Reproduktionsprozeß aufgrund eines gewandelten Akkumulationstyps mit einer relativen Einsparung von fixem Kapital und variablem Kapital und einer möglichen profitablen Spezialproduktion. Gerade die Einbeziehung und Nutzbarmachung der Potenzen kleiner und mittlerer Unternehmen für die Verwertungsbedürfnisse des Monopolkapitals erfordert ein stärkeres Gewicht indirekter Regulierungsmaßnahmen. Das Potential der nichtmonopolistischen Unternehmen - in der BRD haben 50 Prozent der Unternehmen nichtmonopolistischen Charakter - soll gezielt für den Innovationsprozeß des Monopolkapitals eingesetzt werden. Die nichtmonopolistischen Unternehmen entwickeln Innovationen, die das Monopolkapital verwertet. Zum anderen müssen diese nichtmonopolistischen Unternehmen, die in Abhängigkeit befindliche Zulieferer für das Monopolkapital sind, den gebrauchswertmäßigen Erfordernissen des Kapitalvorschusses beim Monopolkapital Rechnung tragen. Ihr wissenschaftlich-technisches Niveau ist langfristig zu heben. Mit der staatlich forcierten Förderung der Gründung und des Ausbaus solcher Unternehmen beabsichtigt man u. a. Geldvermögen der Bevölkerung im Interesse qualitativer Akkumulationsbedürfnisse zu erfassen und nutzbar zu machen. Während in den 70er Jahren eine verstärkte Förderung der Geldvermögensbildung und des Bausparens erfolgte, stimuliert der Staat heute vorrangig Maßnahmen zur Förderung der Bildung von Eigenkapital, die geeignet sind, "neue innovative Kräfte vor allem im Mittelstand freizusetzen". /5/

Die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen bezüglich der "Eigenkapitalausstattung" konzentriert sich vorrangig auf Steuervergünstigungen. Zu den eingeräumten Vorteilen, die sich aus distributiven Eingriffen des Staates ergeben, zählen bei nichtmonopolistischen Unternehmen in der BRD

- die Abschaffung bestimmter Steuerarten (Gesellschaftsteuer, Börseumsatzsteuer)
- die Verlängerung des Verlustrücktrags (Paragraph 10 des Einkommenssteuergesetzes) um 2 Jahre
- Gewinne aus Veräußerungen von Anteilen an Kapitalgesellschaften können bis zu 80 Prozent auf Anschaffungskosten von Anteilen übertragen werden (Paragraph 6 des Einkommenssteuergesetzes)
- Sonderregelungen für die Bemessungsgrundlage des Gewerbeitrags und des Gewerbeertrags.

Zu den Motiven für derartige Regulierungsmaßnahmen zählt aus bürgerlicher Sicht die Beseitigung der steuerlichen Besserstellung der Aufnahme von "Fremdkapital" gegenüber der Bildung von "Eigenkapital". Dieser Tatbestand begrenzt seit Beginn der 80er Jahre die Investitionsmöglichkeiten von kleinen und mittleren Unternehmen. Die Verbesserung der Konditionen zur Anlage von "Produktivkapital" hat zum eigentlichen Ziel, Einkommen aller nichtmonopolistischen Bevölkerungsteile unmittelbar dem Verwertungsprozeß zuzuführen. Betrachtet man die Auswirkungen der angeführten Maßnahmen, so haben diese außerordentlich nachteilige Wirkungen auf die Finanzierungssituation der Gemeinden. Die Gewährung von Steuervergünstigungen erfolgt vorrangig bei solchen Steuerarten, die einen beträchtlichen Anteil der Einnahmen der Gemeinden ausmachen. Der Gemeindeanteil an der Lohn- und Einkommensteuer sowie

die Gewerbesteuer machen als etwa gleichberechtigte Pfeiler des kommunalen Steuersystems mehr als zwei Drittel der Steuereinnahmen aus. Da die Gemeinden mehr als 50 Prozent der öffentlichen Investitionen vornehmen, wird der Entzug von Einnahmen bei den Gemeinden auch auf diesem Gebiet entsprechende Negativwirkungen haben. Die Begünstigung kleiner und mittlerer Unternehmen sowie die ausstehende Einkommensteuerreform verlagern Widersprüche auf die Ebene der Gemeinden.

Prinzipiell schlagen sich die gewährten Vorteile für kleine und mittlere Unternehmen im Haushalt als Steuermindereinnahmen nieder und widerspiegeln als indirekte Regulierungsmaßnahmen eine gegenwärtig forcierte Aktivierung des Einnahmensystems als Regulierungsinstrument. Mit der Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen - im wachsenden Umfang auf Basis von Venture-Kapital - verfügt das Monopolkapital über ein System zur Auswahl stehender Innovationen. Von 1986 bis 1990 konzentriert sich die Mobilisierung "mittelständischer innovativer Potenzen" auf die verstärkte Nutzung der finanziellen Mittel aus Existenzgründungsprogrammen der Bundesregierungen. Dazu ist insbesondere zu rechnen:

- Eigenkapitalhilfsprogramm mit Zinszuschüssen von 133 Mio DM 1987 und weiteren 360 Mio DM bis 1990
- die 1985 geschaffene Ansparförderung mit einem Zuschuß von 20 Prozent des Eigenkapitals bei insgesamt 70 Mio DM
- Personalkostenzuschüsse infolge hohen Anteils von Personalkosten bei Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen in Höhe von jährlich 400 Mio DM für die Jahre 1986 bis 1988
- Personalzuwachs-Förderungsprogramm mit 460 Mio DM
- Förderung der industriellen Gemeinschaftsforschung.

Neben der Förderung von Innovationen bei kleinen und mittleren Unternehmen sichert der Staat, daß diese Forschungsleistungen, damit auch die Distributionseffekte das Monopolkapital erreichen.

Dieser Zielstellung entspricht eine Förderung des Technologietransfers in den kommenden Jahren, wobei eine Vielzahl differenzierter Methoden dafür Anwendung findet.

Verbesserung des Technologietransfers nach dem Finanzplan 1986 - 1990

Entstehung technischer Neuerungen

- Unternehmensgründungen im verarbeitenden Gewerbe und produktionsorientierte Dienstleistungen
- Technologiezentren; neben Neugründungen erfolgt die Entwicklung, Produktion und Vermarktung von technischen Neuerungen
- Ausbau der Forschungsparks; Zusammenarbeit von Unternehmen und Hochschulen

Technologietransfer

- Modellversuch "Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen"
- Großforschungszentren mit Technologietransfer an die private Wirtschaft
- Förderung der Verbundforschung in bezug auf übergreifende Probleme des WTF
- Entwicklung eines Technologietransferpreises

Am Beispiel der Aktivierung der Regulierungsebene, auf welcher die nichtmonopolistischen Unternehmen agieren, zeigt sich ein ganz wesentliches Element der Anpassung des Regulierungsmechanismus an veränderte Reproduktionserfordernisse. Die nichtmonopolistischen Unternehmen werden in einer quali-

tativ neuen Ausprägung gezielt in das arbeitsteilige Wirken von Monopol und Staat einbezogen. Damit werden die Eingriffe des Staates in die Distributionsverhältnisse mehrstufiger! Die gebrauchswertmäßigen Anforderungen, denen Eingriffe in die Verteilungsverhältnisse zu entsprechen haben, führen zwangsläufig zu einer sehr viel intensiveren Untergliederung solcher Einflußnahme. Die staatliche Einflußnahme auf die Verteilungsverhältnisse kommt, tendenziell ausgeprägter über mehrere vermittelnde Stufen laufend, im Ergebnis potenziert dem Monopolkapital zugute, nicht zuletzt mit einem bedeutsamen qualitativen Akkumulationseffekt.

Es ist ein Weg der Effektivierung distributiver Einflußnahme. Notwendige qualitative Regulierungswirkungen sind vom Staatshaushalt einerseits über direkte ausgabenpolitische Regulierungsmaßnahmen zu erreichen, andererseits - und diese Art des Einsatzes des Staatshaushalts gewinnt an Bedeutung - sind gebrauchswertmäßige Ergebnisse zu erzielen über ein vielschichtiges, differenziertes System indirekter, einkommenspolitischer Regulierungsmaßnahmen. Letzteres schließt zeitweilige Umverteilungsprozesse zugunsten nichtmonopolistischer Klassen und Schichten ein. Die Distributionseffekte kommen durch verstärkte Abhängigkeitsbeziehungen dem Monopol über Zulieferbeziehungen und staatlich gesicherte Transferbeziehungen zugute.

Wachsendes Gewicht allgemeiner Produktionsbedingungen

Die staatliche Finanzierung und Stimulierung von Forschung und Entwicklung, die finanziellen Zuwendungen für den "Mittelstand" und deren Einordnung in die Forschungsstrategie

von Monopol und Staat dienen in ihrer Komplexität in entscheidendem Maße seit Mitte der 70er Jahre der Sicherung eines notwendigen quantitativen Umfangs und qualitativen Niveaus allgemeiner Produktionsbedingungen.

Auf den Stellenwert der allgemeinen Produktionsbedingungen bei qualitativen Veränderungen im Reproduktionsprozeß weist Marx im Ersten Band des Kapitals:

"Die Revolution in der Produktionsweise der Industrie und Agrikultur ernötigte namentlich aber auch eine Revolution in den allgemeinen Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses...". /6/

Zur Sicherung allgemeiner Produktionsbedingungen verausgabt der Staat gegenwärtig in der BRD 30 Prozent der im Haushalt zentralisierten finanziellen Mittel in direkter Weise. Im Hinblick auf die genannte Zielstellung läßt sich in der Gegenwart eine verstärkte Kombination des Einsatzes staatlicher Regulierungsinstrumente - staatlicher Sektor und Staatshaushalt - nachweisen. Ein entscheidender Schwerpunkt bei der Gewährleistung allgemeiner Produktionsbedingungen auf dem erforderlich hohen wissenschaftlich-technischen Niveau ist die Sicherstellung von Rohstoffen und Energieträgern. Mit der Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution sind nicht nur gravierende strukturelle Wandlungen jeweils in den Arbeitsmitteln und den Arbeitsgegenständen verbunden, sondern ergeben sich qualitativ neue Wechselwirkungen dieser Produktionselemente zueinander. Die von Marx im "Kapital" als Arbeitsgegenstände charakterisierten Hilfsstoffe wie Öl, Kohle und Elektrizität sind heute nach Meinung des Autors aufgrund ihrer Stellung im Produktionsprozeß zu den allgemeinen Produktionsbedingungen zu rechnen, deren

Sicherung im wachsenden Maße zum Feld staatlicher Aktivitäten werden muß. Zu den allgemeinen Produktionsbedingungen sind in Anwendung der Marx'schen Theorie zu rechnen "alle gegenständlichen Bedingungen, die überhaupt erheischt sind, damit der Prozeß statfinde. Sie gehn nicht direkt in ihn ein, aber er kann ohne sie gar nicht oder nur unvollkommen vorgehn. Das allgemeine Arbeitsmittel dieser Art ist wieder die Erde selbst... Durch die Arbeit schon vermittelte Arbeitsmittel dieser Art sind z. B. Arbeitsgebäude, Kanäle, Straßen usw."

/7/

Zu diesen bereits schon durch Arbeit vermittelten Arbeitsmitteln allgemeiner Art ist nach Meinung des Autors die Informations- und Kommunikationstechnik zu rechnen, die Konkurrenzpositionen des Monopolkapitals entscheidend mitbestimmt. Der Konkurrenzkampf der internationalen Monopole bezieht sich sowohl auf Waren besonderer Art wie auf Waren gewöhnlicher Art. Angesichts veränderter Akkumulations- und Verwertungsbedingungen wächst der Stellenwert des Leihkapitals in diesem Prozeß beträchtlich. Da der Konkurrenzkampf der internationalen Monopole bezüglich der gewöhnlichen Ware über die Verwohlfelerung derselben geführt wird, muß er sich zunehmend auf jenes Element konzentrieren, das in seinem Anteil am Wert im Wachsen begriffen ist. Marx schreibt in diesem Zusammenhang im Dritten Band des Kapitals:

"Im Verhältnis also wie die Produktivkraft der Arbeit sich entwickelt, bildet der Wert der Rohstoffe einen stets wachsenden Bestandteil des Werts des Warenprodukts, da... der Teil, den der Verschleiß der Machinerie, und der Teil, den die neu zugesetzte Arbeit bildet, beide beständig abneh-

men." /8/

Nicht zuletzt aus diesem Grund wird im Interesse der Verwertung des Monopolkapitals die Rohstoffgewinnung und -veredlung zu einer Haupttrichtung der Grundlagenforschung durch den imperialistischen Staat.

Für die Erzeugung, Verteilung und rationelle Nutzung der Energie verausgabt der Staat in der ersten Hälfte der 80er Jahre 20 Prozent der öffentlich finanzierten Forschungs- und Entwicklungsausgaben, deren Ergebnisse potenziert von Monopolunternehmen genutzt werden und sich damit positiv auf deren Kapitalvorschuß und Kostpreis auswirken. Die in Staats-eigentum befindlichen Unternehmen des energieerzeugenden Sektors haben an der Bereitstellung von Energie einen Anteil von 50 Prozent. Der Energieabgabepreis für Sonderabnehmer (Monopole, Großunternehmen und Großverbraucher) wird einzelvertraglich festgelegt. Gewährte Vorzugspreise - das Preisverhältnis für Elektroenergie ist für Tarif- und Sonderabnehmer 2,5 : 1 - reduzieren den Aufwand des Monopolkapitals am konstanten Kapital beträchtlich, sichern eine technische Veränderung des Kapitalvorschusses, ohne daß es zu einem wertmäßigen Ansteigen der organischen Zusammensetzung kommt. Mit der Sicherung allgemeiner Produktionsbedingungen durch den Staat wird neues Konfliktpotential zwischen den verschiedenen Monopolgruppen im Konkurrenzkampf um die Ausrichtung staatlicher Einflußnahme auf den Reproduktionsprozeß geschaffen. Der Staat trifft zwar bei seinen Bestrebungen, allgemeine Produktionsbedingungen entsprechend den Erfordernissen eines qualitativ neuen Strukturtyps zu gewährleisten, prinzipiell das Gesamtinteresse des Monopolkapitals, jedoch verschärfen sich die Interessenkonflikte zwischen einzelnen Mo-

nopolgruppen hier deutlich. Die zunehmende Vergesellschaftung der Produktion verlangt vom Staat, verstärkt gesamtgesellschaftliche Aufgaben im Reproduktionsprozeß selbst zu übernehmen. Die Durchsetzung dieser Aufgabenstellung durch den Staat reflektiert den Einfluß unterschiedlicher Monopolgruppen in zunehmender Schärfe. Beispielhaft dafür stehen völlig entgegengesetzte Interassenhaltungen, kurzfristige Verwertungsbedürfnisse in bezug auf eine staatliche Energiesparpolitik. Die Spezifik der Energiesparpolitik in Ausrichtung und Tempo spiegelt einerseits die Forderungen energieverbrauchender Monopole und andererseits völlig entgegengesetzte Bedürfnisse energieerzeugender Monopole wider. Die Sicherung allgemeiner Produktionsbedingungen in Richtung der Akkumulations-erfordernisse des Monopolkapitals hebt den Konkurrenzkampf bezüglich staatlicher Regulierungsmaßnahmen auf eine neue Stufe. Resultat dieses Prozesses ist eine spezifische Ausrichtung allgemeiner Produktionsbedingungen in Abhängigkeit von den Verwertungsbedürfnissen jener Monopolgruppen, die im Einfluß auf das staatliche Agieren dominieren. Langfristig zunehmend widerspiegelt die Gestaltung der allgemeinen Produktionsbedingungen in der BRD den widersprüchlichen Charakter der Produktivkraftentwicklung selbst.

Dieser objektive Zusammenhang steht keineswegs im Widerspruch zur wachsenden Bedeutung allgemeiner Produktionsbedingungen, sondern belegt nur die systemimmanente Umsetzung dieses objektiven Prozesses. Der erhöhte Stellenwert distributiver Eingriffe des Staates zur Sicherung allgemeiner Produktionsbedingungen ist Resultat des Vergesellschaftungsprozesses und geht hervor aus der damit veränderten Gewichtung der verschiedenen Phasen des Kreislaufprozesses des Kapitals. Diese

Verschiebung der verschiedenen Phasen des Kreislaufprozesses in ihrer Gewichtung hat u. a. den Ausbau von nichtproduktiven Bereichen zum Ergebnis. Die Strukturanalysen verschiedener Forschungsinstitute ergaben für den "tertiären Sektor", der nach der bürgerlichen Statistik die Bereiche "Dienstleistungen, Kreditinstitute, Versicherungen, Staat und Handel" erfaßt, in den vergangenen Jahren das größte Investitionsvolumen und die ausgeprägteste Strukturdynamik. So erhöhte sich auch die Zahl der in diesem Bereich Beschäftigten in einem beträchtlichen Umfang. Von 1973 bis 1981 wuchs beispielsweise in der BRD die Zahl der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich um 29,7 Prozent und im Bereich "Staat" um 43,4 Prozent. Die Entwicklung der Beschäftigten in den verschiedenen Bereichen von 1980 bis 1984 zeigt Tabelle 1. Der Einsatz von stetig wachsenden Arbeitskräftezahlen im nichtproduktiven Bereich /9/ hat nachfolgend angeführte Konsequenzen.

1. Arbeitsplätze im "tertiären Sektor" sind in der Regel charakterisiert durch ein durchschnittlich niedrigeres Qualifikationsniveau im Vergleich zur Industrie.
2. Die Löhne in der nichtproduktiven Sphäre sind bis auf wenige Ausnahmen im Durchschnitt niedriger als in der Industrie. So entspricht das Lohnniveau von 3 Arbeitsplätzen der nichtproduktiven Sphäre 2 Arbeitsplätzen der Industrie.
3. Die Unterschreitung des tariflich fixierten Mindestlohnes ist im genannten Bereich überdurchschnittlich hoch.
4. Überdurchschnittlich hoch ist in diesem Bereich gleichermaßen die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen.

Der Ausbau der nichtproduktiven Bereiche führt auf der Basis

der genannten Tatbestände zu beträchtlichen Umverteilungseffekten zulasten der Masse der Werktätigen und hat die verstärkte Ausbeutung von Frauen- und Kinderarbeit zur Folge. Ablaufende Prozesse in Richtung neuer Formen der Arbeitsteilung unterstützen bzw. forcieren diesen Tatbestand in der Zukunft. Gleichfalls sind gegenwärtig mit dieser Umstrukturierung in der Wirtschaft massive Dequalifikationsprozesse verbunden, die jedoch nicht von dauerhafter Natur sein müssen. Gerade angesichts der Überlegungen zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit über eine alternative Wirtschaftspolitik spielt dieser Zusammenhang eine bedeutende Rolle. Nachgewiesenermaßen schaffen keineswegs Hochtechnologiebereiche massenhaft neue Arbeitsplätze. Nur jeder 7. der zusätzlich geschaffenen Arbeitsplätze entfällt auf Hochtechnologiebereiche. Die Bereiche der nichtproduktiven Sphäre sind jene in der Zukunft, die zusätzliche Arbeitskräfte anziehen. So erhöht sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes der BRD die Zahl der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich von 1980 bis 1984 um 6,3 Prozent und im Bereich "Kreditinstitute und Versicherungen" im gleichen Zeitraum um 4,4 Prozent. /10/ Wie lange jene nichtproduktiven Bereiche Arbeitskräfte anziehen, ist differenziert einzuschätzen und bedarf detaillierterer Analysen. Die staatliche Förderung des Ausbaus der nichtproduktiven Sphäre korrespondiert mit ausgeprägten Konzentrations- und Zentralisationsvorgängen in diesem Wirtschaftsbereich. Nach Angaben des Bundeskartellamtes im Bericht vom 25.6.1987 zur Tätigkeit im Zeitraum 1985 und 1986 wird belegt, daß Konzentrations- und insbesondere Zentralisationsprozesse in der nichtproduktiven Sphäre überdurchschnittliches Niveau aufweisen. Dominierend bei Zentralisationspro-

zessen sind Handel und Dienstleistungen gefolgt vom Energiebereich, der chemischen Industrie sowie dem Bereich "Geld-, Bank- und Börsenwesen".

Zum System mehrstufiger distributiver Einflußnahme auf die Reproduktionserfordernisse des Monopolkapitals gehört die forcierte Strategie der Privatisierung. Mit der Privatisierung öffentlicher Unternehmen werden finanzielle staatliche Vorleistungen in diesen Unternehmen in potenzierte Weise zugunsten des Monopolkapitals umverteilt und kommen nunmehr den betreffenden Monopolen ausschließlich zugute.

Die Entscheidung darüber, wer reprivatisierte öffentliche Unternehmen übernimmt, ist mit einem gigantischen Umverteilungseffekt zugunsten jener Monopole gleichzusetzen.

Wenngleich die gebrauchswertmäßige Seite bei der staatlichen Begünstigung der Akkumulation beim Monopolkapital in den vergangenen Jahren zweifellos dominierend war, so steht diese Vorgehensweise natürlich im engen Zusammenhang mit einer generell forcierten Umverteilung von Einkommen im Verwertungsinteresse herrschender Monopolgruppen. Bei diesen unmittelbar in Geldform ablaufenden Umverteilungsprozessen steht das Steuersystem im Mittelpunkt, was die Entwicklung einzelner Steuerarten u. a. zum Ausdruck bringt. Bei einer seit 1975 insgesamt kaum veränderten volkswirtschaftlichen Steuerquote wächst die Belastung aller nichtmonopolistischen Klassen und Schichten beträchtlich. Die Entwicklung im Steuersystem zeigt Tabelle 2.

Insgesamt ist festzustellen, daß in Anpassung an neue Erfordernisse des Akkumulationsgesetzes die staatlichen Eingriffe in die Distributionsverhältnisse stärker der gebrauchswertmäßigen Seite zugewandt sind und diese Eingriffe in differenzierterer Weise über ein mehrstufiges System von Umverteilungsvorgängen vorgenommen werden. Diese Methode staatlicher Einflußnahme auf die Distributionsverhältnisse ergänzt die bis in die zweite Hälfte der 70er Jahre vorherrschende unmittelbare Einflußnahme auf Verteilungsverhältnisse, hat gegenüber der letztgenannten den Vorteil, daß die mit ihr verbundenen distributiven Wirkungen umfassender sind, jedoch differenzierter wirken und besser verschleiert werden können.

Effektivierung der Nutzung lebendigen Kapitals

Die Anpassung der lebendigen Arbeit an die Verwertungsbedürfnisse des Monopolkapitals vollzieht sich über die Effektivierung der finanziellen Mittel, die der Staat für die Qualifikation und Gesunderhaltung der Arbeitskräfte einsetzt. Ferner wird vom Staat eine intensivere Ausrichtung der Qualifikation selbst an den Verwertungsbedürfnissen des Monopolkapitals angestrebt. Die Effektivierung in diesem Bereich der Reproduktion der Ware Arbeitskraft schließt die Kürzung finanzieller Aufwendungen von seiten des Staates einerseits sowie eine Umstrukturierung der Ausbildung andererseits ein. Das so geschaffene differenziertere Qualifikationspotential ermöglicht eine effektivere Nutzung durch das Monopolkapital zuzuführen, diesem Bestreben dienen Veränderungen an einer Vielzahl rechtlicher Regelungen. Diese Gesetzesänderungen untergraben das tarifliche Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften und sichern den flexiblen Einsatz dieses Qualifikationspotentials. Die Flexibilisierung stellt dabei ein

langfristiges Konzept der intensiveren und effektiveren Nutzung des variablen Kapitals dar. Dieses Konzept zielt ab auf eine noch größere Anpassung des Arbeitskräftepotentials an die Erfordernisse des Kapitals. Die Veränderungen im Arbeitsförderungs-gesetz 1985 ermöglichen den Unternehmen eine verstärkte Nutzung von Leiharbeit und Anwendung befristeter Arbeitsverhältnisse. Damit entzieht sich das Kapital zunehmend der Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen. Die Flexibilisierungsstrategie soll gleichermaßen die Tätigkeit der Gewerkschaften erschweren und Entsolidarisierungsprozesse innerhalb der Belegschaft hervorrufen. Den Forderungen der Gewerkschaft nach Arbeitszeitverkürzung setzt das Kapital das konservative Konzept der Flexibilisierung entgegen, was langfristig mit Dequalifikationsprozessen eines beträchtlichen Teils der Arbeitskräfte verbunden ist. Durch Dequalifikationsprozesse nicht mehr nutzbares Arbeitskräftepotential für das Monopolkapital versorgt der Staat mit dem Existenzminimum. Staatliche Zuwendungen liegen im wachsenden Umfang jedoch bereits unter diesem Existenzminimum. Der Abbau des "Sozialstaates" trifft insbesondere die Teile der Arbeitskräfte, die infolge des neuen Typs von Technik nicht zur hochqualifizierten Stammebelegschaft gehören. Es sind Arbeitskräfte, die in befristeten Arbeitsverhältnissen weniger qualifizierte Tätigkeiten verrichten. Dazu sind weiterhin alle zu zählen, die völlig aus der aktiven Reservearmee durch Dauerarbeitslosigkeit ausgestoßen wurden. Der Wert der Ware Arbeitskraft wird heute zu 60 Prozent über den Arbeitslohn realisiert. Die verbleibenden 40 Prozent sind Elemente, die der Staat zu sichern hat. (U. a. Bildungs- und Gesundheitswesen) Hierordnet sich das staatlich organisierte, jedoch

durch Beiträge zu finanzierende Sozialversicherungssystem ein. Neben der staatlich sanktionierten Aushöhlung des Tarifrechts, dem Sinken des Reallohn ist es in erster Linie der Sozialabbau, der eine Reproduktion der Arbeitskraft zu ihrem Wert nicht gewährleistet und Aufwendungen zur Erhaltung der Familie privatisiert. Die Dimension des Sozialabbaus verdeutlicht Tabelle 3. Staatliche Eingriffe in die Distributionsverhältnisse sind bezüglich der Lohn- und Gehaltsabhängigen sehr viel differenzierter geworden und folgen hier weitgehend der Stellung einzelner Qualifikationsgruppen im veränderten Reproduktionsprozeß. Diese Verfahrensweise differenzierterer, distributiver Zugeständnisse oder Belastungen für kleinere Beschäftigtengruppen hat eine Entsolidarisierung zum Ziel und soll größere Umverteilungseffekte zulasten der Masse der Werktätigen bewirken.

Wachsende Rolle der Zirkulation

Die bisher charakterisierten Distributionsvorgänge werden über die Zirkulation vermittelt bzw. realisiert. Die Stellung der Zirkulation im Reproduktionsprozeß korrespondiert mit Wandlungen in der Qualität und Quantität von Umverteilungsprozessen, spiegelt diese Veränderungen in spezifischer Weise wider.

Mit der notwendigen Zunahme von Eingriffen in die Distributionsverhältnisse aufgrund des Wirkungsmechanismus des Gesetzes vom staatsmonopolistisch regulierten Monopolprofit auf der Basis hochvergesellschafteter Produktion wächst die Rolle der Zirkulation. Die Zirkulation ist nicht nur die Sphäre, in der sich Kauf und Verkauf vollziehen, sondern jene Sphäre, in

der sich alle verselbständigten Formen des Wertes bewegen.
In der Bewegung dieser verselbständigten Formen des Wertes auf den verschiedensten Ebenen finden systemimmanente Widersprüche ihren Ausdruck und wird diesen Widersprüchen eine quantifizierbare Erscheinung gegeben. Distributive Eingriffe durch den Staat werden über diese sachlichen Formen des Werts und damit also die Zirkulation vermittelt. Über die Einflußnahme auf Profit, Zins, Rente, Lohn und Preis werden Handlungszwänge ausgelöst, werden Handlungsanreize gegeben. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der generellen Einordnung der Zirkulationssphäre in den Regulierungsmechanismus.

Die Regulierung unter den Bedingungen der Warenproduktion ist eine Wertregulierung, ist die "Regelung der Gesamtproduktion durch den Wert". /11/

Über die Zirkulation vermittelt, nimmt der Widerspruch zwischen Produktions- und Aneignungsweise eine quantifizierbare Erscheinung an. In der Zirkulation finden daraus abgeleitete Widersprüche ihre konkrete Existenzform und erfolgt ihre Verlagerung in andere Reproduktionssphären, auf andere Regulierungsebenen.

In der Zirkulation erfolgt die Entscheidung darüber, ob der verausgabte individuelle Aufwand dem gesellschaftlich notwendigen Aufwand entspricht. Es wird die Reduzierung der individuellen Arbeit auf das erforderliche gesellschaftliche Niveau, das dem gesellschaftlichen Bedürfnis, dem Gebrauchswert auf gesellschaftlicher Potenz /12/ entspricht, vorgenommen. Die abstrakte Arbeit ist nicht a priori gegeben, sondern sie setzt die völlige Entäußerung der privaten Arbeit voraus.

Diese Entäußerung geschieht in der Sphäre der Zirkulation.
Marx schreibt: "Die allgemeine gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat". /13/ Die abstrakte Arbeit existiert nicht losgelöst vom Austauschverhältnis und damit nicht losgelöst von der Zirkulation. Gerade in der Zirkulation erfolgt die Entscheidung darüber, ob für die Produktion einer Ware der dem gesellschaftlichen Bedürfnis entsprechende Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit verwandt wurde. Mit der Reduzierung des individuellen auf den gesellschaftlichen Aufwand wird ein entsprechender Anteil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit für jede Warenart durchgesetzt und eine Verteilung der Arbeit und Produktionsmittel auf die verschiedenen Wirtschaftszweige bewirkt. "Die Verteilung ist indes nicht ein bloßes passives Erzeugnis der Produktion und des Austausches, sie wirkt ebenso sehr zurück auf beide." /14/
Sowohl das grundlegende wie auch abgeleitete Distributionsverhältnisse realisieren sich in Abhängigkeit vom Kräfteverhältnis zwischen Anbieter und Nachfrager. Die abgeleiteten Distributionsverhältnisse, d. h. der Anteil einzelner Kapitalistengruppen am Profit, sind das Ergebnis des Konkurrenzkampfes um den Absatz der Waren und die beste Kapitalanlagesphäre.
Mit der möglichen Massenproduktion auf der Grundlage von "high tech" rückt der Konkurrenzkampf um den Absatz der Waren in eine völlig neue Dimension und damit auch die Widersprüche, die in dieser Sphäre in Erscheinung treten. Die Zirkulation ist jene Sphäre, über die sich die Distributionsverhältnisse realisieren, nicht zuletzt gerade deshalb, weil die Distribution keine eigene reale Sphäre gegen die Produktion und Zirkulation ist. /15/ Aus dieser Sicht vermittelt die Zirkulation

lation die Produktion und Distribution.

Die Qualität der Produktivkraftentwicklung rückt die Zirkulationssphäre stärker ins Zentrum reproduktiver Betrachtungsweise. Angesichts der Massenproduktion von Waren einerseits und der Einschränkung der Absatzmärkte durch Kaufkraftentzug bei breiten Teilen der Bevölkerung und die Abkoppelung schwacher und Entwicklungsländer von der wissenschaftlich-technischen Entwicklung andererseits wird der Widerspruch von Wert und Gebrauchswert, der seine Bewegungsform im Gegensatz Ware - Geld findet, auf höherer Stufe reproduziert. Mit der tendenziellen Vertiefung des Widerspruchs zwischen Produktion und Markt gewinnt das Realisierungsproblem beträchtlich an Bedeutung. So entwickelt sich auch damit zwangsläufig das Finanz-, Kredit- und Währungssystem zu einem Hauptkonfliktfeld im staatsmonopolistischen Regulierungsmechanismus. Der Widerspruch zwischen Produktion und Markt ist als wesentlich dafür anzusehen, daß die Umsetzung wissenschaftlich-technischer Revolution unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen nicht in entsprechenden Wachstumsraten umschlägt. Daraus abgeleitet ist der Staat zukünftig verstärkt in Richtung Schaffung zahlungsfähiger Nachfrage gefordert. Gleichfalls wird durch strukturelle Veränderungen und die Zuspitzung des Widerspruchs zwischen Produktion und Markt eine völlig neue quantitative Dimension und qualitative Struktur von Kapitalentwertungsprozessen durchzusetzen sein.

Mit den notwendigen strukturellen Veränderungen werden Kapitalentwertungsprozesse erforderlich, die über den Mechanismus zyklischer Überproduktionskrisen allgemein nicht zu bewältigen sind. Die insbesondere notwendige strukturelle Entwertung wird über langanhaltende Strukturkrisen realisiert, die neue

quantitative Dimension der Entwertung von Geldkapital wird vor allem über die chronische Inflation durchgesetzt. Die aufgeführten Entwertungsprozesse werden im erhöhten Umfang vom Staat getragen und auf die Bevölkerung mit noch größerer Konsequenz überwältigt.

In diesem differenzierten Entwertungsprozeß muß deutlicher als diesem zugehörig die massenhafte Entwertung von variablen Kapital genannt werden. Die Realisierung eines Systems mehrstufiger distributiver Einflußnahme des Staates entsprechend gewandelten strukturellen Akkumulationserfordernissen und damit einhergehenden Entwertungsprozessen vollzieht sich einerseits über die Effektivierung der Ausgabenpolitik mit einem massiven Abbau der Sozialabgaben und andererseits über eine weitaus umfassendere Nutzung des Steuersystems für gezielte Umverteilungs- und Regulierungsprozesse. Daraus abgeleitet läßt sich eine erhöhte Staatsaktivität bezüglich des Reproduktionsprozesses und generell bei der Verteilung und Umverteilung von Einkommen bei einer sinkenden Staatsquote nachweisen.

Fußnotenverzeichnis

- /1/ K. Marx, Einleitung zu den "Grundrissen", in: MEW Bd. 42, Dietz Verlag, Berlin 1983, S. 30.
- /2/ F. Engels, Anti-Dühring, in: MEW Bd. 20, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 142.
- /3/ K. Marx, Einleitung zu den "Grundrissen", a. a. O., S. 31.
- /4/ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW Bd. 23, Dietz Verlag, Berlin 1977, S. 386.
- /5/ Finanzplan des Bundes 1986 bis 1990, S. 3.
- /6/ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 404/405.
- /7/ Ebenda, S. 195.
- /8/ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, in: MEW Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin 1964, S. 118.
- /9/ In den USA übersteigt die Zahl der Beschäftigten im nichtproduktiven Bereich mit 24 Mio die Zahl derer im produktiven Bereich mit 20 Mio.
- /10/ Wirtschaft und Statistik, 9/1985, S. 741.
- /11/ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, a. a. O., S. 877.
- /12/ Ebenda, S. 649.
- /13/ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW Bd. 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 32.
- /14/ F. Engels, Anti-Dühring, a. a. O., S. 138.
- /15/ Insbesondere H. Wagner hat in verschiedener Weise auf diesen Tatbestand hingewiesen.

Tabelle 1: Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen

	1984 in 1000	1980-1984 in 1000	1980-1984 in %
Land- u. Forstwirtschaft	1390	- 42	- 2,9
Energie u. Bergbau	483	- 12	- 2,0
verarbeitendes Gewerbe	8383	- 975	- 10,4
Baugewerbe	1599	- 172	- 9,7
Handel	3167	- 166	- 5,0
Verkehr u. Nachrichten	1497	- 39	- 2,5
Kreditinst. u. Versicherung	829	+ 35	+ 4,4
Sonst. Dienstleistungen	4925	+ 294	+ 6,3
Org. ohne Erwerbscharakter, private Haushalte	498	+ 53	+ 11,9
Gebietskörperschaften, Sozialversicherung	2575	+ 4,5	+ 1,8
insgesamt	25346	- 928	- 3,7

Quelle: Wirtschaft und Statistik 9/1985, S. 741.

Tabelle 2: Entwicklung des Anteils ausgewählter Steuern am Gesamten Steueraufkommen
(Volkswirtschaftliche Steuerquote)

	1960	65	70	75	80	82	84	85	86
Lohnsteuer	11,84	15,87	22,76	29,41	30,56	32,59	32,87	33,44	34,67
Umsatzsteuer	23,50	22,69	24,73	22,34	25,60	25,80	26,64	25,81	26,07
Vermögenssteuer	1,61	1,78	1,87	1,38	1,28	1,32	1,08	0,98	0,90
Mineralölsteuer	3,89	7,04	7,47	7,07	5,85	6,03	5,80	5,70	5,56
Grundsteuer	2,38	2,0	1,74	1,71	1,59	1,67	1,71	1,69	1,68
Gewerbesteuer	9,91	8,87	6,96	7,39	7,42	6,89	6,83	6,77	6,85
Körperschaftsteuer	9,51	7,75	5,66	4,15	5,84	5,67	6,34	7,00	7,63
veranl. Einkommenssteuer	13,09	14,03	10,38	11,57	10,08	8,08	6,36	6,68	7,02
Reststeuern	23,73	19,20	17,82	14,17	11,26	11,50	12,37	11,93	9,62
Steueraufkommen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
volkswirtschaftliche Steuerquote	22,6	23,0	22,8	23,5	24,6	23,7	23,7	23,8	23,6

Quelle: Finanzbericht 1986, S. 168 bis 173 und Gutschten des Sachverständigenrates für 1985/86

Tabelle 3: Entwicklung des Sozialbudgets der BRD von 1965 bis 1990

Jahr	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in Prozent	Anteil am Bruttosozialprodukt in Prozent
1965/70	9,5	-
1965	-	25,01
1970	-	26,66
1975	14,0	33,67
1980	6,5	32,03
1982	3,1	32,84
1984	3,6	31,57
1985	3,2	31,14
1986	5,5	30,96
1990	3,8	29,42

Quelle: Sozialbericht 1986, Bundestags-Drucksache 10/5310 vom 1.7.1986, S. 182.

Zur historischen Bestimmtheit des Wertes bei Karl Marx -
ein Beitrag zur Diskussion der Wertmodifikation aus methodo-
logischer Sicht

Wenn wir über Gesellschaftsentwicklung heute diskutieren, dann steht zugleich die heutige Entwicklung von Marx' ökonomischer Theorie auf der Tagesordnung. In einer Zeit, wo wir herausgefordert sind, unsere bisherige Vorstellung über die gesellschaftliche Entwicklung neu zu durchdenken, wo es nötig ist zu überprüfen, was bisher Wunschdenken und was Wirklichkeit, damit die realen gesellschaftlichen Resultate und Errungenschaften der Entwicklung des Sozialismus nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden - in einer solchen Zeit ist es eine vorrangige Aufgabe in der Wissenschaft, die langläufigen Kenntnisse der Marxschen Theorie, die übliche Handhabung der ökonomischen Kategorien als Erkenntnisinstrumente gründlich zu überprüfen.

Wir müssen uns die Frage vorlegen: Haben sich im Verlaufe der Zeit bestimmte einseitige Interpretationen der Marxschen Grundbegriffe eingeschliffen? Wurden bestimmte Schlußfolgerungen und Ableitungen bloß einfach immer wieder übernommen, ohne ihre Berechtigung erneut zu überprüfen, weshalb heute offensichtlich wird, daß sie so nicht mehr funktionieren?

Ich wende mich also gegen jene Stimmen, die da meinen, Marx' "Kapital" sei überholt, seine Erkenntnisse könnten bei der Klärung der heutigen Entwicklungsprobleme nicht weiterhelfen, und setze dagegen die These: Es reicht nicht mehr aus, bei Marx nach Erkenntnissen zu suchen, die als Antwort auf aktuelle Fragen geeignet erscheinen und insofern mit unseren Vorstellungen übereinstimmen. Wir müssen vor allem seine Entwicklungsmethode im "Kapital" von ihrem ökonomischen Inhalt her erschließen.

Hans Wagner hat seit vielen Jahren die Bedeutung der Marxschen Methode für das Verständnis des "Kapitals" herausgestellt und sie für die Lehre aufbereitet. Er hat immer wieder die Gesellschaftswissenschaftler dazu aufgefordert, die noch offenen Fragen zu bearbeiten. Deshalb möchte ich aus gegebenem Anlaß die historische Bestimmtheit des Wertes als ein Problem der Marxschen Entwicklungsmethode zur Diskussion stellen, für das es noch keine zufriedenstellende Lösung gibt. Dafür gibt es folgende Anzeichen:

Seit langem ist es üblich, die ökonomischen Verhältnisse, die Marx im I. Band zunächst nur vom Standpunkt der Warenzirkulation betrachtet,¹ verkürzt als "Verhältnisse privater Warenproduzenten" zu bezeichnen. Ihre Darstellung im III. Band vom Standpunkt der Reproduktion des Kapitals im gesellschaftlichen Gesamtprozeß wird davon unterschieden mit der Bezeichnung "Verhältnisse kapitalistischer Warenproduzenten" oder "Verhältnisse privater Kapitale".² Diese beiden Ausdrücke sind zur Kennzeichnung unterschiedlicher Abstraktionsstufen in der Entwicklung des Wertbegriffs ungeeignet. Sie erwecken den Eindruck, als ob im I. und im III. Band des "Kapital" historisch verschiedene ökonomische Verhältnisse analysiert würden, wovon die einen in vorkapitalistischen Zuständen und die anderen in der kapitalistischen Gesellschaftsform vorkommen. Dem entspricht auch die Auffassung, daß sich die abstrakten Kategorien der Warenzirkulation auf eine Periode der einfachen Warenproduktion vor der kapitalistischen Produktionsweise beziehen.³ Auf den ersten Blick scheinen solche Interpretationsfragen von rein theoretischem Interesse. Sie sind aber gerade heute von großer praktischer Bedeutung.

Nicht selten wird aus den abstrakten Kategorien der Warenzirkulation, die als reine Formbestimmungen keinen bestimmten sozial-ökonomischen Inhalt ausdrücken, eine verabsolutierende Sicht auf den Wert abgeleitet. Die Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit wird dann als das gleichbleibende Wesen, als eine Art Naturkonstante jeder historischen Form der Warenproduktion aufgefaßt und mit dem Hinweis erläutert, daß die disponible Arbeitszeit, die in einer Gesellschaft zur Produktion

benötigt wird, zu allen Zeiten die Menschen interessieren muß. Die historischen Unterschiede der Warenproduktion in den verschiedenen Gesellschaftsformen sollen dann als Modifikation der Grundqualität "Wert" bestimmt werden. Dieser analytischen Betrachtungsweise steht die Marxsche Auffassung über die historische Entwicklung der einzelnen Momente der Wertbestimmung gegenüber.

Im "Kapital" betrachtet Marx von vornherein die Bestimmung des Wertes durch die gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit als ein historisch gewordenes gesellschaftliches Verhältnis, als das Resultat einer vorangegangenen geschichtlichen Entwicklung. Dies Resultat wird als gegeben vorausgesetzt, weil innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise die Gültigkeit dieser Wertbestimmung eine Voraussetzung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ist. Der historische Prozeß selbst gehört der Vergangenheit an. Als solcher wird er daher nicht dargestellt. Die Auffassung von Marx über das Werden des Wertes zur gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit muß daher aus einzelnen zur Erläuterung eingefügten Bemerkungen sowie aus den Vorarbeiten zum "Kapital" erschlossen werden.

Im Folgenden wird auf zwei Gesichtspunkte genauer eingegangen.

Sie betreffen

1. die Charakterisierung des historischen Anfangsstadiums in der Geschichte der Produktion und des Austausches von Waren: "...die Entwicklung der Produkte zu Waren entspringt durch den Austausch zwischen verschiedenen Gemeinwesen."⁴ Ursprünglich erscheint der Austausch von Produkten da, wo die Gemeinwesen enden an "den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit andren Gemeinwesen treten".⁵ Es ist überhaupt falsch, den Austausch mitten in die Gemeinwesen zu setzen als das ursprünglich konstituierende Element."⁶

Die allmähliche Umwandlung von Gebrauchsgegenständen in Ware beginnt, sobald zeitweilig ein Überschuß über das Maß des unmittelbaren Bedürfnisses hinaus vorhanden ist und bei gelegentlichem Kontakt zwischen fremden Gemeinwesen als Überfluß wechselseitig

ausgetauscht wird. Diese ersten Anfänge setzen keine bestimmte Entwicklungsstufe der Produktivkraft der Arbeit voraus, auch keine bestimmte ökonomische Organisation der Produktion innerhalb der Gemeinwesen. Der Austausch wird lediglich durch die Verschiedenheit der Gebrauchsgegenstände auf Grund der verschiedenen Produktions- und Lebensweise der Gemeinwesen hervorgerufen.⁷

Solch ein Austausch von überschüssigen Produkten übt zunächst keinen Einfluß auf die Reproduktion der Gemeinwesen aus. Die Gleichwertigkeit der Tauschartikel hat keine praktische Bedeutung für ihr Leben. Es existiert daher ursprünglich auch kein Maß für den Austausch,⁸ worin die verschiedenen Gebrauchsgegenstände qualitativ gleichgesetzt sind. Sie werden weder als Werte verglichen, noch als Waren aufeinander bezogen. "Ihr quantitatives Austauschverhältnis ist zunächst ganz zufällig."⁹ In den ersten Anfängen werden also die Produkte nur praktisch, nur durch ihren wechselseitigen Austausch gleichgesetzt und in Waren verwandelt.

In dem Maße wie der Austausch des Produktenüberschusses nicht nur ausnahmsweise, sondern relativ regelmäßig stattfindet und zu einem kontinuierlichen Prozeß wird, muß ein Teil der Produkte absichtlich zum Zwecke des Austausches produziert werden. Dieser Teil hört auf, unmittelbarer Gebrauchswert zu sein und wird zum Mittel des Austausches. Mit der Aufspaltung der Produkte nach der Nützlichkeit für den Selbstbedarf und für den Austausch beginnt die Verwandlung des Produktes in Ware und der Ware in Tauschwert.¹⁰ Es beginnt der historische Prozeß der Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert.

Von nun an werden auch die Proportionen, worin sich die Produkte austauschen, für die Reproduktion der Gemeinwesen praktisch bedeutsam. Sie werden von ihrer Produktion abhängig und insofern durch die Arbeit bestimmt. Die Gewohnheit fixiert sie als Wertgößen.¹¹ Es erscheint daher auch ein drittes Ding als Vergleichsstandard. Bereits im historischen Anfangsstadium werden die Produkte in gemeinsame Größenverhältnisse verwandelt und als qualitativ Gleiche geschätzt.¹² Marx betont aber ausdrücklich, daß jenes Maß nicht als von vornherein vorhanden unterstellt werden darf. Es entsteht aus dem

Austausch und im Austausch. Es ist somit "ein Produkt des Tausches selbst" und "nicht die Ausführung einer a priori gefaßten Idee".¹³

2. Die Unterscheidung zwischen einer eingeschränkten, noch unvollkommenen Entwicklung des Wertes und seiner vollen Entwicklung in der Geschichte der Warenproduktion.

Als Marx die Ausarbeitung des ersten Manuskripts des "Kapital" mit einer Polemik gegen die Reformvorschläge des Proudhonisten Darimon beginnt, der durch die Einführung des Stundenzettels alle Krisen und Mißstände der bürgerlichen Produktion beseitigen will, untersucht er die Frage: "Macht das bürgerliche Austauschsystem selbst ein spezifisches Austauschinstrument nötig? Schließt es nicht notwendig ein besonderes Äquivalent für alle Werte", daß das wertbestimmende Element, die Arbeitszeit, nicht zugleich auch das Element sein kann, worin sich die Preise ausdrücken?

Er erkennt, daß der Austausch der Produkte als Waren und Werte im Reproduktionsprozeß der kapitalistischen Gesellschaft eine Stellung einnimmt, die sich von der zu allen früheren Produktionsformen wesentlich unterscheidet. Bei dieser Gelegenheit trifft Marx die Unterscheidung zwischen einer eingeschränkten, noch unvollkommenen Wertentwicklung auf allen vorkapitalistischen Stufen der gesellschaftlichen Produktion, soweit Warenproduktion und Warenzirkulation überhaupt darin vorkommen, einerseits und der vollständigen Wertentwicklung auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

In allen vorkapitalistischen Produktionsweisen, die in der einen oder anderen Weise auf einem Herrschaftsverhältnis und damit verbundener persönlicher Abhängigkeit basieren, ist die Wertentwicklung noch eingeschränkt. Der größte Teil der Produkte wird für den unmittelbaren Gebrauch und daher als Gebrauchswert produziert. Die Warenproduktion erstreckt sich nur auf den Überschuß der Produktion oder nur auf einzelne Sphären derselben (z.B. Manufakturprodukte).¹⁵ Für die ökonomische Organisation der Produktion ist "der Verkauf des Überflusses in Zirkulation tretenden Produktenteils, also überhaupt der Verkauf der Produ-

zu ihrem Wert von untergeordneter Wichtigkeit."¹⁶ Das Dasein der Menschen als Warenproduzenten spielt ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle.¹⁷

Demgegenüber ist die kapitalistische Produktionsform zugleich Warenproduktion im weitesten Umfang. Marx bezeichnet sie auch als absolute Form der Warenproduktion.¹⁸ In der Geschichte tritt zwar die Warenform des Arbeitsproduktes schon früh auf; ihre Entwicklung zur notwendigen Form für alle Produkte geht jedoch einher mit der Scheidung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsbedingungen, also mit der Entwicklung des Lohnarbeitssystems.¹⁹ Nur unter dieser historischen Voraussetzung sind die unmittelbaren Produzenten außerstande, die Produkte für ihren eignen Bedarf selbst zu produzieren, so daß erstmalig ein Gesellschaftszustand entsteht, worin das Dasein der Individuen als Besitzer von Ware und Träger von Wert eine Existenzbedingung für sie ist. Dem entspricht die Entwicklung einer gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, worin jeder vom Tauschwert seiner Ware vollständig abhängig ist. Nur dann, wenn sie ihren Wert durch die Zirkulation realisiert und in Geld verwandelt, ist er in die Lage versetzt, die notwendigen Lebensmittel für die eigne Reproduktion anzueignen.

Der historische Scheidungsprozeß der Produzenten von ihren Produktionsbedingungen schafft daher erst den inneren Markt.²⁰ Während der eigentlichen Manufakturperiode kommt es noch zu keiner radikalen Umgestaltung. Die erste historische Gestalt der kapitalistischen Produktion, die Manufaktur, bemächtigt sich der nationalen Produktion nur teilweise, so daß die Produktion für den Selbstbedarf noch breiten Raum einnimmt, z.B. in Gestalt der ländlich-häuslichen Nebenindustrie. In dieser Periode sind der Tauschwert und die Bestimmung durch die Arbeitszeit noch nicht völlig entwickelt. "Erst die große Industrie liefert mit den Maschinen die konstante Grundlage der kapitalistischen Agrikultur, expropriert radikal die ungeheure Mehrzahl des Landvolks" und gibt dem inneren Markt die notwendige Festigung und Ausdehnung, welche die kapitalistische Produktionsweise benötigt.²¹

Auf dieser Stufe entwickelt sich die Zirkulation der Waren als Werte zu einem die ganze Produktion und Konsumtion umfassenden gesellschaftlichen Prozeß, und der Tauschwert wird zur objektiven Grundlage des ganzen Produktionssystems.

In demselben Maße wie sich mit der kapitalistischen Produktion erst die Warenproduktion entwickelt, wie sie auf der Basis der Lohnarbeit zur typischen Produktionsform der Gesellschaft wird,²² entwickeln sich auch erst die historischen Bedingungen für die Realisierung der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit: - die Gesellschaft der großen Industrie und der freien Konkurrenz.²³ Das Kapital hat in seinem Streben nach Mehrwert die Tendenz, die lebendige Arbeit auf notwendige Arbeit zu reduzieren und die zur Herstellung eines Produktes notwendige Arbeit durch Ausbeutung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit abzukürzen.²⁴ Daher realisiert auch erst das Kapital die Bestimmung des Wertes der Waren durch die in ihnen enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, indem es diese Arbeitszeit beständig verkürzt.²⁵ Und die Konkurrenz setzt diese wesentliche Wertbestimmung durch, und zwar "durch die Verwohlfeilerung der Waren und den Zwang, die Waren unter denselben günstigen Verhältnissen herzustellen."²⁶

Aus all dem ergibt sich, daß eine Auswertung der Marxschen Auffassung über die Entwicklung des Warenwertes den Zugang zu den jeweiligen historischen Bedingungen erschließt. Diese Schlußfolgerung ist auch für die Untersuchung der Stellung von Warenproduktion und Warenzirkulation im Reproduktionsprozeß der sozialistischen Gesellschaftsform von Bedeutung.

Anmerkungen:

- 1 Marx spricht vom allgemein gesellschaftlichen Produktionsverhältnis einer Gesellschaft von Warenproduzenten. Es besteht darin, daß sich die Produzenten zu ihren Produkten als Waren, also als Werten verhalten und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander beziehen.
Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23 S. 9
- 2 Politische Ökonomie des Kapitalismus. Lehrbuch, Berlin 1986
3. und 4. Kapitel

3 D. Pasemann, Kapitalsmus-Analyse und historisch-materialistische Untersuchung der Formationsentwicklung (1852 bis 1867).
In: Formationstheorie und Geschichte, Hrsrg. E. Engelberg und W. Küttler. Berlin 1978, S. 197/198

- 4 K. Marx, Das Kapital. Dritter Band. In: MEW Bd. 25 S. 187
- 5 K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 13 S. 36
- 6 K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 42 S. 23, vgl. auch S. 27
- 7 Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23 S. 372
- 8 Vgl. K. Marx, Grundrisse ..., ebenda S. 685
- 9 K. Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23 S. 102
- 10 Vgl. K. Marx, ebenda S. 87
- 11 Vgl. K. Marx, ebenda S. 103
- 12 Vgl. K. Marx, ebenda S. 103
- 13 K. Marx, Grundrisse, ebenda S. 79
- 14 K. Marx, ebenda S. 62
- 15 Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert. In: MEW Bd. 26.3. S. 108
- 16 K. Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23 S. 93
- 17 Vgl. K. Marx, Das Kapital. Dritter Band. In: MEW Bd. 25 S. 343
- 18 Vgl. K. Marx, ebenda S. 650
- 19 Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band. In: MEW Bd. 23 S. 613
- 20 Vgl. K. Marx, ebenda S. 775
- 21 K. Marx, ebenda S. 776
- 22 Vgl. K. Marx, ebenda S. 613
- 23 Vgl. K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 13 S. 46
- 24 Vgl. K. Marx, Das Kapital. Dritter Band. In: MEW Bd. 25 S. 107
- 25 Vgl. K. Marx, ebenda S. 107
- 26 K. Marx, ebenda S. 695

Zu einigen forschungsseitigen Aspekten der Werttheorie

Methodologiedefizit ist Ergebnis und Ursache von existierendem Theoriedefizit einer Wissenschaft?! Dieser ständige Widerspruch bzw. diese Dialektik wird zu einem Entwicklungsimpuls für Methodologie als auch für Theoriegehalt einer Wissenschaft.

Diese allgemeine Behauptung dürfte wohl auch ihre Berechtigung für die politische Ökonomie haben und ließe sich auch an Beispielen belegen. Die treffendsten Argumente finden sich m. E. an solchen Umschlagspunkten, an denen dieses Defizit entweder durchbrochen wird oder aber zum spürbaren Hemmschuh weiterer Wissenschaftsentwicklung wird und zwar in dem Sinne, daß sich die Ergebnisse verrichteter wissenschaftlicher Arbeit als unbrauchbar (zumindest als ineffektiv) für den Nachweis einer echten Wissenschaftsentwicklung erweisen.

Im erstgenannten Sinne ist der Durchbruch der Politischen Ökonomie zum Bestandteil einer wissenschaftlichen Weltanschauung durch das Marxsche Werk das sich anbietende Argument. Der zweitgenannte Kreis muß, soll er nicht rein historisch angedeutet werden, was natürlich einfach wäre (denkt man nur an die Fehleinschätzung der Rolle der Warenproduktion unter sozialistischen Verhältnissen), auf aktuellere Probleme -- wie zum Beispiel die Unterschätzung der Rolle der Produktivkräfte in der Politischen Ökonomie des Sozialismus bezogen werden.

Mangelnde Systematik in Forschung und Darstellung, unvernünftige Doppelungen und Redundanz können, müssen allerdings nicht unbedingt durch rein subjektives Unvermögen allein verursacht sein. Zwar müssen gerade junge Wissenschaftler sich bewußt zunächst mit der Methodologie ihrer Wissenschaft vertraut machen, müssen die möglichen und üblicherweise angewandten Forschungsmethoden ihrer Wissenschaft verstehen und anzuwenden lernen; sollten diese allerdings genauso wenig wie die Inhalte als Dogmen nehmen. Obwohl klar ist, daß auf der Seite der Methodologie die möglichen "Freiheitsgrade" geringer sind, können m. E. bewußt gemachte Experimente auf der Seite der Methodologie zwar zu Fehlern, aber wohl zu sogenannten produktiven Fehlern führen, wenn die jeweiligen Forschungsergebnisse nicht verabsolutiert werden. Stimulierend für derartige Versuche ist neben der Wahl des Themas und seiner zentralen Fragestellung vor allem natürlich die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Problem. In der Forschung ist wohl die Form anzustreben, welche zunächst mehr Fragen weckt als beantwortet, welche inhaltliche und methodische Lücken gleichsam aufreißt und welche formulierbare und begründbare Zweifel an bisher erreichten Ergebnissen zuläßt. Wohl nur eine solcherart geführte Auseinandersetzung ist dazu angetan, daß man sich der Frage nach problemgemäßen Methoden der Forschung, den Problemen der Methodologie, stets aufs neue gezwungenermaßen stellt.

Professor Wagner hat als "Fanatiker" des Marxschen Kapitals den Ruf, gerade adressiert an Nachwuchswissenschaftlicher eine aktive Aufklärungsarbeit zur Bedeutung und Zeitlosigkeit der Marxschen Methodologie zu leisten. Ergebnisformen

dieser sicherlich zum Teil langwierigen und nicht immer erquicklichen Arbeit können die aktive Auseinandersetzung des jeweiligen Adressaten mit Methodologieproblemen und seine Einsicht sein, daß die Qualität der konkreten Bewältigung politökonomischer Fragestellungen, um die es in Folge natürlich stets geht, vom eigenen theoretischen Verständnis und praktischen Vermögen der Ausnutzung Marxscher Methodologie maßgeblich mitbestimmt ist.

Diese Einsicht kann als eine entscheidende Grundlage der Selbsteinschätzung der eigenen wissenschaftlichen Befähigung angesehen werden. Der Autor selbst kann nicht für sich in Anspruch nehmen, die Marxsche Methode voll verstanden zu haben, auch nicht in der Wagnerschen Interpretation, noch diese Methode für die einzig gängige in der Politischen Ökonomie bzw. alle anderen für untauglich zu halten.

Die Marxsche Art der Analyse und Darstellung politökonomischer Fragen allerdings als das "1 x 1" bzw. den "gemeinsamen Zeichenvorrat" der Politökonom von heute -- als ihren gemeinsamen Bezugspunkt akzeptieren und anerkennen zu müssen, um überhaupt verstehen zu können, wozu es in heutigen interessanten Diskussionen geht, ist klar.

Anhand des wissenschaftlichen Problems der Behandlung der Wertmodifikation soll diese Meinungsverschiedenheit zu anwendbaren Methoden in der Politischen Ökonomie kurz demonstriert werden. Im Rahmen einer Forschungsarbeit "Zu theoretischen Problemen der Wertmodifikation" /1/ kam es bereits im frühen Stadium zu methodologischen Problemen, die die Analyse und ihre Ergebnisse auseinanderlaufen ließen, keinen Weg zur weiteren effektiveren Arbeit am Thema offenließen, was durchaus mangelnden subjektiven Voraussetzungen geschuldet sein konnte. Ein Ausweg ergab sich aus damaliger Sicht in der Anwendung der abstrakt-analytischen Methode, wie später dann von Professor Wagner bezeichnet. Es löste sich das oben genannte Problem und eine handhabbare methodische Grundlage schien gefunden. Zu ahnen waren die später auch folgenden Einwände bezüglich der Unterschätzung der Rolle der Produktionsverhältnisse und ihrer Inhalt-Form-Dialektik bereits. Durch Hinweise auf die Kenntnis dieser "Unterlassungssünde" und deren Interpretation im Sinne des Vornehmens einer zulässigen Restriktion und den Einbau von "relativierenden" Argumentationen zu eigenen Ergebnissen wurde der Versuch unternommen, spätere Kritik bereits prophylaktisch zu entschärfen.

Die Darstellung des modifizierten Wertes als die jeweils historische Konkretisierung eines "Urwesens" des Wertes; als entsprechende Wandlung innerhalb einer gegebenen Wertgrundqualität, ohne diese Wandlung als reinen Formen- oder Erscheinungswandel darzustellen, sondern als Wesensentfaltung durch Inhaltsanreicherung erwies sich als brauchbares analytisches Modell. So erscheint es mir auch heute noch, obwohl die Wagnerschen Hinweise, die genetische Methode von Marx intensiver nutzen zu müssen, bis zu der Einsicht führte, daß das in der erwähnten Arbeit angewandte Modell unter (eigentlich nicht gegebenen) Umständen zu konvergenztheoretischen Schlüssen führen kann.

Zunächst soll die Herangehensweise des Autors kurz erläutert werden, dann die auftretenden Konfliktpunkte genannt und dem Versuch einer Wertung aus der Sicht des Autors unterzogen werden.

Wert und Wertgesetz sind historische Kategorien und unterliegen während der Zeit ihrer Existenz, also bei gegebenen Grundbedingungen der Warenproduktion, den

differenziertesten begleitenden Bedingungen. Der Wandel des Bedingungsgefüges im zeitlichen Nacheinander hat bezüglich der Untersuchung zum historischen Prozeß der Wertentwicklung besondere Bedeutung. Ebendieser Prozeß ist mit dem umstrittenen Begriff der "Wertmodifikation" belegt. Den Modifikationsbegriff bietet die Marx'sche Politische Ökonomie in unterschiedlichen Zusammenhängen selbst an. Trotzdem ist er wohl kein "Allerweltsbegriff" /2; S. 98/, der in diesem Sinne wohl zu allem fähig, aber zu nichts wirklich zu gebrauchen ist, sondern er kann ein heuristisch wertvoller Arbeitsbegriff der Politischen Ökonomie sein.

Er kann in entsprechender inhaltlicher Einbindung, z. B. in Kopplung mit der Wertproblematik ein Widerspiegelungsbedürfnis dieser ökonomischen Sachverhalte erfüllen, indem er den notwendigen Rahmen für die Erklärung und systematische Erforschung von Inhaltsreichtum und Formenvielfalt von Wert und Wertgesetz innerhalb der Grundqualität Warenproduktion bieten kann. Die Einordnung des historisch-konkret modifizierten Wertes in das jeweilige Kategoriensystem der Politischen Ökonomie setzt den Wert in die "Beleuchtung" /3; S. 40/, die von den konkreten Produktionsverhältnissen determiniert ist. M. E. kann der Prozeß der Wertmodifikation nur behandelt werden, wenn die gesamte Periode der Warenproduktion in die Betrachtung einbezogen wird; der historisch determinierte Inhalts-, Struktur- und Funktionswandel des Wertes als politökonomische Kategorie kann nur auf diesem Wege voll erschlossen werden. Diese Grundposition und ihre Konsequenzen in der konkreten Anwendung sind umstritten. Folgende Ausführung zu ihrer Rechtfertigung: Die Bewegung des Werts vollzieht sich vor dem Hintergrund tiefgreifender Entwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse und ist Spiegelbild derselben. Neben diesem Aspekt ist der Wert aber auch "allgemeine" Kategorie der Warenproduktion, Widerspiegelungsform reproduktiver Zusammenhänge jeder warenproduzierenden Gesellschaft. Der Wert hat somit im Rahmen der Grundqualität - Warenproduktion - eine gewisse Eigengesetzlichkeit, die es tiefer zu durchdringen gilt, um den Wert als gesellschaftliches Verhältnis in seiner Entstehung, seiner Ausprägung und seinem Untergang verstehen zu können. Eine eventuelle Überbetonung sozialökonomisch indifferenter reproduktiver Zusammenhänge und stofflicher Inhalte ist dieser Überlegung geschuldet und hat das generelle Ziel, den Prozeß der Wertbewegung letztendlich doch als Produktionsverhältnis nachzuvollziehen. Das hier angesiedelte Problem des Wandels von Subqualitäten innerhalb einer Grundqualität muß bezüglich mehrerer Ebenen Beachtung finden - zum einen bezogen auf die Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen innerhalb der warenproduzierenden Produktionsweisen überhaupt und zum anderen bezogen auf die Ausprägung bestimmter qualitativ neuer Züge der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse innerhalb der produktionsverhältnisseitig determinierten Grundqualität einer bestimmten warenproduzierenden Produktionsweise.

Marx setzt sich mit diesem methodischen und gleichzeitig inhaltlichen Problem folgendermaßen auseinander:

"Allein alle Epochen der Produktion haben gewisse Merkmale gemein, gemeinsame Bestimmungen. Die Produktion im allgemeinen ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, fixiert und uns daher die Wiederholung erspart." /3; S. 20/

Resümierend schränkt er ein: "Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen ...aber die sog. allgemeinen Bedingungen aller Produktion sind

nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist." /3; S. 24/

Das heißt der Wert kann sozialökonomisch indifferent nicht inhaltlich voll erfaßt werden, er ist ein sog. "dünnes Abstraktum". /3; S. 35/

Aber die dem Wert eigenen stabilen Wesenszüge, welche ja bereits bestimmte gesellschaftliche Beziehungen implizieren, können und müssen sogar in ihrer Entfaltung, Ausprägung und in ihrem Absterben unter bestimmten, bewußt vorzunehmenden Abstraktionen untersucht werden.

Die Unterscheidung von formationsspezifischen und allgemeinen Aspekten der Wertanalyse erscheint in diesem Zusammenhang als wichtiges methodisches Mittel. Marx schuf eine in sich geschlossene formationsspezifische Darstellung des Kapitalismus - speziell des Kapitalismus der freien Konkurrenz - und erarbeitete die "Logik" des Kapitals /4; S. 316/. Zu den spezifischen Merkmalen der Warenproduktion unter den Bedingungen des monopolistischen und staatsmonopolistischen Kapitalismus und des Sozialismus gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen und Darstellungen, denen scheinbar zum Teil eine methodologische Linie fehlt. Das Problem scheint darin zu bestehen, ob und wie die formationsspezifischen Erkenntnisse zu Wert und Wertgesetz in vertiefende allgemeingültige theoretische Erkenntnisse zur Warenproduktion überhaupt umgesetzt werden können. Die konsequente Anwendung des Modifikationsgedankens auf diesen Problembereich kann als eine solche Entsprechung eingeordnet werden. Folgende Untersetzungen nennen ein paar Argumente für diese notwendige Verbindung von allgemeinen und formationsspezifischen (Wert)untersuchungen: /5; S. 1-10/

- beide haben einen gemeinsamen Gegenstand (Wert);
- bereits gesicherte allgemeine Bestimmungen des Werts müssen sich in den formationsspezifischen Bestimmungen wiederfinden (Erfordernisse, Funktionen des Wertgesetzes, Existenzbedingungen der Warenproduktion, Modifikationen der Wertentwicklung);
- darüber hinaus sollten aufgedeckte allgemeine Bestimmungen auch einen eigenen Aussage- und Erkenntniswert haben und nicht nur als Ausgangs- und Endpunkt formationsspezifischer Untersuchungen dienen (philosophische Einordnung der jeweiligen allgemeinen einzelwissenschaftlichen Forschungsergebnisse);
- die Kategorien der formationsspezifischen Untersuchungen bergen bereits allgemeine Inhalte, werden durch diese bereichert.

Als Denkschema für die Analyse wurden ausgehend von dem Begriff der Modifikation an sich und seinem Aussagewert in verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen die folgenden allgemeinen Merkmale einer Modifikation herausgearbeitet:

- Modifikation bezeichnet den Zuwachs von Erscheinungs-, Formen- und Inhaltsreichtum eines Untersuchungsobjekts;
- Modifikation ist eine Begleiterscheinung des Ausprägungsprozesses des Wesens des Untersuchungsobjektes in den Grenzen seiner gegebenen Grundqualität;
- die mögliche Modifikationsbreite ist durch die wesensbestimmenden Merkmale der Grundqualität beschränkt;
- Modifikation ist ein typischer Prozeß bei der Entwicklung aller Bewegungsformen der Materie, dabei entstehende Modifikationen sind sowohl Ergebnis als

auch Ausgangspunkt der sich entwickelnden inneren und äußeren Existenz- und Wirkungsbedingungen (Modifikatoren) zu werten;

- die Modifikationsbereitschaft und -möglichkeit (Modifikabilität) von Untersuchungsobjekten wächst mit der Ausprägung ihres Systemcharakters;
- Modifikationen sind bei entsprechendem Wesenserkenntnis des betreffenden Untersuchungsobjekts und bei Erkenntnis wirksamer Modifikatoren bewußt über das Setzen der notwendigen Bedingungen, eben dieser Modifikatoren, im Sinne von Eigenschaftsveränderung provozierbar.

Der Einsatz dieser Modifikationsauffassung zur Analyse der sogenannten Wertmodifikation bewährte sich aus der Sicht des Autors als ein adäquater Rahmen für die Analyse von Entwicklungsprozessen wesensgleicher Zusammenhänge in ihrer historischen Entfaltung. Aus der Sicht des Autors erfolgte mit Hilfe dieser Vorgehensweise nicht die "Auffüllung" ein und derselben Form einer Erscheinung (Wert) unter verschiedenen Bedingungen (wechselnde Produktionsweisen) mit ungleichem wesenseigenen und inhaltlichen Stoff (verschiedene Wertmodifikationen) /vgl. 6, S. 141/. Damit soll nicht behauptet werden, daß es keine günstigere Methode zu diesem Zwecke gibt und auch nicht, daß diese Vorgehensweise nicht zu falschen, politökonomisch untauglichen Ergebnissen führen kann. So führte sie zu der Auffassung des Produktionspreistyps als dem Preistyp der Warenproduktion, ließ allerdings nicht zu, diesen Typ, wie er im Kapitalismus der freien Konkurrenz konkret nachweisbar ist, als den Höhepunkt dieser Entwicklung einzuordnen, sondern nur als Keimform künftiger Entwicklung. Dieses Ergebnis oder eher diese Behauptung deckt sich mit heute diskutierten Gedanken zur Stellung des Kapitalismus der freien Konkurrenz im Gesamtprozeß kapitalistischer Entwicklung als Höhepunkt oder als notwendiges Durchgangsstadium. Gerade aus solchen Gründen heraus erscheint eine weitere Methodendiskussion für Nachwuchswissenschaftler sehr wichtig zu sein.

Die Kritik an der vorher beschriebenen abstrakt-analytischen Methode der Wertanalyse durch Professor Wagner hat folgende, nicht von der Hand zu weisende Schwerpunkte: Eine solche Methode nimmt die genetische Methode von Marx nicht in sich auf. Die mit ihr erreichten Konstruktionen von einem allgemeinen, gleichbleibenden Wesen des Wertes über die Gesamtzeit der Existenz der Warenproduktion hin (5000 Jahre) zeugen von der Anwendung einer ahistorischen und eigentlich undialektischen Methode.

Diese schwerwiegende Kritik soll als Ansatzpunkt für folgende Überlegungen verstanden werden und damit auch zur Diskussion anregen.

Gerade bei jüngeren Menschen ist ein unübersehbarer Hang zur Formalisierung und Quantifizierung durch die zunehmende Gewöhnung an die Computerarbeit nachzuweisen. Die Politische Ökonomie als Gesellschaftswissenschaft mit ihrem dynamischen Untersuchungsobjekt, den gesellschaftlichen Zusammenhängen, kann sich dieser Neigung natürlich objektiv schwer anpassen. Aus den Reihen der Politökonomien müssen aber Aussagen zu Grenzen und Möglichkeiten der Formalisierung, der Anwendung abstrakt-analytischer Methoden auf diesem Gebiet kommen.

Gerade der glaubhafte Nachweis von Grenzen und Möglichkeiten der Anwendung bestimmter Methoden ist in jeder Wissenschaftsentwicklung stets aktuell. Aus der Sicht der Philosophie läßt sich dazu als Beispiel nennen der Versuch der Formulierung eines methodologisch-heuristischen Schemas für das Vorgehen bei Analysen in den verschiedensten Wissenschaftsbereichen./7, S. 236 f./

Zusammenfassend soll gesagt werden, daß auch aus der Sicht des Autors die genetische Methode der Untersuchung und Darstellung komplexer ökonomischer Zusammenhänge entspricht, daß ihre Anwendung aber durchaus bei bestimmten Untersuchungszwecken Platz läßt für den Einsatz abstrakt-analytischer Untersuchungsmodelle, und daß diese somit nicht in offenem Gegensatz zur genetischen Methode stehen müssen. Die Anwendung des Modifikationsgedankens auf die Wertanalyse birgt wohl die Gefahr der Archaisierung aktueller und der Modernisierung vergangener Erscheinungen der Warenproduktion /vgl. 6, S. 141/, kann aber auch zu systematisierenden Aussagen bezüglich der Entwicklung der Warenproduktion führen.

Quellennachweis:

- 1 Gelenzov, B.: Zu theoretischen Aspekten der Wertmodifikation, Diss. A, TU Karl-Marx-Stadt, 1988
- 2 Gelenzov, B.; Menzel, H.: Das Wert- und Äquivalenzproblem - nationale und internationale Aspekte, Wissenschaftliche Schriftenreihe, TU Karl-Marx-Stadt, Heft 41988
- 3 Köhler, J.: Wertmodifikation und Monopolpreis, in: Wertmodifikation heute, Berlin 1982
- 4 Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz Verlag, Berlin 1983, in: MEW Bd. 42
- 5 Lenin, W.I.: Plan der Dialektik (Logik) Hegels, Dietz Verlag, Berlin 1964, in: LW Bd. 38
- 6 Wittich, D.: Formationsspezifische Aspekte menschlichen Erkennens - Probleme ihrer erkenntnistheoretischen Untersuchung, in: DZfPh 36 (1988) 1
- 7 Kowaltschenko, I.: Der Platz der Geschichte im System der Gesellschaftswissenschaften, in: Gesellschaftswissenschaften 57 (1989) 1
- 7 Erpenbeck, J.: Das Ganze denken, Akademie Verlag, Berlin 1986

Mit auf den Weg gegeben

Ein Wort an Euch!

Liebe Freunde.

Die lebendige, kameradschaftliche und konstruktive Diskussion auf unserem - ich darf es wohl so nennen? - Kolloquium ist das wertvollste Geburtstagsgeschenk. Nicht nur, weil mich mit jedem von Euch seit längerer oder kürzerer Zeit wissenschaftliche und persönliche Kontakte verbinden.

Was Euch in der Diskussion zum Dialog zusammengeführt hat, ist der gemeinsame Wille, die gesellschaftswissenschaftliche Theorie auf die Höhe der Aufgaben unserer Zeit zu heben und dazu das philosophisch-methodologische, ökonomische, soziologische und politische Erbe von Karl Marx und unseren Klassikern für die Anwendung auf die materialistisch-historische Analyse der Entwicklungsprozesse in der Welt von heute neu aufzuarbeiten. An Hand des Grundverhältnisses von Arbeit und Eigentum und des Wertverhältnisses der Warenproduzenten habt Ihr das positive Resultat Eurer Arbeit in beglückender Weise demonstriert. Niemand hat hier einfach seinen Beitrag abgelesen, jeder hat aus seiner speziellen Sicht ökonomische, soziologische, juristische, kulturtheoretische oder philosophische Aspekte eingebracht und so seinen unverzichtbaren Beitrag zum Erkenntniszuwachs für alle gegeben. Manch kritische Position zu der meinigen und manchen Fortschritt Eures eigenen Denkens habe ich mit Aufmerksamkeit vermerkt.

Meinen herzlichen Dank also an jeden für diese Lektion, was wissenschaftlicher Nachwuchs bei beharrlicher Arbeit an sich selbst in theoretischer Hinsicht leisten kann - wenn, aber nur wenn, er den richtigen Weg einschlägt.

Daher mein genereller Wunsch:

Haltet unbedingt

am Totalitätsanspruch unserer Klassiker fest! Ringt

darum, Eure Resultate aus der Sicht einer marxistisch-leninistischen Analyse der Totalität der Umwälzungen in der Welt von heute zu beurteilen und sie daher für diese Analyse

nutzbar zu machen. Ansonsten verbaut Ihr Euch den Weg, die Fülle von Tatbeständen objektiv und richtig zu werten und zu begreifen - also zu einer theoretischen, für die gesellschaftliche Praxis gültigen Arbeit.

Was Gesellschaftswissenschaft im Sozialismus zu leisten hat, ist, den Betroffenen (und das ist letztlich die ganze Menschheit) Kriterien für die Wertung und Beurteilung ihres eigenen Handelns zu geben. Nicht, daß die in der Praxis mit wissenschaftlicher Ausbildung Tätigen dieses ihr Handeln und dessen Folgen nicht selbst analysieren könnten (allerdings wird diese Arbeit zu oft nur auf die Wissenschaft abgeladen). Aber für das Werten der Resultate des Handelns vom Standpunkt der Strategie und Taktik der Arbeiterklasse ist Theorie unverzichtbar. Werten ist die Fähigkeit, die empirischen Tatbestände eines beliebigen Gebietes in die Gesamtheit der sozialen Reproduktionsprozesse einer Gesellschaft einzuordnen.

Das heißt auch einordnen in die Oberflächenzusammenhänge (deren Erforschung wir leider zu wenig Aufmerksamkeit widmen). Das heißt aber vor allem einordnen in den begriffenen Gesamtzusammenhang der Reproduktion einer Gesellschaft und die notwendige historische Tendenz ihrer Entwicklung - also in den Kontext ihres ökonomischen Bewegungsgesetzes. Marx hat im "Kapital" gerade deswegen ein sicheres Urteilkriterium für Politik gewonnen, weil er diesen Gesamtzusammenhang mit einer wissenschaftlich exakten Methode "auf den Begriff" gebracht hat.

In der Gegenwart haben wir mit dieser Aufgabe erhebliche Schwierigkeiten, für den Kapitalismus wie für den Sozialismus. Mit Recht hat die Arbeitsgruppe Politische Ökonomie des Beirats für Wirtschaftswissenschaften die These vertreten, daß die von uns verlangte größere Praxisnähe der politischen Ökonomie gerade heute Theoriegewinn voraussetzt, wenn die gegebene Theorie nicht reicht, die veränderte Praxis zu verstehen. Leider hat dieser Standpunkt die Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler noch nicht ernsthaft erfaßt.

Zu diesem notwendigen Theoriegewinn einige Gedanken mit auf Euren Weg. Gedanken - keine fertigen Wahrheiten, aber "neues Denken" kann wohl nicht allein auf den bewährten Gleisen fort-kommen. Neue Gedanken und Mut zur Orientierung sind gefragt, wie die Leninsche Methode der Analyse der weltweiten Umwälzung um die Jahrhundertwende für die Gegenwart von uns nachvollzo-gen werden kann. Obri-gens hat Lenin vor seinem "Imperialismus" Hegels "Logik" (und natürlich Marx' "Kapital") nicht nur gelesen, sondern verstanden, von seinen historischen Kenntnissen ganz abgesehen!

Vorschläge zur Interpretation der Welt von heute

Mein erster Vorschlag: konsequent zu denken, daß wir uns mit der mikroelektronischen Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution im Beginn der dritten Produktivkraftrevolution der Menschheit befinden. Dieser Begriff verbietet jegliche nur technisch-technologische oder nur ökonomische Betrachtung der intensiv erweiterten Reproduktion. Er verlangt die Entwicklung der Menschheit als Ganzes heute aus der Wechselwirkung der Gesamtheit ihrer materiellen, ökonomischen, sozialen, geistig-kulturellen und politischen Reproduktionsbedingungen heraus zu begreifen.

Mein zweiter Vorschlag: konsequent zu denken, daß sich diese Revolution in einer Welt voller Unterschiede, Gegensätze und Konflikte vollzieht - aber in einer Welt, die "in vielem ganzheitlich" geworden ist. Nicht nur, daß nach dem zweiten Weltkrieg ausnahmslos alle Völker der Erde als historische Subjekte an dem einen Geschichtsprozeß der Menschheit teilnehmen, auch nicht nur, daß sie alle ohne Ausnahme in den arbeitsteiligen und kooperativen Prozeß der weltwirtschaftlichen Reproduktion einbezogen sind und keiner sich daraus zurückziehen kann. Wichtiger noch ist, daß mit den globalen Problemen der Menschheitsentwicklung materielle und soziale Bedingungen entstanden sind, die das Schicksal eines jeden Volkes vom Schicksal aller anderen, das Überleben eines jeden vom Überleben aller anderen abhängig geworden ist: Eine gegenseitige universelle und globale

Abhängigkeit, die die Gesamtheit aller ihrer Lebenssphären be-trifft.

Mein dritter Vorschlag: konsequent zu denken, daß der Inhalt der dritten Produktivkraftrevolution vorgezeichnet ist durch die ökologischen und sozialen Widersprüche einer historisch überlebten Form des globalen Stoffwechselprozesses zwischen Mensch und Natur. Die seit der industriellen Revolution vom Kapital geprägten Strukturen der Produktivkraftentwicklung laufen auf Maximierung der Entwicklung der produktiven Sachenwelt bei bloßer Ausplünderung der Natur und der arbeitenden Menschen für diesen bornierten Zweck hinaus. Diese Strukturen stoßen heute an absolute natürliche und soziale Grenzen ihrer weiteren Ausdehnung: Die mächtigsten Produktivkräfte der Menschheitsgeschichte haben sich unter der Hand in die mächtigsten Destruktivkräfte verwandelt: drohende irreparable Störung der ökologischen Gleichgewichte der Erde, drohende Selbstzerstörung infolge der Anhäufung modernster atomarer und "konventioneller" Waffen, drohende Massenzerstörung sozialer Bindungen, vor allem (aber nicht nur) in den Entwicklungsländern usw. ¹

Mein vierter Vorschlag: konsequent zu denken, daß die notwendige Lösung der globalen Probleme für das Überleben der Menschheit die notwendige Entwicklungsrichtung von Technik und Produktivkraft enthält: Erstens Technikentwicklung als Grundlage für die Humanisierung der Arbeit so zu gestalten, daß Entwicklung der Individualität arbeitender Subjekte und ihrer Identifikation mit der Arbeit möglich wird. Zweitens Technikentwicklung so zu gestalten, daß die Störung ökologischer Gleichgewichte gestoppt und schließlich der Übergang zu Technologien geschlossener Stoffkreisläufe bzw. zur Integration der industriellen in die natürlichen Energie- und Stoffkreisläufe möglich wird. Drittens die Informations- und Kommunikationsmittel so zu entwickeln, daß ein Vordringen der Natur, Technik und Gesellschaftswissenschaften in völlig neue Dimensionen von Gesetzen und ihrer praktischen Ausnutzung möglich wird, um den wissenschaftlichen Vorlauf zur Lösung der globalen Probleme zu schaffen.

Mein fünfter Vorschlag: konsequent zu denken, daß die mikroelektronische Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution die Herausbildung eines völlig neuen Charakters der Produktivkraft und dann notwendig auch der Produktionsverhältnisse zur Bedingung und Konsequenz hat: die massenhafte Aufhebung bloßer Bedienfunktionen an Technik und die Entwicklung von Arbeitsmitteln, welche die Produktivität geistiger Arbeit prinzipiell unbegrenzt steigerbar machen. Einerseits entwickeln sich so die wissenschaftlichen und ökonomischen Voraussetzungen zur Lösung der globalen Probleme; andererseits wird damit die entwickelte Individualität zur wichtigsten Produktionsbedingung, die gesellschaftliche Produktivkraft der Subjekte zur wichtigsten Produktivkraft: die Herausbildung des "gesellschaftlichen Individuums" (Marx) ist eine praktische strategische Aufgabe unserer Zeit.

Mein sechster Vorschlag: konsequent zu denken, daß die notwendige Lösung der globalen Probleme für das Überleben der Menschheit auch die notwendige Entwicklungsrichtung von Produktions- und gesellschaftlichen Verhältnissen enthält: den notwendigen Übergang vom Privateigentum, einem Verhalten, bei dem das Subjekt versucht, seine eigene Entwicklung auf Kosten aller anderen durchzusetzen, zum gesellschaftlichen Eigentum, bei dem das Subjekt sich bewußt ist, daß es seine eigene Entwicklung dann und nur dann voranbringen kann, wenn es die Entwicklung aller anderen mit all seinen Kräften fördert (Rainer Land).

Mein siebenter Vorschlag: konsequent zu denken, daß der soziale und politische Kampf innerhalb der Menschheit heute darum geht, die erforderliche Verhaltenswende der ökonomischen, sozialen und politischen Subjekte durchzusetzen. Das ist die soziale und politische Grundbedingung, die Lösung der globalen Entwicklungsprobleme der Menschheit ernsthaft in Angriff zu nehmen. Sie setzt ein sehr hohes Maß an Bewußtheit bei allen politischen und sozialen Kräften und eine demokratische Organisation der Menschheit voraus, die dieses Bewußtsein erzeugen kann. Die UNO hat hier ihre Basis.

Vom Begriff der Veränderung

Das ökonomische Bewegungsgesetz dieses historischen Umbruchprozesses "auf den Begriff bringen", geht offenbar nicht einfach nach der methodischen Struktur des "Kapitals" oder des von Marx geplanten Gesamtwerks. Im revolutionären Prozeß verändern sich alle Produktivkräfte und alle gesellschaftlichen Verhältnisse. Die bewährten Strukturen der fünfziger und sechziger Jahre werden aufgebrochen und neue beginnen sich herauszubilden. Das aber schließt notwendig die Veränderung der Art und Weise der Durchsetzung der naturhistorischen Gesetze gesellschaftlicher Produktion ein: ihr historischer Charakter ist in Umwälzung begriffen oder im "Übergang" - also genau wie der Charakter der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse "labil" - aber gerade dadurch veränderbar.

Die Gesamtsituation einer solchen Umwälzung ist durch die Veränderung der materiellen Reproduktionsbedingungen und materiellen Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit, daher aller Produktions- und gesellschaftlichen Verhältnisse gekennzeichnet, was eine Veränderbarkeit des historischen Charakters der ökonomischen Gesetze notwendig zur Bedingung und Folge hat. Veränderung des Verhaltens erscheint hier unmittelbar als Grund der Veränderung des Gesetzes - was aber nur auf Grund der veränderten materiellen Verhaltensnotwendigkeiten in dieser Weise wirksam sein kann. Der ganze Prozeß ist daher letztlich materiell determiniert und insofern auch in seiner notwendigen Tendenz begreifbar - die "wachsende Rolle der Subjekte und ihres Verhaltens" reduziert sich so auf die Minimierung des Zeitverzugs zwischen der Veränderung der materiellen Verhaltensbedingungen und dem bewußten Vollzug der Verhaltensänderung durch die Subjekte, deren Durchsetzung Gegenstand der Strategie gesellschaftlich verändernder Tätigkeit als Ganzer sein muß. Die Orientierung in diesem Prozeß ist entscheidend, Tempoverlust in der Durchsetzung der Verhaltenswende zu minimieren: Die Menschheit hat keine Zeit mehr zu verlieren - auch nicht im Sozialismus. Wachsende Bewußtheit und Selbständigkeit im Handeln

durch alle individuellen und kollektiven Subjekte ist offenbar Bedingung für das objektiv erforderliche Tempo der Verhaltenswende.

Vielleicht noch ein Hinweis, wie Ihr die komplizierte theoretische Arbeit angehen könnt. Die Veränderung der Durchsetzung des ökonomischen Bewegungsgesetzes begreifen ist offenbar eine Aufgabe von anderer Qualität als die Analyse des Übergangs zum Imperialismus um die Jahrhundertwende. Alle Schlußfolgerungen Lenins über die veränderte Art und Weise seiner Durchsetzung sind daher neu zu hinterfragen - vor allem auch die politischen. Aber die Methode, mit der Lenin den Umbruch analysiert hat, ist von unschätzbarem Wert für unser heutiges Herangehen:

- Von den mit naturwissenschaftlichen Mitteln getreu zu konstatierenden Veränderungen in den materiellen Produktionsverhältnissen (damals die zwischen den Kapitalen) ausgehen;
- den ökonomischen Kern der veränderten Produktionsverhältnisse (damals die Monopolbildung) als Reaktion der Kapitalsubjekte auf die materiellen Veränderungen begreifen;
- die Gesamtheit der veränderten Bedingungen analysieren, die das wirkliche Verhalten der Subjekte bestimmen;
- auf dieser Grundlage die veränderten politischen Verhältnisse und Strategien als konzentrierten Ausdruck der veränderten ökonomischen Verhältnisse nachweisen und die objektiv notwendige Strategie der Arbeiterklasse begründen.

Daher: Die Klassiker nicht, wie heute manche auch im Sozialismus, in das Museum für Geschichte tragen, sondern ihre weltanschaulichen materialistisch-historischen Grundsätze für Gesellschaftsverständnis und ihr wissenschaftliches Vorgehen am historisch spezifischen Fall als allgemeine Denkmethode der Analyse von Gesellschaften und ihrer Veränderung heute begreifen.

Von der Politik als Orientierung für die theoretische Arbeit

Wollt Ihr helfen, theoretische Orientierung für die politische Gestaltung der umwälzenden Praxis zu finden - dann nehmt die Politik dieser Umwälzung als praktisches Feld der Erkenntnis-suche sehr ernst, besonders die seit den radikalen Veränderungen der siebziger Jahre.

Lenin kritisierte als Hauptfehler des rechten Revisionismus seiner Zeit die Trennung der Politik des Imperialismus (die zum ersten Weltkrieg führte) von der Ökonomie des Imperialismus (dem Monopol). Er verstand den ersten Weltkrieg als notwendige und unvermeidbare Fortsetzung der monopolistischen Konkurrenz: Politik als konzentrierten Ausdruck der Ökonomie verstanden, die Epoche des Imperialismus als die der Kriege und Revolutionen.

Lenin antwortete während des ersten Weltkrieges auf den Vorwurf, er unterschätze die Friedensfrage gegenüber der Revolution, mit einem klaren Nein: "die Frage des Friedens ist in die Frage der Revolution integriert" - ohne Revolution kein Frieden! Die Geschichte hat es hart bestätigt.

Aber gibt unsere praktische Friedenspolitik heute nicht genau die umgekehrte Antwort: "die Frage der Revolution ist in die Frage des Friedens integriert" - ohne Frieden keine Revolution und überhaupt nichts - wie könnte das jemand widerlegen? Und gilt das, wie viele meinen, nur für den Frieden, oder nicht auch für die anderen globalen Probleme? Heute gehen wir in der Politik davon aus, daß die Lösung der globalen Probleme der Menschheitsentwicklung auch auf dem Boden der Herrschaft des staatsmonopolistischen Kapitals und gemeinsam mit ihm in Angriff genommen werden muß - und vor allem auch kann.

Nehmt die Politik als konzentrierten Ausdruck der objektiv veränderten Reproduktionsbedingungen und Interessenlagen der ökonomischen und sozialen Subjekte ernst!

- Sucht nach der Begründung politischer Veränderungen in der Veränderung der wirklichen Gesamtheit von Verhältnissen,

unter denen sich die Subjekte reproduzieren - auch wenn die Politik selbst noch sucht und Fehler macht, fragt nach den materiellen Gründen des Suchens;

- lernt beharrlich, die Fragen aus den praktischen Erfahrungen des politischen Kampfes in Fragen an die Theorie umzuwandeln, so daß sie allgemeingültig beantwortbar werden;
- und lernt aus den Fragen an die Theorie schließlich diese selbst so weiterzuentwickeln, daß eine gültige Antwort möglich wird!

Vielleicht gelingt Euch, was uns Alten nicht gelungen ist: den notwendigen wissenschaftlichen "Vorlauf" für die Politik zu schaffen, das wichtigste, was Gesellschaftswissenschaft praktisch leisten kann.

Vom Opportunismus des bloßen Obergehens auf den "Boden neuer Tatsachen" und seiner Gefahr

Im Zusammenhang mit den Umwälzungen in der Welt verdient eine völlig unwissenschaftliche Reaktion auch sozialistischer Gesellschaftswissenschaftler unsere kritische Aufmerksamkeit.

Wohl jeder Wissenschaftler spürt mehr oder weniger den Widerspruch zwischen "neuen Tatbeständen" und "alten Theoremen". Vielleicht haben diejenigen keine großen Probleme, sich auf neue Tatbestände einzustellen und ihre Positionen zu wechseln, die rein pragmatisch vorgehen. Für Marxisten-Leninisten aber verbietet sich das einfache Wechseln des Standpunktes von selbst. Sie müssen den Widerspruch als harten Anspruch der Wirklichkeit begreifen, unsere Theorie als Ganzes auf die Höhe der neuen praktischen Aufgaben zu heben - haben also der Natur ihrer wissenschaftlichen Weltanschauung gemäß Probleme mit dem Positionswechsel: Er verlangt eine immense theoretische Arbeit, bietet aber die Chance einer sicheren wissenschaftlichen Orientierung für die Richtung der notwendigen Verhaltensänderungen im Sozialismus und der Welt. Objektiv begründete Orientierung ist aber Voraussetzung, den Umgestaltungsprozeß bei uns und in der Welt sozial beherrscht voranzutreiben. Der Sozialismus speziell und die Menschheit als Ganzes hat keine Zeit mehr für soziale und technische Umwege: der Verhaltensrückstand gegenüber der Eskalation der globalen Probleme wächst nach wie vor an!

Die Reaktionen der marxistisch-leninistischen Wissenschaftler auf den Widerspruch sind sehr unterschiedlich. Sicher geht auch bei uns die Neuorientierung z. B. der Kapitalismusanalyse und die Prognose zukünftiger Entwicklungen nur langsam voran - unter vielen, meist nützlichen, aber nicht immer nützlich geführten Diskussionen. Aber ernste Sorge muß das gedankenlose Obergehen auf "moderne" Positionen dann machen, wenn für den Sozialismus auf Lösungsgrundsätze aus dem Kapitalismus des vorigen Jahrhunderts zurückgegriffen wird. Wenn die ökonomische Grundlage der Umgestaltung und der Freisetzung neuer Leistungstriebe die Einführung der Konkurrenz in einem System der

Selbstregulierung mittels Kapital-, Arbeits- und Warenmärkten sein soll, was dann auch entwickelte Privatinitiative durch Veränderung von Eigentumsformen, Aufhebung der zentralen inhaltlichen Steuerung des Prozesses u. ä. verlangt - ist das eine gefährliche, romantische Illusion. Ein polnischer Wissenschaftler hat das auf den Punkt gebracht: Die Wirtschaft hat die Ökonomie zu bringen, für das Soziale ist der Staat zuständig!

Nun ist das hier als Tendenz zugepitzt. Aber man muß auch sonst nicht bössartig sein, um das Ideal des Liberalismus der freien Konkurrenz herauszulesen: Laß jeden machen und das Ganze über die Selbstregelung durch die Märkte gehen: laissez fair, laissez passer! Soziale Schäden hat dann der Staat auszubügeln!

Das ist weder heutiger Kapitalismus noch Sozialismus - auch keiner im "Übergang". Es ist Illusion und völlige Naivität im Denken, wie gesellschaftliche Entwicklungsprozesse überhaupt und speziell in der dritten Produktivkraftrevolution funktionieren.

Ihr erkennt sofort:

- Trennung des Sozialen von der Ökonomie:
ein reiner Begriffsinhalt des Kapitals der freien Konkurrenz; keinerlei Wirklichkeit, was die führenden Konzerne betrifft, die für ihre eigene Belegschaft und in ihre Expansions- und Produktstrategien sehr wohl soziale Strategien entwickeln.
- Trennung der Politik von der Ökonomie:
ein reiner Begriffsinhalt der freien Konkurrenz; keinerlei Wirklichkeit für den eng verflochtenen und allseitig ökonomisierten Mechanismus der Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft im heutigen Kapitalismus.
- Verzicht auf übergreifende und Strategien überhaupt:
ein reiner Begriffsinhalt der freien Konkurrenz; absolut keine Wirklichkeit für die heutige kapitalistische Art und Weise der Durchsetzung ökonomischer Gesetze (ich verweise auf meinen Beitrag zur Wertdebatte).

Bereits 1969 hat Galbraith das ähnlich gelagerte Wirtschaftsmodell von Ota Šik für die ČSSR als romantische Illusion charakterisiert: "Seit der Jahrhundertwende kann das weder bei ihnen noch bei uns funktionieren."

Der Versuch, diese Vorstellungen mit Gewalt in die Praxis umzusetzen, wäre der sichere Ruin von Perestroika! Das aber kann sich weder der Sozialismus noch die Menschheit als Ganzes mehr leisten! Der Sozialismus kommt nirgendwo um eine solche Umgestaltung der Funktionsweise seiner Verhältnisse herum, die Interesse an der Arbeit, Innovativität, Flexibilität in der Reaktion auf die sich rasch verändernden Bedürfnisstrukturen und Hinwendung zu den Bedürfnissen der Abnehmer der Waren ermöglicht. Das ist eine Revolution! Aber wenn wir nicht verstehen, diesen Prozeß so zu führen, daß er mit den objektiv notwendigen Tendenzen der Zeit geht und nicht gegen sie, und daß er mit der ganzen Bevölkerung und nicht ohne oder gegen sie durchgeführt wird - dann kann der Umgestaltungsprozeß leicht ein Destruktionsprozeß werden mit Jahrzehnten Zeitverlust - siehe Polen.

Das ist kein Vorwurf an die Politik der Perestroika, deren praktischer Handlungsspielraum in der SU klein, der Zeitdruck dagegen sehr groß war. Aber Wissenschaft hat Abstand und kühlen Kopf zu bewahren, sonst sind ihre Ratschläge nicht zu gebrauchen - es wäre zwar nicht das erste Mal, aber es wäre heute gefährlich.

Geht nie kritiklos auf den Boden neuer Tatsachen, selbst wenn das eine Mehrheit so macht! Versucht die Konsequenzen zu begreifen, die der neue Standpunkt für die Theorie als Ganzes, den gesamten Kurs der politischen Ökonomie hat. Mit dem pragmatischen Verfahren bleibt Ihr mit Eurem wissenschaftlichen Denken stets im Nachtrag zur Praxis, habt nie die Chance, Euch am Kampf um einen wissenschaftlichen Vorlauf zu beteiligen: Den Betroffenen in der Praxis schon dann gültige Interpretationsvorschläge für die Resultate ihres Handelns zu machen, wenn diese noch nicht offen in Widerspruch zu dem notwendigen historischen Trend der Entwicklung geraten sind.

Von der Unverzichtbarkeit methodologischer Fähigkeiten für Theoriebildungsprozesse

Nun ist die Lage bei uns mit Sicherheit anders. Sind wir aber wirklich eingestellt, eine marxistisch-leninistische Analyse der notwendig durchzusetzenden Tendenzen zu betreiben an Stelle des bloßen Übergangs auf den "Boden der Tatsachen"? In den fünfziger Jahren erarbeiteten wir uns im Lehrstuhl Kapitalismus den Standpunkt, daß die Produktivkräfte bei Marx selbstverständlich in den Gegenstand der politischen Ökonomie einbezogen sind. Lange blieben wir allein. Erst als dieser Standpunkt im offiziellen Lehrbuch "Die politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR" erschien, begann sich das zu ändern. Aber als das Buch (wegen anderer Probleme) nicht mehr offiziell war, standen wir erneut ziemlich allein: es war ein bloßer Positionswechsel. Erst unter dem Praxisdruck der wissenschaftlich-technischen Revolution wurde unser Standpunkt in hohem Maße allgemein. Aber aus meiner Sicht wiederum nicht mit einer gründlichen Überlegung zu den Konsequenzen dieses Übergangs für das gesamte Theoriegebäude der politischen Ökonomie. Dabei ist unser "Theoriedefizit" unmittelbar gerade mit dieser Frage verbunden. So die notwendige Vergegenständlichung der Produktionsverhältnisse und das Verständnis ihres materiellen Charakters: die Maschinerie als adäquate technische Unterlage des Kapitaleigentums, auf der sich der Charakter der Arbeit als Lohnarbeit erst voll durchsetzt, auf der die Widersprüche des Kapitals ihre volle Wirksamkeit als historische Triebkräfte entfalten. So die damit mögliche exakte Unterscheidung historischer Phasen und das Verständnis von Entwicklung innerhalb einer Eigentumsform, die ihren Grund nicht in der Form selbst, sondern in den Produktivkräften hat. So aber auch die Begriffe des Eigentums in beiden Produktionsweisen und ihres Unterschiedes, die Erkenntnis von Übergangsmomenten in der Wirklichkeit, die Rückwirkung dieser auf die Widersprüche in der Leistungsmotivation und die Verteilungsgesetze usw. Gerade für die Sozialismustheorie halte ich die Anwendung dieses Instrumenta-

riums für unverzichtbar, seine historische Stellung und damit sein Entwicklungsgesetz aufzudecken. Die methodologischen Analogien zum Manufakturstadium des Kapitals drängen sich geradezu auf, insbesondere was das Verhältnis von Arbeit und Eigentum betrifft.

Der relative Rückstand unserer Theorieentwicklung hat so seine weltanschauliche Wurzel in der Unterentwicklung unserer philosophisch-methodologischen Fähigkeit, Theoriebildung für neue gesellschaftliche Entwicklungsprozesse selbst zu meistern. Wir müssen den materialistisch-historischen Standpunkt in der politischen Ökonomie, als grundlegender Gesellschaftswissenschaft (d. h. als Wissenschaft vom Menschen!), verwirklichen können, wenn wir die heutigen Prozesse allseitig bis zu ihren politischen Konsequenzen begreifbar machen wollen, so wie Lenin zu seiner Zeit. Es käme einer Bankrotterklärung für die Marxisten-Leninisten gleich, wenn sie ihre Analyse der Veränderungen in der Welt von heute auf das bloße Auswechseln einzelner "Bausteine" im Ganzen der Theorie reduzierten: Das Ganze der Welt ist ein universeller Zusammenhang, die Veränderung an einer Stelle der Theorie hat daher Konsequenzen für alle anderen. Das ist unsere "philosophische" Schwierigkeit.

Vergeßt nie, daß Theoriebildung nicht irgendwelche "Verallgemeinerungen" praktischer Prozesse oder Erfahrungen sein können. Theoretische Verallgemeinerungen setzen voraus, daß Ihr die Tatbestände werten und einordnen könnt. In der Umbruchszeit von heute heißt das, die praktischen Fragen in Fragen an die Theorie zu verwandeln und die Theorie selbst mitzuentwickeln. Sonst sind Eure Wertungen nicht sicher! Dringt also bis in die Anfänge der Erarbeitung des materialistischen Standpunktes in der Geschichte durch Marx vor und arbeitet Euch in die genetische Methode seiner Darstellung im "Kapital" ein. Vielleicht müssen wir alle noch lernen, uns *bei* unseren Versuchen besser mit dem "Alten" zu beraten.

Von der Notwendigkeit und Schwierigkeit einer gemeinsamen Zielorientierung gesellschaftswissenschaftlicher Arbeit

Die Effektivität gesellschaftswissenschaftlicher Forschung kann nicht an der Summe des Nutzens aller Einzelthemen gemessen werden. Themen müssen sich in eine Forschungsrichtung eingliedern, die ein bestimmtes Forschungsfeld nach einem bestimmten Gegenstand hin untersucht. Solche Gegenstände sind letztlich immer sich reproduzierende und entwickelnde Zusammenhänge, also Gesetze unterschiedlichster Art.

Nun tendiert in der Welt von heute die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution einhergehende Vergesellschaftung zu einer weltweiten, universellen wechselseitigen Abhängigkeit der Reproduktion und Entwicklung aller gesellschaftlichen Subjekte von allen (Systeme, Völker, Klassen, Staaten), und aller Subjekte von den Naturzusammenhängen bzw. umgekehrt. Diese universelle und totale Interdependenz ist lange schon nicht mehr nur vermittelt über den Weltmarkt, ist überhaupt nicht nur ökonomisch vermittelt, sondern erfaßt alle Lebensbereiche der Menschen ohne Ausnahme. In der Praxis verändern sich die Verkehrsverhältnisse der Menschheit von wesentlich bloß sachlich vermittelten Zirkulationsverhältnissen auf dem Markt zu vielfältigsten unmittelbaren gesellschaftlichen Informations-, Kommunikations- und Kooperationsverhältnissen der Subjekte selbst (gerade darin liegt ja das bewußte oder planmäßige Moment). Dieser sich mit der dritten Produktivkraftrevolution entfaltende intensive Entwicklungsprozeß bestimmt die Struktur gesellschaftswissenschaftlicher Forschung.

Erstens bestimmt er sie inhaltlich - das Entwicklungsgesetz dieser Revolution bestimmt die historischen Kriterien für das Verhalten der menschlichen Subjekte. Zweitens bestimmt er sie formell - die universelle wechselseitige Abhängigkeit aller Erscheinungen von allen bestimmt, daß eine gültige Wertung und Erkenntnis einzelner empirischer Tatbestände und Zusammenhänge nur dann möglich ist, wenn es gelingt, sie in den Gesamtzusammenhang, in dem sie stehen, richtig "einzuordnen" oder aus ihm und seiner historischen Tendenz heraus zu begreifen.

Ist das richtig, dann kann die praktische Wirksamkeit gesellschaftswissenschaftlicher Forschung und Lehre nur noch nach ihrer Wirksamkeit im Ganzen beurteilt werden: wie sie die Gesamtheit dieser Veränderung begreift, die empirischen Tatbestände historisch gültig werten (also in den Gesamtzusammenhang richtig einordnen) kann und wie sie daher ihren Beitrag zur Begründung wirksamer überlebensnotwendiger Strategien leisten kann. Die zentrale Frage ihrer Effektivität ist die ständig neue und entwickeltere Herstellung einer gültigen gemeinsamen Zielorientierung im Umwälzungsprozeß der dritten Produktivkraftrevolution, die den materiell determinierten Entwicklungstendenzen der menschlichen Gesellschaften entspricht.

Nun hat das ökonomische Bewegungsgesetz oder der Gesamtzusammenhang heute offenbar eine Reihe von Besonderheiten. Zum einen tritt es in all seinen notwendigen inhaltlichen Tendenzen als gleiche Herausforderung und gleiche notwendige Lösungsrichtung der Reproduktionsprobleme der ganzen Menschheit gegenüber auf, ganz unabhängig von der sozialen Struktur der gesellschaftlichen Systeme, den Klassen, ihrer politischen Verhältnisse, Ideologien und Gegensätze. Aber die Antworten auf diese Herausforderungen sind erstens sehr unterschiedlich und gegensätzlich, und zweitens ist die Art und Weise, wie die Lösungen durchgekämpft werden müssen, im Sozialismus ganz anders als im Kapitalismus oder in den Entwicklungsländern.

Zum anderen besteht der Inhalt dieses Gesetzes heute in den notwendigen Tendenzen zur Herausbildung eines völlig neuen Charakters der Produktivkraft und damit neuen Charakters der Produktionsverhältnisse. Es ist das Gesetz eines langandauernden Übergangs in eine neue Gesellschaft, vom Privateigentum in das gesellschaftliche Eigentum. Es unterscheidet sich vom Bewegungsgesetz des Kapitalismus im vorigen Jahrhundert nicht nur inhaltlich, sondern auch nach seinem methodologischen Gehalt: Es ist kein Gesetz einer sich stabil reproduzierenden Gesellschaft, in der Produktivkraft und Produktionsverhältnis übereinstimmen.

Im vorigen Jahrhundert lagen dem ökonomischen Bewegungsgesetz die "ehernen Tendenzen" (Marx) des Mehrwertgesetzes zugrunde. Die wirkliche Einordnung ökonomischer Tatbestände in diesen Gesamtzusammenhang "wertet" sie objektiv vom Standpunkt des Kapitals, d. h. an einem bornierten Maß: der Maximierung der Mehrwertproduktion, also der Maximierung der Entwicklung der produktiven Sachwelt, bei bloßer Ausplünderung der Natur und der arbeitenden Menschen. Dieses Maßverhältnis (oder Ziel) der Reproduktion bestimmt in diesem Fall den Charakter der historischen Tendenz dieses Gesetzes: Die Eskalation des Konflikts zwischen den bornierten privaten Ziel- und Maßverhältnissen und dem universellen Mittel der Vergesellschaftung der Produktion, also der Tendenz zur Aufhebung der dem Kapital adäquaten Produktionsweise und damit der ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse (also auch ihrer bornierten Maßverhältnisse). Für das Kapital gilt nur das unmittelbare bornierte ökonomische Maß, also die unmittelbare oder kurzfristige Wirkung auf die Mehrwertmaximierung. Die historische Tendenz oder das historische Maß liegt für das Kapital außerhalb jeder Wertungsrolle. (Für die Arbeiterklasse und ihre Gesellschaftswissenschaft gilt das natürlich nicht.) Wie die Gesetze der Reproduktion so setzt sich auch die historische Tendenz hinter dem Rücken der Produktionsagenten durch.

In der Welt von heute haben sich sowohl die Bedingungen als auch die Verhältnisse zwischen ökonomischer Reproduktion und Entwicklung radikal verändert. Erstens kann von einer Durchsetzung der Gesetze bloß hinter dem Rücken der Produktionsagenten nirgendwo mehr die Rede sein. Die Subjekte haben mit vollem Bewußtsein und mit Vernunft die Wirkung der Gesetze ihrer eigenen Reproduktion und daher ihr Verhalten zur Natur und zueinander völlig umzukehren - bei Strafe der Zerstörung ihrer natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen. Nichts bleibt daher "ehern" erhalten - weder die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse noch die ihnen innewohnenden materiellen Maßverhältnisse oder Wertungskriterien. Gesetz ist die Auflö-

sung bestehender und Herausbildung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse - als Bedingung und Konsequenz der notwendigen Umwälzung der ganzen Produktionsweise.

In den Vordergrund der Kriterien für die wissenschaftliche Wertung empirischer Tatbestände tritt daher nicht mehr nur die Einordnung in einen stabil gegebenen ökonomischen Gesamtzusammenhang der Reproduktion, für dessen Folgen niemand etwas kann, sondern die Einordnung in die notwendige historische Tendenz der Veränderung dieses Gesamtzusammenhangs. Diese bestimmt den Wert der Verhaltensweisen und ihrer Resultate, nicht mehr die alte, auf bloße Ökonomisierung hinauslaufende Wertung! Das zu durchdenken und zu begreifen ist der Kern einer notwendigen Zielorientierung gesellschaftswissenschaftlicher Arbeit oder der Bewertungs- bzw. Einordnungskriterien für wirkliche, empirisch wahrnehmbare Tatbestände. Das bedeutet genau die Umkehrung der Beziehungen gegenüber dem ökonomischen Bewegungsgesetz des Kapitalismus im vorigen Jahrhundert.

In diesem Umwälzungsprozeß haftet den ökonomischen und sozialen Reproduktionsprozessen ein Moment der Labilität an - weil ihre Stabilität unmittelbar, aber vor allem langfristig von der Obereinstimmung zwischen der wirklichen und der notwendigen Richtung der Veränderung und von dem Tempo der Durchsetzung der Veränderung des Ganzen abhängt. Aber auch die historischen Tendenzen sind labil; sie sind zwar notwendig bestimmt - aber es gibt keine notwendige Durchsetzung dieser notwendigen Tendenzen, auf die man sich etwa in dem Sinne verlassen könnte, wie die Bourgeoisie sich im vorigen Jahrhundert auf die Durchsetzung des allgemeinen Gesetzes der Akkumulation und damit die Sicherung der Abhängigkeit der Arbeiterklasse verlassen konnte.

Die Zukunft ist heute völlig offen! Sie verlangt, daß die Systeme, Völker, Klassen, Individuen die historisch notwendigen Tendenzen richtig und rechtzeitig begreifen und ihr Handeln danach einrichten. Stabilität wird tendenziell nur dann möglich, wenn die Richtung der wirklichen Verhaltensänderung mit der notwendigen übereinstimmt und das Tempo ihrer wirklichen

Durchsetzung dem Tempo der Natur- und sozialen Massenzerstörung zuvorkommt. Gerade das legt der Wissenschaft eine noch nie dagewesene Verantwortung vor der Menschheit und den Politikern auf - wie der Menschheit und den Politikern vor der Wissenschaft!

Genau in diesem Zusammenhang steht die Notwendigkeit der methodischen Veränderung der Wertungskriterien oder Maßverhältnisse. Nicht mehr zuerst und nur in den Gesamtzusammenhang ökonomischer Reproduktion einordnen, sondern in den notwendigen, also ideell vorweggenommenen Entwicklungszusammenhang des Ganzen der menschlichen Gesellschaften! Hier liegt auch die Wurzel, warum Ökonomie heute nicht mehr als Wissenschaft von "der Ökonomie", sondern bewußt als Wissenschaft vom Menschen und damit grundlegender Gesellschaftswissenschaft entwickelt werden muß (was sie der Natur der Sache nach immer war, aber eben von einem einseitigen oder Klassenindividuum, nicht vom allseitigen oder gesellschaftlichen Individuum). Das ökonomische Maß, mit dem geringstmöglichen Aufwand ein höchstmögliches Ergebnis zu erzielen, muß bei Strafe des Verlustes der Zivilisation dem menschlichen Maß und dem Naturmaß untergeordnet werden.

Für die Wertung oder Einordnung in den Gesamtzusammenhang hat die langfristige Sicherung der Stabilität gesellschaftlicher Reproduktion, d. h. die Lösung der globalen Probleme der Menschheitsentwicklung das Primat. Die Reproduktion der ökologischen Kreisläufe und die Herausbildung des gesellschaftlichen Individuums als Maßkriterien bestimmen notwendig den Inhalt, der ökonomisiert reproduziert werden muß. Das ökonomische oder Wertmaß verliert damit nicht an Bedeutung, aber es verliert seine Monopolstellung und ändert seinen Charakter: Es bekommt von den höheren Zielkriterien seinen Platz zugewiesen. Ökonomische Effektivität, die die Zukunft untergräbt, weil ^{sie} den Zerstörungsprozeß nicht aufhält, ist historisch keine Effektivität mehr, sondern das Gegenteil. Hier drückt sich nichts anderes aus als die Aufhebung der Borniertheit des kapitalistischen Maßes als Aufgabe für die gesamte Menschheit: Alles, was Entwicklung der Subjekte, ihrer Kultur, Vernunft, produktiven

Kräfte behindert, und alles, was Naturreproduktion nicht tendenziell sichert - ist bei Strafe harter Sanktionen negativ zu bewerten und auszuselektieren. Wir haben keine andere Wahl.

Daß darin brisante Probleme liegen, ist mir klar. Kurzfristige Lösungen auf Kosten der Zukunft dominieren noch viel zu oft, und nicht nur im Kapitalismus, und immer stehen Verhaltensprobleme der Massen dahinter. Die große Frage, wie notwendige massenhafte Verhaltensänderungen gemeistert werden, ist nicht gelöst, das Tempo der Verhaltensänderung in der ganzen Menschheit entspricht noch lange nicht dem Tempo der Zerstörung sozialer und natürlicher Existenzbedingungen. Wehe unseren Urknechten, wenn der Treibhauseffekt Mitte des nächsten Jahrhunderts radikale Klimaumschichtungen in wenigen Jahrzehnten wirksam macht und fruchtbare Kulturzentren wie Mitteleuropa in unwirtliche Zonen verwandelt: wenn dann nicht Kultur und Vernunft das Massenverhalten der Menschheit bestimmen, wäre die Vision eines wilden Kampfes um den Platz an der Sonne nicht auszuschließen.²

Gemeinsame Zielorientierung kann somit heute weder eine fertige, in sich genetisch durchstrukturierte Gesamttheorie vom ökonomischen Bewegungsgesetz und seiner Durchsetzung in der Welt von heute voraussetzen noch kann sie diese nach meinem Ermessen schaffen wollen. Die von Marx im Sechs-Bücher-Plan seines Gesamtwerks konzipierte Methode einer Theorie vom Gesamtzusammenhang und seiner notwendigen Durchsetzung funktioniert offenbar nur, solange eine prinzipielle Übereinstimmung zwischen materiell-technischer Produktionsbasis und Eigentumsverhältnis besteht.

Die Wissenschaften überhaupt (über die Verwirklichung der Marxschen Vision einer einheitlichen Wissenschaft vom Menschen, die Natur- und Gesellschaftswissenschaften einschließt, habe ich hier gar nicht gesprochen) kann diese einheitliche Zielorientierung schließlich nur innerhalb eines weltweiten Netzes von Informations-, Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen zwischen den Subjekten aus ihrer Verantwortung heraus entwickeln - nach meiner Vorstellung unter der Schirmherrschaft der UNO.³ Aber fangen wir vielleicht bescheidener an.

Nehmt das Ringen um eine einheitliche Zielorientierung mehr als ernst, sie wird das zentrale Problem Eures wissenschaftlichen Lebens werden. Von ihr hängt in hohem

Maß ab, ob die Wissenschaft ihrer Verantwortung vor den Völkern gerecht wird. Ihr werdet dazu völlig neue methodologische Mittel finden müssen, dieses Gesetz nicht nur in seinen abstrakten Notwendigkeiten, sondern vor allem in den Bedingungen seiner Durchsetzung zu begreifen. Die Methode des "Kapitals" ist unverzichtbar, aber reicht für das begriffliche Fassen dieser Aufgabe nicht mehr aus; die Ehe unserer Wissenschaften mit der Philosophie wird gefragt.

Von den Konsequenzen des notwendigen Wandels in der Zielorientierung gesellschaftswissenschaftlicher Arbeit

Wenn das ökonomische Bewegungsgesetz in der dritten Produktivkraftrevolution völlig neue Inhalte der Reproduktion gesellschaftlicher Individuen herausbildet, muß die Frage nach den Konsequenzen für die inhaltliche Orientierung gesellschaftswissenschaftlicher Arbeit beantwortet werden.

Zum ersten müssen sich Gesellschaftswissenschaften als einheitliche Wissenschaft vom Menschen begreifen. Sehe ich es richtig, hat zumindest Ökonomie das wirkliche Verhalten der Subjekte aus ihren Untersuchungen weitgehend ausgelassen bzw. ein Verhalten als bloßer "homo oeconomicus" unterstellt,⁴ nicht aber hinterfragt. Es funktioniert aber heute nicht mehr, daß sich die einzelnen Disziplinen nur mit den "Verhältnissen" ihres Gegenstandes beschäftigen, seien es nun ökonomische, rechtliche, kulturelle, moralische, pädagogische, sprachliche, künstlerische oder andere. Wirkliche (also wirkende) Verhältnisse der Subjekte sind in jedem Falle nur Resultate ihres massenhaften täglichen Verhaltens. Solange der Charakter einer Gesamtheit von Verhaltensbedingungen sich in deren Entwicklung nicht prinzipiell verändert - solange kann die Annahme funktionieren, daß die Verhältnisse das Bestimmende für das Verhalten sind. Dabei entsteht aber leicht der falsche Schein, daß die von Menschen "gemachten" (juristischen, ökonomischen u. a.) Verhältnisse schon die wirklichen Verhältnisse seien. Ein neu "eingeführtes" Rechts- oder ökonomisches Verhältnis ändert aber noch lange nicht das wirkliche Verhalten. Die Illusion platzt, wenn mit diesem Mittel Zukunft antizipiert werden soll: Alle Versuche, auf diese Weise den Kommunismus "einzuführen" (ohne die "Umwälzung der gesamten Produktionsweise", Marx), scheiterten am wirklichen, noch lange nicht kommunistischen Verhalten!

Wenn sich aber die Verhaltensbedingungen revolutionieren und ihren prinzipiellen Charakter verändern - dann muß die Frage nach dem Vollzug der notwendigen Verhaltensänderung und den objektiven wie subjektiven Bedingungen dafür in dem Mittelpunkt

gesellschaftswissenschaftlicher Aufmerksamkeit stehen. Es sind die Wege zu suchen, die durch das Neuland führen: die die Subjekte veranlassen, ihr Verhalten den sich verändernden materiellen Bedingungen ihrer eigenen Reproduktion entsprechend zu verändern. Aber die Subjekte selbst müssen sich verändern, sie können nicht nur von außen verändert werden! Erst dann wird aus einer allgemeinen Verhaltensänderung auch eine Änderung der wirklichen oder wirkenden Verhältnisse. Unverzichtbar dabei sind Staat und Recht. Mit Rechtsmitteln können Fehlentwicklungen abgebrochen, kann für positive grünes Licht gegeben werden - aber um die wirkliche Verhaltensänderung kommt keine Gesellschaft herum.⁵ Die Schlacht wird vor Ort geschlagen, dort, wo die Maschine konstruiert, das Produkt produziert, die Politik verwirklicht, die Kommunikation vollzogen und die Arbeit geleistet wird.

"Den Menschen in den Mittelpunkt stellen" heißt dann die ernste Frage beantworten, wie die Millionen zu einem organisierten praktischen täglichen Lernprozeß gebracht werden, ihr Verhalten sinnvoll zu verändern, die Notwendigkeiten zu begreifen, ihre wohlverstandenen Interessen aktiv zu vertreten, aber gleichzeitig ihre eigenen Interessen als Glieder eines Ganzen zu verstehen und konsens- und damit bildungsfähig zu werden. Wie eine solche Organisation der Gesellschaft so geführt wird, daß Zeitverzug und große Störprozesse vermieden werden, ist in allen sozialistischen Ländern das gesellschaftspolitische Problem Nr. 1.

Zum zweiten hängt die wissenschaftliche Urteilsfähigkeit über beliebige Tatbestände von der Aufdeckung der inneren notwendigen Tendenzen und Ziellinien der dritten Produktivkraftrevolution ab. Ein beliebiger Gegenstand ist nicht nur aus sich heraus zu begreifen, also nicht nur analytisch seziiert. Seine entsprechende innere Struktur vorausgesetzt, sind seine Eigenschaften bestimmt durch seine Funktion in der notwendigen Reproduktion und Entwicklung des Ganzen der Menschheit bzw. der jeweiligen Gesellschaft. Soll Wissenschaft praktisches Handeln vorausschauend orientieren, dann muß sie die in den Widersprü-

chen der Gegenwart liegenden notwendigen Verhaltenstendenzen aufdecken und, wenigstens in Thesen formuliert, der praktisch-empirischen und theoretischen Einzelarbeit zugrunde legen. Ein anderes sicheres Beurteilungskriterium für die universelle Mannigfaltigkeit und Widersprüchlichkeit empirischer Tatbestände in der Welt gibt es nicht. Es geht um den Wiedergewinn wissenschaftlicher Urteilsfähigkeit über praktische Prozesse, so wie Lenin das zu seiner Zeit gemacht hat.

Zum dritten ist es unverzichtbar, wenn "vor Ort" über den Erfolg entschieden wird, die spezifische Art und Weise aufzudecken, in der in den unterschiedlichen und gegensätzlichen Formationen die notwendigen inhaltlichen Entwicklungstendenzen und die erforderliche Verhaltenswende durchgesetzt werden können. Die "Art und Weise der Durchsetzung" gesellschaftlicher Gesetze aufzudecken, ist nach Marx die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft. Das bedeutet, daß Gesellschaftswissenschaft durchaus nicht kosmopolitisch werden kann, sondern daß sie die Klassen- und sozialen Grundlagen der verschiedenen Gesellschaften wie die daher verschiedenen Interessenlagen aufdecken und das praktische Handeln nach dieser Lage der Klassen und Schichten beurteilen muß. Unsere Aufgabe bleibt hochpolitisch, parteilich und brisant.

Zum vierten bilden den Schwerpunkt unserer ökonomischen Forschungen nach wie vor die Wirtschaftsmechanismen beider Systeme, also die Verhältnisse zwischen den Kapitalen bzw. den sozialistischen Warenproduzenten sowie zwischen diesen und dem Staat. Das hat seinen guten Grund. Vor allem im Sozialismus war der Aufbau eines Systems der sozialistischen Planwirtschaft und seine ständige Weiterentwicklung in der Vergangenheit Hauptkomponente der ökonomischen und sozialen Stabilität.

Die wissenschaftlich-technische Revolution jedoch greift mit ihrer Veränderung des Charakters der Produktivkraft wesentlich am Grundverhältnis von Arbeit und Eigentum an, sei es das sozialistische oder das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital: Es ist dies, neben vielen anderen, der entscheidende Grund, daß

wir uns entschieden dem Problem Arbeit zuwenden müssen. In der Arbeit werden neue individuelle Subjekte mit neuen Bedürfnissen, Eigenschaften und sozialen Beziehungen produziert, die als solche veränderte Subjekte neu in das Verhältnis treten.

Schon vor Jahren hat die katholische Kirche mit der Enzyklika "laborem exercens" menschenwürdige Gestaltung von Arbeit mit Recht als Weltproblem behandelt. Diese wächst m. E. zu einem globalen Problem der Menschheitsentwicklung heran, weil das für ein notwendig vernunftgestütztes Verhalten erforderliche Kulturturniveau zwar nicht nur, aber zuerst an das Kulturturniveau in der Arbeit gebunden ist. Von der Reife und dem Engagement der arbeitenden Klassen hängt jedoch der Erfolg im Kampf um progressive Strategien nach wie vor wesentlich ab. Der Kampf um die Anerkennung ihrer Persönlichkeit in der progressiven Gestaltung einer Gesamtheit von Arbeitsbedingungen heißt heute Entwicklung der Lage der Arbeiterklasse und stärkt ihre potentielle Kraft. Das gilt gerade auch für den Sozialismus - denn Identifikation mit der Arbeit ist erste (nicht alleinige) Grundlage für die Identifikation mit der Gesellschaft.

Für die marxistisch-leninistische Analyse beider Gesellschaften erscheint daher eine Schwerpunktbildung zum Problem Arbeit als "interdisziplinäre" oder komplexe Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften als Ganzes. Nur disziplinär zersplittert ist dem Problem nicht mehr beizukommen. Das bedeutet nicht, daß die Verhältnisse des Wirtschaftsmechanismus etwa keine Bedeutung mehr hätten. Im Gegenteil. Aber die Orientierung für seine Gestaltung muß in wachsendem Maße die Bedingungen für die Entwicklung von Innovativität und Kreativität der arbeitenden Individuen einschließen, ganz gleich, wo und als was sie arbeiten. Das gilt für den Sozialismus und, wenn auch in anderer Weise, für den Kapitalismus.

Zum fünften hat das für die Kapitalismusforschung noch einen besonderen Aspekt: Die Orientierung der Forschung müßte vom Schwerpunkt der Entlarvung und Anklage des Imperialismus auf den Schwerpunkt der Aufdeckung der neuen Möglichkeiten für die Arbeiterklasse (und die Menschheit als Ganzes) gerichtet sein:

Warum und wie kann progressive Entwicklung und beginnende Lösung der globalen Probleme auch auf dem Boden der Herrschaft des staatsmonopolistischen Kapitals erzwungen werden. In diese Orientierung sind unverzichtbar Anklage und Entlarvung voll integriert: Die Gefahren konfrontativer Strategien aufzudecken ist Bedingung, die Forderungen nach positiven alternativen Strategien inhaltlich zu begründen. Aber die Untersuchungsaspekte sind völlig neu.

Zum sechsten gilt für den Sozialismus auch ein besonderer Aspekt des Problems. Die Entwicklung der subjektiven Leistungsmotivationen für Arbeit auf allen Ebenen dürfte das aktuell und strategisch entscheidende Problem sozialistischer Gesellschaftsentwicklung sein. Es geht um die Identifikation mit anspruchsvoller Arbeit und damit mit der sozialistischen Gesellschaft. Die Arbeit selbst muß in der ganzen Breite schrittweise zum unmittelbaren Lebensbedürfnis werden. Sie kann das nicht zuletzt im Zusammenhang mit einer progressiven Arbeitsgestaltung in ihrer Gesamtheit, insbesondere beim Übergang zu Hochtechnologien. Die Gestaltung des Wirtschaftsmechanismus muß diesem zentralen Zielpunkt dienen, indem erstens die Innovativität des gesamten Systems entwickelt wird, um Tätigkeit zur Entwicklung, Produktion und Durchsetzung von Innovationen wachsend zur Haupttätigkeit immer mehr Werktätiger zu machen, und zweitens um zu sichern, daß keine soziale Ausgrenzung im Massenumfang entsteht. Disziplin des Hungers ist keine Motivation für Identifikation mit der Arbeit und Beherrschung von Hochtechnologien.

Zum siebenten hat Gesellschaftswissenschaft nicht nur notwendige Tendenzen für langfristige Strategien aufzudecken. Vor dem Sozialismus steht die praktische Forderung des Übergangs in einen neuen Zustand seiner gesellschaftlichen Reproduktion, der "Intensivierung auf Dauer" sichert. Wir haben daher über Wege nachzudenken, auf denen dieser Übergang bei einem Minimum an ökonomischen Störprozessen und sozialen Konflikten gemeistert werden kann. In der Praxis erweist sich dieser Übergang als die komplizierteste und brisanteste gesellschaftliche Herausforderung in der Geschichte des Sozialismus und ist das noch nicht

gelöste Grundproblem aller sozialistischen Völker.

Verstehe ich die Analogie zum Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes im heutigen Kapitalismus richtig, ist dieser Übergang dann vollzogen, wenn eine Gesamtheit von gesellschaftlichen Produzenten ihre Anstrengung voll darauf richtet, innovative Produkte zu entwickeln, zu produzieren und abzusetzen. "Maßgeschneidert" für potentielle Bedürfnisse potentieller Anwender, müssen sich die Produzenten dieser Produkte für deren Realisierung den Markt wechselseitig und mit vollem Bewußtsein erschließen. Das soziale Hauptproblem des Übergangs ist also die Durchsetzung einer radikalen Verhaltensänderung der ökonomischen Subjekte: ein wechselseitiges Verhalten, mit ihren Produkten unbedingt die potentiellen Bedürfnisse der Anwender zu erschließen, sich also wechselseitig Innovativität zu erschließen! Die dafür zu schaffende Gesamtheit von Bedingungen ist unser Gegenstand, um den Forschungsvorlauf für die Praxis der Umgestaltung zu schaffen.

Wir haben somit erstens die materiellen, sozialen, politischen und geistig-kulturellen Bedingungen ideell zu umreißen, unter denen der neue Zustand funktionieren kann, zweitens die Gesamtheit der gegebenen Ausgangsbedingungen nüchtern zu analysieren, um drittens die entscheidende Frage zu beantworten: welche Strategien erfolgversprechende Wege eröffnen, diesen neuen Zustand zu erreichen. Die DDR hat immer noch die günstigsten Gesamtvoraussetzungen für die ökonomische, soziale und vor allem auch politische Bewältigung dieses Prozesses.

Das Kapital konnte seit der Krise 1974/75 innerhalb von 10 bis 15 Jahren die notwendigen Struktur- und Verhaltensänderungen in der Gesellschaft rigoros durchsetzen. Es reagierte auf die wissenschaftlich-technische Revolution mit einer generellen Verhaltenswende seiner Subjekte, von ihren ökonomischen bis zu ihren politischen Verhältnissen. Es schuf die dazu erforderliche Gesamtheit von Mechanismen (vor allem die finanzkapitalistischen), mit deren Hilfe zum einen riesige Kapitalentwertungsprozesse aufgefangen wurden, so daß keine spektakulären Kettenzusammenbrüche erfolgten, und zum anderen die weltweit erfor-

derliche hohe Beweglichkeit der Konzerne und der Gesamtwirtschaft zur Reaktion auf die wechselseitige innovative Herausforderung ermöglicht wurde. Aktive innovative Veränderung ist heute Gesetz des täglichen Verhaltens aller im Produktionsverhältnis stehenden ökonomischen Subjekte des Kapitals - von den Konzernen und Betrieben bis zum Staat und dem Staatshaushalt. Auf Grundlage einer universellen gegenseitigen Abhängigkeit treiben die Kapitale den innovativen Prozeß weltweit wechselseitig voran. Allerdings - dabei blieben 30 Millionen Werktätige in den OECD-Ländern arbeitslos auf der Strecke.

Für uns hat dieser Übergang mehrere komplizierte Aspekte: Der erste ist die hohe Interdependenz aller gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhänge, der ökonomischen, sozialen, politischen und geistig-kulturellen. Eine schrittchenweise Einführung neuer Regelungen dürfte daher genauso ungenügend Wirkung zeigen wie etwa eine einseitige Schwerpunktorientierung auf die Entwicklung hochtechnologischer Prozesse. Es müssen Gesamtheiten von Reproduktionsbedingungen verändert werden. Das aber bedeutet immer, in irgendeiner Weise erst alte Beziehungen aufzulösen, bevor die neuen in ihrer Gesamtheit zur Wirkung kommen können und das Ganze in der erforderlichen Qualität funktionieren kann. Dazwischen liegt der offenbar schwierige Lernprozeß aller Subjekte der Gesellschaft, die notwendige Verhaltenswende selbst zu vollziehen. In diesem "time lag" des Umwandlungsprozesses liegt das Risiko für seine Meisterung. Selbst eine (gar nicht denkbare) schlagartige Einführung einer Gesamtheit von Regelungen und Bedingungen des neuen Zustandes könnte den notwendigen Lern- und Selbsterziehungsprozeß der im Verhältnis stehenden Subjekte nicht überflüssig machen.

Ich halte das für den Kernpunkt aller Umgestaltung: Es geht um die Herausbildung neuer Menschen mit neuen Eigenschaften, Beziehungen und Bedürfnissen, also neuem Verhalten. Das ist nicht nur mit neuen äußeren Verhaltensvorschriften zu erreichen. Der Selbsterkenntnisprozeß, die Selbsteinsicht, den eigenen Willen und das eigene Bedürfnis nach der erforderlichen Veränderung zu entwickeln, ist das "Einfache, das schwer zu machen ist"! Aber einen Weg um diesen Kern herum wird es nicht geben!

Der zweite Aspekt ist die notwendige Erhöhung der Investitionskraft der Volkswirtschaft bei einer heute schon allseitigen Überforderung des Nationaleinkommens.⁶

Eine auf Produktion und Durchsetzung von Innovationen orientierte Gesellschaft muß die geistigen Bedingungen zur Produktion der Innovationen schaffen (für Ideenreichtum, Effektivität von Forschung und Entwicklung, für Kreativität, Fähigkeit und Bildung der Subjekte u. a.). Dies alles als gegeben unterstellt, bleiben die Innovationen dennoch nur Papier, wenn die Umwälzung der materiellen Produktionsbasis und damit der ganzen Produktionsweise nicht rasch vollzogen werden kann.

Innovationen verlangen erstens hohe und langfristige Vorschüsse sowohl zur Entwicklung der hochtechnologischen Basisprodukte (Chips, Rechner u. a. Mittel) als auch zur Investition in deren Produktionsbasis. Ganze Zweige entstehen neu; die Vorschüsse dafür müssen aus dem Mehrprodukt gedeckt werden.

Innovationen verlangen zweitens hohe und langfristige Vorschüsse für den Übergang von der alten auf die neue Produktionsweise in allen schon bestehenden Zweigen. In diesen erfolgt keine spektakuläre, sondern eine mehr verborgene innere Umstrukturierung der Produktionstechnik. Die Ausrüstung mit neuer Produktionstechnik muß diesen Zweigen die Entwicklung und Produktion eigener innovativer Produkte und eine höhere Produktivität ihrer Herstellung ermöglichen. Die Vorschüsse dafür werden aus dem Ersatz- und Mehrprodukt gedeckt. Die strukturelle Umwälzung erfaßt schließlich auch alle gesellschaftlichen Tätigkeitsbereiche außerhalb der Produktion, die sog. "nichtproduktiven" oder gesellschaftlichen Konsumtionsbereiche - wenn auch mit unterschiedlicher Intensität - zuletzt die Orchester für klassische Musik!

Sämtliche langfristigen Vorschüsse zirkulieren zum größten Teil als "fixes Kapital". Sie kehren mit dem Verkauf der produzierten Produkte nur schrittweise über einen längeren Zeitraum zurück. Daher gilt: Je höher die Stückzahl innovativer Produkte, das meint hier je rascher der potentielle Markt abgedeckt wird,

desto niedriger erstens der Preis bzw. höher die Rentabilität bei ihrer Anwendung, und desto rascher zweitens der "Kapital"- oder Fondsrückfluß bzw. höher die "Kapital"- oder Fondsrentabilität.

Hinter dem "time lag" steht also ein spezifischer Zusammenhang: Je größer das wechselseitig induzierte Verbreitungstempo von Innovativität, desto kürzer die Zeit bis zur allgemeinen Umstellung des Verhaltens der ökonomischen Subjekte und desto kürzer die Zeit, in der das Nationaleinkommen mit Vorschüssen für die Innovationen mehr belastet wird als aus der Gesamtproduktion durch diese zurückfließen. Umgekehrt, wenn das Tempo sich durch zu geringe Produktionskapazität innovativer Produkte verzögert. Dann sind die Gesamtbelastungen der Volkswirtschaft durch Vorschüsse zur Produktion der Innovationen auf Dauer sehr hoch, der Rückfluß verzögert sich und die Beweglichkeit der Reaktion auf Innovationen wird wegen Mangel an Investitionsmitteln eingeschränkt. Hier wird ein "negativer" Multiplikatoreffekt in Gang gesetzt. Was Marx für das Kapital entwickelt: Die Bedeutung des Umschlags für die Kapitalrentabilität, zeigt sich hier für die Volkswirtschaft als Ganzes - aber in jeder Hinsicht negativ.

In der Volkswirtschaft wirken also zwei entgegengesetzte Tendenzen: Einerseits drücken die hohen Fondsvorschüsse auf die "Kapital"- oder Fondsrentabilität; diese Tendenz dominiert notwendig in der ersten Phase des Übergangs. Andererseits erhöht ein hohes Tempo der Verbreitung der innovativen Produkte und die (allmähliche) Durchsetzung der Innovativität auf alle Produktionszweige und Tätigkeitsbereiche die Fondsrentabilität; diese Tendenz kann sich aber erst in einer höheren Phase des Übergangs wirklich durchsetzen. Dabei gilt: Je schneller der Innovationsschub vorangeht und je rascher er sich daher über alle Zweige verbreitet, desto früher kann die Tendenz zur Erhöhung der Fondsrentabilität wirken. Der volkswirtschaftliche Effekt kommt nicht mit den Basisinnovationen und ihrer Anwendung, sondern mit ihrer Wirkung auf die Steigerung der Innovativität und Produktivität aller Tätigkeitsbereiche. Hier wirkt ein "Multiplikatoreffekt" in der Umstrukturierung.

Die Hauptschwierigkeit besteht also darin, "ungeschoren" über die erste Phase hinwegzukommen, in der u. U. wachsende Anforderungen an das Nationaleinkommen bzw. den Ersatzfonds entstehen, die noch nicht oder noch nicht voll zurückfließen. Diese Phase verlangt echte Vorleistungen, bis der Multiplikatoreffekt die Innovativität in allen Bereichen verbreitet hat. Erst dann treibt sich die Innovativität wechselseitig universell voran. Der Lernprozeß der ökonomischen Subjekte kann sich beschleunigen. Hohes Tempo in diesem Prozeß bei zwar hohen, aber dafür kürzerfristig vorgeschossenen Fonds ist daher die theoretisch effektivste, weil ökonomisch günstigste (rascher Rückfluß), zeitlich kürzeste und daher risikoärmste Variante. Sie setzt aber rasch mobilisierbare "Kapital"- bzw. Investitionsreserven voraus (nicht nur geldseitig). Das Monopolkapital mit seiner investierten Oberkapazität hat solche Reserven mit Staatshilfe und dem Ausbau finanzkapitalistischer Mechanismen rasch erschließen können, nicht zuletzt mit der Verwandlung von Mehrwert in Ersatzfonds (Beschleunigung des Ersatzes und raschere Freisetzung von Arbeit), mit mehrjährigem Stopp und Senkung der Realeinkommen und über den Schuldendienst der Entwicklungsländer!

Der dritte Aspekt sind die ökonomischen Ausgangsbedingungen bei uns. Unser Nationaleinkommen wird von allen Seiten her hart gefordert (von der Abdeckung der Geldeinkommen der Bevölkerung, den hohen Anforderungen zur Entwicklung allgemeiner Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft und den Akkumulationserfordernissen her). Die Gesamtheit der verfügbaren Investitionsmittel ist bereits heute sehr knapp, und die Investitionseffektivität unterliegt einem großen Druck. Nicht zuletzt verlangt die notwendige Beschleunigung des Ersatzes eine Verwandlung von Nationaleinkommen in Ersatzfonds. Aus diesen und anderen Punkten wird der materielle neuralgische Punkt des Übergangs deutlich: die Gewinnung von Mitteln zur Umstrukturierung der materiellen Produktions- und Tätigkeitsbasis der Gesellschaft. Hier handelt es sich um Tatsachen, sie sind nicht etwa mit laut-

starker Kritik an vergangenen Versäumnissen aus der Welt zu schaffen, wie anderswo das manche Leute glauben.

Der vierte Aspekt sind die denkbaren Strategien des Übergangs, für die wir soeben die entscheidenden Prämissen dargelegt haben.

Lösungen über große Umverteilungsprozesse von "weniger wichtigen" auf wichtige Bereiche verbieten sich von selbst, da bei der hohen Interdependenz zwischen allen Tätigkeitssphären die weitere Vernachlässigung ganzer Bereiche hemmend auf den Gesamtprozeß wirken muß.

Strategien sind daher in zwei Richtungen zu entwickeln:

Erstens solche, die unmittelbar auf die Freisetzung von Mitteln für die Umstrukturierung zielen. Dazu gehören Strategien,

- welche die potentielle Reserven des bestehenden Systems der Planwirtschaft durch Änderungen in diesem System freisetzen können. Das setzt die vorbehaltlose, wissenschaftlich exakte Aufdeckung von Verlustquellen voraus, um positiv wirksame Veränderungen zu konzipieren und zu diskutieren;
- die auf Freisetzung der auf 10 bis 20 Prozent geschätzten Nichtauslastung des Arbeitsvermögens zielen;
- die eine Ökonomisierung der individuellen Konsumtion bewirken;
- die von der technischen Seite her solche Innovationslinien anstreben, die einer raschen Verbreitung der Innovativität dienen und den Bedingungen unseres Landes mit seinen auswärtigen Beziehungen entsprechen, und andere.

Zweitens Strategien, die auf die Mobilisierung des "subjektiven Faktors" für die Lösung der Probleme und auf die Minimierung der politischen Risiken der Umgestaltung gerichtet sind.

Dazu gehören Strategien,

- die das Interesse an der Arbeit unmittelbar durch solche Umgestaltung von Arbeitsverhältnissen entwickeln, die Herausforderung der Persönlichkeit, ihrer Verantwortung und Kompetenz, ihrer Kollektivität, ihres Bildungsniveaus, ihrer Interessiertheit an den Problemen der Reproduktion des Betriebes u. a. bewirken;

- die die Effektivität von Natur-, Technik- und Gesellschaftswissenschaften entwickeln können;
- die der schrittweisen Entwicklung des offenen Dialogs mit den Bürgern über die Reproduktionsprobleme und ihren Lösungsrichtungen dienen und die aktive Beteiligung der Wissenschaft einschließen;
- die schrittweise Selbständigkeit und Kompetenz der ökonomischen Subjekte entwickeln und die zentrale Steuerung der Innovationsprozesse mit einer entwickelten gegenseitigen Information, Kommunikation und Kooperation verbinden, die Bedingung eines bewußt gesteuerten innovativen Marktes in einer planmäßigen Wirtschaft ist;
- welche die internationalen negativen und positiven Erfahrungen bei der Entwicklung des politischen Systems des Sozialismus auswerten;
- die Bündnispartner gewinnen, und andere.

Die Erfahrungen sozialistischer Länder mit den Versuchen, Selbständigkeit und Engagement der individuellen und kollektiven Subjekte zu erhöhen, die Möglichkeiten für Interessenartikulation und Vertretung zu erweitern, eine Vielfalt verschiedenartiger Lösungen zu probieren, um das Positive zu verallgemeinern - all diese und andere Versuche zur Umgestaltung des politischen Systems könnten zur Vorsicht raten. Verlust an politischer Stabilität auf dem Hintergrund ökonomischer Schwierigkeiten und geringem Handlungsspielraum kann schnell zum neuralgischen Punkt der Umgestaltung selbst heranreifen oder sie sogar zu Fall bringen.

Scheinbar liegt die Konsequenz praktisch "auf der Hand": erst die Ökonomie in Ordnung bringen, um dann den gewonnenen ökonomischen Handlungsspielraum für die notwendige Weiterentwicklung unserer Demokratie zu nutzen.

So plausibel und marxistisch das klingt - es hat praktisch keine Chance. Nach Lage der Dinge müssen die Menschen den Übergang annehmen und bereit sein, ihn aktiv mitzugehen oder wenigstens mit Verständnis zu tragen. Um diese Bedingung kommen wir in keinem Fall herum. Von den individuellen wie gesellschaftlichen Subjekten wird eine höhere Stufe sozialer Bindung oder gesellschaftlicher Disziplinierung verlangt, d. h., sie müssen sich selbst verändern!

Das Bewußtsein dieser Notwendigkeit ist aber Bedingung der adäquaten Verhaltensänderung.

Das Problem ist also, den genannten "gesellschaftlichen Lernprozeß" in Gang zu setzen, die eigenen und wohlverstandenen Interessen organisiert (also ihrer bewußt) zu vertreten: nicht nur mitarbeiten, sondern auch mitreden und mitbestimmen zu können! Und zwar nicht so, daß die zentralen Leitungen auf den höheren Ebenen den Mitgliedern das abnehmen, sondern so, daß die Gewerkschafter, FDJler usw. selbst an der Diskussion teilnehmen. Das Problem ist also erstens, die Leute für ihre eigenen gesellschaftlichen und individuellen Interessen in Bewegung zu bringen und zweitens diese Bewegung so zu organisieren, daß der Lernprozeß möglichst rasch voranschreitet.

Das geht nicht nur auf der Schulbank. In der tätigen Auseinandersetzung, wenn man so will in Opposition zu Tatbeständen, mit denen man unzufrieden ist und zu den Trägern oder Verantwortlichen für diese. Es muß also in einer organisierten Auseinandersetzung stattfinden, so daß die Dialog- oder Interessen"partner" den Streit ausfechten und jeweils ihre Standpunkte und Lage offenlegen. Und das immer mit und durch die tätigen Subjekte selbst. Was man sich an Erkenntnis oder Erfolg erstreitet, ist erstens viel mehr geachtet als das Geschenk, das oft noch als selbstverständlich oder sogar unzureichend verstanden wird. Aber zweitens liegt in dem Dialog die einzige Chance, das gegenseitige Verständnis der Interessen und der Bedingungen ihrer Lösung zu erreichen (also z. B. der Probleme aus der Sicht des Betriebes und der Arbeiter), um schließlich einen Konsens zu erreichen.

Es geht also nicht um beliebige Demokratie, nicht um irgendwelche Organisationen und Verbände, sondern um solche, die vorbereitend oder begleitend zur ökonomischen Umgestaltung stattfinden, die Massen von Leuten aktiv einbeziehen, die uns zeigen, was möglich ist (d. h. angenommen wird) und was noch nicht, wie man den nächsten Schritt vorbereitet usw. Dieser Lernprozeß ist also nicht außerhalb der Reproduktionsprobleme (der individuellen wie gesellschaftlichen) Subjekte in Gang zu setzen. Alle Glieder der Gesellschaft müssen lernen, ihre Interessen nicht als isolierte oder nur auf das eigene Subjekt bezogene zu verstehen. Es geht um das Verständnis, daß die Interessen Einzelner oder einzelner Subjekte nu

im Kontext mit denen aller anderen realisierbar sind. Für jedes Subjekt gilt, daß jedes seiner Interessen mit jedem in Beziehung steht, alle Wünsche können nicht auf einmal befriedigt werden. Jede Familie muß einen Konsens finden, was als dringlich und was nicht befunden wird. Interessen und Bedürfnisse der Subjekte können heute überhaupt nur befriedigt werden, wenn es allen gelingt, ihr Verhalten entsprechend den veränderten Bedingungen ihrer eigenen Reproduktion in der Arbeit und zueinander zu verändern.

Das wird wohl nicht gehen, ohne daß die Härte der Reproduktionsbedingungen in der Welt von heute und bei uns spürbar gemacht wird, damit Millionen ihren Anteil leisten, der zur Meisterung des Übergangs notwendig ist.

Zu entscheiden ist also nicht, ob wir einen solchen Lernprozeß mittels selbständiger, aber eben organisierter Subjekte in Gang setzen, sondern über die besten Wege, dies so zu tun, daß nicht das Gegenteil von dem herauskommt, was erreicht werden soll: eine Organisation von egoistischen oder bornierten Privatinteressen, die ohne Vernunft von bloßen Emotionen getragen werden, ohne Rücksicht auf die Zukunft. Die Gefahr des Ausbrechens aus den sozialen Bindungen des Sozialismus ist offenbar in einigen Ländern sehr groß.

Massenstreik für Lohnerhöhungen und gleichzeitig für Selbständigkeit der Betriebe und freie Preisbildung, geht wirklich nicht zu verallgemeinern! Ich bin zwar sicher, daß in der SU und anderen sozialistischen Ländern auf diese Weise auch ein Lernprozeß der Massen in Gang gesetzt wird, vielleicht geht es nicht mehr anders. Haben wir aber noch genügend Zeit für diese Umwege?

Daß das Ganze einen viel höheren Anspruch an die Verwirklichung der führenden Rolle der Partei bedeutet, sei hier nur am Rande erwähnt. Die Losung: "Wo ein Genosse ist, da ist die Partei" wird ernst werden. Aber wenn wir offensiv mit konkreten strategischen Konzeptionen vorgehen, werden sich innerhalb kurzer Zeit unsere Kräfte vervielfachen.

Gesellschaftswissenschaft hat sich also als Ganzes auf den Umgestaltungsprozeß vorzubereiten.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß der Übergang zu neuen Orientierungen eine Fülle weiterer methodologischer Fragen der Theorie aufwirft, die ihrer Beantwortung harren. So z. B.:

- Inwieweit sind ökonomische Gesetze an die bloße Form gebunden, inwieweit an den Inhalt, dem die Form zu seiner Entwicklung dient? Was berechtigt uns heute, eine Veränderbarkeit der Gesetze des Kapitals im Sinne des Fortschritts und der Aufhebung von Kapitaleigenschaften der Reproduktion für möglich zu erachten? U. a. allerdings - würde diese Möglichkeit strikt verneint, bevor das Kapitaleigentum in Volkseigentum verwandelt ist, gäbe es eine solche Zielstellung nicht!⁷
- Die Arbeiterklasse sieht sich einer tendenziellen Auflösung wohl aller alten Solidarisierungsbedingungen gegenüber. Sind das nur negative Tendenzen der Auflösung oder liegen darin gleichzeitig auch neue Möglichkeiten einer Organisation der Klasse und eines (zunächst potentiellen) Zuwachses an Kraft und Macht, der gerade auf der hochqualifizierten Arbeit an hochkomplizierten Anlagen beruht?
- Sind die Mechanismen der staatsmonopolistischen Organisation des Finanzkapitals heute so weit entwickelt, daß sie nicht nur der globalen Durchsetzung konfrontativer, sondern auch sozial verträglicher Strategien dienen können? Wenn ja - was sind dann die Bedingungen und Chancen (die materiellen und die im Aufbau), das Kapital zu historisch progressiven Strategien zu zwingen?
- Wie ist daher das Kräfteverhältnis heute zu fassen? Genügt noch die Frage nach dem Organisationsgrad oder muß nicht die innere Logik der Produktivkraftentwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution und der umfassenden Intensivierung als Momente einer potentiellen Stärkung der Kampfposition der Arbeiter begriffen werden? Und andere.

Der Übergang auf eine solche, nach vorn gerichtete und aktivierende Orientierung in den Wissenschaften ist ein sehr komplizierter und für nicht wenige auch schmerzhafter Prozeß des Umdenkens. Da wird kein "Gorbatschow" helfen, sondern auch hier gilt, daß der Kampf von uns selbst "vor Ort" geführt und entschieden werden muß, mit Geduld und Disziplin, mit Wissen und hoher Kooperativität, aber auch mit Beharrlichkeit.

Vergeßt nie,

- daß die wissenschaftliche Begründung neuer Orientierungen zur gemeinsamen Aufgabe für lange Zeit werden muß, denn die Umwälzungen haben gerade erst begonnen;
- daß Exaktheit ihrer Begründung Grundlage für unsere positive Rolle bei der Erarbeitung möglicher Strategien bildet und uns vor gefährlichen Irrtümern bewahren muß;
- daß die Analyse der gesellschaftlichen Praxis jener "Dünger der Widersprüche" ist, aus denen die Theorie sich hervorwindet;
- daß Theoriebildung an wissenschaftlich-weltanschauliche Grundsätze gebunden ist, die man studieren und handhaben lernen sollte; und
- daß der wissenschaftliche Vorlauf das gemeinsame Ziel unserer Tätigkeit werden muß, von dem alle ausgehen und auf den alle - in dieser oder jener Weise - hinarbeiten.

Gerade daher sollt Ihr aus wissenschaftlicher Sicht und Einsicht an dem Dialog um die Strategien des Übergangs aktiv teilnehmen, um die komplizierte praktische Grundfrage lösen zu helfen, allseitig die Bedingungen für Innovativität und innovative Tätigkeit zu schaffen.

Vom notwendigen Verhalten, die neuen und komplizierten Probleme zu meistern

Hinterfragen wir unser Kolloquium nach den Voraussetzungen seines hohen wissenschaftlichen Gehalts; den Verhaltensregeln des Erfolgs.

Erste Bedingung des hohen Niveaus kollektiver Diskussion ist die verdammt harte eigene Arbeit. Denkarbeit muß man zunächst mit sich selbst vollziehen: im kritischen Dialog mit Büchern, Zahlen, Tatbeständen, Analysen, und vor allem mit seinen eigenen schriftlichen Entwürfen. Das ist unausweichlich ein Kampf mit sich selbst: gegen die eigene Trägheit und Entmutigung (vor allem der Anfang ist der kritische Punkt!), gegen den Zweifel an der eigenen Fähigkeit und die Angst, sich zu blamieren. Vielleicht gibt es hier mehr Niederlagen als Siege - aber wer nicht aufgibt, wird mit jeder Niederlage ein Stück klüger, reifer und erfahrener, also fähiger, den Krieg mit sich auf höherem Niveau wieder aufzunehmen. So liegt in jeder "Niederlage", eben weil man nicht aufgibt, "nach den Sternen zu greifen", gleichzeitig ein Sieg über sich selbst. Was ist das anderes als die "Verwandlung der Arbeit aus äußerer, zufälliger Not in eine aus innerer, notwendiger Not" (Marx)?

Die fertigen Resultate allerdings erweisen sich meist nur als Stufe, von der aus jedesmal mehr neue Probleme sichtbar werden, als alte gelöst sind. Fertig wird man in der Wissenschaft nie - es sei denn, man hört mit dem Kampf und damit seiner Selbstentwicklung auf. Vielleicht fehlt die Kraft oder die Grenzen eigener Möglichkeiten sind erreicht, sich als Glied in der wissenschaftlichen Avantgarde zu bewähren.

Bewahrt erstens zu jedem Resultat eigener Arbeit bei aller Befriedigung und berechtigtem Stolz immer eine (vielleicht zunächst unbestimmte) kritische Distanz. Die gezielten kritischen Fragen zum eigenen Resultat kommen so sicher wie das Amen in der Kirche, und je früher, je rascher habt Ihr Euch entwickelt!

Gebt daher zweitens nie auf, so schwer es auch fällt. Sicher kann nicht jeder die höchsten Gipfel erreichen, aber auch das Zu-eigen-machen und Verarbeiten vorgedachter Resultate ist schöpferische Tätigkeit: jeder Student müßte das spüren: Wer aber aufgibt, wird bestenfalls ein "Lohnarbeiter der Wissenschaft". Jedoch selbst Lehre unter den heutigen Bedingungen verlangt Aufhebung solcher "Lohnarbeit" und eigenen, schöpferischen Inhalt, soll sie ihren weltanschaulichen Auftrag erfüllen.

In diesen hohen Anforderungen wissenschaftlicher Tätigkeit tritt die Umwälzung unserer Zeit als "handgreifliche" Herausforderung der Entwicklung zum "gesellschaftlichen Individuum" (Marx) zutage, in dem die bürgerlich-bourgeoisen Formen der Reichtumsproduktion aufgehoben werden. Was ist das andere als "das absolute Herausarbeiten" der "schöpferischen Anlagen" des Individuums? Der Beginn der Herausbildung eines Zustandes, in dem es

"sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produziert? Nicht irgend etwas Gewordenes zu bleiben sucht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist?"⁸

Solche Tätigkeit kann nicht mehr an einem vorhergegebenen Maßstab wie der Arbeitszeit gemessen werden, sondern nur daran, wie jeder seine schöpferischen Anlagen innerhalb seiner Gesellschaft entwickelt.

Zweite Bedingung ist, daß jeder mit seinen auf diese Weise selbst erarbeiteten Fragen und Problemen im Kopf in die für ihn lebenswichtige Kommunikation und Kooperation eintreten muß. So kann er mit seinen Fragen die anderen herausfordern und Gewinn für sie einbringen, um aus der Reaktion mit Gewinn für sich wieder an seine Arbeit zu gehen. Der wissenschaftliche Nutzen isoliert-disziplinär erarbeiteter Themen erweist sich immer mehr als fragwürdig. Die Forderung lautet daher: erstens kollektiv im Rahmen einer Richtung, und zweitens im echten Sinne interdisziplinär (oder supradisziplinär?) zu arbeiten.

Soll das funktionieren, setzt es ein in die allgemeine Zielorientierung eingeordnetes Herangehen an die eigenen Untersuchungsfelder voraus. Interdisziplinarität kann also kaum gelingen, wenn lauter Einzelspezialisten zusammenkommen, um ein komplexes Problem zu lösen. Sie setzt Gemeinsamkeit in der übergreifenden Zielorientierung voraus, also das Einarbeiten in "fremde" Disziplinen, um ihnen die Fremdheit zu nehmen. Aber nicht durch deren systematisches Studium, sondern dadurch, daß man ihre Gesichtspunkte in die eigene Betrachtung einfließen läßt.

Ein solches Verständnis disziplinärer Arbeit kann sich mit seinen Resultaten bewähren, seien sie nun vom Standpunkt einer Disziplin geschrieben oder in unmittelbarer Kooperation verschiedener Spezialisten. Das Bewährungskriterium ist letztlich die Praxis - aber die praktische Bewährung ist nur gesichert, wenn Eure Arbeit sich wenigstens mittelbar als Beitrag zur Lösung gemeinsamer Grundfragen der Gesellschaftswissenschaften bewährt. Wie die Diskussion auf unserem Kolloquium zeigt, geht diese Forderung weit über die meist zu eng definierten Gegenstände der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen hinaus.

So sehr jeder mit seinem Thema in ein Kollektiv eingebunden sein muß - haltet unter allen Umständen Kontakt untereinander, so wie Ihr hier sitzt und mit allen jüngeren Leuten, die im Grundanliegen mit Euch konform gehen: hinter das Geheimnis der Bedingungen unserer Umwandlung zu kommen. Ihr habt einen unbestreitbaren Vorsprung in der Zielorientierung vor anderen. Festigt diesen in gegenseitiger Kommunikation und Information. Ihr werdet diese wechselseitige "Rückenstärkung" dringend brauchen.

Dritte Bedingung ist die gleichzeitige Hinwendung zur Praxis und zu den Klassikern. Eigentlich ist es paradox: In einer Zeit, in der eine gesellschaftliche Umwälzung ohne gleichen nach Erklärung schreit - genau in dieser Zeit gibt es keine massenhafte Hinwendung zur Theorie und Methode, sondern eher eine zu pragmatischen Lösungen. Wir sollten von Lenin lernen: Jedesmal, wenn er mit neuen und komplizierten Problemen der Politik kon-

frontiert war, studierte er die Klassiker bzw. Hegel und holte sich "Rat" - natürlich nicht in fertigen Zitaten! Aber wegen des hohen wissenschaftlichen Gehalts sind gerade seine Arbeiten zu Wegen für die Lösung der politischen Fragen in seiner Zeit heute mehr als interessant - wenn man gelernt hat, zu hinterfragen!

Macht es wie Lenin: Hinwendung zur Methode und den Klassikern, und Hinwendung zur Praxis. Nur in dieser Ehe ist der wirkliche Erfolg möglich.

Vierte Bedingung ist, nicht im bloßen Austausch von Argumenten eines Meinungsstreits stecken zu bleiben, die sich früher oder später doch nur wiederholen. Unsere Diskussion gelang, weil eine Einheit in der Zielorientierung und eine Mannigfaltigkeit der erarbeiteten Gesichtspunkte einen gemeinsamen Dialog hervorbrachte, aus dem jeder für sein eigenes Denken bereichert hervorging. Nicht das Festlegen auf eine (Lehr)Meinung, sondern umgekehrt, die Vielseitigkeit unterschiedlichster Spezialisierungen und Denkweisen zeigte sich als Bedingung des kollektiven Erfolgs. Das Spezialisierte oder Disziplinäre bewährt sich im interdisziplinären Dialog genau dann, wenn es von der übergreifenden Zielorientierung bestimmt ist.

Kämpft mit Euch und in Euren Kollektiven immer darum, daß aus dem bloßen Schlagabtausch von Argumenten gegeneinander die Verständigung um die allen gemeinsamen Grundprobleme entsteht und daß die Befähigung erreicht wird, spezielles oder disziplinäres Herangehen in das gemeinsame Anliegen einzuordnen, den Gesamtzusammenhang tiefer zu erkennen. Es würde sich lohnen!

Zum Schluß möchte ich mich bei jedem einzelnen von Euch für das Erlebnis dieser Veranstaltung bedanken, auch bei Rainer, Eurem umsichtigen Organisator. Ihr habt den besten Weg gewählt, konventionellen Lobredenaus dem Weg zu gehen: herauszufordern, von Euch zu lernen!

In der gemeinsamen Tätigkeit mit jungen und jüngeren Wissenschaftlern ist meine wichtigste Erkenntnis gereift: daß wir als "Gleiche unter Gleichen" zusammenarbeiten, daß wir gemeinsam versuchen müssen, dem raschen Tempo der Anforderungen der Zeit nach- oder vielleicht besser zurvorkommen! In der Wissenschaft gibt es kein Lehrer-Schüler-Verhältnis, bei dem der eine immer alles schon besser weiß und der andere das Bessere eifrig lernt. Es gibt nicht einen einzigen unter den über fünfzig Leuten, die hier eingeladen sind, von dem ich persönlich nicht Unverzichtbares gelernt hätte - nicht einen einzigen:

- gelernt, die eigene Auffassung so zu entwickeln, daß sie für andere verständlich wird (vielleicht auch sie "unter der Hand" zu korrigieren);
- gelernt, in der Beurteilung anderer Denkweisen nicht bei der Gegenüberstellung von Meinungen hängenzubleiben, sondern immer bis zur Wurzel vorzustoßen, warum etwas nach meiner Vorstellung nicht funktioniert;
- gelernt, daß in jedem Herangehen und in jeder entwickelten Meinung ein positives Moment steckt, das man finden muß;
- gelernt, sehr vorsichtig mit fixen Urteilen oder gar Verurteilungen zu sein;
- gelernt, daß nur Überzeugung, nicht aber Anweisung einer Lehrmeinung oder einer Position den Wissenschaftsprozess voranbringt;
- gelernt, daß Wissenschaft keine Landstraße ist, auf der man militärisch in Reih und Glied voranmarschiert, sondern eine Offensive mit breiter Front in noch unbekanntem Gelände - mit ständigem Dialog über den Vormarsch in den eigenen Reihen.

Diejenigen, die bei diesem Vormarsch etwas schärfer blicken, haben den anderen den Horizont zu erweitern und mit ihnen gemeinsam voranzugehen, genau wissend, daß ohne gute Breite keine Spitze möglich ist.

Vielleicht ist das ein Kompliment und Dank an Euch. Den "Rat" erspare ich mir, es ginge ihm wie allen anderen Rat-schlägen: Jeder, der sie bekommt, muß sie sich sowieso selber erfüllen - sonst sind sie in den Wind gesprochen.
Also dann!

Anmerkungen

- 1 Die ILO schätzt, daß im Jahr 2000 rund 800 Millionen Menschen in den Slums der Großstädte vegetieren, herausgerissen aus ihren alten sozialen Bindungen und außerhalb jeglicher neuer gesellschaftlicher Disziplin.
- 2 Wissenschaft überhaupt hat unter heutigen Bedingungen eine höhere Stufe von Kompliziertheit und Komplexität des universellen Zusammenhangs geistig zu bewältigen. Naturwissenschaftler sehen die "Risiken im Grenzbereich unseres Wissens" in einem bloß disziplinären Herangehen an die Wirklichkeit. Sie treten auf, wenn die Dimensionen des Objekts derartig sind, daß die Wechselwirkung mit der Umwelt entscheidend wird für seine sichere Funktion: die mit höchster Sicherheit statisch berechnete Brücke brach während eines Sturmes in sich zusammen - wegen Resonanzerscheinungen, was nur Spezialisten aus der Flugzeug- und Automobilindustrie feststellen konnten, nicht aber die Statiker! Vgl. "Wissenschaftliche Welt", Berlin, 4/1988.
- 3 Der Physiker, Prof. Peter Dürr, München, hat in einem Friedensvortrag 1988 an der Humboldt-Universität dargestellt, wie eine wachsende Gruppe von Wissenschaftlern, die sich in bewußtem Gegensatz zur SDI mit der Lösung von Umweltproblemen beschäftigt, weltweit über Computernetze ihre Forschungen und Ergebnisse abfragen und flexibel bei der Lösung neuer Probleme kooperieren kann.
- 4 Eigentlich ein einseitig auf Belohnung oder Bestrafung mittels ökonomischer Hebel reagierendes, also Klassenindividuum.
- 5 Von Lutz Marz, Produktionsdirektor, ist die Kritik: Ihr Gesellschaftswissenschaftler zerteilt das einheitliche Individuum in lauter disziplinäre Stücke. Im Betrieb aber sind alle Lebensaspekte dieses in einem gordischen Knoten verschlungen. Es wird Zeit, daß die Gesellschaftswissenschaften diesen Knoten lösen und uns Mittel für eine wirksame Veränderung von Arbeitsverhalten der Individuen als ganze Menschen in die Hand geben.

6 Die Gesamtheit der inneren Struktur zu begreifen, die zu der allgemeinen Knappheit oder "Mangelwirtschaft" führt, ist m. E. eine wichtige Bedingung, die Funktionsweise des neuen Zustandes geistig vorwegzunehmen.

Vgl. meinen Beitrag zur Wertdebatte in diesem Heft.

7 Wir fragten einen Wissenschaftler von der UNAM-Universität Mexico-City, welches Gegenkonzept sie zu der Prognose entwickeln, daß im Jahre 2000 rund 30 Millionen Menschen in dieser Stadt leben, davon aber 10 oder 20 Millionen in den Slums ringsum. Seine Antwort war: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation bringt Polarisierung in Reichtum und wachsendes Elend - da ist nichts zu machen!

Das genau ist die Haltung: wir können gegen die Gesetze des Kapitals nichts machen, außer Revolution! Da diese aber zumindest in entwickelten Ländern nicht absehbar ist, gibt es also keine Hoffnung! Ist das nicht eine völlig demobilisierende Haltung, die politisch nicht mit progressiven bürgerlichen und sozialdemokratischen Haltungen konsensfähig ist und das erforderliche breite Bündnis behindert? Marx hat mit der Analyse des "Kampfes um den Arbeitstag" im "Kapital" diesen Fatalismus bereits 1865 widerlegt.

8 Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie.
In: MEW, Bd. 42, Dietz Verlag, Berlin 1983, S. 95/96.

Autorenverzeichnis

(die Angaben beziehen sich auf den Februar 1989)

Reinfried Musch: Dr., Ökonom im Kabelwerk Adlershof

Hans Thie: Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Rainer Land, Dr.sc., Humboldt-Universität, Sektion Philosophie

Katharina Bluhm, Dr., Akademie der Wissenschaften, Zentralinstitut für Philosophie

Dorothea Frohn: Dr., Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Enno Bernd: Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Hendrik Bach: Humboldt-Universität, Sektion Marxismus-Leninismus

Gerhild Schulzendorf: Humboldt-Universität, Sektion Marxismus-Leninismus

Karl-Ludwig Steinicke: Dr., TU Dresden

Dorothea Frohn: Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Ute Solf: Dr. Pädagogische Hochschule "Karl-Liebknecht" Potsdam, Sektion Marxismus-Leninismus

Siegfried Kost: Dr., Pädagogische Hochschule Dresden, Sektion Marxismus-Leninismus

Rudolf Mondelaers, Dr.sc., Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Stefan Wohanka, Dr.sc. Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Joachim Borner, Dr. Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Dieter Walter, Prof. Dr., Akademie der Wissenschaften, Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften

Ulrich Busch, Dr.sc., Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Monika Schillat, Dr., Humboldt-Universität, Sektion Marxismus-Leninismus

Hilma Henke, Dr., Akademie der Wissenschaften

Irene Asmuß, Dr.sc., Martin-Luther-Universität Halle

Helga Dohnke, Dr., Akademie der Wissenschaften

Barbara Gelenzow, Dr.sc., Technische Universität Karl-Marx-Stadt, Sektion Wirtschaftswissenschaften/Wirtschaftsgeschichte

Hans Wagner, Prof. Dr. habil, Humboldt-Universität, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Berliner Debatte INITIAL

Unsere Themen 1992:

Internationale Politik im Wandel

Frieden und Sicherheit unter den neuen globalen Bedingungen, Japan - Macht neuen Typs?, Neue Ostpolitik, Deutsch-amerikanisches Verhältnis, Alternative Verteidigungsstrategien, Intellektuelle aus der DDR

Ist der Mensch paradiesfähig?

Wird bei all unseren Überlegungen über die Zukunft der Menschheit, über alternative Lebensformen und Gesellschaftsstrukturen gebührend die menschliche Natur in Rechnung gestellt?

Wandel wirtschaftlicher Regulation

Transformation, Ökologie und Unterentwicklung, Regionalentwicklung und Weltmarkt: Welche Antworten haben die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf eine globale Veränderung wirtschaftlicher Regulationsanforderungen? Die Regulationstheorie und ihre Kritiker.

Philosophische Ethik und Rechtstheorie

Migrationsprozesse in Europa

Transformation postsozialistischer Gesellschaften

Russische und sowjetische Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts

Neu: Sozialwissenschaften in Ostdeutschland

In Halle, Jena, Greifswald, Berlin, Rostock, Dresden usw. werden Sozialwissenschaften um- ab- und aufgebaut, aber wir wissen kaum voneinander. Unter einer neuen Rubrik wollen wir deshalb Berichte, Interviews, Gesprächsrunden etc. veröffentlichen. Dazu brauchen wir Informationen, Berichte und Meinungen. Neue Projekte können vorgestellt werden, über die Situation der Sozialwissenschaften an Universitäten und Hochschulen soll berichtet werden.

Zu all diesen Themen sind wir an Texten zur Veröffentlichung, an Rezensionen und Konferenzberichten ebenso interessiert, wie an Hinweisen auf Berichtenswertes, dem wir nachgehen sollten.

Berliner Debatte INITIAL, PF 158, O-1058 Berlin